Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 40 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 2. Oktober 1965 — 3 J 5524 C

Johnson, Wilson und die Gewerkschaften

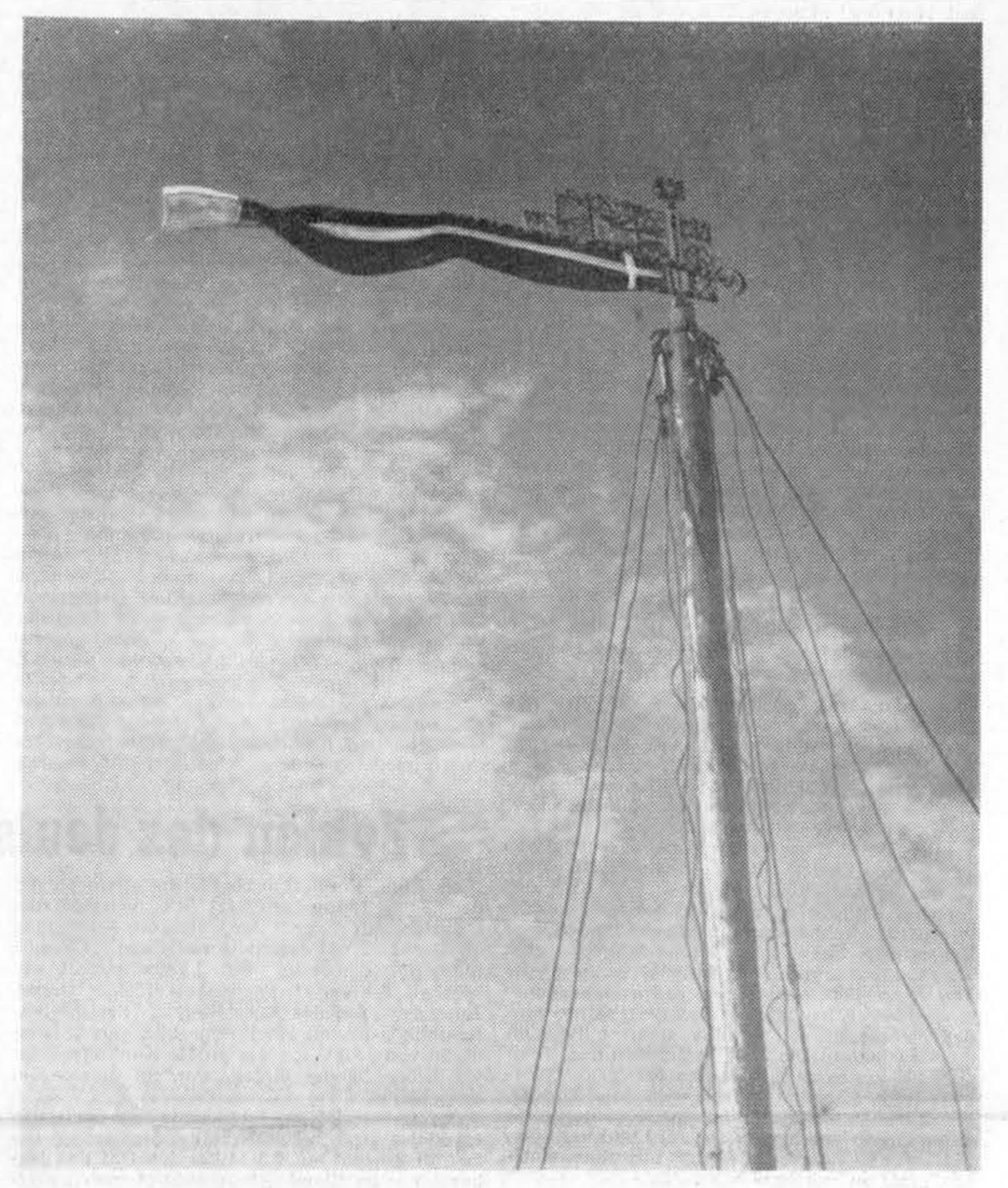
EK. In den Vereinigten Staaten und in England zweifelt niemand daran, daß Lyndon B. Johnson seinen überwältigenden Sieg bei den amerikanischen Präsidentenwahlen und Harold Wilson seinen recht knappen Erfolg bei den letzten Unterhauswahlen nicht zuletzt der massiven Unterstützung durch die Gewerkschaften verdankte. Daß die britischen Gewerkschaftsverbände seit eh und je eine der wichtigsten und einflußreichsten Kräfte in der Labourparty Englands sind, ist allgemein bekannt. Sie haben einst die Arbeiterpartei mitbegründet und auch mit den finanziellen Mitteln versehen, die diese neue politische Gruppe brauchte, um nach dem Ersten Weltkrieg im englischen Zwei-Parteien-Staat die Liberalen auszuschalten und gegenüber den Konservativen zur „anderen Alternative" zu werden. Die ersten sozialistischen Minister des Vereinigten Königreiches kamen zum großen Teil aus der Gewerkschaftsführung, und auch Wilson hat in sein neues Kabinett sogleich Cousins und andere bekannte Gewerkschaftler als Minister und Staatssekretäre aufgenommen.

Wie sein Vorgänger Kennedy hat sich auch Präsident Johnson stets darum bemüht, mindestens einen Vertrauensmann des großen Einheits-Gewerkschaftsbundes in die Washingtoner Regierung und viele andere in die riesigen Beamtenstäbe der amerikanischen Arbeitsverwaltung und anderer Bundesämter zu berufen. Er bemüht sich um Gespräche mit leitenden Persönlichkeiten aus dem Präsidium der Arbeiter- und Angestelltenorganisationen. Eine Reihe der wichtigsten neuen Sozialgesetze, die Johnson in beiden Häusern des Kapitols durchbrachte (Krankenversicherung für die Älteren, Förderung des Wohnungsbaues, Hilfsmaßnahmen für Krisengebiete, Umschulung von Jugendlichen und Arbeitslosen zu Facharbeitern usw.), hat die Administration sehr eingehend mit den Arbeiterverbänden abgesprochen. Vor allem die demokratische Linke möchte aus dem Wahlbündnis mit den Gewerkschaften eine dauerhafte Allianz machen. Als vor einigen Wochen wieder einmal ein Streik der Stahlarbeiter drohte, der sich auf viele andere Industriezweige der USA folgenschwer ausgewirkt hätte, hat der Präsident selbst alle Künste der Überredung und des „sanften Zwanges", über die der alte Praktiker innerpolitischer Bearbeitung verfügt, aufgeboten, um die streitenden Parteien zu einer Einigung zu zwingen. Nicht so leicht wird allerdings dem Staatschef der Vereinigten Staaten die Verabschiedung eines Gesetzes werden, das auf eine wesentliche Stärkung der Gewerkschaftsmacht herausläuft. Es geht da um die Aufhebung eines wichtigen Artikels des im Jahre 1947 des sogenannten Taft-Hartley-Gesetzes, das der Ordnung der Arbeitsverhältnisse dient. Der Artikel 14 b bestimmt, daß jeder der 50 Einzelstaaten gesetzlich jene Sonderverträge zwischen Firmen und Gewerkschaften verbieten kann, nach denen in den Betrieben nur Gewerkschaftsmitglieder beschäftigt werden können. Diese Klausel möchte Johnson jetzt abschaffen.

Harter Widerstand

Nicht nur die Senatoren der republikanischen Opposition, sondern auch eine Reihe von Demokraten haben scharfe Opposition gegen eine solche Änderung des Arbeitsgesetzes angemeldet, die die Einstellung von Nichtgewerkschaftlern in vielen wichtigen Unternehmen unmöglich machen würde. 19 Bundesstaaten haben solche Sperrvorschriften bis heute gesetzlich verboten und dabei betont, hier bestehe die Gefahr, daß der Einfluß der Verbände auf das Wirtschaftsleben zu groß und die freie Berufswahl eingeschränkt werde. Senator Dirksen und andere haben Johnson daran erinnert, daß der heutige Präsident einst als Senatsmitglied selbst für den Artikel 14 b stimmte und in der Folgezeit niemals an ihm Kritik übte. Der demokratische Senator Byrd, also ein Parteifreund des Präsidenten, warnte Johnson davor, „dem Machthunger der Bosse zu erliegen". Trotz der gewaltigen Majorität des Demokraten im Repräsentantenhaus haben auch dort nur 221 Abgeordnete für, 201 aber gegen Johnsons Vorlage gestimmt. Im Senat hat die Regierung mit zähem Widerstand zu rechnen. Als das bekannte Gallup-Institut die Amerikaner befragte, äußerten fast 60 Prozent, nach ihrer Meinung hätten die Gewerkschaftsführer in den USA zuviel Macht. Der Präsident weiß, daß von über 80 Millionen amerikanischen Arbeitnehmern nur etwa 16 bis 17 Millionen in den einzelnen Gewerkschaften organisiert sind, und daß die Mitgliedszahlen in den letzten Jahren kaum noch stiegen. Die Praktiken einiger skrupelloser und gewalttätiger Bosse wie James Hoffa und anderer, die sich an der „Wasserfront" und im Transportwesen befinden, sind auch vom Gewerkschaftsbund scharf gebrandmarkt und mit dem Ausschluß beantwortet worden. Bei der Überwindung sozialer Notstände werden die amerikanischen Angestellten- und Arbeiterverbände zweifellos eine höchst bedeutsame Rolle spielen, ebenso im Kampf um die Überwindung der strukturellen Arbeitslosigkeit und der Auswirkungen der Automation. Eine der größten Aufgaben, die Regierung, Unternehmer und Arbeiterschaft nur gemeinsam und in bester Harmonie lösen können, ist die Schaffung von Millionen neuer Arbeitsplätze in einer hoch industrialisierten Gesellschaft. Soeben wurde bekannt, daß die USA heute schon 195 Millionen Einwohner zählt (gegenüber knapp 85—90 Millionen an der Jahrhundertwende). Eine sichere Chance aber haben nur wirklich hochgeschulte Facharbeiter und Angestellte. Für die Berufsausbildung wird man gewaltige Summen aufbringen müssen.

Die Struktur der britischen Gewerkschaften mit ihren vielen Einzelorganisationen ist ebenso, wie die der amerikanischen, wesentlich anders als die der großen deutschen Industriegewerkschaften. Für größere Betriebe sind oft mehr als ein halbes Dutzend verschiedener Verbände zuständig. Arbeitskämpfe kleiner Gruppen können oft genug — wie sich erst jetzt in der englischen Automobilindustrie zeigte — den gesamten Arbeitsprozeß lahmlegen. Weil ein paar hundert Kraftfahrer streikten, mußten Zehntausende von Monteuren feiern. Premierminister Wilson, der im Parlament nur noch über eine Mehrheit von zwei bis drei Stimmen verfügt, hat mit diesem Nebeneinander und Durcheinander ebensoviel Kummer gehabt, wie vor ihm die konservative Regierung. Die Welle der Preiserhöhungen und Lohnforderungen riß monatelang nicht ab. Trotz neuer Stützungsmanöver geriet die Pfundwährung immer wieder in Gefahr. Von einer Steigerung der Produktivität, von einer Modernisierung vieler Unternehmen und von einer zunehmenden Wettbewerbsfähigkeit konnte nicht die Rede sein. Auf dem britischen Gewerkschaftskongreß beschloß man endlich, einen Teil der Vollmachten bei Lohnbewegungen dem Gewerkschaftsrat zu übertragen. Das könnte tatsächlich, wie die Londoner „Times" schrieb, ein Wendepunkt in einer unheilvollen Entwicklung werden, wenn man nun endlich gemeinsam an die Überwindung der Krise geht, wenn man die Leistungen steigert, mit manchem Schlendrian bricht. Wo jeder nur seine eigenen Interessen im Auge hat, wo man sich gegen notwendige Reformen sperrt und einen viel zu großen Aufwand treibt, da kommt man nicht voran. Die Tage, da Großbritannien das Herz eines großen Weltreiches war, sind längst vorüber. Vor 1914 war London die wichtigste Börse des Erdballs, beherrschte und bestimmte es so ziemlich alle bedeutenden Finanz- und Warenmärkte, verfügte es über sagenhafte Goldschätze. Heute ist das alles ganz anders. Da ist man ein Konkurrent unter vielen. Die Wettbewerbsfähigkeit aber wird bestimmt von der eigenen Leistung und Preiswürdigkeit. Wer rastet der rostet und wer seine Erzeugnisse zu teuer produziert und anbietet, bleibt auf ihnen sitzen, ganz gleich, ob er ein Deutscher, ein Brite, ein Franzose oder ein Amerikaner ist. Wer daran nicht denkt, der kann es erleben, wie rasch seine Reserven dahinschmelzen, wie schnell aus Wohlstand wieder Krise und Inflation wird, auch in unseren Tagen.



Kurenwimpel am Mast

Zu einem auf Seite 11 erläuterten, neuen Buch — Aufn.: Mauritius

Der Kreml gab nach

np. Ein auffälliges Kommen und Gehen herrschte in den letzten Tagen im Kreml. „Vorgeladen" erschien zunächst eine rumänische, dann eine tschechische Abordnung. Beratungsgegenstand war die Frage, wie man das „Comecon" wieder zum Funktionieren bringen könne, das östliche Gegenstück zur EWG. Jahrelang durften die Satellitenländer nur produzieren, was die Sowjets selbst nicht herstellten oder anbauten. Sie waren also mehr oder minder Zulieferer, die zudem ihre Waren weit unter dem Weltmarktpreis abgeben mußten. Auf diese Weise ließ sich Moskau für die „Befreiung" dieser Länder vor 20 Jahren entlohnen.

Zu der Erkenntnis, daß man mit dem Westen bessere Geschäfte machen konnte als mit dem Kreml, kamen als erste die Rumänen. Ihre Industrialisierungspläne waren so auf den eigenen Bedarf zugeschnitten, daß das Comecon-Programm ins Wanken geriet. Ganz funktionsunfähig wurde es jedoch erst, als auch die Tschechen eigene Wege gingen und zuerst an sich statt an die Moskauer Freunde dachten. Selbst Polen als nächster Nachbar der Sowjetunion zeigte sich sehr bald am Westhandel mehr interessiert als an einem Güteraustausch mit dem Osten.

Diese Situation muß der Kreml nun verkraften, denn Ende Dezember läuft der auf fünf Jahre verkürzte Siebenjahrplan aus. Ein neuer muß aufgestellt werden, und zwar schnell, weil im Januar der schon zweimal verschobene Parteikongreß zusammentritt. Jetzt ist die Frage: Wie weit kann sich Moskau auf Lieferungen aus dem Ostblock noch verlassen? Wie weit muß es die eigene Industrie umstellen, um Ausfälle wettzumachen?

Das Erstaunliche geschah: Breschnjew und Kossygin akzeptierten die Wirtschaftspläne Rumäniens und der Tschechoslowakei. Ihre Handelsbeziehungen zu Moskau sollen künftig auf der Grundlage der Freiwilligkeit beruhen. Das heißt: Der Kreml verzichtet auf den bisher ausgeübten Zwang zu bestimmten Lieferungen. Als nächster Genosse hatte Walter Ulbricht zum Rapport anzutreten. Wie nicht anders zu erwarten war, ließ er — anders als Rumänen und Tschechen — das Rückgrat zu Hause. In seiner Zone wird weiter produziert, was Moskau braucht und geliefert verlangt. Seine Zusage auf „Ausbau des Handels" ist die einzige Korsettstange, die der Kreml dem neuen Siebenjahrplan einziehen kann. Auf wessen Kosten das geht, braucht nicht besonders betont zu werden.

Vor der Bewährungsprobe

kp. Am 20. Oktober soll der neue Bundestag den Kanzler wählen. Es zweifelt heute nach dem Ausgang der Wahlen wohl niemand daran, daß er wieder Professor Ludwig Erhard heißen wird. Die stärkste Partei hat ihn bereits dem Bundespräsidenten als alleinigen Kandidaten empfohlen, und es ist sicher, daß Dr. Heinrich Lübke ihn gemäß dem Grundgesetz dem Parlament vorschlagen wird. Einen Tag später soll die neue Bundesregierung den Abgeordneten vorgestellt werden, sollen die Minister vereidigt werden.

Alles deutet darauf hin, daß die Wochen bis zum Zusammentritt der neuen Volksvertretung wieder — wie 1961 ein hartes Ringen um die Besetzung und die Verteilung der einzelnen Sitze im Kabinett bringen werden, das auf Millionen von Wählern alles andere als erhebend wirkt, das aber bei veränderten Stärkeverhältnissen in demokratischen Staaten offenbar unvermeidlich ist. Es gibt da seit eh und je die „Trotzreaktionen" und den Ehrgeiz der Fraktionen, auch nach Rückschlägen die Positionen voll zu behaupten. Zum zweitenmal hat keine Partei die absolute Mehrheit der Parlamentsstimmen erreicht, obwohl der CDU/CSU nur einige wenige Mandate daran fehlen. Man braucht einen Partner, und dieser kann bei der von Bundeskanzler Erhard erstrebten Kleinen Koalition nur die FDP sein. Viele erinnern sich daran, daß es zwischen den beiden Partnern schon in den letzten Jahren manche Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen gab. Die Spannungen zwischen den Freien Demokraten und zwischen den bayerischen Christlichsozialen unter Franz Josef Strauß, die heute eine mindestens ebenso starke Fraktion stellen wie die FDP, waren immer groß und sind in den letzten Wochen und Monaten eher noch gestiegen. In den nächsten zwei Wochen wird es sich zeigen, ob es gelingt, den Zündstoff wirklich zu beseitigen und eine gemeinsame Arbeitsbasis zu finden. Ein bloßes Überbrükken der Gegensätze wird wenig nützen. Es könnte nur dazu führen, daß auch in der neuen Regierung und im neuen Bundestag die Einheit der Regierungsparteien immer gefährdet bliebe.

*

Alle, die heute in Bonn politische Verantwortung tragen, sollten sich klar sein, was die überwältigende Mehrheit der Frauen und Männer, die ihnen am 19. September ihre Stimme gaben, von ihnen erwarten. Das deutsche Volk fordert eine starke und voll aktionsfähige Regierung, die in einer äußerst bedrohlichen Zeit unsere deutsche Sache vor der Welt vertritt, die unsere Positionen behauptet und ausbaut, eine Regierung, die die Fülle unerledigter und ungelöster Fragen im Innern entschlossen anpackt. Daß diese Regierung vor einer Reihe schwerer Bewährungsproben steht, weiß jedermann. Man würde es draußen nicht verstehen, wenn Ministerposten nach einem „Proporz" und nach Fraktionsrechnungen, nicht aber nach dem Grundsatz der Befähigung und Tüchtigkeit besetzt würden. Ein Ministeramt darf weder ein „Erbhof" noch ein parteipolitisches Gnadengeschenk sein. Der beste Mann ist für ein solches Amt gerade gut genug.

Wir sollten uns bewußt sein, daß gerade auch in Zukunft die ganz großen Entscheidungen nur dann möglich sind, wenn im Deutschen Bundestag Koalition und Opposition gemeinsam vor der Welt den einmütigen Willen unseres Volkes bekunden, wenn also vom Kanzler und der Regierung alle im Parlament vertretenen Parteien unterrichtet und um ihren Rat gebeten werden. Die Frage einer Großen Koalition ist zwar im Augenblick wohl noch nicht aktuell, sie ist aber keineswegs aus der Welt. Jederzeit mögliche Wendungen in der Weltpolitik könnten durchaus eine deutsche Regierung der breitesten Mehrheit empfehlenswert erscheinen lassen.

Krach um rote „Weltgewerkschaft"

(OD) - Der im Oktober in Warschau stattfindende Kongreß des kommunistisch beherrschten Weltgewerkschaftsbundes (WGB) wird voraussichtlich den wachsenden chinesisch-sowjetischen Kampf um die Beeinflussung der linksradikalen Arbeiterbewegung widerspiegeln. Peking ficht nicht nur Moskaus Vorherrschaft im WGB an, sondern ist auch bemüht, rivalisierende Gruppen und Organisationen in mehreren Ländern ins Leben zu rufen. China verweigert seit drei Jahren die Bezahlung des Mitgliedsbeitrages im WGB, und diesem Beispiel folgen auch seine politischen Verbündeten Albanien, Nordkorea und Nordvietnam. Der Verlust des chinesischen Beitrages hat den WGB gezwungen, sein Personal im Prager Hauptquartier um ein Drittel zu reduzieren und seine Verbindungsbüros im New York und New Delhi zu schließen. Auch seine Zeitschrift „Weltgewerkschaftsbewegung" hat ihr Erscheinen in Tokio eingestellt. In den letzten Wochen hat sich die Situation weiter verschlechtert, als Rumänien und Italien, dem chinesischen Beispiel folgend, die Zahlung ihrer Mitgliedsbeiträge einstellten. Dies hat nicht nur die Tätigkeit des WGB bis zu einem gewissen Maße gelähmt, sondern auch die Position seines Generalsekretärs Louis Saillant untergraben. Saillant, seit langem ein Verfechter der Politik Moskaus, wurde in letzter Zeit immer mehr, besonders von seinen italienischen und tschechoslowakischen Kollegen, wegen seiner „diktatorischen Methoden" kritisiert. Darüber hinaus ist Peking mit der Unterstützung Indonesiens bemüht, die „Afro-asiatische Arbeiterkonferenz" als Rivalen des WGB ins Leben zu rufen. Sowohl China als auch Indonesien wollen diese Konferenz für ihre eigenen politischen Zwecke benutzen. Unter diesen Umständen droht der Kongreß in Warschau zum Schauspiel eines „Zweifrontenkrieges" zu werden.

Genossin Alla und die Preise

„Prawda" schießt auf ukrainische Kultusministerin

M. Moskau. In Moskau wartet man gespannt darauf, ob und welche Weiterungen die „Affäre Alla Bondar" nach sich ziehen wird. Hier kurz die Vorgeschichte:

Seinerzeit hatte das ukrainische Kultusministerium eine Ausschreibung für die besten Kinderlieder veranstaltet. Den Bestimmungen entsprechend mußten die Komponisten ihre Lieder anonym und nur mit einer Kennziffer versehen einsenden. Erst nach der Prämiierung dürfte die Jury miteingesandte zweite Briefumschläge öffnen, die neben den Kennziffern die Namen der dazugehörenden Komponisten enthielten. Nach Öffnung dieser Zweitumschläge erwies sich, daß drei bekannte ukrainische Komponisten jeweils mehrere Lieder eingesandt und jeweils mehrere Prämien erhalten hatten. Die Jury gratulierte den Komponisten zu ihrem mehrfachen Erfolg.

Anderer Meinung jedoch war Alla Bondar, die Kultusministerin der Ukraine. Sie annullierte eigenmächtig den Spruch der Jury und verfügte, daß jeder Komponist höchstens nur einen einzigen Preis zu erhalten habe.

Die Künstler, die sich betrogen fühlten, gingen zum Kadi. Das Gericht in Kiew jedoch wies die Klage ab. Es verletzte dabei eindeutig verschiedene zivilrechtliche Bestimmungen. Bald stellte sich heraus, daß die Richter in ihrer Urteilsfindung nicht unabhängig gewesen sein konnten. Die Zeitung „Kijewskij Wetscher" veröffentlichte, um das Maß voll zu machen, zudem einen Artikel, in dem die Kläger als „Betrüger und Groschenjäger" gebrandmarkt wurden.

Hier schaltete sich der ukrainische Komponistenverband und der Parteisekretär dieses Verbandes ein. Sie richteten einen offenen Brief an die Redaktion der Moskauer „Prawda", in dem sie für die geschädigten Rechte der drei Komponisten eintraten. Der Fall war nun gewissermaßen auf die höchste Ebene gespielt worden, und die „Prawda" stellte sich auf die Seite der Komponisten.

„Wir erinnern uns sehr gut daran" — heißt es in dem von der „Prawda" publizierten „offenen Brief" — „welcher bedeutsame Schaden unserer Kunst seinerzeit durch Abweichungen von demokratischen Grundsätzen, durch die Ignorierung der öffentlichen Meinung uns dadurch zugefügt worden ist, daß einzelne Leute den anderen ihre einseitigen subjektiven Meinungen aufoktroyiert haben. Die Willkür der Alla Bondar muß deshalb ernste Befürchtungen wach werden lassen." Man ist gespannt, was nun gegen die Bondar unternommen wird.

*

Nach einer neuen Moskauer Meldung ist die ukrainische Kultusministerin bereits abgesetzt worden.

„Berlin ist keine geringere Aufgabe"

Der Berliner „Tagesspiegel" bemerkt zur Entscheidung Brandts, Regierender Bürgermeister zu bleiben:

„Wenn Brandt sich nun seinem Amte in Berlin zuwendet, das immerhin im Zentrum der deutschen Politik angesiedelt ist, erhält er eine neue Erfahrung. Denn über Jahre hinweg war dieses Amt für ihn nur Plattform, und seine politische Arbeit war immer auf das größere Ziel der Regierungsverantwortung in Bonn gerichtet. In Berlin ist der Umkreis genauer bemessen. Es wird für Brandt und alle politisch Beteiligten nicht leicht sein, sich darauf einzurichten und dabei politische Kurzschlüsse zu vermeiden. Aber die Stadt ist es wert, daß man sich ihr widmet, und zwar mit allen Kräften; denn Bewährungsproben treten hier überraschend an einen heran. Auch die weniger dramatische Aufgabe, der Stadt ihren geistigen und politischen Horizont zu erhalten, fordert die ganze Person. Und es könnte sein, daß manches Taktische und Vage, das Brandt während der Jahre seiner Kanzlerkandidatur aus Rücksicht auf das propagandistisch Opportune seinem Wesen hinzugefügt hatte, nun von ihm abfällt."

Provokation im „Panorama"

(hvp) - Obwohl das Erste Deutsche Fernsehen sein Programm aus den Darbietungen der einzelnen regionalen Studios zusammenstellt, hat sich doch ergeben, daß es der allgemeinen Direktive folgt, in ganz bestimmter Richtung provokatorisch zu wirken. Wie ein roter Faden zieht sich durch seine aktuellen Sendungen verschiedener Provenienz die Tendenz, in der Bundesrepublik schwarze oder braune Flecken zu suchen, irgendwelche „Mißstände aufzudecken" und auch sonstwie mit der Gebärde der Besserwisserei die Rolle eines „Praeceptors Germaniae" zu spielen, also um jeden Preis — auch um den der Wahrhaftigkeit — den Eindruck zu erwecken, man wolle die deutsche Öffentlichkeit über dieses oder jenes im politischen Leben „aufklären". Das alles läuft unter dem Motto, das Fernsehen müsse seinerseits in „politischer Opposition" machen, da es deren im parlamentarischen Bereiche ermangele. Und dabei gehört es zu einem der beliebtesten und immer wieder aufgewärmten Themen, in der Oder-Neiße-Frage Verzichtpolitik zu predigen.

Wer auch immer sich in dieser Hinsicht auf der Mattscheibe zum Wort gemeldet hat — ob etwa „Report", ob „Panorama", ob auch sonstige Veranstalter von „Dokumentarberichten" — allen gemeinsam war und ist die dringliche Empfehlung einer Ostpolitik, die auf der Grundlage einer Anerkennung der Massenaustreibungen und Annexionen betrieben werden soll. Hier leistete sich „Panorama" erst kürzlich wieder eine Darbietung, die das, was schon oft auf dem Bildschirm an verzerrender Interpretation geboten worden ist, wiederholte, diesmal aber mit besonders krasser Tendenz: Man ließ es sich angelegen sein, die entsetzlichen nazistischen Untaten, die an der jüdischen Bevölkerung Polens während des Zweiten Weltkrieges begangen worden sind, als Ursache der Vertreibung der Bevölkerung Ostdeutschlands und der Annexion des größten Teils der deutschen Ostprovinzen durch Polen hinzustellen. Kein Wort verlautete dabei darüber, daß nach Feststellung jüdischer Historiker weite Kreise der polnischen Bevölkerung sich an der grausigen Verfolgung der Europäer jüdischen Glaubens und jüdischer Herkunft beteiligt haben. Vielmehr wurde — in völliger Übereinstimmung mit der Agitation Warschaus — der Versuch gemacht, die unermeßlichen Leiden und die Todesnot der jüdischen Bevölkerung als polnisches Leid und polnische Not, die Vertreibung der Bevölkerung Ostdeutschlands aber als eine Art „Sühne" hinzustellen.

Man bemühte sich nicht nur darum, die unmenschlichen Massenaustreibungen als „begreifliche" Rache und Vergeltung zu „rechtfertigen", sondern der Sprecher von „Panorama" beschloß die Sendung damit, daß er die Behauptung aufstellte, im Falle einer Rückkehr der Ostdeutschen in ihre Heimat würde es doch nur zu Mord und Totschlag kommen. Freilich unterließ er es, genauer zu definieren, wer sich denn in einem solchen Falle weiterer Untaten schuldig machen würde, aber eben damit stellte er doch in Aussicht, daß es eben die Deutschen sein könnten, die viele der in den Oder-Neiße-Gebieten angesetzten Polen totschlagen und ermorden würden. Damit aber hat sich „Panorama" einer Diffamierung der heimatvertriebenen Ostdeutschen schuldig gemacht, wie sie bislang noch niemals in einem deutschen Massenkommunikationsmittel erfolgt ist. Hier wurde die Verantwortungslosigkeit auf die Spitze getrieben, indem faktisch eine nach Millionen zählende deutsche Bevölkerungsgruppe kollektiv verbrecherischer Neigungen bezichtigt worden ist, indem das östliche Schlagwort vom „deutschen Revanchismus" geradezu durch den Hinweis darauf „spezifiziert" wurde, die Ostvertriebenen würden eventuell nach Rückkehr in die Heimat an ihren Mitmenschen und Nachbarn polnischer Zunge Grausamkeiten begehen. So etwas aber zu unterstellen, stellt einen Mißbrauch der Meinungsfreiheit dar, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann, es ist in der Tat eine Provokation, die offensichtlich darauf gemünzt war, Reaktionen hervorzurufen, die dann zu weiterer Polemik verwandt werden sollten.

Die neue Bundesregierung und der neue Bundestag sind verpflichtet, endlich dafür Sorge zu tragen, daß in Massenkommunikationsmittel vom monopolartigen Charakter des Fernsehens bei seinen Sendungen die geschriebenen und ungeschriebenen Gebote beachtet, die bei jedweder öffentlichen Darbietung berücksichtigt werden müssen.

Zahlen des deutschen Osthandels

np. **Köln.** Verstärkte Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion erwartet die westdeutsche Industrie auf Grund ihrer starken Beteiligung an der Internationalen Ausstellung „Chemie, Industrie, Bauwesen und Landwirtschaft" in Moskau, die am 11. September eröffnet wurde. Auch der „Tag der Aussteller aus der Bundesrepublik", die mit 160 Firmen und einer Standfläche von 15 000 qm das größte Kontingent der westlichen Länder bildeten, war auf dieses Ziel ausgerichtet.

Der Osthandel der Bundesrepublik im ersten Halbjahr 1965 erreichte eine Steigerung um fast 20 Prozent auf 2,5 Milliarden DM den bisher höchsten Stand. Berücksichtigt man außerdem, daß erst seit März dieses Jahres auch längerfristige Lieferkredite an die osteuropäischen Länder staatlich abgesichert werden (im Rahmen des Hermes-Plafonds) und daß diese neue Maßnahme sich in der ersten Jahreshälfte noch nicht weiter auswirken konnte, dann erscheint eine weitere Zunahme des Osthandels keineswegs ausgeschlossen. Natürlich wird es hier immer eine Grenze geben, nicht zuletzt wegen der ständig auf den Ausgleich der Zahlungsbilanz bedachten Politik der kommunistischen Regime. Andererseits beträgt aber der Osthandel trotz der beträchtlichen Steigerung immer noch erst 3,63 Prozent (in der Vergleichszeit des Vorjahres 3,57 Prozent) des gesamten Außenhandelsvolumens der Bundesrepublik.

Unter den einzelnen Ostblockländern ergab sich im Berichtszeitraum das größte Volumen des Warenaustausches bei der Sowjetunion mit 797 Millionen DM. An zweiter Stelle stand Rumänien mit 361 Millionen, gefolgt von Polen mit 349 Millionen, der Tschechoslowakei mit 317 Millionen sowie Rotchina mit 258 Millionen und Ungarn mit 245 Millionen DM. Die deutsche Industrie rechnet mit einer weiteren Belebung des Osthandels, insbesondere mit der Sowjetunion, wenn sich die Genehmigung von längerfristigen Krediten stärker auswirkt. Zu diesem Schritt hatten sich die zuständigen Bonner Stellen erst im März dieses Jahres entschlossen, nachdem andere westliche Länder bereits im Herbst die entsprechenden Bewilligungen erteilt hatten.

„Ein völliger Neuanfang ..."

Ostkirchentag in Kassel betont Bedeutung des Völkerrechts

In Kassel fand vor kurzem der evangelische Ostkirchentag statt, der alle zwei Jahre zusammentritt. Eröffnet wurde er mit einem Gottesdienst in der Martinskirche, an dem etwa 200 Pfarrer und Kirchenvorsteher der 19 zerstreuten evangelischen Kirchen aus dem Gebiet jenseits Oder und Neiße teilnahmen.

In einer Pressekonferenz anläßlich des Ostkirchentages wies der Vorsitzende des Ostkirchenausschusses, Dr. Gerhard Gülzow (Lübeck), der auch die Eröffnungspredigt gehalten hatte, auf das gute Einvernehmen des Ostkirchenausschusses mit den Landsmannschaften hin. Dabei gelte es immer wieder, das große Erbe des deutschen Ostens zu erhalten und auf eine europäische Versöhnung hinzuarbeiten.

„Was tut not?" lautete das Thema von Oberlandeskirchenrat Schwarz, Kiel. Er sagte, das Einströmen der Vertriebenen und Flüchtlinge stelle Kirche und Gesellschaft vor schwierige Aufgaben, bei denen alle Kräfte zusammenwirken müßten. Die Probleme des Ostens und des Zusammenhaltens mit den Ostvölkern seien keine Spezialfragen, sondern Schicksalsfragen des ganzen Volkes. Um sie zu lösen, müsse man gemeinsame Voraussetzungen schaffen und Standpunkte gewinnen. Die evangelische Arbeit könne nicht an den geistigen und politischen Auseinandersetzungen vorbeigehen. Sie erkenne die tiefgreifenden Veränderungen in den Heimatgebieten und sei sich bewußt, daß alle künftigen Ostlösungen einen völligen Neuanfang bedeuteten. Damit sei der Christ vor die Aufgabe der Aussöhnung mit den Ostvölkern über die gegenseitige Schuldverstrickung hinweg gestellt. Für die staatlichen Friedensregelungen aber gewännen das Recht und das sich entwickelnde Völkerrecht zunehmend an Bedeutung, je mehr kriegerische Auseinandersetzungen als Mittel der Politik künftig ausscheiden.

Mit der Frage „Was haben wir versäumt?" setzte sich Pfarrer Dr. Wild auseinander. Er warf den Ostkirchen Passivität vor. So habe man es unterlassen, die Öffentlichkeit zielbewußt und nachhaltig über die kirchliche Lage und die Verhältnisse in den deutschen Ostgebieten und Osteuropa aufzuklären. Die Gremien der evangelischen deutschen Ostkirchen seien der Funktion des kirchlichen und geistlichen Dolmetschers nicht immer gerecht geworden.

Die Frage der Versäumnisse der evangelischen Heimatvertriebenen und der Kirche in den zwei Jahrzehnten seit der Vertreibung sei für den einzelnen eine Gewissensfrage, sagte Dr. Wild. Heute müßten sich die Protestanten des Ostens fragen, welche Impulse das Erlebnis der Vertreibung in Kirche und Volk ausgelöst habe. Die Frage, ob in diesen zwanzig Jahren etwas im geistlichen Auftrag versäumt worden sei, bilde die Grundfrage. Im Verhältnis zu ihr seien alle anderen Probleme sekundärer Art, auch die Frage der kirchlichen „Eingliederung" von Millionen evangelischer Christen aus dem Osten. Diese Eingliederung habe sich in großem Maße als Assimilierungsprozeß vollzogen.

Ein eindeutiges Versäumnis sah der Referent auf dem Gebiet der umfassenden Bewahrung des geistlichen und geistigen Eigentums der evangelischen Ostkirchen. Die evangelischen Kirchen Westdeutschlands könnten aber ihre Aufgabe, das kirchliche Erbe des Ostens treuhänderisch zu bewahren, nur erfüllen, wenn ihnen die Ostkirchen etwas zur Bewahrung übergeben könnten.

SPD-Arbeitskreis für Ostpolitik

M. Bonn. Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der SPD-Abgeordnete Wenzel Jaksch, der vor einigen Wochen vom Präsidium seiner Partei beauftragt worden war, einen Arbeitskreis für Fragen der deutschen Ostpolitik zu bilden, hat inzwischen die von ihm für eine Mitarbeit in diesem Ausschuß vorgesehenen Persönlichkeiten den zuständigen Gremien benannt.

Dem Arbeitskreis sollen u. a. die Bundestagsabgeordneten Frau Schanzenbach, Frau Helene Wessel, Dr. Lohmar, Mattick, Reinhold Rehs, Dr. Reischl, Dr. Schäfer, Schwabe, Welslau, ferner Regierungsdirektor Schultze (Berlin) und Dr. Tenbrock (Wiesbaden) angehören.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 216 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, elf Rückkehrer aus der Sowjetunion und 27 aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Etwa 900 000 Rentner aus der sowjetisch besetzten Zone sind seit November 1964 zu Verwandtenbesuchen in die Bundesrepublik gekommen.

Flottillenadmiral Helmut Neuss übernimmt ab 1. Oktober als Befehlshaber den Wehrbereich I. Er behält gleichzeitig seine bisherige Stellung als deutscher Bevollmächtigter im Bereich der NATO-Streitkräfte Nord-Europa bei.

Gegen den Antisemitismus in der Sowjetunion haben zehntausend Menschen aus mehr als hundert amerikanischen Ortschaften im Washingtoner Lafayette-Park demonstriert.

Befriedigt über die Entwicklung der Beziehungen der Sowjets zu Japan äußert sich die „Prawda".

Herbstmanöver halten die rotpolnischen Streitkräfte in den zentralen und nordwestlichen Teilen Polens ab.

Die Zahl der Verpflichtungen in der Bundeswehr steigt nach der Einführung der Verpflichtungsprämien weiter an.

Eine Stärke von 126 000 Mann haben die amerikanischen Streitkräfte in Vietnam erreicht.

Nur noch Frauen sollen von 1970 an auf Fang- und Fabrikschiffen des „Volkseigenen" Fischkombinats Rostock als Koch und Funker angeheuert werden.

Eine neue Erprobungsstelle der Bundeswehr hat das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung in Kiel eingerichtet. Sie hat die Aufgabe, neuentwickelte Anlagen auf dem Gebiet des Schiffsbaus und der Schiffselektronik sowohl an Land als auch an Bord zu erproben.

Zu einem Besuch nach Polen wird der österreichische Bundeskanzler Klaus reisen. Der Termin steht noch nicht fest.

Panikkäufe von Nahrungsmitteln waren in Warschau zu verzeichnen. Die Hausfrauen waren über die internationale Lage beunruhigt.

Risse sind bisher im einzigen Atom-U-Boot der britischen Marine entdeckt worden. Es wurde einstweilen aus dem Dienst gezogen.

Eine neue Linie Stettin — Rouen — Irland hat die rotpolnische Schiffahrtsgesellschaft in Stettin eingerichtet.

Polenbischof in Allenstein gestorben

r. Der in Allenstein tätige polnische Titularbischof Wilczynski ist nach Meldung prominenter polnischer Blätter plötzlich verstorben. Die polnischen Exilzeitungen nennen Wilczynski wahrheitswidrig „Ordinarius der Diözese Ermland", obwohl der päpstliche Stuhl jede Umwandlung des deutschen Bistums in eine polnische Diözese bisher stets abgelehnt hat.

Der verstorbene polnische Titularbischof hatte ebenso wie Kardinal Wyszynski mehrfach wahrheitswidrig behauptet, Ostpreußen sei „polnische Heimaterde". Wie „Tydzion Polski" (London) meldet, habe das polnische „Domkapitel" Dr. Drzazga zum „Kapitularvikar" bis zur Einsetzung eines neuen Polenbischofs in Allenstein ernannt. Bei der Trauerfeier in Allenstein sei eine Trauerrede des Kardinalprimas verlesen worden.

Zwangsarbeitslager in Litauen

(E) In der in London erscheinenden polnischen Wochenschrift „Wiadomosci" (Ausg. v. 29. August) wird über einige in Litauen bestehende Zwangsarbeitslager berichtet. Auch heute noch existieren dort unter Aufsicht der MVD derartige Lager: 1. in Kupiskis — hier arbeiten viele Polen, die 1955 aus Pinsk, Lunieniec sowie anderen Orten, wo mit Einrichtungen militärischen Charakters begonnen wurde, vertrieben wurden. 2. Ein anderes Lager soll sich in Kudliga unweit der lettischen Grenze befinden. Genauere Angaben über dieses Lager fehlen. Nur soviel weiß man, daß sich dort ebenso Polen befinden, die 1947 aus Wologda nach Polen gebracht werden sollten und aus unbekannten Gründen unterwegs aufgehalten worden sind. 3. Das Lager in Darbenai, 15 Kilometer von der Ostsee entfernt. Hier arbeiten 1500 Personen, in der Mehrzahl Russen. Unbekannt ist, welche Arbeiten dort ausgeführt werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß in einem Lager, 20 km von Daugavpils, Lettland, entfernt, 2800 Menschen arbeiten — meist Ungarn, Rumänen und Albanier, die früher in das Innere der Sowjetunion verschleppt waren. Sie sind beschäftigt bei Entwässerungsarbeiten, einige in Sägemühlen, Zement- und sonstigen Betrieben.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,– DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

Der Kreml und die „deutsche Bedrohung"

Moskaus „Sicherheitsbedürfnis" und die militärische Wirklichkeit

Paris (dtd) - Im Pariser Hauptquartier der NATO findet Bonn mit seiner Feststellung, daß nicht das „Sicherheitsbedürfnis" der Sowjetunion befriedigt, sondern Europa besser als bisher geschützt werden müsse, weitaus mehr Verständnis als in Kreisen westlicher Delegationen auf der Genfer Abrüstungskonferenz. Nach übereinstimmendem Urteil kann die relative „Friedfertigkeit" Moskaus nicht verschleiern, daß die Sowjetunion dabei ist, ihre militärische Stärke zu erhöhen. Die Politik des Kreml, meint man, sei darauf abgestellt, Zeit zu gewinnen, also eine Art Pause zu erzielen, die von der UdSSR für eine Verbesserung und Modernisierung ihrer Streitkräfte und Waffen genutzt wird.

Nach Angaben der NATO-Fachleute hält der Warschauer Pakt zur Zeit fast fünf Millionen Soldaten unter Waffen. Etwa 3,8 Millionen Mann zählen zur Roten Armee der Sowjetunion selbst, während eine weitere Million in den Land-, Luft- und Seestreitkräften der Satelliten Moskaus Dienst leisten. Innerhalb kurzer Zeit könnten die Staaten des Sowjetblocks darüber hinaus mehr als 27 Millionen Reservisten mobilisieren, zwanzig Millionen von ihnen sind Bürger der Sowjetunion; die restlichen 7,2 Millionen gehören den osteuropäischen Nationen an.

70 000 Panzer

Das konventionelle Waffenarsenal der Sowjets wird im NATO-Hauptquartier auf 71 000 Panzerwagen, fast 63 000 Geschütze, nahezu 33 000 Granatwerfer, über 27 000 Flugabwehrkanonen, mehr als 15 000 taktische Kampfflugzeuge, nicht ganz 300 große und rund 1800 kleine Kriegsschiffe sowie knapp 500 Unterseeboote beziffert. Die technische Entwicklung der letzten Jahre läßt die Tendenz erkennen, die Feuerkraft, die Beweglichkeit und den Panzerschutz zu erhöhen, wobei die Bemühungen darauf konzentriert sind, die Verwendbarkeit der Verbände zum Kampf unter atomaren Bedingungen zu verbessern. Das drückt sich auch darin aus, daß die Streitkräfte des Ostblocks mehr und mehr mit Raketen für das Gefechtsfeld und für den taktischen Bereich versehen werden

Wichtiger aber noch ist die Beobachtung, daß der Kreml über ein reiches Arsenal an Mittelstrecken-Waffen verfügt, die den europäischen Brückenkopf des Westens zerschmettern könnten. Die UdSSR besitzt 600 bis 700 Raketen mit Reichweiten von etwa 2500 bis 3000 Kilometern und über 1400 mittlere Kampfflugzeuge vom gleichen Aktionsradius. Der durchschnittliche Detonationswert dieser strategischen Kampfmittel reicht von 10 bis 50 Megatonnen TNT, was der fünfhundert- bis zweitausendfünfhundertfachen Wirkungskraft der Hiroshima-Bombe entspricht. Jedes Gebiet der Alten Welt kann damit „abgedeckt" werden, während auf der westlichen Seite des Kontinents kein entsprechendes Potential existiert, das die Drohung aufzuheben, zu „neutralisieren" vermöchte.

Wie aus kommunistischen Fachpublikationen sowie aus der Eigenart des sowjetischen Potentials zu erkennen ist, läßt sich die Strategie des Kreml weder auf ein Konzept des „begrenzten Krieges" noch auf die Theorie der kontrollierten Steigerung ein. Im Kriegsfalle würde sich die UdSSR also nicht auf Operation mit herkömmlichen Kampfmitteln beschränken und bei ihren Atomschlägen auch die Städte und Industriezentren nicht schonen. Mithin sieht sich Europa einer totalen Bedrohung seiner Existenz ausgesetzt, der es nur mit Hilfe einer glaubwürdigen Abschreckung begegnen kann.



Allenstein 1965: Am Brauereiteich

„Was gedenken Sie zu tun?"

Die Landesgruppe Bayern unserer Landsmannschaft richtete an den stellvertretenden Intendanten des Bayerischen Rundfunks folgenden Brief:

„München, den 28. 8. 1965

Sehr geehrter Herr v. Cube!

Mit bestem Dank bestätige ich den Empfang Ihrer Sendung mit dem Beitrag von Bodo Scheurig aus dem „Ostdeutschen Tagebuch" vom 10. 8.

Auf Grund zahlreicher eingegangener Proteste haben wir das Manuskript im Vorstand unserer Landsmannschaft besprochen. Das Ergebnis ist der einmütig erteilte Auftrag, Ihnen als dem wohl verantwortlichen stv. Intendanten unsere schärfste Mißbilligung einer derartigen Sendung und unseren Protest gegen diesen, dem Sinn Ihrer Sendereihe entgegengesetzten, Bericht zu übermitteln.

Die persönliche Ansicht des uns unbekannten Herrn Scheurig ist seine eigene Angelegenheit. Wenn er — im Widerspruch zu seinen eigenen von ihm ausgesprochenen Grundsätzen — der Meinung sein mag, daß den polnischen Engelchen durch uns böse Deutsche unter Hitlers Verführung nur einseitiges Unrecht geschah und daß Schuld nur gegen uns wiegt, für andere aber zum Recht gegen uns wird — so kann er uns leid tun, mag aber für sich so denken.

Daß aber der Bayerische Rundfunk, eine Anstalt öffentlichen Rechts und der Gesamtheit der in Bayern lebenden Bevölkerung verpflichtet, eine solche . . . Gesinnung im Sinne der bolschewistischen Machtansprüche verbreiten läßt, ist ein Vorwurf, den Sie oder Ihre zuständigen Mitarbeiter zu verantworten haben.

Es mag abgedroschen erscheinen, immer für den Rechtsanspruch auf unsere räuberisch und mörderisch unserem ganzen Volk und uns entrissene ostdeutsche Heimat auf das Grundgesetz unserer Bundesrepublik hinzuweisen. Da es der verantwortlichen Leitung des Bayerischen Rundfunks aber nicht gegenwärtig zu sein scheint, bitten wir Sie, sich sehr ernste Gedanken darüber zu machen, wie lange solche verfassungsbrecherische Haltung Ihnen noch durchgehen kann.

Die Gesamtheit der Vertriebenen ist durch die Haltung der „Bildner der öffentlichen Meinung" zur Frage der Wiedergutmachung des an uns Ost-Vertriebenen geschehenen millionenfachen Unrechts und durch die letzten wirtschaftspolitischen Beschlüsse aller Parteien in offener Erregung. Sie dürfte sich bei den Wahlen zeigen.

Die Art, wie Sie das Aufgeben unserer Heimat und ihre widerspruchslose Überlassung an die ebenso heimatvertriebenen Polen und Ukrainer propagieren, die heute darin wohnen und kümmerlich genug „polnisch-sowjetische Wirtschaft" treiben, kann diese Empörung nur noch steigern. Auch damit laden Sie eine beachtliche politische Schuld auf sich.

Mit Würdelosigkeit, Selbstbeschuldigung, Anerkennung sowjetischer Thesen und Schlagwörter und Aufgeben jeden nationalen oder volksbewußten Standpunkts kann keine deutsche Ostpolitik gemacht werden. Unsere polnischen Nachbarn haben auch unter der kommunistischen Fremdherrschaft ein so starkes und gesundes und dazu erfolgreiches Volks- und Staatsbewußtsein erhalten und bewiesen, daß eine Haltung wie die, der Sie Herrn Scheurig Ausdruck geben ließen, nur Unglauben und Verachtung erweckt. Nur eine einheitliche feste und unerschütterliche, nachbarlich verständigungsbereite, aber auch selbstbewußte Haltung wird dort verstanden und kann Grundlage einer künftigen Lösung sein. Verzichtler aus schlechtem Gewissen und Verkünder einseitig bolschewistischer Gesichtspunkte wie Herr Scheurig bewirken das Gegenteil, schwächen unser Ansehen und unser Verhandlungsgewicht und stärken den Gegner. Auch das scheinen die Verfechter solchen Geredes nicht zu bedenken — oder aber anzustreben.

Wir betonen hier das Grundsätzliche, das zu einer für die deutsche Gesamtpolitik so beschämenden Sendung zu sagen ist. Falls Sie Eingehen auf Einzelheiten des Scheurig-Berichts mit seinen vielfach lächerlich-bösartigen Widersprüchen wünschen, sind wir gern dazu bereit.

An Sie, Herr v. Cube, bzw. den Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks aber geht unsere Frage, was Sie zu tun gedenken,

um einmal der schon allzu häufig erlebten Wiederholung solcher staatsgefährdenden und verfassungswidrigen Sendungen vorzubeugen

und sodann in der auf deutsche Ostpolitik ausgerichteten Reihe „Das Ostdeutsche Tagebuch" oder zu anderer Zeit den Standpunkt Deutschlands und die Meinung der 12 Millionen Vertriebenen gegen derartige Entstellungen durchzusetzen.

Wir sehen Ihrer Antwort mit Interesse entgegen.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern e. V.

Für den Vorstand
W. Baasner
(1. Landesvorsitzender)

Dr. E. v. Lölhöffel
(Pressereferent)

Wer muß Warschau verlassen?

(OD) - Eine Sitzung über die Betriebsverlagerung aus Warschau und die Wohnungspolitik in den nächsten fünf Jahren haben die Warschauer Sejmabgeordneten abgehalten. In dem PAP-Bericht, den die polnischen Zeitungen abdrucken, wird davon gesprochen, daß im kommenden Jahrfünft ungefähr 30 000 bis 40 000 Arbeitsplätze aus Warschau verlagert werden sollen. Für die Schwierigkeit der Beratung zeugt, daß eine neue Sitzung zusammen mit den Abgeordneten der Wojewodschaft Warschau über das Thema stattfinden soll. Dabei soll der Warschauer Verlagerungsplan unter dem Gesichtspunkt einer entsprechenden Sicherung der Aufwendungen beraten werden. In einem Kommentar zu dem Sitzungsbericht macht „Zycie Warszawy" darauf aufmerksam, daß es schon eine ganze Artikelserie unter dem Titel „Quo vadis, Warschau"? veröffentlicht habe. In vielen Warschauer Kreisen rufe die Umsiedlung Beunruhigung hervor. Die Abgeordneten hätten sich davon in den Versammlungen vor den Wahlen überzeugen können. Es sei damit ein ganzes Register von Problemen sozialen Charakters verbunden. Bei der Verlagerung von Betrieben auf das Gebiet der Warschauer Wojewodschaft tauchten auch Veränderungen der Qualifikation und des Berufes auf. Für viele Menschen, die jahrelang in einem Warschauer Betrieb gearbeitet hätten, der jetzt verlegt würde, bedeute das eine vollständige Revolution, sie müßten das Leben von neuem beginnen. Die Operation sollte daher ohne Störungen und auch ohne unnötige Mißklänge verlaufen Was die arbeitenden Frauen angehe, so sei leider dieses Problem bei der Konstruierung des Warschauer Investitionsplanes 1966 übersehen worden.

Führt der Papst nach Polen?

Im Vatikan hört man aufs neue von einer Reise des Papstes nach Polen sprechen. Die Reise werde am 8. Mai nächsten Jahres gleichzeitig mit der Tausendjahrfeier der Christianisierung Polens stattfinden. Aber es ist fraglich, ob der Papst wirklich nach Polen reist. Als neue Episode der sogenannten Entspannung zwischen Staat und Kirche in Polen wird die Erlaubnis bezeichnet, die siebenhundert polnische Priester von den Staatsbehörden für eine Reise zum Konzil nach Rom erhalten haben. Es soll sich um Anhänger der kommunistenfreundlichen Pax-Organisation und sogenannten Titoisten handeln. Kardinal Wyszynski sucht die Reise zu verhindern.

Schwindel mit Ulbrichts „Partnerschaften"

np. In zunehmendem Maße berichtet die SED-Presse über die wachsende Zahl von Partnerschaften zwischen mitteldeutschen und französischen Städten. Deren Gemeinderäte und Vertreter örtlicher Komitees treffen sich nach Rundreisen durch die Sowjetzone in Ost-Berlin mit Staatsfunktionären, um die „deutsch-französische Freundschaft" hochleben zu lassen. Dadurch entsteht in der westdeutschen Öffentlichkeit der Eindruck, als existiere eine tiefgreifende Kollaboration zwischen französischen Kommunalbehörden und SED-Organen. Tatsächlich ist nicht eine einzige dieser „Städte-Partnerschaften" legitim: Nach französischem Recht bedürfen sie, wenn sie amtlichen Charakter tragen sollen, der Genehmigung des zuständigen Präfekten. Aber eine derartige Zustimmung wurde bisher in keinem einzigen Fall erteilt.

Soweit solche Partnerschaften dennoch zustande kommen, werden sie von kommunistischen Gemeinderäten und örtlichen Komitees — oft nach Einladungen in die Sowjetzone — ins Leben gerufen. Es bleibt nicht aus, daß sich in diesen Komitees und Kommunalausschüssen auch Parteilose finden. Sie sind indessen fast immer ohne jeden Einfluß auf das Geschehen. Der übliche Weg ist nahezu vorgezeichnet: Ein kommunistischer Gemeinderat erhält über die Kommunistische Partei Frankreichs die Einladung, eine bestimmte Stadt in der Sowjetzone zu besuchen Man legt ihm nahe, zwei weitere Parteifreunde und möglichst auch zwei Parteilose mitzunehmen. Fahrt und Unterbringung sind kostenlos, oft mit einem „Studienurlaub" von acht Tagen in einem FDGB-Erholungsheim verbunden. Die kleine Korruption wird mit dem Hinweis kaschiert, man möge sich doch einmal ansehen, wie die Sozialeinrichtungen der Zonengewerkschaft funktionieren.

Von 41 sowjetzonalen-französischen Kontakten auf kommunaler Ebene kamen 37 dadurch zustande, daß der französische Bürgermeister der KPF angehörte. Die restlichen vier Bürgermeister wurden von örtlichen Wählergemeinschaften und anderen mit den Kommunisten verbündeten Gruppen gestellt. In zwei Fällen der „Partnerschaft" lehnte die französische Gemeindevertretung ausdrücklich jeden Kontakt mit einer Stadt in der Sowjetzone ab.

Neuer USA-Botschafter in Warschau polnischer Abstammung

M. London. Die in London erscheinende Zeitung der polnischen Emigranten „Dziennik Polski" hält es für besonders bedeutungsvoll, daß der amerikanische Präsident einen Minister polnischer Abstammung zum neuen Botschafter der USA in Warschau ernannt hat.

Der bisherige Postminister John Gronouski, der früher den Namen Gronowski trug, habe im vergangenen Jahr während der Wahlkampagne in den USA auf mehreren Wahlversammlungen vor der Organisation der polnischen Auswanderer „Polonia" in polnischer Sprache Reden gehalten.

DAS POLITISCHE BUCH

Helmut Bauer: Die Presse und die öffentliche Meinung. Günter Olzog Verlag, München 22, Sammlung „Geschichte und Staat", Band 106, 160 Seiten, 2,90 DM.

In einem kleinen Taschenbuch kann man gewiß nicht die große Problematik der Presse, des Rundfunks, des Fernsehens und der anderen meinungsbildenden und meinungsmachenden Faktoren erschöpfend behandeln. Helmut Bauers Darstellung verdient dennoch Beachtung. Er bringt gute Einblicke in die Entwicklung der Presse und der anderen Massenmedien, und er verschweigt die Gefahren nicht. Manches hätte noch härter und klarer ausgesprochen werden können, aber im großen Ganzen wird der Leser schon auf die heiklen Punkte hingewiesen. Die Geschichte der nach 1945 von den Besatzungsmächten geschaffenen Lizenzpresse, das langsame Sterben vieler kleiner, zum Teil sehr traditionsreicher Heimatzeitungen, die Kapitalkonzentration bei einigen Riesenkonzernen, die Praktiken der Illustrierten — das alles sind sehr bedeutsame Themen, mit denen sich jeder Deutsche befassen müßte. Bauer vermittelt auch einen Überblick über den Status der Presse im westlichen Ausland und im Ostblock. Zum Thema „Meinungsfreiheit und Verantwortlichkeit" wäre wohl noch mehr zu sagen gewesen. —r—

Sigmund Neumann: Die Parteien der Weimarer Republik. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1, 148 Seiten, 9,80 DM.

Dieses Buch hat ein sehr seltsames, zeitbedingtes Schicksal gehabt. In den Tagen der Reichsregierung Brüning (1931/32) vollendete Sigmund Neumann damals zusammen mit Theodor Heuss an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, seine Gesamtdarstellung der politischen Parteien in der Weimarer Republik. Es wurde sofort nach seinem Erscheinen und nach der „Machtergreifung" Hitlers beschlagnahmt. Die wenigen geretteten Exemplare wurden zu einer Kostbarkeit. Erst jetzt wird es der breiten Öffentlichkeit zugänglich. Neumann, der 1933 emigrieren mußte und später Professor in Amerika wurde, ist 1962 vestorben.

Der besondere Reiz des Werkes liegt darin, daß hier Wirken, Werden — und auch Versagen der Parteien im Weimarer Staat aus der Sicht jener Tage, noch vor dem Siege des Nationalsozialismus geschildert werden. Spätere Legenden und Umdeutungen fehlen ganz. Eine Fülle von Fakten, die heute sogar in Fachkreisen schon weitgehend vergessen sind, werden ins Gedächtnis zurückgerufen. Neumann behandelt die Geschichte der SPD vor und nach 1918, ebenso die Entwicklung des Zentrums, der Deutschen Demokratischen Partei, der Deutschen Volkspartei Stresemanns, der Deutschnationalen und Volkskonservativen, der NSDAP, der Kommunisten und mehrerer kleiner Parteigründungen. Er erinnert daran, wie stark Versailler Diktat, maßlose Tributzahlungen, Arbeitslosigkeit und furchtbare Not des Volkes der Radikalisierung Auftrieb gaben. — r. —

Francis Boyd: Britische Politik seit 1945. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1, 204 Seiten, 9,80 DM.

Der langjährige Parlaments-Korrespondent des „Manchester Guardian" gibt hier — aus umfassender Kenntnis der großen Zusammenhänge und Entwicklungen — einen sehr interessanten und fesselnden Überblick britischer Politik seit 1945. Boyd erinnert daran, daß der Abbau der weltbeherrschenden Stellung Englands in wirtschaftlicher Hinsicht schon vor 1914 einsetzte, daß am Ende des Ersten Weltkrieges die Gewichte bereits ganz anders verteilt waren. In der Stunde des Sieges über Hitler hatte Großbritannien als Weltmacht bereits abgedankt. Ohne umfassende amerikanische Hilfen hätte das Vereinigte Königreich einen Wiederaufbau der Friedenswirtschaft gar nicht meistern können. Der Autor schildert die Situation nach Churchills überraschender schwerer Niederlage bei den ersten Nachkriegswahlen, die Rolle der Konservativen, Labours und Liberalen in den letzten zwanzig Jahren, die Auflösung des Empire, die Problematik der Commonwealthpolitik, Englands Haltung gegenüber Deutschland, die sozialen Auseinandersetzungen. Für alle, die sich ohne Illusionen über die politischen Grundtendenzen der Briten klarwerden wollen, ist diese nüchterne Gesamtschau eines Sachkundigen durchaus wichtig und wertvoll. k.

Bruckmanns Kunstkalender 1966

liegt schon jetzt in altbekannter hoher Qualität vor und bringt wieder eine Fülle von Reproduktionen älterer und jüngerer Meisterwerke der bildenden Kunst. Schon das Titelbild (Pierre Guèrins Porträt seiner Tochter) fesselt als hervorragender Druck jeden Beschauer, ebenso natürlich Lovis Corinths „Wilhelmine mit Zöpfen". Von der großen Leistung der Alten künden Werke von Riemenschneider („Apostel Philippus"), Raffael, Holbein, Altdorfer, Hubert van Eyck. Sehr gelungen sind auch die Wiedergaben nach Werken von Wilhelm Leibl, Georges Braque, Spitzweg, Goya, Blechen, Hans von Marees und August Macke. Der Kalender bietet insgesamt 27 Farbdrucke und 26 Schwarzweißtafeln zum Preis von 8,80 D-Mark. (F. Bruckmann Verlag, München.)

18. Novelle in Kraft

Die 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz ist am 8. September im Bundesgesetzblatt verkündet worden und am Tage darauf in Kraft getreten. Eines der traurigsten Kapitel des Lastenausgleichs hat damit seinen Abschluß gefunden. Das 18. Änderungsgesetz hat die folgenden Leistungsverbesserungen herbeigeführt:

Kriegsschadenrente

Die Unterhaltshilfe wird um 15 DM, der Ehegattenzuschlag ebenfalls um 15 DM und der Kinderzuschlag um 5 DM angehoben; die Waisen-Unterhaltshilfe erhöht sich um 10 DM. Aufstockungsbeträge sind zu zahlen ab 1. Juni 1965.

Der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe wird in der ersten Stufe von 30 auf 40 D-Mark und in der zweiten Stufe von 45 auf 50 DM aufgebessert; für die höheren Stufen erfolgt eine Anhebung nicht. Der Ehegattenzuschlag zum Selbständigenzuschlag, der bisher 10 DM betrug, bemißt sich nunmehr in der 1. Zwischenstufe mit 20 DM, der 2. mit 25 DM, der 3. mit 30 DM, der 4. mit 35 DM, der 5. mit 40 DM und der 6. mit 50 DM.

Ostpreußen im neuen Bundestag

Sechs Ostpreußen gehören dem neuen Bundestag an. Würden die Ostpreußen im neuen Parlament den Anteil haben, den sie in der westdeutschen Gesamtbevölkerung besitzen, so müßten es dreimal so viele sein. Unter den CDU-Abgeordneten ist nur einer vertriebener Ostpreuße, **Dr. Müller-Hermann** (Bremen). **Dr. Barzel** ist zwar in Ostpreußen geboren, aber bereits als Kind mit seinen Eltern ins Reich verzogen. Prominentester Ostpreuße der SPD-Abgeordneten ist Rechtsanwalt **Reinhold Rehs** (Kiel). Auf den SPD-Listen sind ferner zum Zuge gekommen der Landwirt **Frehsee** (Niedersachsen), der Verwaltungsangestellte **Gerlach** (Leer, Niedersachsen), der Angestellte **Wischnewski** (Nordrhein-Westfalen) und der Angestellte **Killat,** Vorsitzender der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (Nordrhein-Westfalen). Unter den FDP-Abgeordneten befindet sich kein Ostpreuße. H. N.

Von gleichzeitig zustehenden Unfallrenten oder Verfolgtenrenten bleiben ab 1. Juni 1966 zusätzlich 7 DM anrechnungsfrei.

Von gleichzeitig bezogenen **Sozialversicherungsrenten** (Arbeiterrenten, Angestelltenrenten und ähnlichen Altersrenten) bleiben ab 1. Juni 1966 zusätzlich 7 DM anrechnungsfrei, bei Witwenrenten 5 DM und bei Waisenrenten 3 D-Mark.

Von gleichzeitig bezogenen Einkünften aus **Vermietung und Verpachtung** bleiben ab 1. Juni 1966 zusätzlich 10 DM anrechnungsfrei.

Von gleichzeitig bezogenen **Kapitaleinkünften** bleiben ab 1. Juni 1966 zusätzlich 10 DM anrechnungsfrei.

Der Erwerbseinkünftefreibetrag erhöht sich ab 1. Juni 1965 für ehemals Selbständige. Sofern die Erwerbseinkünfte die Sätze der Unterhaltshilfe nicht übersteigen, wird ein Freibetrag in der halben Höhe der Unterhaltshilfesätze eingeräumt. Infolge der Anhebung des Selbständigenzuschlages wächst der Freibetrag an.

Die Selbständigen-Unterhaltshilfe erhalten nunmehr auch die Jahrgänge 1900, 1901 und 1902, sobald sie das 65. Lebensjahr vollendet haben (Frauenjahrgänge 1905, 1906 und 1907 und 60. Lebensjahr).

Die Selbständigen-Unterhaltshilfe erhalten nunmehr auch diejenigen ehemals Selbständigen, die 1965, 1966 oder 1967 erwerbsunfähig geworden sind oder werden.

Die Selbständigen-Unterhaltshilfe erhalten bei Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen auch Personen, deren durch die Vertreibung verlorene Existenzgrundlage darauf beruhte, daß sie seinerzeit mit einem damals Selbständigen in Haushaltsgemeinschaft gelebt haben und von ihm wirtschaftlich abhängig waren **(mithelfende Familienangehörige).**

Das Sterbegeld der Unterhaltshilfeempfänger wird von 300 DM auf 500 DM heraufgesetzt.

Die Höchstsätze der Entschädigungsrente werden um die Aufstockungsbeträge der Unterhaltshilfe erhöht.

Ehemals Selbständige erhalten gegenüber der Entschädigungsrente einen zusätzlichen **Freibetrag** in Höhe des Selbständigenzuschlags.

Die Entschädigungsrente wird, sofern sie aus dem Grundbetrag der Hauptentschädigung abgeleitet wird (und nicht z. B. aus verlorenen Einkünften), bei Vorliegen der **Altersvoraussetzungen** auch an die Jahrgänge 1900, 1901 und 1902 (Frauen 1905, 1906 und 1907) gewährt.

Die Entschädigungsrente wird, sofern sie aus dem Grundbetrag der Hauptents„ädigung abgeleitet wird, auch bei 1965, 1966 oder 1967 eingetretener **Erwerbsunfähigkeit** gewährt.

Die Entschädigungsrente bei Verlust von aufschiebend bedingten Versorgungsansprüchen **(Privat-Pensions-Anwartschaften)** wird bei Vorliegen der Altersvoraussetzungen auch an die Jahrgänge 1900, 1901 und 1902 (Frauen 1905, 1906 und 1907) gewährt.

Die Entschädigungsrente bei Verlust von aufschiebend bedingten Versorgungsansprüchen wird auch bei 1965, 1966 oder 1967 eingetretener **Erwerbsunfähigkeit** gewährt.

Hauptentschädigung

Die ausbezahlte Unterhaltshilfe wird ab i Juni 1965 nur noch mit 10 Prozent statt bisher 20 Prozent auf die Hauptentschädigung angerechnet.

Im Rahmen der **Sparguthabenaktion** und der **Schuldverschreibungsaktion** können nunmehr auch die aufgelaufenen Zinsen freigegeben werden.

Aufbaudarlehen

Für Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe, für Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft und für Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau werden auch 1966 und 1967 Mittel bereitgestellt.

Allgemeine Bestimmungen

Als Familienzusammenführung wird künftig auch der Zuzug eines als Sowjetzonenflüchtling anerkannten Vertriebenen anerkannt, wenn die Person, zu der der Zuzug erfolgt, ihrerseits anerkannter Sowjetzonenflüchtling ist.

Die im Bundesgebiet wohnenden **Erben** solcher Vertriebenen, die nach dem 1. April 1952 und vor dem 1. Januar 1962 in der sowjetischen Besatzungszone verstorben sind, werden für ihr Erbteil lastenausgleichsberechtigt.

Währungsausgleich

Die im Bundesgebiet wohnenden Erben solcher Vertriebenen, die nach dem 1. April 1952 und vor dem 1. Januar 1962 in der **sowjetischen Besatzungszone verstorben sind,** werden für ihr Erbteil währungsausgleichsberechtigt.

Allgemeines Kriegsfolgengesetz

Der Anwesenheitsstichtag des 31. Dezember 1952, der im Lastenausgleichsrecht bereits durch die 16. Novelle korrigiert wurde, wird nunmehr auch im Allgemeinen Kriegsfolgengesetz auf den 31. Dezember 1961 verlegt.

Anträge auf „Schülergeld" auch rückwirkend möglich

Als neue Leistung für die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen dem 15. und 27. Lebensjahr wurde im April dieses Jahres eine Ausbildungszulage von 40 DM monatlich eingeführt. Diese auch als „Pennälergehalt" bezeichnete Leistung ist steuer- und sozialabgabenfrei.

Die Ausbildungszulage ist eine antragsgebundene Leistung. Der Antrag ist beim zuständigen Arbeitsamt einzureichen. Trotz der Tatsache, daß die Ausbildungszulage seit April 1965 gezahlt wird, gibt es heute noch viele Eltern, die zwar die geforderten Voraussetzungen für die Zahlung erfüllen, es aber bisher versäumt haben, den hierfür notwendigen Antrag einzureichen. Im Hinblick auf die Vorschrift, wonach die Ausbildungszulage grundsätzlich höchstens für einen Zeitraum von 6 Monaten vor dem Antragsmonat gezahlt werden darf, empfiehlt es sich jetzt dringend, den Antrag alsbald zu stellen, damit die Ausbildungszulage rückwirkend vom 1. April 1965 an nachgezahlt werden kann.

Immer noch besteht vielfach Unsicherheit darüber, wer die Ausbildungszulage erhalten kann und welche Voraussetzungen zu ihrer Gewährung erfüllt sein müssen. Die Ausbildungszulage wird **ohne Bedürftigkeitsprüfung** für Schüler und Studenten zwischen dem 15. und 27. Lebensjahr gewährt, ferner für die Ausbildung in anerkannten Lehr- und Anlernberufen, sofern vom Ausbildungsbetrieb keine Erziehungs- oder Lehrlingsvergütung gezahlt wird. Nur dann, wenn die Erziehungs- oder Lehrlingsvergütung den Betrag von 40 DM monatlich nicht erreicht, darf der Unterschiedsbetrag als Ausbildungszulage gezahlt werden.

Bei der Ausbildungszulage handelt es sich nicht um eine Leistung, die von der Schule oder dem Ausbildungsbetrieb direkt ausgezahlt wird, sondern um eine Leistung, für die die Eltern antragsberechtigt sind. Hier ist aber **Voraussetzung, daß die Eltern mindestens zwei Kinder haben.** Dabei werden jedoch alle lebenden Kinder mitgezählt, gleichgültig, in welchem Alter sie stehen, welches Einkommen sie haben, ob sie verheiratet oder unverheiratet sind. Das zweite Kind darf also schon über 27 Jahre alt sein und die Altersgrenze des Kindergeldrechts überschritten haben.

Von wesentlicher Bedeutung und nicht überall bekannt geworden ist, daß **verwitwete, geschiedene und ledige Elternteile** die Ausbildungszulage auch dann erhalten, wenn sie nur ein Kind haben. Bei Alleinstehenden ist also das Vorhandensein eines Kindes Voraussetzung für die Zahlung der Ausbildungszulage, sofern die sonstigen Voraussetzungen hinsichtlich Lebensalter und Ausbildung erfüllt sind.

Auch den Angehörigen des **öffentlichen Dienstes** sowie den **Empfängern von Renten** aus den gesetzlichen Rentenversicherungen und der Unfallversicherung bei Vorliegen der erwähnten Voraussetzungen (Lebensalter des Kindes, Besuch einer Schule oder Hochschule) steht die Ausbildungszulage von 40 DM monatlich zu (obwohl für sie die gesetzliche Kindergeldregelung nicht gilt, da sie für ihre Kinder andere vergleichbare Leistungen erhalten). Der Kreis der anspruchsberechtigten Personen geht nämlich über den des Kindergeldrechts weit hinaus.

Schließlich ist noch zu beachten, daß es bei den Arbeitsämtern für die Beantragung der Ausbildungszulage besondere Antragsformulare gibt, die sorgfältig ausgefüllt werden müssen. Eltern, die eine Überweisung der Ausbildungszulage auf ein Konto wünschen, können dies bei der Bundespost beantragen. GP

Förderungsprogramm zur Weiterbildung

Wer berufstätig ist und sich weiterbilden will, hat jetzt hierzu die Möglichkeit, nachdem in diesen Tagen ein neues Förderungsprogramm zur individuellen beruflichen Fortbildung in Kraft getreten ist, das aus dem Privatisierungserlös des Volkswagenwerks gespeist wird. Ziel dieses Programmes ist es, den Berufstätigen die Teilnahme an Fortbildungslehrgängen zu ermöglichen, ihnen dadurch die Anpassung an die infolge des technischen Fortschritts sich rasch wandelnden Arbeitsbedingungen zu erleichtern und die berufliche Leistungsfähigkeit zu verbessern.

Grundlage des neuen Programms ist das **Leistungsförderungsgesetz,** das im April 1965 im Bundesgesetzblatt verkündet worden ist und neben einer individuellen Förderung auch eine institutielle Förderung vorsieht. In diesem institutionelle Förderung vorsieht. In diesem Rahmen werden Lehrgänge und Fortbildungseinrichtungen gefördert, die von beruflichen Organisationen (Gewerkschaften, Arbeitnehmerverbände) oder der Wirtschaft getragen werden. Auch der Ausbau, die Erweiterung und die Ausstattung überbetrieblicher Lehrwerkstätten kann gefördert werden, ebenso die Fortbildungsmöglichkeiten der Ausbildungskräfte.

Im Rahmen der individuellen Förderung werden an Berufstätige (das heißt: Kräfte, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen) für den **Besuch von Lehrgängen,** die der beruflichen Anpassung an die Entwicklung der Wirtschaft dienen, **Beihilfen gewährt.** Wer an einem Lehrgang teilnimmt, der auf die Heranbildung und Fortbildung von Ausbildungskräften ausgerichtet ist, kann ebenfalls gefördert werden. Um den **Frauen den Wiedereintritt ins Berufsleben** zu erleichtern, sieht das individuelle Förderungsprogramm gleichfalls eine Förderung in Form von Darlehen und Zuschüssen vor. Schließlich noch soll die Teilnahme an solchen Lehrgängen gefördert werden, die dazu dienen, einen bisher fehlenden Berufsabschluß zu erreichen.

Für die Gewährung von Beihilfen (Darlehen oder Zuschüsse) beim Besuch von Fortbildungslehrgängen gelten besondere Richtlinien des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Danach wird bei Teilnahme an solchen Lehrgängen eine nicht zurückzahlbare Beihilfe gewährt, die den Lebensunterhalt, die Miete, die Kosten der Krankenversicherung, die Lehrgangsgebühren und die evtl. anfallenden Fahrtkosten decken soll. Die Höhe dieser Beihilfe (sie wird in zwei Ortsklassen gezahlt) beträgt 200 bzw. 235 DM. Hinzu kommt ein besonderer Zuschlag für die Ehefrau von 180 bzw. 135 DM und ein Kinderzuschlag von 60 DM pro Kind.

Hierzu ein Berechnungsbeispiel:

Ein Familienvater mit drei Kindern erhält zum Besuch eines Lehrganges, in dem er seine Kenntnisse und Fähigkeiten den inzwischen veränderten beruflichen Anforderungen anpassen will, in der höchsten Stufe eine nicht zurückzahlbare Beihilfe in Höhe von 595 DM (235 DM + 180 DM Zuschlag für die Ehefrau + 180 DM Kinderzuschlag für drei Kinder = 595 DM). Hinzu kommt der Zuschlag für die Miete.

In den meisten Fällen aber wird dieser Betrag nicht ausreichen. Deshalb kann bis zur Höhe der nicht zurückzahlbaren Beihilfe **nochmals ein zinsloses Darlehen** gewährt werden, das nach einer gewissen Zeit nach Abschluß des Lehrganges getilgt werden muß.

Der Anspruch auf die Beihilfe für den Lehrgangsteilnehmer selbst entsteht vom Beginn der dritten Woche an, während die für die Kinder und die Ehefrau zu zahlenden Zuschläge sofort gezahlt werden. Nicht unwichtig ist auch, daß sich der Lehrgangsteilnehmer **sein anderweitiges Einkommen auf die Beihilfe anrechnen lassen muß, wenn es eine bestimmte Einkommensgrenze übersteigt.**

Zuständig für die Beantragung einer Beihilfe nach diesem Programm sind die **Arbeitsämter,** die auch in der Lage sind, im Einzelfall Rat und Auskunft zu geben. GP

L i n d e n a u , Kreis Heiligenbeil, wird urkundlich 1939 zum ersten Male erwähnt. Die Kirche ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts erbaut worden, ihr Turm wurde später — 1575 — errichtet. Auf seinem Mauerwerk stand ein bretterverschalter Glockenstuhl.

Du tust deine Hand auf

Auch die eingehendste anatomische Untersuchung und Darstellung kann nicht aussagen, was es letztlich mit der Hand ist. Ein warmer, fester Händedruck sagt mehr, und der Weg zweier Menschen Hand in Hand läßt spüren Bereitschaft und treue Führung, Schutz und helfende Kraft, aus Liebe geboren. Herz und Hand sind verbunden, und der die Hand reicht einem anderen Menschen, drückt diese Verbundenheit besonders aus. Wenn August Winnig einer Sammlung besonders eindringlicher Erzählungen den Titel gibt: „Die Hand Gottes", dann will er damit sagen, daß Gott in seiner ganzen Größe und Kraft an seinem Handeln beteiligt ist und dem Menschen zugewandt ist in großen und kleinen Dingen. Dem Menschen der Gegenwart erscheint alles Leben natürlich und berechenbar zu sein. So meinen wir auch leicht, es sei das tägliche Brot Ergebnis unserer tüchtigen Arbeit. Hände von Millionen haben gedüngt und geackert, gesät und geerntet, darum gehöre ihnen am Erntedankfest alles Lob und jeder Dank. Nun hat der Ablauf dieses Jahres 1965 gezeigt, daß wir mit allem Wissen und Können keine Gewalt haben über Sonne und Regen und das geheimnisvolle Gesetz von Wachsen und Gedeihen nicht vollziehen können, wir können es nur feststellen. Wir können nicht Brot machen. Wenn der Herr — von welchem Paul Gerhardt sagt, wie er Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn — uns seine Hilfe und seinen Segen versagt, sind wir bald am Ende. Wenn er seine Hand zurückzieht, bleiben wir in einer töllichen Einsamkeit und Hilflosigkeit. Wenn er seine Hand zuschließt, wird sie zur geballten Faust, die uns droht, und in ihrem Drohen ist das Ende. Suchen wir Menschen nicht die Vaterhand Gottes und schauen wir nur auf das Werk unserer Hände, dann zerreiben uns Mühe und Arbeit des Lebens in kurzer Zeit, oder wir erstarren in einer falschen Selbstverherrlichung. Gottes Hand ist Vaterhand, sie gibt aus überragender Kenntnis unseres Lebens, was uns not tut und gut ist. Sein Denken und Handeln geht über den flüchtigen Augenblick hinaus, und nicht nur an einem Erntedankfest sollen wir auf seine offenen Hände schauen. Letzte Gabe an uns ist sein Sohn, wie ein Weizenkorn in unsere Erde gelegt, daß er werde uns zu Frucht und Brot des Lebens. In ihm erkennen wir die Tiefen der Gottheit, erkennen, wie in jedem Falle die Liebe seine Hand führt und seine Fürsorge für die ganze Welt bestimmt.

K i r c h e n r a t L e i t n e r

BÜCHERSCHAU

Heinz Lampert: Die Wirtschafts- und Sozialordnung der Bundesrepublik Deutschland. Günter Olzog Verlag, München 22, 256 Seiten, 4,80 DM.

Was es mit der „sozialen Marktwirtschaft" auf sich hat, wie es um die Wirtschafts- und Sozialordnung bei uns bestellt ist, darüber wissen — über den Kreis der Experten hinaus — doch nur wenige genau Bescheid. So ist dieses Handbuch des Professors Lampert, volkswirtschaftlicher Ordinarius an der Berliner Technischen Universität, ein sehr nützlicher Ratgeber. Hier wird nicht nur ein historischer Überblick des deutschen Wiederaufbaus nach der schwersten Katastrophe, sondern auch eine wissenschaftlich begründete und zugleich doch leicht verständliche Analyse der wirkenden Kräfte vermittelt. Wir nennen nur eine Darstellung der neuen Geld- und Währungsordnung, der wichtigsten sozialen und wirtschaftlichen Gesetze und Regelungen, der europäischen Einrichtungen u. a. Die Aufgaben von Regierung, Bundestag und Bundesrat werden kurz beleuchtet, ebenso wichtigste Pflichten der Sozialpartner, der Betriebsräte. r.

Franz Baur: Sternglaube — Sterndeutung — Sternkunde. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main, Liebfrauenberg 37, 140 Seiten, 6,80 DM.

Hunderttausende, wahrscheinlich Millionen pflegen auch heute noch bei uns — mehr oder minder gläubig — in der Zeitung und in der Illustierten ihr Horoskop zu lesen. Zu denen, die an den Einfluß der Sterne auf das Menschenschicksal glauben, gehören gewiß nicht nur Einfältige und Primitive. Wie einst ein Wallenstein und manche Kaiser, Könige und Staatsmänner sollen auch in unseren Tagen noch sehr bekannte Leute gerne ihre „Astrologen" befragen. So ist es gut, wenn einmal ein Gelehrter von Rang, wie der Schöpfer der Großwetterforschung, Professor Dr. Dr. h. c. Franz Baur, der sich seit seiner Jugendzeit mit allen Problemen der Sternenwelt befaßt hat, die Geschichte des Sternenglaubens, der Sternkunde und auch der Sterndeutung beleuchtet. Er zeigt, wie der Mensch seit Urzeiten um die Erforschung des gestirnten Himmels bemüht war, welch glänzende Leistungen hier schon von Sumerern, Ägyptern und Griechen vollbracht wurden. Ohne jede Überheblichkeit weist er dann nach, wie zumal seit Coppernicus und den neueren Forschungen die falschen Vorstellungen und Voraussetzungen einer Afterwissenschaft zerstört worden sind.

Werner Bergengruen: Die Flamme im Säulenholz. Acht Erzählungen. Herder-Bücherei, Band 220, Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau, 2,80 DM.

Bergengruens hohe Kunst als Novellist erweist sich in diesen acht Erzählungen, deren Schauplatz fast immer die baltische Heimat des Dichters ist. Unsere Leser werden es begrüßen, diese kleinen Meisterwerke auch als billiges Taschenbuch erwerben zu können. Sie sind ein Gruß aus der Ostseeheimat und sagen manches aus von ihren wunderbaren Geheimnissen, ihrem hohen Himmel und ihren Menschen, die so durch und durch eigene Prägung haben. — e. —

Am Hof der Hohenzollern

Aus dem Tagebuch der Baronin Spitzemberg 1865 — 1914.) dtv-Taschenbuch 318, Doppelband. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13.

68 Bände umfaßt das Tagebuch, das die Baronin Hildegard von Spitzemberg, Gattin eines Berliner Gesandten und Tochter des württembergischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Varnbüler, über fast sechzig Jahre — von 1865 bis 1914 — zumeist in Berlin geführt. Sie hat unendlich viel erlebt, gesehen und gehört, war eine intime Freundin des Bismarckschen Hauses und sah mehrfach sogar den alten Kaiser Wilhelm I. bei sich zu Gaste. Fast alle bekannten politischen Persönlichkeiten des jungen Reiches gingen bei ihr ein und aus. Sie war eine scharfe Beobachterin, die als gute Patriotin die Entwicklung der deutschen Politik nach Bismarcks Entlassung mit großer Sorge verfolgte und die sehr früh die späteren tragischen Ereignisse voraussagte. Ihre Aufzeichnungen, aus denen hier eine Auswahl geboten wird, sind in jedem Falle hochinteressant. Neben den Gesprächen mit Fürst und Fürstin Bismarck seien besonders die Begegnungen mit Caprivi, Hohenlohe, Bülow und Bethmann-Hollweg aber auch mit großen Forschern wie Helmholtz, Robert Koch, Theodor Mommsen, Trutschke u. a. erwähnt. — r. —

Neue Taschenbücher

In der Reihe der dtv-Taschenbücher erschien jetzt der bedeutende historische Roman **„Die Magdeburgische Hochzeit"** von Gerturd von le Fort, in dem die Autorin ein besonders tragisches Kapitel der deutschen Geschichte meisterhaft behandelt (Band 311). — Paul Sethes **„Die großen Tage"** — eine sehr fesselnde Schilderung der französischen Revolution, von Mirabeau bis Bonaparte, ist nun auch als Taschenbuch (313, Doppelband) zu haben. — Willibald Alexis, dessen Romane aus der brandenburgisch-preußischen Geschichte wie „Cabanis", „Roland von Berlin" und „Die Hosen des Herrn Bredow den älteren noch in guter Erinnerung sind, ist der Autor der **„Großen Kriminalfälle aus dem Neuen Pitaval"**, die als Doppelband 314 herauskamen. „Alexis" ist das Pseudonym des ostdeutschen Schriftstellers Dr. Wilhelm Häring, der einige Jahre am Berliner Kammergericht wirkte. Er kann als einer der ersten erfolgreichen Kriminalschriftsteller gelten. — e. —



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Das Gegenwartsgesicht der modernen Landwirtschaft, bei der es darauf ankommt, mit möglichst geringer menschlicher Arbeitskraft die möglichst größte Arbeitsleistung in möglichst schnellster Zeit zu erledigen.

BODENREFORM MUSS VORBEREITET SEIN

Politisch-ideologische Bodenreform ging bisher fehl!

Viele Völker — alte und junge — sehen in bestimmten Stadien ihrer Entwicklung ihre erste Aufgabe in einer radikalen Bodenreform, besonders dort, wo der Boden im Eigentum weniger durch die Ausbeutung vieler Klein- und Teilpächter genutzt wird. Sofern solche Umstellungen notwendig sind und organisch vollzogen werden, ohne daß ein Rückgang der Produktion eintritt, sind sie vor allem auch aus sozialen Beweggründen zu begrüßen.

Als Beispiel kann sehr wohl die Entwicklung in Europa herangezogen werden. Mittel- und Nordeuropa sind Bauernländer. In vielen Ländern sind Gesetze gemacht worden, die die Landabgabe vom Großgrundbesitz zugunsten der Bauern durchsetzten. Das Land wurde gegen Entschädigung übernommen.

Bei der Durchführung der Bodenreform hat sich aber eindeutig gezeigt, daß es wenig sinnvoll ist, gut geleitete Großbetriebe aufzulösen und das Land an ungenügend ausgebildete Bauern zu übergeben.

Kommt man aus Gründen der Übervölkerung oder der zwingend notwendig gewordenen Ablösung veralteter landwirtschaftlicher Besitzformen, wie z. B. in Süditalen, zur partiellen Durchführung einer Bodenreform, d. h. der Auflösung von Großbetrieben und der Neugründung von Bauernbetrieben, dann muß diese Maßnahme gesetzlich gut vorbereitet und in der Ausführung unter dem Leitwort stehen: größere soziale Sicherheit für viele bei gleichzeitiger Steigerung der Produktion.

Wird eine aus politisch-ideologischen Gründen anders gerichtete Bodenreform durchgeführt, dann führt sie notwendigerweise wenn nicht zu einer nationalen Katastrophe, so doch zu jahrelangem Rückgang in der landwirtschaftlichen Produktionsleistung und zur Belastung für die Gesamtbevölkerung. Im kommunistischen Machtbereich ist so verfahren worden. Der Großgrundbesitz wurde entschädigungslos enteignet, das Land den Bauern und Pächtern übergeben. Nach wenigen Jahren hat man das Land den Bauern ebenfalls weggenommen und sie in Zwangskollektive eingespannt. Die jahrzehntelange Nahrungsmittelmisere im Ostblock hat darin ihre Ursache.

Falsche Informationen über chemischen Pflanzenschutz

In der Georgine vom 7. August 1965 wird auch der „chemische Pflanzenschutz" behandelt. Wenn man den Artikel liest, glaubt man, eine Reklame der chemischen Industrie vor sich zu haben.

Wenn der Verfasser im einleitenden Absatz von einem „gewissen Mißtrauen gegen den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln auf Grund falscher Informationen" spricht, so ist das eine falsche, einseitige, tendenziöse Information des Publikums.

Es ist kein „gewisses Mißtrauen", das durch „Nichtfachleute" angeregt wird, sondern es ist die klare Erkenntnis von Fachleuten, die keine chemische Brille tragen, auf Grund jahrzehntelanger Beobachtungen und Versuche, daß der chemische Pflanzenschutz wegen seiner verheerenden und äußerst gefährlichen Nebenwirkungen keineswegs das Ideal ist, für das Verfasser ihn offenbar hält. Niemand denkt daran, zu verlangen, daß der chemische Pflanzenschutz plötzlich aufhören soll. Man weiß, daß er zur Zeit noch ein notwendiges Übel ist.

Aber einsichtige Fachleute streben an, ihn allmählich immer mehr einzudämmen, bis man schließlich die schweren Gifte ganz entbehren und damit die hochgefährlichen Nebenwirkungen gegen Fauna und Flora, gegen den Mutterboden selber und schließlich gegen die Gesundheit des Menschen ausschalten kann.

Mit welchen biologischen Mitteln und Maßnahmen dies möglich ist und im In- und Ausland immer mehr ausgeübt wird, müßte dem Verfasser als einem „Fachmann" bekannt sein. Es sei ihm empfohlen, das erschütternde, weltberühmte Buch von Rachel L. Carson „Der stumme Frühling" zu lesen, das den USA-Präsidenten veranlaßt hat, sofort eine Sonderkommission zum Studium dieser Materie einzusetzen.

Ich werde den fraglichen Artikel dem „Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise" in Darmstadt zuleiten mit der Bitte, Ihnen einen fachmännischen Aufsatz und Material über den biologischen Pflanzenschutz zu senden. Ich bitte Sie, meine Ausführung in Ihrem Blatt zu veröffentlichen. Schließlich möchte ich anregen, in der „Georgine" dies hochwichtige und hochaktuelle Thema mit Für und Wider von wirklichen Fachleuten zu behandeln.

Erich Weißermel, Homburg a. M., früher Gr.-Gröben, Kr. Osterode

Die Erde lügt nicht

Die Erde lügt nicht. Sie macht auch keine leeren Versprechungen und schenkt dir nichts. Aber willig bringt sie gute Früchte als Lohn des menschlichen Mühens hervor, denn Gott hat den Boden der Pflege des Menschen überantwortet.

Die Erde lügt nicht: sie erlaubt dem Menschen nicht zu lügen, sie heilt ihn von der Lüge.

In anderen Berufen kann man sich von Trugbildern nähren, sich mit unverdientem Ansehen umgeben und damit Eindruck machen: der Bauer hat diese Möglichkeit nicht.

Man kann die Erde nicht täuschen: der Wert des Arbeiters wird im Ergebnis seiner Arbeit sichtbar. Er bestellt ein Kornfeld: wie das Getreide steht, ist eine Wirklichkeit, die über den Bauern aussagt und ihr Urteil ist unwiderruflich.

Es gibt heute viel Wortgeplätscher und viele Propheten. Man stellt seine Weisheit zur Schau und nimmt Gerede für Münze.

Die Erde hingegen erlaubt es, Ideen an Taten zu prüfen und den, der sie bebaut, an seinen Früchten zu messen.

In Verbundenheit mit der Erde reifen Gedanken zur Weisheit, denn Weisheit ist nichts anderes als Einklang von Idee und Wirklichkeit.

(Frei übersetzt aus der Terre Vaudoise)

Am Sonnabend läuft keine Frist mehr ab

Das Rechtsleben ist vielfach an Fristen gebunden. Die Nichteinhaltung der vorgesehenen Frist hat den Rechtsverlust zur Folge. Im Falle des Fristablaufes an einem Sonn- oder Feiertag hat die bisherige gesetzliche Regelung im Interesse der Erhaltung der Sonn- und Feiertagsruhe den Endtermin der Frist auf den Montag bzw. auf den einem Feiertag folgenden Werktag verschoben. Da seit mehreren Jahren für die meisten Arbeitszweige auch der Sonnabend zum Ruhetag geworden ist, hat der Bundestag durch Gesetz vom 10. August 1965 (BGBl. S. 753) bestimmt, daß auch der auf einen Sonnabend fallende Fristablauf auf den Montag verlegt wird.

Aus diesem Grunde wurden die bisherigen einschlägigen Vorschriften im Bürgerlichen Gesetzbuch, in der Zivilprozeßordnung, in der Strafprozeßordnung, im Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, im Wechsel- und Scheckgesetz, im Sozialgerichtsgesetz, in der Reichsversicherungsordnung und im Flurbereinigungsgesetz entsprechend geändert mit der Folge, daß das, was bisher dort nur für die Sonn- und Feiertage vorgesehen war, ab 1. Oktober 1965 auch für den Sonnabend gilt.

Wenn die steuerrechtlichen Fristen hier nicht besonders erwähnt sind, so beruht dies auf der Tatsache, daß in der Abgabenordnung auf die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches bezüglich der Fristen verwiesen worden ist. Im Bürgerlichen Gesetzbuch aber ist eine entsprechende Änderung vorgenommen worden.

Nur noch 12,4 Millionen Menschen sind in der Landwirtschaft der EWG tätig, was einen Rückgang von rund 600 000 im letzten Jahr bedeutet. Die Zahl der Erwerbstätigen ist im gleichen Zeitabschnitt um 300 000 auf 73,2 Millionen angestiegen.

JETZT INGENIEURSCHULE FÜR LANDBAU

Das bayerische Landwirtschaftsministerium hat die Höhere Landbauschule nunmehr in eine Ingenieurschule umgewandelt. In einem sechs Semester dauernden Studium werden nun auch in Rotthalmünster Ingenieure für die Landwirtschaft ausgebildet. Vorbedingung für die Aufnahme ist die mittlere Reife sowie eine ausreichende landwirtschaftliche Praxis mit Gehilfenprüfung. Ein umfangreiches landtechnisches Institut, ein 3 ha großes Versuchsfeld und die Lage der Anstalt in dem bekannten Tierzuchtgebiet des Rotthales gewährleisten eine interessante Ausbildung, die durch die Möglichkeit, in der zur Schule gehörenden Reitschule Reitkurse zu absolvieren, eine schöne Abrundung erfährt. Anmeldungen können ab sofort beim Sekretariat der Schule erfolgen.

WO WACHSEN DIE ROTBÄCKIGSTEN ÄPFEL?

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert zur Zeit bei der Obstbauversuchsanstalt Jork an der Elbe eine Arbeit über die Wirkung der Sonneneinstrahlung auf Farbe und Reife der Kernobstfrüchte.

Da bei den Äpfeln die Ausbildung der Farben weitgehend von Standortfaktoren abhängig ist, soll festgestellt werden, in welchem Anbaugebiet die Äpfel mit den leuchtendsten Farben heranreifen. Im Obstbaugebiet an der Niederelbe konnte bereits festgestellt werden, daß die Farben um so besser und leuchtender werden, je weiter der Standort elbabwärts dem Meere zu liegt. Für die Apfelanbauer ist das nicht ohne Bedeutung: der Markt wünscht heute lebhaft gefärbte Früchte.



Wenn auch die Experten der Reiterei in Deutschland Jahre hindurch die Behauptung aufstellten, daß wegen Mangel an geeigneten Pferden die Pony-Kinderreiterei in Deutschland nicht aufgebaut und ausgebaut werden könne, so hat die Jugend selbst durch ihren Drang zum Pferde — zum Pony — den Umbruch mit sich gebracht. Einige Landwirte haben dies rechtzeitig erkannt und Ponyhöfe mit Zucht- und Reitbetrieben zu einem gewerblichen Zweig ihres Betriebes gemacht.

HOLZ BLEIBT WICHTIGER ROHSTOFF

Trotz Vordringens von Kunststoff als Werkstoff für Wirtschaft und Technik hat der Holzverbrauch nicht nur in der Bundesrepublik, sondern in der ganzen Welt laufend zugenommen, so daß die Holzwirtschaft auch zukünftig zu den großen bedeutenden Wirtschaftszweigen der Bundesrepublik zählen wird. Dies stellt das Bundesernährungsministerium zusammenfassend bei der Bekanntgabe des Holzverbrauches im vergangenen Forstwirtschaftsjahr 1964 fest.

Insgesamt wurden 36 Millionen Kubikmeter (Festmeter ohne Rinde) Rohholz verbraucht, wovon etwa ein Drittel Laubholz war. Im Inland wurden gut 17 Millionen cbm Nadelholz und 9 Millionen cbm Laubholz, zusammen also über 26 Millionen cbm Rohholz erzeugt, während sich die Einfuhr auf 7 Millionen cbm Nadel- und 3 Millionen cbm Laubholz, zusammen also 10 Millionen cbm belief. Das importierte Nadelholz kommt überwiegend aus den benachbarten Ländern Europas. Zu diesem Rohholz kommt seit einigen Jahren mit 4 Millionen cbm das Industrierestholz als wertvolle Rohstoffquelle hinzu.

REGER BESUCH DER HEIMVOLKSHOCHSCHULEN

Die 52 ländlichen Heimvolkshochschulen im Bundesgebiet führten vom 1. 4. 1964 bis 31. 3. 1965 insgesamt 929 Lehrgänge durch. Hiervon dauerten 819 Lehrgänge bis zu einem Monat, 87 Lehrgänge 1 bis 4 Monate und 23 Lehrgänge 4 Monate und länger.

Die Zahl der Lehrgangsteilnehmer belief sich auf 38 131, davon 20 490 weibliche. Rund drei Viertel der Teilnehmer (28 864, davon 15 104 weibliche) sind hauptberuflich in der Landwirtschaft oder im Gartenbau tätig.

WILLKOMMENSGRUSS MIT APFELSAFT

Ausländische Automobilisten, die beim Grenzübergang Otterbach bei Basel einreisen, erhalten als erfrischenden Willkommenstrunk einen Plastik-Apfel voll Apfelsaft (in der Schweiz „Süßmost" genannt). Die Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft begrüßt damit die Feriengäste und wirbt gleichzeitig für eines der volkstümlichsten und vitaminreichsten alkoholfreien Getränke.

DER LANDTECHNIKER HAT DAS WORT:

Heuernte mit Brikettierpresse auch bei uns?

Es ist schon ein Kreuz mit der Landtechnik! Da hat man wegen der großen Verluste bei der Bodentrocknung von Heu vor Jahren die Unterdachtrocknung eingeführt. Noch günstiger wurden die Verhältnisse bei der „Silage", und Silos wurden und werden gebaut, die einen nach dem System „oben rein und unten raus", andere mit Obenentleerung.

Kaum hat sich der Feldhäcksler durchgesetzt, da kam der Ladewagen, zunächst heftig umstritten, aber dann in Stückzahlen, die vermuten lassen, daß doch ein echtes Bedürfnis vorgelegen haben muß.

Und nun kommen schon wieder überraschende Mitteilungen über den „großen Teich", die von einer Heuernte mit Brikettiermaschinen berichten; in den letzten Wochen konnte man Aufsätze über dieses Verfahren lesen mit der Überschrift „Ist der Silo überholt?" — Was ist daran? Von Maschinen, die — in USA — trockenes Heu (20 bis 25 Prozent Wasser) mit einem Schlegelfeldhäcksler aufnehmen und in einer Preßkammer zu kleinen Preßlingen (6×6 cm) verarbeiten, hat man schon vor mehreren Jahren gehört. Um ihre Eignung für unsere Verhältnisse zu untersuchen, hat man vor 2 Jahren ein Exemplar nach Deutschland geholt und an der Techn. Hochschule Braunschweig eingehend erprobt. Diese Maschine war nach den Angaben des Herstellers nur für Klee- und Luzerneheu geeignet, wurde aber auch für Wiesenheu und Stroh eingesetzt. Das Erntegut muß bis auf 20 Prozent Feuchtigkeit abgetrocknet sein. Um Heu, das noch trockener ist, ernten zu können, muß es in der Maschine mittels Sprüh-Düsen angefeuchtet werden, so daß ein Wasservorrat von 600 bis 800 Litern mitgeführt werden muß. — Zum Antrieb dient ein 120-PS-Motor (bei anderen Fabrikaten sogar 160 PS!) Einschließlich Wasser wog die Maschine ca. 3,3 Tonnen.

Die Versuchsergebnisse zeigten, daß die Maschine neben Klee- und Luzerneheu auch Wiesenheu verarbeitet, daß aber die Briketts aus Wiesenheu nicht recht zusammenhielten. Da man überdies als Ausgangsprodukt ein gut trockenes Heu haben muß, also mit dem neuen Verfahren nach wie vor auf gutes Erntewetter angewiesen ist, kam man zu dem Ergebnis, daß es nicht möglich sei, aus der Brikettierung ein für unsere Verhältnisse brauchbares Verfahren für die Heuernte zu entwickeln.

Das soll sich nun nach neuesten Mitteilungen wesentlich geändert haben. Im Osten der Vereinigten Staaten, wo ähnliche klimatische Verhältnisse wie bei uns vorliegen, hat man nämlich bei der Universität in Michigan eine neue Brikettiermaschine entwickelt, die es möglich machen soll, Heu in jedem beliebigen Feuchtigkeitsbereich zwischen 17 und 70 Prozent zu verarbeiten. Allerdings ist dabei eine Nachtrocknung in einer Heubelüftungsanlage oder in einem Heuturm nötig.

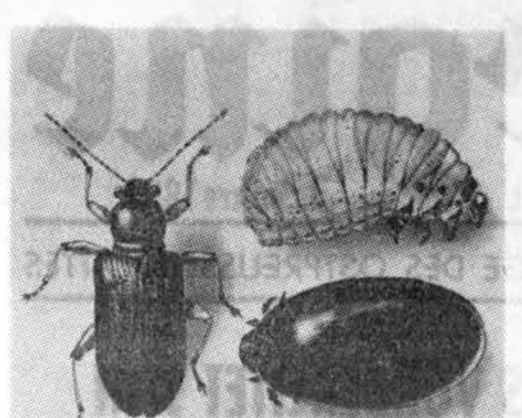
Die weitere Sensation bei dieser Neuentwicklung wäre der geringe Kraftverbrauch! Man kommt angeblich mit Schleppern zwischen 35 und 55 PS aus und braucht keinen Aufbaumotor mehr. In der Stunde kann man zwischen 4 und 8 Tonnen Briketts erzeugen.

Und was sagt das Vieh dazu? Die Aufnahme von Briketts soll sehr gut sein und man sagt, daß 20 bis 25 Prozent mehr wirtschaftseigenes Futter gefressen werden.

Wegen des hohen Raumgewichtes lassen sich die Briketts besser transportieren (Schüttgut!) und lagern, zumal der Bedarf an Lagerraum von Briketts, Ballenheu und Langheu sich etwa verhält wie 1 zu 2,5 zu 7!

Es dürfte also zweifellos notwendig und lohnend sein, dieses Ernteverfahren auch bei uns einer intensiven Prüfung zu unterziehen, um festzustellen, ob und inwieweit es für unsere Verhältnisse interessant werden könnte, zumal, wie man hört, derartige Maschinen auch in kleineren Einheiten gebaut werden können und im nächsten Jahr bereits mehrere Firmen mit Brikettiermaschinen dieses neuen Systems auf den Markt kommen wollen.

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Weizen-, Hafer- und Gerste-Ernten sind sowohl durch das ausgewachsene Getreidehähnchen als auch durch seine Larve gefährdet. So sehen diese „Tierchen" aus.

Aus alten „Georginen": Von allerlei Tieren

In der Nacht vom 16. zum 17. Oktober 1908 sind wegen plötzlicher Nebelbildung viele Schnepfen auf der Nehrung und im Samland eingefallen. Professor Tienemann berichtet daß er in Uhlenhorst in kurzer Zeit 50 Schnepfen hochgemacht habe, in Gebüschen von 10 Quadratmeter Größe oft 4 bis 5. Am 17. Oktober sind Tagesstrecken bis 71 Schnepfen erreicht. (08/33) Georgine 1908/33

In Südafrika ist im Basutoland im Winter 1908/09 ein Stoich erbeutet, der Ende Juni 1908 in Tarputschen, Kreis Darkehmen beringt wurde. (1909/28)

Das Vorkommen des Nörz (Sumpfotter) in Ostpreußen ist dreimal verbürgt:

1. um 1846

2. im Winter 1901/02 im Skierwieth

3. im April 1909 ist ein Exemplar in Schwentainen erlegt. (1909/33

In Ostpreußen gibt es 11 Sorten Regenwürmer. (1910/13)

In Ostpreußen gibt es 34 Foh-Arten, es wird in dieser Zahl nur von England übertroffen. In London bearbeitet Baron Rothschild dieses Spezialgebiet. (1910/5)

In Ostpreußen gibt es 34 Floh-Arten, entdeckt, die auf Krähen schmarotzt und bisher unbekannt war. (1912/52)

Die Elchrachenbremse ist seit 1862, dem Jahre ihrer Entdeckung durch Oberförster Ulrich bisher vergeblich gesucht. Erst 1909 sind zwei Exemplare aus Puppen gezogen, von denen das eine als besondere Rarität vom Baron Rothschild erworben und dem britischen Museum geschenkt wurde (1911/50)

Aus dem Bernstein sind 92 verschiedene Ameisenarten bekannt, die sich in 42 Gattungen verteilen; von diesen haben 24 heute noch lebende Vertreter. (1913/93)

Mastschweine dürfen wieder schwerer werden

Die Marktforscher erwarten nach den letzten Schweinebestandszahlen ein knapperes Angebot aus der heimischen Produktion. Als Reaktion auf den Überhang zu Beginn dieses Jahres wurden die Sauenzulassungen eingeschränkt, so daß die Zahl der demnächst vorhandenen Mastschweine für den immer noch wachsenden Bedarf etwas knapp ist. Diese Lücke kann auch durch ein höheres Gewicht des einzelnen Tieres geschlossen werden.

Zur Zeit des großen Angebotes wurden überwiegend leichtere Tiere mit höchstens 100—105 kg Gewicht geschlachtet. Eine etwas verlängerte Mast auf ein Endgewicht von 115—120 kg je Schwein würde für den Markt eine große Bedeutung haben. Von der Futterseite her stehen dem wenig Schwierigkeiten entgegen. Wirtschaftsfutter fällt genügend an und die Ergänzungsfuttermittel sind ausreichend vorhanden.

Das DLG-Standardprogramm bietet vom Mineralfutter für Schweine bis zum Alleinfutter vielfältige Möglichkeiten des Ausgleichs und der Ergänzung. Das Fleischbildungsvermögen der heutigen Fleischschweine ist in vielen Fällen groß genug, um ohne allzu starke Fettbildung auch bei dem höheren Gewicht noch Fleisch anzusetzen. Diese Methode kann deshalb besonders dort empfohlen werden, wo moderne Fleischschweine gehalten werden.

Nach neueren Untersuchungen in Braunschweig-Völkenrode lag der Eiweißansatz bei Mastschweinen im Gewichtsabschnitt von 110 bis 130 kg nicht niedriger als in der sonst üblichen Endmast. Solange aber Mastschweine Eiweiß ansetzen und Fleisch bilden, solange verwerten sie auch das Futter gut. Erst wenn die Fettbildung stärker wird, steigt auch der Nährstoffbedarf je Kilogramm Zuwachs stärker an. Die Tageszunahmen werden dann bei gleichem Futterverzehr geringer.

Ein um 10—15 kg erhöhtes Schlachtgewicht wird in der Regel keine Einbuße bedeuten, denn die Belastung je kg Zuwachs durch die Ferkelkosten verteilt sich dadurch besser. Die Futterverwertung entspricht etwa derjenigen wie im Gewichtsabschnitt von 90—110 kg. Die Tagesfuttergaben von etwa 3,25—3,4 kg Schrotfutter je Tier liegen bei der rationierten Fütterung in Höhe der üblichen Mengen, die in den Faustzahlen der DLG angegeben sind. Bei höheren Gewichten und gegen Ende der Mast ist aber eine gute Beobachtung der Tiere und das Wiegen besonders wichtig.

Warmblut-Zuchthengste werden geprüft

Ostpreußen hatten die erste Hengstprüfungsanstalt in Zwion

Die Warmblut-Zuchten Holstein, Oldenburg, Ostfriesland, Trakehnen und Hannover stellten 1964 ihre Junghengste nach einer längeren Trainingszeit zur Leistungsprüfung in Westercelle vor — auch 1965 finden diese Impfungen statt. Die erste deutsche Hengsteprüfungsanstalt bestand in Ostpreußen, u. zw. in Zwion, und gehörte zum Landgestüt Georgenburg. Während die hannoverschen Hengste etwa 11 Monate im Training waren, kamen die Junghengste der übrigen Zuchtgebiete nach ihrer ersten Deckzeit für gut 3 Monate in die Trainieranstalt. Der verschiedenen Ausbildungsdauer entsprechen auch die Prüfungsbedingungen.

Es ginge am Ziel einer solchen Leistungsprüfung von 32 Warmbluthengsten vorbei, wollte man etwa die Leistungen der Vertreter der einzelnen Zuchtgebiete im Prüfungsergebnis gegenüberstellen. Daher werden bei dieser Berichterstattung auch Leistungen der Prüflinge innerhalb der Zuchtrichtungen verglichen.

Das Schwergewicht der Abschlußbewertung muß in den Noten der Trainingszeit liegen, weil nur die dauernde Beschäftigung mit den Prüflingen und ihre ständige Beobachtung ein genaues, sicheres Urteil zulassen; die Trainingsleistung wird daher auch viermal so hoch bewertet wie die 13 Disziplinen am Tage der Abschlußprüfung. Folgende Eigenschaften werden in der Ausbildungszeit beurteilt: Temperament, Charakter, Konstitution, Futteraufnahme und -verwertung, Arbeitswilligkeit, Rittigkeit, Springanlage, Manier bei der Arbeit und allgemeine Leistungsfähigkeit. Allein aus diesen Faktoren läßt sich schon ein gutes Bild über einen späteren Vererber gewinnen, welches das Erscheinungsbild weit übertrifft.

Berücksichtigt man, daß in der zweitägigen Prüfung noch Schritt und Trab im Wagen, die Charakterprüfung im Zugschlitten, die tierärztliche Verfassungsprüfung und nicht zuletzt der Geländeritt, der Springstil und der Jagdgalopp für die Urteilsbildung über den jungen Hengst hinzukommen, dann können Züchter und Pferdekäufer gleichermaßen mit dieser umfassenden Prüfungsform für die künftigen Vatertiere voll zufrieden sein.

DATUMSSTEMPEL AUF EIER?

Einen Wochenstempel für frische Eier sieht die Verordnung über eine Handelsklasse deutsches Frischei vor, die jetzt vom Bundesernährungsministerium der Wirtschaft und den Verbraucherverbänden zur Stellungnahme zugeleitet worden ist.

Mit dieser Verordnung will man die Voraussetzung schaffen, daß „dem Markt unter dem Begriff ‚Deutsches Frischei' eine Ware einheitlicher Qualität zugeführt werden kann und daß die Qualität auch bis zur Abgabe an den Verbraucher garantiert wird". Der vom Ministerium vorgesehene Code dient zur Sicherung des Wochenstempels und verhindert, daß die Ware vordatiert wird.

Die Arbeitgemeinschaft der Verbraucherverbände bemerkte zu diesem Entwurf kritisch, daß der vorgesehene Eierstempel nur die Nummer der Woche tragen soll, in der das Ei gekennzeichnet worden ist und nicht das Produktionsdatum. Es werde sicher nicht möglich sein, am Produzenten Huhn einen Datumsstempel anzuschweißen. Dennoch sollte es ohne großen finanziellen Aufwand möglich sein, die Eier mit dem Legedatum zu versehen.

Nach Ansicht des Handels und der Erzeuger ist mit der Angabe des Kennzeichnungsdatums das äußerste erreicht, was an Kennzeichnung bei Eiern möglich ist. Fachleute meinen, daß man sich zwar bis auf einen sehr kleinen Zeitraum dem Legedatum nähern kann, daß man eine Identität jedoch nicht erreiche, es sei denn unter dem Einsatz umfangreicher Kontrollen.



Mit wieviel Geschick und Originalität geworben werden kann, zeigen die internationalen Turniere in Holland. Auch die große Tageszeitung „de Volkskrant" (Volksstimme) beispielsweise macht in immer neuer Weise auf sich aufmerksam. Letzten Herbst beim Jumping Amsterdam rief sie zu einem Schnellzeichner-Wettbewerb um viele schöne Preise. Und mit Ölkreide brachten vor allem Kinder ihre Turnierergebnisse — wenngleich oft unbeholfen, so doch mit Begeisterung — in vielen Variationen zu Papier. So war's zugleich auch eine Werbung für das Pferd.

Schweine ohne Speck, die große Überraschung in Nürnberg

Die Ausschlachtungsschau der DLG in Nürnberg war nicht nur erstklassig aufgebaut und durch Lehrschauen und Demonstrationen unterstützt, sondern zeigte auch ein überragend gutes Qualitätsangebot.

Die größte Sensation waren die Schlachtkörper der Schweine, die eine so geringe Speckauflage hatten, daß man von Rückenspeck nicht mehr sprechen konnte, und die Prof. Schön, bezogen auf den Fleisch- und Fettanteil, in die Rindfleischkategorien einreihte. (Rückenspeckdicke — Durchschnitt von drei Maßen 1,9 cm Fleisch:Fett-Verhältnis 1:0,25.) Prof. Weniger stellte in seiner Kritik heraus, daß 91,5 Prozent der ausgestellten Tiere in die Handelsklasse E eingestuft werden konnten. Damit haben die deutschen Schweinezüchter den Beweis erbracht, daß es möglich ist, Schweine ohne Fettauflage zu züchten.

Gleichzeitig widerlegte die Schau, daß mit zunehmender Fleischfülle eine geringe Fleischqualität (weiß und wässerig — Muskeldegeneration) verbunden sein müsse.

Allgemein wurde in Nürnberg die bei allen Losen vorhandene große Fleischfülle verbunden mit guter Fleischqualität herausgestellt und der züchterische Fortschritt auch in dieser Richtung unterstrichen. Wieweit es möglich ist, Schweine mit einem derart geringen Fettanteil auf die Dauer wirtschaftlich zu halten und in welchem Umfang das Be- und Verarbeitungsgewerbe diese Qualitäten wünscht, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten.

Die Torflatten brauchen nicht fortgeworfen oder verbrannt zu werden, denn aus ihnen kann leicht ein praktischer Komposthrahmen hergestellt werden. Vier der kantigen und schmalen Latten des Torfballens werden für die Ecken verwendet. Der eigentliche Rahmen aus den breiten Latten wird an die schmalen Ecklatten genagelt. Der Abstand zwischen den Latten soll so groß wie die Lattenbreite sein, denn so wird der Komposthaufen gründlich durchlüftet, und die Grünmasse zersetzt sich schnell zu einem fertigen Kompost.

Auf jede 15 cm hohe Schicht Grünabfall kommt eine 5 cm hohe Schicht feuchten Torfdüngers, bis der Kasten voll ist. Nach drei- bis viermaligem Umsetzen im Abstand von 4 bis 6 Wochen ergibt dann die Mischung einen vollwertigen, nährstoffreichen Humus.

FÜR SIE NOTIERT ...

384 000 Hektar wurden seit Kriegsende in Österreich aufgeforstet. 43 v. H. der österreichischen Gesamtgrundfläche sind jetzt Waldungen.

Der schwedische Rinderbestand ist auf 2,23 Millionen zurückgegangen.

„Rauchharte" Nadelhölzer wurden in der Bayerischen Forstlichen Forschungsanstalt in München gezüchtet. Es handelt sich hier um Fichten, die außerordentlich resistent gegen Rauchgase sind. Zur Zeit beträgt der jährliche Ertragsausfall der westdeutschen Forstwirtschaft durch Rauchschäden etwa 20 Millionen DM.

Die Landwirtschaftsschulen in der Bundesrepublik wiesen im letzten Winterhalbjahr rund 19 000 Schüler, davon 12 877 in der Abteilung Landbau und 6231 Schülerinnen in der Abteilung Hauswirtschaft auf.

Der Käse-Export aus der Bundesrepublik stieg im Wirtschaftsjahr 1964 auf 20 980 t.

Von den Bauten auf landwirtschaftlichen Betrieben waren 61 v. H. — nach der Zählung 1960 — vor 1900 gebaut, also 60 und mehr Jahre alt.

Für die Werbung in der deutschen Wirtschaft wurden 1964 mehr als 10 Milliarden DM ausgegeben.

Holz bleibt ein wichtiger Rohstoff trotz des Vordringens des Kunststoffes, denn 1964 wurden 36 Millionen Kubikmeter (Festmeter ohne Rinde) als Rohholz verbraucht. Dazu kommen etwa 4 Millionen Kubikmeter als Industrie-Restholz.

Die Deula-Schulen, 21 im Bundesgebiet, werden weiterwirken, nachdem der Bund die bestehende Schuldenlast von rund 2 Millionen DMark übernimmt und die Länder den Betrieb ab 1966 finanzieren wollen.

Auf den Flugplätzen der Bundesrepublik und in West-Berlin weiden zur Zeit 58 000 Schafe! sie stellen das einfachste und wirtschaftlichste Mittel zur Kurzhaltung der Grasnarbe für den Flugverkehr dar. Auf den Truppenübungsplätzen des Bundesheers werden 90 000 Schafe gehalten. Der Gesamtbestand der Schafe in der Bundesrepublik beträgt rund 840 000.

Spitzen-Turnierpferde sind in der deutschen Landespferdezucht zu allen Zeiten aus der breiten Masse, ohne besonderes Dazutun, herausgewachsen. Dies stellt die Zeitschrift „Der Tierzüchter" fest.

Eine zentrale Herdbuchführung für Edelschweine wird seit 1964 in der Schweiz eingeführt. 12 607 Edelschweine sind in diesem Herdbuch erfaßt.

Mit einmaligem Melken an Sonntagen werden an der Lehr- und Versuchsanstalt Sophienhof / Flensburg Versuche unternommen, wobei die normale Zwischenzeit von 12 Stunden auf 18 Stunden ausgedehnt wurde. Die Kühe verhalten sich größtenteils ruhig, und Komplikationen sind bisher nicht eingetreten.

„RAUCHHARTE" NADELBÄUME GEZÜCHTET

Der Bayerischen Forstlichen Forschungsanstalt in München ist es jetzt gelungen, „rauchharte" Nadelbäume zu züchten. Es handelt sich um Fichten, die außerordentlich resistent gegen Rauchgase sind. Die Bäume vertragen das Zwei- bis Dreifache der gewöhnlichen Schadkonzentration. Wie die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald mitteilt, sollen die neuen Sorten in den gefährdeten Gebieten angepflanzt werden, um die katastrophalen Ausfälle durch Rauchschäden zu vermindern. Zur Zeit beträgt der jährliche Ertragsausfall durch Rauchschäden in der westdeutschen Forstwirtschaft rund 20 Millionen DM.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 16

Es schmeckt wie zu Hause:

DIE KARTOFFEL

In diesem Jahr der Unwetter und der Nässe kann man nur mit Sorge an eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel denken: die Kartoffel. Wird die Ernte ausreichend sein, wie wird die Kartoffel sich im Winter halten, wird sie gesund bleiben und wird sie nicht in höchste Preisregionen klettern? Im Vergleich zum Getreide liefern die Kartoffeln etwa die doppelte Menge an Nährstoffen je Hektar. Sie ist wohl unser unentbehrlichstes Grundnahrungsmittel.

Die durchschnittliche Kartoffelernte in der Bundesrepublik beträgt 24 Millionen Tonnen, von der aber nur ein knappes Drittel für Speisezwecke gebraucht wird. Als Futterkartoffeln werden etwa 50 Prozent, für Pflanzkartoffeln 10 Prozent der Ernte verwendet. Der Rest wanderte zu Hause vor allem in die zahlreichen Brennereien, die ohne Transportaufwand den Überschuß der Ernte auffingen.

Die industrielle Verarbeitung der Kartoffel ist inzwischen viele neue Wege gegangen. Die Stärkefabriken machen zum Beispiel nicht nur Kartoffelmehl, sondern auch die Grundstoffe für Pharmazeutika, Puddingpulver, Trockenaromen, Stärken für die Textil-, Papierindustrie und die Buchbinderei, Klebestoffe für Gardinen und Spitzen, Dextrine für Spinnerei, Leder und Schuhputz, für Briefmarken, Briefumschläge und Etiketten, Pflanzen- und Büroleim.

Aus Kartoffelstärkemehl wird Dextrose gewonnen, die wiederum die Grundlage ist zu Kunsthonig, Vitamin C, Traubenzucker, Eispulver, Keks, Kunstseide, Pergamentpapier,



Kartoffelfeuer *Foto: Rimmeck*

Milchsäure, Essig und Zitronensäure, Geliermittel, Hustensäfte, Stärkungsmittel und noch vieles Gegensätzliche mehr.

Zu den Trockenkartoffelerzeugnissen gehören Trockenspeisekartoffeln, Kartoffelpüreepulver und -flocken, Kloßmehl, Backflocken, schließlich auch die guten Kartoffelchips, die man fertig in der Tüte kauft.

Aus der Tiefkühltruhe sind besonders begehrt die hervorragenden Kartoffelklöße und Pommes frites.

Und doch: die Hauptrolle spielt die Kartoffel in unsern Haushalten. Die Frage der Winterbevorratung hängt von den entsprechenden Kellerräumen ab, die leider in vielen Neubaugebieten fehlen. Die Wahl wird uns erleichtert durch die Handelsklassenverordnung und die Beschränkung der Sorten. Jede ostpreußische Hausfrau weiß, worauf sie bei der Einlagerung zu achten hat, da sind wohl kaum Erläuterungen vonnöten. Empfehlenswert ist aber gerade in diesem Herbst die Verwendung von keimhemmenden Mitteln bei der Einlagerung. Hierbei müssen die Gebrauchsanweisungen genau beachtet werden. Eine alte Hausfrauenerfahrung: die Winterkartoffeln keimen langsamer und bleiben gesünder, wenn im gleichen Raum Äpfel gelagert werden.

Wer seinen Bedarf in kleinen Mengen decken muß, bevorzugt die in Papier- oder Polybeuteln verpackte Ware. Die Füllgewichte, ob 2½ oder 5 kg, müssen aufgedruckt sein, ebenso wie die Bezeichnung „Speisekartoffeln, Handelsklasse Standard", fest oder mehligfest kochend, und der Name des Betriebs, der die Kartoffeln abgepackt hat, anbietet oder verkauft. Der Inhalt muß gesund, sortenrein und trocken sein und von annähernd gleicher Größe. Wenn abgepackte Speisekartoffeln diesen Qualitätsanforderungen nicht entsprechen, muß der Verkäufer sie gegen einwandfreie Ware umtauschen — oder er macht sich strafbar!

Die Bedeutung der Kartoffel ergibt sich aus ihren wertvollen Nährstoffen, ihrer leichten Verdaulichkeit und vielseitigen Verwendungsmöglichkeit. Sie dient mit dem Brot zur Deckung des täglichen Bedarfs an Kohlenhydraten. Außerdem sitzt dicht unter der Schale ein hochwertiges Eiweiß (deshalb sollten wir die Pellkartoffel bevorzugen), Mineralstoffe wie Kalium und Phosphor und reichlich Vitamin C.

Geschälte Kartoffeln nie stundenlang im Wasser stehen und auslaugen lassen, erst unmittelbar vor dem Kochen zerschneiden und nur mit ½ Tasse Wasser im festschließenden Topf dämpfen lassen! Das wertvolle Kochwasser zu Suppen und Soßen weiter verwenden, die dadurch schön blank und bindig werden.

Klöße zu kochen ist keine Kunst, wenn man einige Kleinigkeiten beachtet. Kartoffeln in der Schale kochen, abpellen und heiß durchpressen. Sie dämpfen dann gut aus und die Masse wird lockerer. Sie muß ganz ausgekühlt sein und deshalb besser am Vortage gekocht werden. Der Teig selbst sollte erst kurz vor dem Kochen zubereitet werden, er würde sonst durch das zugesetzte Mehl zu weich, weil es zu quellen beginnt.

Zum Formen werden die Hände bemehlt und die Klöße auf ein bemehltes Brett gelegt, rohe Klöße dreht man dagegen mit nassen Händen. Sie müssen in siedendem Wasser gar ziehen, nicht in sprudelnd kochendem. Nicht den Deckel auflegen! Auf 2 Liter Wasser rechnet man 2 Eßlöffel Salz. Sollte der Probekloß zerfallen, noch Mehl zukneten. Der Kochtopf muß so groß sein, daß die quellenden Klöße genügend Platz haben und nicht aneinander kleben. Reste werden in dicke Scheiben geschnitten und aufgebraten.

Margarete Haslinger



Beim Kartoffellesen

Zeichnung: Eduard Bischoff

Unsere Leser schreiben uns

Wer kennt den Korinthenstrauch?

Unsere Leserin Maria J. schreibt uns:

Ob jemand den Korinthenstrauch kennt mit seinen tiefdunklen Beeren? Sie schmecken wunderbar süß und haben die Größe von gut ausgewachsenen Blaubeeren. Als Kinder konnten wir nicht die Reife erwarten. Ich habe mehrere Gärtner gefragt, weil ich diesen Strauch wieder anpflanzen wollte, habe aber bisher keinen Erfolg gehabt. Gewiß geht er in Fachkreisen unter einer anderen Benennung, aber unter welcher? Dieser Beerenstrauch wurde, je nach Alter, über 2 Meter hoch. Er war bei uns so beliebt, daß jeder, der sich aus der Sippe verheiratete, sich einen Wurzelzweig in seine neue Wirtschaft zum Einpflanzen mitnahm. Wie herzlich gern würde ich diesen Strauch, an dem so viele Heimaterinnerungen hängen, wieder auf meinem Stückchen Acker in der Fremde haben! Und wer am meisten daran denkt, das ist meine Tochter in England, die selbst eine stattliche Kinderzahl hat und die so oft schreibt, um einen Korinthenbusch für ihre Kinder. Er kann doch nicht nur in Ostpreußen gewachsen sein, denn es ist ja kein Wildling. Nun fahre ich Weihnachten zu meiner Tochter, und nichts würde mich mehr erfreuen, als wenn es mir gelingen würde, die fachmännische Bezeichnung zu erfahren, damit ich in den Baumschulen anfragen kann.

Für Sie notiert . . .

Neue Kartoffel-Handelsklasse

In der Verordnung über gesetzliche Handelsklassen soll die Klasse „Extra" bei Kartoffeln, die bereits seit vergangenen Herbst erprobt wird, gesetzlich verankert werden. Für diese Klasse wird zusätzlich die Kennzeichnung der Sorte und der Größensortierung vorgeschrieben, um den Verbraucher vor Irreführungen zu schützen.

Familien wandern gern

Immer mehr Familien gehen heute auf Wanderung. Durch den Jugendherbergsausweis für Familien, der auch in 36 anderen Ländern gilt, wird das Wandern erleichtert und verbilligt, denn der Ausweis kostet nur 9,— DM für das laufende Kalenderjahr.

Kochkunst mit Schwierigkeiten

Die rund 18 Millionen deutschen Hausfrauen kochen zwar in der Mehrzahl sehr gern, aber fast die Hälfte tut das auf unmodernen Küchenherden. Etwa 8 Millionen Herde sind veraltet und unrentabel, 27 Prozent aller Kohlenherde sind schon vor dem letzten Krieg angeschafft worden. Von den weniger langlebigen Gasherden sind nur 18 Prozent veraltet und von den Elektroherden nur 10 Prozent. Zur Zeit ist die Nachfrage nach modernsten automatischen Kohleherden besonders lebhaft.

Neue Milchprodukte

Um den Milchabsatz zu verbessern, muß man — nach Ansicht von Milchwirtschaftsfachleuten — neue Erzeugnisse entwickeln, wie sie etwa in Süddeutschland bereits in Gestalt eines küchenfertigen Käsekuchens geschaffen wurden. Als wenig befriedigend sieht die Milchwirtschaft die Tatsache an, daß in letzter Zeit 75 Prozent der Butter nicht verkauft, sondern eingelagert wurden, während der Kunde mit verbilligter Winterbutter versorgt wird, die weniger vitaminreich als die Grasbutter ist. (FvH)

Eva Sirowatka:

Unser Katerchen

Es war einmal ein Katerchen, das zusammen mit mehreren Geschwistern im Wonnemonat Mai das Licht der Welt erblickte. Geburtsort: zweifellos ein Hunsrücker Bauerndorf. Eine durch trübe Erfahrungen schlau gewordene Katzenmama verbarg die Maienkätzchen solange vor Menschenaugen, bis es zu spät war, den unerwünschten Zuwachs auf dem Bauernhof sang- und klanglos aus dieser schönen Welt verschwinden zu lassen. Dazu waren die Kätzchen nun schon zu groß, auch hatte man glücklicherweise nicht das harte Herz, die Tierchen ins Jenseits zu befördern.

Der Hofbesitzer wird sich zumindest hinter dem Ohr gekratzt und vielleicht gesagt haben: „Das hat uns gerade noch gefehlt!"

Im übrigen aber nahm man solche natürlichen Ereignisse so hin, wie man auf dem Lande den Sommer und den Winter hinnimmt. Milch gab's genug auf dem Hof, reichlich Platz in Stall und Scheune war auch vorhanden.

„Kommt Zeit, kommt Rat", mag man gedacht haben. Vielleicht fand sich am Ende doch noch dieser oder jener, der einen guten Mäusefänger brauchen konnte! Ansonsten hatte man andere Sorgen und zu wenig Zeit, sich um die Kätzchen viel Gedanken zu machen.

Unser Katerchen, damals noch namenlos, machte sich eines schönen Tages, neugierig, wie Katzenkinder sind, auf Entdeckungsreisen. Gleich hinter der Scheune schnupperte er den Duft der großen weiten Welt. Und unmittelbar bei dem Hof begann der dunkle, geheimnisumwitterte Wald. Das große Abenteuer konnte beginnen.

Einige Tage genoß unser Katerchen die Freiheit. Sie wurde ihm bald zu einem großen Gefängnis. Jung und unerfahren, wie das Katzenkind noch war, mußte es manch bitteres Lehrgeld zahlen, böse Erfahrungen überstehen, um am Ende als ein kleines Häufchen Unglück am Waldesrand zu sitzen und sein Elend in die Welt zu schreien.

Es nahte Rettung in Gestalt eines Marjellchens. Dem Katerchen mag sie wie die Fee aus dem Märchen erschienen sein. Petra, unsere kleine Fee, besaß ein großes, warmes Herz für jedes Tier. Obwohl sie ganz genau wußte, man würde sie daheim nicht jubelnd empfangen, wenn sie mit diesem verlaufenen Kätzchen ankam, beschloß sie doch sofort, das arme Tierchen mitzunehmen. Sie war bereit, das Kätzchen gegen eine ganze Welt zu verteidigen, wenn es sein müßte.

Dies ist so ungefähr die Vorgeschichte — nun kommt mein Auftritt. Ahnungslos kam ich an jenem Tag vom Einkauf heim. Ungewöhnlich ruhig und verträglich saßen meine beiden Jüngsten, Werner und Petra, in der Küche auf dem Fußboden und spielten irgend etwas. Was es war, das konnte ich auf den ersten Blick nicht erkennen. Was mich mißtrauisch machte, war, wie gesagt, die sonderbare Ruhe und Eintracht.

Dann sah ich die Ursache dieses Ausnahmezustandes. Mir blieb fast die Luft weg, als ich es erfaßte, was es war: ein kleines, rabenschwarzes Kätzchen, abgemagert bis auf die Rippen, zerzaust, zerpliesert, richtig wie vom Winde verweht, schaute es aus! Eine kleine, armselige Kreatur.

„Nur ruhig, nicht aufregen, noch ist nichts entschieden!' sagte mir mein Bruder innerlich. Trotzdem fühlte ich mich schwach in den Knien werden, ich setzte mich auf den nächstbesten Stuhl.

„Erklärt mir bitte, was das zu bedeuten hat", sagte ich so streng wie möglich, „woher habt ihr die Katze?"

Meine beiden standen wie ertappte Sünder vor mir und blickten mich mit großen Augen an. Es lag so viel in diesen Kinderaugen: Freude und Glück über das kleine Lebewesen, flehentliche Bitte, es behalten zu dürfen, aber auch Furcht, ich könnte ihnen diesen Herzenswunsch abschlagen. Man hätte schon ein Herz aus Stein haben müssen, um diesen Kinderaugen widerstehen zu können. Ich habe es nicht.

Ich wußte ja aus eigener Erfahrung, wie glücklich der Besitz eines Haustieres ein Kind machen kann, ich bin ja selbst mit diesen Tieren aufgewachsen. Allerdings waren alle Voraussetzungen für das Halten von Haustieren in meinem Elternhaus damals gegeben. Bei uns dagegen — Schwamm drüber!

Dabei war das größte Problem nicht nur unsere kleine Wohnung, sondern die Frage: Wie nimmt unser Hausbesitzer (der nebenbei noch unser Vater und Opa ist) diesen neuen Untermieter auf?

Fremde, herumstreunende Katzen, die in unserem Garten Vogelnester ausraubten, haben aus unserem tierliebenden Opa einen ausgesprochenen Katzenfeind gemacht. Darum sah ich nicht ohne Grund harte Familienfehden voraus. Um es kurz zu machen: Die gab es dann auch! Zuerst einmal in Form einer spontanen Kündigung unserer Wohnung durch unseren Opa-Hausbesitzer, falls wir die Katze behalten würden.

Es mußten viele, viele dicke Kindertränchen aus Petras Augen rollen, denen der gute Opa auf die Dauer nicht standhielt, denn Petra ist nun einmal sein Liebling. Ausschlaggebend aber mag unser feierliches Versprechen gewesen sein, unser Katerchen — als solches hatte er sich inzwischen entpuppt — würde nie und nimmer unbeaufsichtigt den Garten durchstreifen. Heimlich mag unser Opa gehofft haben, der Eigentümer des Katerchens würde sich melden und Ansprüche erheben — ein Beweis, daß unser guter Opa ein unverbesserlicher Optimist ist.

So trat dann wieder nach einem kurzen Waffenstillstand häuslicher Friede ein — es war ein Sieg auf der ganzen Linie!

Aus unserem verhungerten, struppigen Katerchen aber ist ein bildschöner, eleganter Katerjüngling geworden. Stolz schreitet er einher, als wäre er sich seines seidenweichen, schwarzglänzendes Pelzes bewußt. Der Blick seiner unergründlichen, grünen Katzenaugen ist hoheitsvoll. Als guterzogener, sauberer Kater benutzt er nur seine eigene Toilette, die aus einem Blechkasten, angefüllt mit Torfmull, besteht. Zum Glück fand sich im Badezimmer noch ein Plätzchen dafür. Im übrigen, wie könnte es anders sein, ist er der erklärte Liebling von alt und jung im Haus. Versuche, ihn ohne Leine im Garten unter Kontrolle zu halten, mißlangen. Dafür läuft er aber wie ein Hund an der Leine. Das weiche, rote Lederhalsband, das er bei Ausgängen trägt, scheint ihn nicht zu behindern. Von Werner oder Petra an der Leine geführt, läuft er stolz daher, wie ein Spanier, oder besser gesagt, wie ein Hund! Er schnuppert an Mauselöchern, frißt zwischendurch Gras, das seiner Verdauung so bekömmlich ist, schreitet mitunter langsam und geschmeidig daher, legt kleine, drollige Sprünge ein, doch läuft er im großen und ganzen manierlich.

Oft genug bleiben Spaziergänger stehen, staunen, lächeln amüsiert und freuen sich mit uns über unseren kleinen „Mausehund". Ja, er ist schon etwas Besonderes, unser Katerchen! Die Kinder lieben ihn über alles und würden ihn um nichts in der Welt hergeben.

Wenn das Kind nicht hören will

Es grenzt an das Unwahrscheinliche: Da hat die Natur den kleinen Jungen mit zwei niedlichen rosigen, kerngesunden Ohren ausgestattet und doch gibt es erwiesenermaßen Wörter und Sätze, ja, ganze elterliche Predigten, die in diese Ohren überhaupt nicht eindringen. Sie fließen daran vorbei und landen bei allen möglichen Leuten in der Nachbarschaft, nur nicht bei dem Knaben, den es angeht. „Bitte komm' her!" ruft man und noch einmal „komm' heeer!" und dann, mit doppelter Schärfe: „Komm' jetzt endlich einmal her!" Erst jetzt scheint der Sohn zu bemerken, daß man ihn angesprochen hat. Er schaut verwundert auf und trollt sich, fast ein bißchen beleidigt, in Richtung Mutter.

Die ist verärgert. Wie sehr hatte sie gehofft, ihr Sohn würde aus kindlicher Dankbarkeit und liebendem Gehorsam beim ersten Ruf der Mutter alles stehen und liegen lassen und willig ihren Befehlen Folge leisten. Aber das hier? Und außerdem scheint es, als ob die „Schwerhörigkeit" von Tag zu Tag größer wird.

Die Mutter ist darüber beunruhigt. Immer wieder fragt sie sich, warum das Kind nur so schlecht hört. Auch ich war seit einiger Zeit auf der Suche nach dem „Warum". Ich nahm mir meinen Sechsjährigen vor: „Sag einmal, hast du denn kranke Ohren, hörst du gar nicht, wenn Mutti ruft?" — Die Antwort kam mit entwaffnender Ehrlichkeit. „Ich höre dich schon, Mutti, aber nur, wenn ich es hören will. Weißt du, sonst muß ich ja immer nur machen, was du sagst . . ."

Die Antwort gab mir zu denken. Ist vielleicht diese „Schwerhörigkeit" bei den Kindern eine Art unbewußter Selbsthilfe gegen allzu häufige mütterliche Bitten und Ermahnungen? Vielleicht, aber es ist auch ein großer Teil Trotz gegenüber der elterlichen Autorität. Immer wieder reizt es die Kinder, auszuprobieren, wer nun stärker ist — die festeren Nerven jedenfalls hat meistens der Jüngere.

Zunächst wäre es gut, wenn man sich zur Angewohnheit machte, wichtige Dinge in einem bestimmten Ton zu sagen, so daß das Kind gleich hört, daß Widerspruch diesmal nicht angebracht ist. Kinder haben dafür ein sehr gutes Gehör, und ein einziges, festes „Jetzt ist aber Schluß!" nützt mehr als fünfmaliges Nörgeln: „Hör mal auf!"

Auf der anderen Seite sollte man das Kind nicht unnötig vom Spiel oder von den Schularbeiten aufjagen. Der kleine Junge wird bestimmt „schlecht hören", wenn er, gerade mit seinen geliebten Klötzen beschäftigt, gebeten wird, eben schnell etwas zur Nachbarin zu bringen. Sicher hätte diese Sache noch Zeit gehabt, bis das Kind sein Haus fertig gebaut hat.

Das Androhen aller möglichen Strafen, die niemals ausgeführt werden, ist ein schlechtes Mittel, die „Schwerhörigkeit" zu bannen. Besser ist es, wenn wir den angedrohten Stubenarrest, die Taschengeldkürzung oder den Entzug eines allzu spannenden Buches auch verwirklichen. Die Mutter erreicht durch diese Konsequenz mehr als durch nervöses Klagen und Jammern und die Feststellung, daß die „Kinder heutzutage" überhaupt nicht mehr gehorchen. Kinder, die nicht „gut hören" wollen, sind wirklich eine Plage für Mutters Nerven, aber gerade diesem kindlichen Trotz ist nur mit Ruhe, Konsequenz und viel Liebe und Geduld beizukommen.

R. G.

Kinderkleidung — selbst genäht

Noch nie hat es so praktische und hübsche Kinderkleidung gegeben wie in unseren Tagen — darüber sind wir uns wohl einig, liebe Leserinnen. Aber diese pflegeleichten Sachen sind auch heute, im Zeitalter der Massenkonfektion, recht teuer. Glücklich die junge Mutter, die eine Nähmaschine besitzt, Erfahrung im Nähen - und genügend Zeit hat. Sie kann viel Geld sparen, wenn sie die Kinderkleidung selbst näht. Zwei praktische Ratgeber hierfür sind in diesen Tagen erschienen: **burda-Kleinkinder-Moden** Herbst 1965/66 und **burda-Schulkinder-Moden** 1965/66. Jedes Heft enthält etwa 100 Modellschnitte; das erste ist für die Kleidung der Kleinkinder vom 2. bis zum 6. Lebensjahr gedacht, das zweite für die der Schulkinder vom 6. bis zum 12. Lebensjahr. Schon beim Durchblättern wird jede junge Mutter — und auch die Großmutter! — ihre helle Freude an den praktischen und hübschen Vorschlägen haben, die sie nach dem übersichtlichen Farbschnittbogen selbst in die Tat umsetzen kann. Kleidung für den Alltag wie für festliche Gelegenheiten, zum Spielen zu Hause und im Freien — für Jungen wie für Mädchen gibt es in den beiden Heften eine Fülle von Anregungen.

RMW

burda-Kleinkinder-Moden, Best. Nr. 91, **burda-Schulkinder-Moden,** Best. Nr. 92. Jedes Heft kostet 3,50 DM. Im Buch- oder Zeitschriftenhandel oder direkt vom Modenverlag Aenne Burda, 76 Offenburg/Baden, Am Kestendamm 2.

GISELA PASSOTH-GRAEBER:

Bilder zur Ernte

Ein weites Feld mit vielen Furchen, die wie Wellen den fernen Wäldern zufließen. Am Wegrand Körbe voller Saatkartoffeln und eine junge Bäuerin, die sie holt und trägt und auslegt — Loch um Loch und Rille um Rille. Doch gegen die Mitte des Ackers unterbricht die Frau ihr gleichmäßiges Schreiten, Bücken, Greifen. Sie streckt sich, schaut auf, überspringt einige Reihen, um danach haltzumachen, hinunterzuschauen, hinzulachen. Was mag sie haben? Kein Tier, ein Kind — ihr Kind. Zwischen zwei Ackerfurchen, auf Kartoffelsäcken und einer Wolldecke, liegt dort ein Kind — lallend, lachend, haschend nach den flatternden Faltern und entgegenwartend dem Gesicht der Mutter, in das es taucht, in dem es ruht und dem es nachblickt — ängstlich und bänglich, um dann wiederum geduldig und vertrauend zu warten auf Schritt und Blick.

„Erst hatte ich's vorneweg liegen", erzählte die Bäuerin, „aber dann legte ich es in die Mitte. So kann ich es immer zweimal sehen: wenn ich mit der Aussaat hinauf muß und dann, wenn ich hinunterkomme." Ein winziges Bündel auf dem Braun der Ackererde und unter dem Blau des Frühlingshimmels. Fast vergessen und verloren in jener Weite und doch atmend unter mütterlicher Geborgenheit. Junges Leben auf altem Acker — umhütet von einer Mutter, die da Saat legt, auf daß Ernte werde.

Der Erntegast

Ein einfaches, abgelegenes Gehöft. Die Jugend ist zum frohen Erntetanz ins Dorf gelaufen, die Eltern und die Alten mußten zum Melken und Füttern daheim bleiben. In der Abendstunde nähert sich ein Fremder. Er kommt dahergeschlendert, windzerzaust, ausgehungert, unbekannt.

„Ein Gast, ein Erntegast!" — Mit Ehren wird er empfangen, mit Freuden wird er bewirtet. Das kleine Haus hat seinen Feiertag: es fand einen Erntegast. Anderntags merkten seine Wirte, daß manches mit ihm ging: die Taschenuhr, Geld aus dem Schub, Mutters Ringe und der Fotoapparat des Sohnes. Während in Stall und Küche verrichtet und bereitet wurde, hatte er sich umgeschaut und ausgeräumt. Anzeigen, verfolgen? Die Antwort der Eltern und Alten: „Aber nein, das darf nicht sein. Er war doch bei uns als Erntegast."

Der Ährenstrauß

Der Altar beim Erntedankgottesdienst war in diesem Jahr mit einem Ährenstrauß geschmückt. Die feinen Rispen von Weizen und Roggen, Hafer und Gerste neigten sich wie ein lichtes Gespinst über Kerzen, Bibel und Kreuz. Der Strauß blieb vor der Gemeinde etliche Sonntage. Dem Kirchendiener, der selbst sein Stück Land bearbeitete, tat es leid, diesen Garbenbusch wegzuwerfen. Er klemmte ihn hinter den Schrank der Sakristei. Da steckte er zwischen Holz und Wand, während den Krug auf dem Altar zuerst das Herbstlaub, später das Tannengrün füllte. In jenen Wochen ließ der Küster wegen der Winternässe öfter das kleine Fenster in der Sakristei offen. Und so fand er darin eines Tages ein wisperndes, zwitscherndes Vogelpärchen. Zwei Spatzen flogen durch die Luke zum Schrank, holten sich die Körner aus dem Garbenstrauß und huschten hinaus.

Sperlinge unter dem Himmel — gefiederte Kostgänger am Ährenbündel vom Erntegottesdienst.

Die Erntekrone

Nein, er wollte sich nicht langlegen, der kranke Knecht. Noch den Weizenschlag und dort die Roggenfuhre ... Als ihn die Schmerzen auf den Operationstisch zwangen, schien es zu spät. Wochen voller Qualen, die mit den Lebenskräften auch den Lebenswillen lähmten. „Der macht's nicht mehr lang'." In seinen Fieberträumen half der Knecht in der Ernte: er lenkte die Pferde, er wendete die Hocken, er lud die Garben, er fuhr in die Scheuer, er drosch den Hafer, er füllte die Säcke ... Seine Reden und Fragen gaben der Krankenschwester einen Einfall: Sie besorgte eine Erntekrone und befestigte sie an der Zimmerdecke.

Erst verwirrt und verwundert, bald jedoch bewußt und beglückt, sah und sann der Kranke in dieses Ährengehänge. Es war, als fänden seine irrenden Gedanken einen Ruheplatz. Mit jedem Tag wurde sein Atem freier und sein Leben fester. So zog er sich neue Kraft aus dieser Krone, dem Symbol seines Alltags und seiner Arbeit.

Gottes Gabe

Das geschah in jenem Jahr, als der große Hunger über unserm Land wütete, als die Felder wüst und brach lagen und die Scheunen leer blieben. Als tausend Mark für ein Brot geboten wurde und keiner eines kaufen konnte. Da ging eine Frau in einem Dorf von Tür zu Tür und bat um Eßbares: Salat, Kürbis, Fallobst ... Erst das letzte und ärmste Holzhaus ließ sie ein und gab etwas: einen Kohlkopf und einige Mohrrüben. Bevor diese Frau alles in ihre Tasche legte, tat sie, was früher die Alten und Frommen dem Brotlaib erwiesen: Sie segnete Kohl und Rüben mit dem Zeichen des Kreuzes, wissend um die Gnade einer Gottesgabe.

Das Weizenkorn

Der alte Gutsherr war zu Grabe getragen worden. Er, der Herr vieler Äcker und Scheunen, gedachte in seiner Sterbestunde des großen Lebensbogens von Säen und Ernten. Die Seinen achteten des Vaters Bitte: Sie bepflanzten seinen Hügel nicht mit Blumen, sondern belegten ihn mit Weizenkörnern. Jahr um Jahr wogte auf jener Grabstätte ein Geviert weicher, wehender Halme, die ihre Ähren wie ein güldenes Gefälle dem Beet des Toten zuneigten als Gruß seiner Felder und Gabe seiner Ernten. Dieser seltsame Grabschmuck fiel jedem auf, und weil man den Verstorbenen nicht als kauzig, sondern als gläubig kannte, ahnten alle, daß die Ähren auf seinem Grabe erinnern sollten an die Predigt vor seinem Grabe — einst von ihm selbst gewählt.

Sie galt dem Gleichnis vom Weizenkorn, jener Botschaft von unserm irdischen Vergehen zu einer ewigen Wiederkehr.

Der goldene Roggen

Als unsere Heimat sich zum schweren Abschied rüstete, nahm Johanna ihr Medaillon. Es war das recht altmodische, fast unhandliche Erbstück der Familie, aber aus Pietät wie eine Reliquie von ihr getragen und verehrt. Zwischen die Bilder von Mann und Sohn legte Johanna einige Roggenkörner in das Oval. Sie waren mit ihr unterwegs auf den Fluchtstraßen, bei Schneestürmen, Plünderungen, Bombenangriffen. Eingenäht in ihre Kleidung, blieb jenes Schmuckstück unentdeckt und unbeschädigt. Strohsäcke, Laubhaufen, Zementböden, Dielenbretter — Johanna behielt ihr Medaillon neben sich.

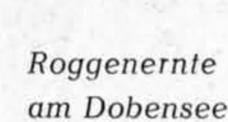
Als ihr im Barackenlager eine Kammer zugewiesen wurde, nahm Johanna die Körner aus der Kapsel. Im ersten Jahr kamen sie mit Erde in eine Blechdose, im zweiten Jahr in einen Tontopf, im dritten Jahr in eine Holzkiste. Johanna pflegte und hütete das goldene Erbe ihrer Vergangenheit.

Dann kam das Jahr, wo sie aus dem Lager in eine Stube ziehen konnte. Neues Heim und neue Heimat! Da holte sie starke, gute Körner und mischte den alten Roggen hinzu. Sie säte aus auf einem Beet — ihrem ersten eigenen Land. Ein Eckchen, ein Fleckchen nur, aber doch das ihre!

Johannas Feld wird bleiben und wachsen. Frühling, Sommer und Herbst werden Saat zur Ernte reifen lassen. Im Winter wird ihr Acker erstarren und ersterben, aber über seinem Schneeschleier wacht als Verheißung:

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören
Saat und Ernte,

Frost und Hitze, Sommer und Winter,
Tag und Nacht.



Roggenernte am Dobensee bei Steintal

Aufnahme: Maslo



Karl un sien Drache

De kleene Karl schleeg sick schon doagelang op de Lucht rom, immer, wenn de Voater oppet Föld wör; denn dat suld he nich weete, wiel de Voater dat nich gern seeck, wenn de Kinderkes oppe Lucht gunge. De Karl kroamt nu da boave an alle Ecke un Winkels rom, he seegt sick ene lange Schnoor für sienem sölvstgebuude Drache.

De hadd e scheenet Gesöcht. Dat Papeer vom Teegeblock hadd de Karl möt siene Tusch utem Moalkaste ganz rosa angemoale. Grote, blaue Kullerooge un rode Backes wie de Äppelkes hadd he en dat dree-eckige Drachegesöcht gemoale. Dat Mul wör lang un breed möt rode Leppes, un witte, grote Trähne blötzde so, als freid he sick noch mehr als de Karl.

Endlich hadd he twee lange Schnoorender gefunde, de bund he tosamme. Un nu rennd he heidi oppe Hoff un let dem Drache fleege. Doch de Wind wör sehr störmisch un eh sick de Karlke verseech, hadd sick de Knoppe an de Schnoor gelöst un de Wind dröv dat lachende Drachegesöcht groads biem Voader oppet Föld.

De Karlke rennd uck schnell noah, oawer de Voader hadd dem Drache all längst gesehne. Toerscht stund de Karl nu ganz bedripst doa, aber als de Voader anfung to lache, hoalt he sick sienem bunte Voagel. Un de Voader knöppt de Schnoor tosamme. Böt tum Oawend let nu de Karlke dem Drache fleege.

Erna J.

Hannelore Patzelt-Hennig:

Am Erntedanktag

Drei Viertel des Jahres sind wieder einmal vorüber. Das Erntejahr ist abgeschlossen. Es ist Erntedanktag. Hell scheint die Sonne vom Himmel — heller als an manchem vorangegangenen Tag des Jahres. Aber am Erntedanktag soll man nicht hadern. Trotz des kalten und nassen Wetters hat der liebe Gott aufgehen lassen und wachsen lassen, und darum soll man dankbar sein an diesem Tag. Dankbar für alles, was einem geworden ist.

Das sagt sich auch Mutter Jakobeit, während sie den alten Brotteller aus dem Karton herauskramt, in dem er jahrüber wohlverwahrt liegt. Sie streicht behutsam mit der Hand über das schmucke Stück. Der Teller bedeutet ihr viel. Er ist ein Stück von zu Hause. Ein Stück, mit dem Mutter Jakobeit ihr Eheleben begann. Ihre Mutter überreichte ihn ihr am Hochzeitstag mit Brot und Salz und guten Wünschen.

Damals — zu Hause — hatte sie ihn ständig in Gebrauch. Aber dann, nach der Flucht, als sie ihn mühsam gerettet hatte, war er ihr dafür zu schade geworden. Am Erntedanktag jedoch wurde er alljährlich auf den Tisch gestellt, mit ein paar Schnitten Brot darauf.

Auch den irdenen Krug mit dem Ährenstrauß stellte Mutter Jakobeit wie jedes Jahr daneben. Dann verweilte sie eine Zeitlang schweigend davor. Sie sah in Gedanken die Patschhändchen ihrer drei Kinder nach dem Brot greifen und verlor sich weiter in Erinnerungen an die Zeit, als ihre drei noch drall und rotwangig durch Haus und Hof stoben. Später dann auch weiter, durch Wald und Feld, manchmal auch hinab zum Strom. Dampfer und Boydaks — ihnen hatte Karlchen sehnsüchtig nachgeschaut. Ihr Karlchen, der Erbe des stattlichen heimatlichen Anwesens hatte werden sollen. Aber es war alles anders gekommen, ganz, ganz anders.

Jakobeits haben mit frischem Mut und ungebrochenem Willen nach dem Krieg hier im Westen neu angefangen. Sie haben einen stattlichen Hof in Pacht und sind stets frohen Mutes, obwohl die beiden Alten allein sind. Die beiden rotbäckigen Marjellchens von damals sind zu schlanken, blaßwangigen Damen herangereift, beide sind längst verheiratet. Sie sind fort, sie leben in der Stadt. Ist heute ja meistens so. Und der Karl — er hat sich auch anders entschieden. Er ist Ingenieur und strebt weiter und weiter. Der Karl war lange nicht mehr zu Hause, fällt der Mutter ein. Sie verspürt eine kräftige Sehnsucht nach ihrem Jüngsten. Sie wird ihm schreiben, gleich heute nachmittag, nimmt sie sich vor. Sie wird ihn daran erinnern, daß er noch Vater und Mutter hat, und daß es sich gehört, an seine Eltern dann und wann einmal zu denken. Aber der Karl ist bereits achtundzwanzig Jahre alt, darf man da noch einen solchen Ton anschlagen? Ach was, Sohn bleibt Sohn und wenn er sechzig ist, entscheidet Mutter Jakobeit bei sich.

Die Jakobeits sind keine egoistischen Eltern. Sie haben ihre Kinder ruhig dahin gehen lassen, wohin es sie zog. Auch den Karl. Freilich hätte der Vater ihn lieber auf dem Hof gesehen. Wenn der Karl geblieben wäre, hätte der Vater den Hof sogar gekauft. Doch das schloß nicht aus, daß die alten Jakobeits sich auch so, wie es gekommen war, über die Entwicklung ihres Sohnes freuten. Nur — vergessen durfte er sie nicht!

Gegen Mittag gab es eine Überraschung: Karl kam nämlich mit seinem neuen Auto auf den Hof gebraust. Vater Jakobeit empfing ihn freudig. Auch die Mutter unterdrückte nur schwer ein Paar Freudentränen bei diesem unverhofften Wiedersehen. Doch während der Vater stolz den neuen Wagen begutachtete und seinen Sohn dazu beglückwünschte, schaute Mutter Jakobeit ein wenig skeptisch drein. Diese Autos — Geld kosteten sie und führten meistens zu nuscht Gut's! Daß Karl so lange nicht gekommen war, lag sicher auch an diesem neumodischen Vehikel. Dem Karl entging das skeptische Gesicht der Mutter nicht. Lachend gesellte er sich zu ihr, um den Grund zu erforschen. Aber die Mutter sagte nur:

„Bliew man mette Feet oppe Erd, mien Sehn!" Dann hakte sie sich bei ihm ein und zog ihn mit sich ins Haus.

In der Stube, vor dem altbekannten Brotteller und dem Ährenstrauß, beschlich dem Karl ein sonderbares Gefühl, wie er es lange nicht verspürt hatte. Bald nach ihm betrat seine älteste Schwester mit ihrem siebenjährigen Sprößling die Stube. Und auch die jüngste Jakobeit-Tochter ließ nicht lange auf sich warten. Die Männer der beiden Frauen waren an diesem Sonntag nicht daheim. So fanden sich wie verabredet alle drei Geschwister bei der Mutter ein. Es war eine große Tafel, die gedeckt werden mußte. Aber Mutter Jakobeit war selig dabei! Die Kinder wieder einmal alle miteinander um sich zu haben, das war ein großes Glück!

Man geht zu Tisch und läßt sich's schmecken. Aber niemand denkt daran, die Hände zu falten und ein Tischgebet zu sprechen, so stellt Mutter Jakobeit fest. Nur der Vater und sie haben still vor sich hin gebetet. Die Mutter ißt schweigend. Sie scheint nicht mehr ganz so fröhlich wie zuvor. Nach der Mahlzeit erhebt sie sich, faltet die welken Hände und spricht: „Danket dem Herren, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Amen!"

Karl und die jüngste Tochter sind leicht errötet. Die Mutter weiß: Sie habe ihre Hände lange nicht mehr gefaltet.

Der Tisch wird abgeräumt. Wieder stellt die Mutter den Teller mit Brot neben den Krug mit den Ähren. Drum herum sitzen ihre Kinder, gut gewachsen und gesund. Gehören sie nicht auch zu diesem Tag? Sind sie nicht die Ernte *ihres* Lebens? Tiefbewegt schaut die Mutter auf die munter plaudernde Schar und ist Gott aus ganzem Herzen dafür dankbar.

Gegen Abend sitzt der Vater mit dem Karl allein in der Stube. Die Mädchen sind bereits gegangen. Der Junge bricht sich ein Stück von dem selbstgebackenen Brot ab und ißt es bedächtig kauend auf. Der Vater sieht ihm zu. Dann meint er in seiner wortkargen Art:

„Eignes Brot bleibt eignes Brot, nich?" und schaut den Jungen prüfend an.

Der versteht. Er begreift auch, wieviel Gewicht der Vater diesen Worten beimißt, denn es kommt sonst nicht vor, daß der Vater innerhalb der Familie hochdeutsch spricht.

Eine Weile verharrt der Sohn schweigend. Sein Blick ist auf die schweren Ähren gerichtet.

„Zu Hause den Hof — ich hätt' ihn genommen, Vater, bestimmt!" versichert der Karl dann. Und seine Augen begegnen denen des Vaters.

Tiefbewegt legt der dem Sohn seine Hand auf die Schulter. Er vermag nichts zu sagen. Aber der Karl erwartet auch keine Worte. Er ist vom selben Schlag wie der Vater. Ein echter Jakobeit. Ein wenig wortkarg auch, aber gradlinig gesonnen und herzlich dabei. Er versteht den Vater auch so.

Abends dann, als auch der Karl abgefahren ist, sitzen Vater und Mutter Jakobeit nach dem Beschicken noch eine Weile allein vor dem Tisch mit dem alten Brotteller und dem Ährenstrauß. Dabei erzählt der Vater der Mutter von der Unterredung mit Karl. Jetzt weiß die Mutter, daß ihre Sorge um den Jungen unnötig ist. Er wird den Boden unter den Füßen nicht so leicht verlieren, das weiß sie jetzt genau. Und auch sie hütet seit dem späten Nachmittag noch ein Geheimnis, das ihr Mutterherz nicht weniger erfreut. Ihre Jüngste versprach beim Abschied unaufgefordert und mit hochrotem Kopf, ihre Hände wieder öfter zu falten.

Es sind gute Kinder — alle drei.

Erntedanktag. Dieser Tag war es für Jakobeits in doppeltem Sinne.

MARGRET KUHNKE:

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Immer deine ewigen Vorwürfe! Ich bin keinem etwas schuldig, nur mir allein." Mein schlechtes Gewissen ließ mich die Tür zuknallen. Im tiefsten Innern wußte ich, daß Mutter recht hatte und daß sie über mein Benehmen weinte und sich Sorgen machte. Aber etwas war stärker in mir und tötete alle guten Vorsätze. Dieser Kampf zwischen Gut und Böse machte mich unsicher, und durch burschikoses Benehmen wollte ich zeigen, daß ich eine „Persönlichkeit" geworden war.

„Das ewige Weinen und Traurigsein von Mutter macht mich nervös." Mit diesen Worten stieg ich in den Wagen, der mich vor unserer Wohnung erwartete.

17. Fortsetzung

„Ist deine Mutter auch so komisch?" fragte ich Henry, der am Steuer seines Wagens saß und mein neuester Freund war.

„Ich habe schon lange keine Mutter mehr. Sie ist mit einem anderen auf und davon und hat Vater und mich sitzen lassen. Jetzt haben wir nur eine Hausdame! Eine schöne Familie sind wir! Nachkriegserscheinung, und das Produkt davon bin ich", antwortete Henry, der 22jährige. „Weißt du, Margitta, es ist doch eigentlich eine Schande, wie man uns behandelt. Man hat mich von der Schulbank gerissen, damit ich Schützengräben ausgraben sollte. Anderen Kameraden ist es ebenso ergangen. Sie aber haben bei der Rückkehr den Anschluß an das bürgerliche Leben wieder gefunden, wahrscheinlich, weil das Elternhaus ihnen die Grundlage gab, auf die sie sich stützen konnten. Als ich heimkam, fand ich eine zerrüttete Familie vor. Nirgends gehörte ich mehr hin. Vater ist Regierungsrat, und er hatte selbst Mühe, sich wieder einzugliedern Da habe ich das erste ergriffen, was sich mir bot. Ich bin auf dem besten Weg, ein ‚Wirtschaftswunder' zu werden. Sieh' mal den ganzen Plunder dahinten!" Er zeigte auf den Hintersitz, wo Pullies und andere Strickwaren in buntem Durcheinander ein beschauliches Dasein führten. „Damit fahre ich auf die Dörfer und verdiene viel Geld mit dem ‚Zeugs'."

Noch nie hatte ich eine so lange Rede von Henry gehört. Es war, als ob ein Damm gebrochen war, und unaufhaltsam flutete ein zerbrochenes Leben aus seinem Inn rn. „Meinst du, ich werde mal heiraten? Auch das Ideal ist mir zerstört worden. Die Frauen taugen alle nichts. Wie habe ich zu Mutter emporgesehen und sie geliebt! Auch das war Lug und Trug." Henrys Kopf sank langsam herab, als ob er sich seiner Mutter schämte, und langam stieg eine Röte in sein sonst so bleiches Gesicht.

„Du kannst froh sein, Gitta, daß du deine Mutter hast! Sie ist nicht so wie die anderen! — Jetzt aber keine Reminiszenzen, die doch nichts mehr ändern. Auf geht's! Eben fahren wir den Plunder verkaufen!"

Sehr nachdenklich saß ich im Wagen, als wir durch die sommerliche Landschaft fuhren. So hatte ich meinen Freund noch nie gesehen. Hinter der lächelnden Fassade verbarg sich ja eine Trostlosigkeit dem Leben gegenüber, die mich erschreckte. Ganz plötzlich sagte es in meinem Herzen: „Lieber Gott, laß mich nicht zugrunde gehen. Schenke mir ein ganzes Glück; ich hasse die Halbheiten des Lebens, ich hasse ein halbes Glück, mit dem nur die Feigen fertig werden. Und feige bin ich nicht."



„Kann ich dir irgendwie helfen, Henry?" Schüchtern fragte ich es, als ich sein Gesicht sah, dessen Profil streng und verschlossen war.

„Blödsinn! Mädel deiner Art kann ich nicht gebrauchen. Sie sind mir zu schade. Aber besinne dich, ehe es zu spät ist!" Ein Schrecken durchfuhr mich. Hatte das nicht auch Mutter gesagt? Es mußte schon eine Wahrheit haben, wenn es Jugend zur Jugend sagt.

Ich ahnte nicht, daß ich wieder einmal am Wendepunkt meines Lebens stand und daß ich beinahe auf der Brücke, von der Vater gesprochen hatte, rückwärts geschritten wäre.

Es war für mich nicht leicht, meine guten Vorsätze, die ich auf der Autofahrt gefaßt hatte, auszuführen. Das Wort „ein leichter Sieg ohne Kampf ist kein dauernder Sieg", bewahrheitete sich wieder einmal.

„Ich habe keine Lust mehr, eure Albernheiten mitzumachen", verkündete ich aber doch eines Tages den Klassenkameradinnen.

Ich hatte mich in der Klassengemeinschaft schon lange durchgesetzt, weil ich hilfsbereit war und ich zu den besten Schülerinnen zählte.

„Eigentlich hat Gitta recht", diskutierten die Mädel in der Pause und kauten vergnügt am Frühstücksbrot. „Wir sind jetzt in der Oberprima und haben die Kinderkrankheiten hinter uns. Siehst du Henry noch, Gitta?"



Zeichnung: Kurt Schmischke

„Schon eine Ewigkeit nicht mehr. Ich habe auch keine Sehnsucht nach ihm. Unsere Interessen gehen weit auseinander, wir haben uns nichts mehr zu sagen. Wenn er ein richtiger Mann wäre, hätte er schon längst das Abitur nachmachen können. Na, vielleicht besinnt er sich noch!"

Mit Mutter war das Verhältnis noch nicht in Ordnung. Als meine Freundin Dorit, es war im November vor dem Abitur, erklärte: „Heute bin ich zum letzten Male in der Schule. Ich habe eine Stelle an der Post angenommen, verdiene sehr viel Geld und bin dann mein freier Herr", erhob sich nach einigen Minuten des ungläubigen Schweigens ein Sturm der Entrüstung.

„Sei nicht albern, Dorit!" schrie ich sie an, „jetzt kurz vor dem Abitur?"

Die anderen taten ihre Meinungen weniger laut kund, kamen aber zu dem Ergebnis: „Vielleicht macht Dorit es richtig. Wir müssen uns plagen und Schulmädchen spielen, während sie bereits über eigenes Geld verfügen kann."

Der Dämon „Geld" lockte. Er war auch das Stichwort, das ich zu Hause anwandte, als ich Mutter die Neuigkeit erzählte. Aber sie sagte so energisch und bestimmt, wie ich es noch nie von ihr gehört hatte: „Du machst das Abitur! Damit ist die Sache erledigt!"

An diesem Abend mußte ich allein sein. Es waren so viele Fragen in mir aufgebrochen, mit denen ich unbedingt fertig werden mußte.

Es wurde mir in dieser dunklen Nacht klar, daß es für mich nur zwei Entscheidungen gab: der ehrliche, kleine Rückzug, den Mutter und im Innern auch mein Verstand vorschlugen oder das eigensinnige „Ich gehe meinen eigenen Weg!" Gab es keinen Kompromiß in diesem Kampf? Während ich mit einem Entschluß rang, verwirrten sich meine Gedanken. Ich war bis jetzt noch nie bis zum Kern meines innersten Wesens vorgedrungen und suchte vergebens mich selbst.

„Vater, hilf mir!" flehte ich. Es war einer jener Momente im Leben, wo man bei anderen suchen muß, was man in sich noch nicht finden kann. Plötzlich sah ich Vater auf einer Brücke stehen und mir ernst und gütig zuwinken: „Tue, was Mutter dir geraten hat und bleib dir selbst treu!"

Die Sonne des nächsten Morgens weckte mich. Alles Unklare war von mir gewichen. Der Kampf hatte mich auch äußerlich reifer gemacht. Das fiel auch Mutter auf, als wir am Frühstückstisch zusammentrafen. Sie sah mich prüfend an. „Ich danke dir, Mutti", sagte ich impulsiv. „In drei Monaten mache ich Abitur."

Damit ergriff ich die Schulmappe und polterte vergnügt pfeifend die Treppe hinunter.

*

„Was willst du nun werden?" fragte mich Mutter, als sich unsere Freude über das bestandene Abitur gelegt hatte. „Das fragst du noch? Wenn du es pekuniär schaffst: Studienrätin. Nicht nur der vielen Ferien wegen; sie sind auch sehr schön", sagte ich ehrlich, wobei ich die Betonung auf das kleine Wort „sehr" legte. „Weißt du noch, wie ich immer Lehrerin vor Vaters leeren Klassen gespielt habe?"

„Gut", meinte Mutter. „Aber wo?"

„Zunächst mal in München."

So war es beschlossen, mein Philologiestudium an der Universität München zu beginnen. Ich wußte damals noch nicht, daß ich es auch hier beenden würde. Es begann für mich ein ganz neues Leben. Jetzt hieß es, selbständig arbeiten. Nicht das aufgegebene Schulpensum für den nächsten Tag recht und schlecht zu erledigen. Hier fragte niemand, ob ich es auch könne, hier wurde doziert, es wurden Anregungen gegeben, die neue Wege wiesen, auf denen ich weiterforschen konnte. „Übertreibe es nicht!" lächelte Mutter, wenn sie meinen Eifer sah.

„Werde ich nun ein Blaustrumpf? Wie furchtbar!" Und ich warf mich auf die Couch, baute alle Kissen um mich und las einen „Schmöker", den mir eine Kommilitonin geliehen hatte.

„Fabelhaft!" verkündete ich und ließ ein Konfekt genießerisch auf der Zunge zergehen.

„Was?" fragte Mutter lakonisch, die im Sessel saß und eine gehaltvolle Lektüre las.

Ich schaute auf: „Wieso was? Natürlich nicht der Roman, den mir Gisela geliehen hat. Ich habe wieder festgestellt, daß sie sich zum Schluß kriegen. Gibt es denn überhaupt keinen Roman, der nicht mit einem happy-end schließt? Im Leben ist es doch auch meistens anders!" Fragend sah ich Mutter an.

„Das Leben schreibt noch ganz andere Romane, wie wir ja wissen, Gitta", sagte Mutter. — Damit ging sie hinaus.

Sinnend sah ich ihr nach. Sollte Mutter etwa auch Romane erlebt haben? Bis jetzt war mir ihr Leben immer klar und einfach erschienen. Ich hatte mir nie Gedanken darüber gemacht, daß sie auch „Frau" war, die in ihren besten Jahren den Mann hatte hergeben müssen und seitdem nur für mich gelebt hatte. Und wie hatte ich all ihre Liebe und Fürsorge gedankenlos als Selbstverständlichkeit hingenommen! „Das muß besser werden", beschloß ich, und während ich noch über das „Wie" nachgrübelte, sah ich plötzlich unsere Wohnung mit anderen Augen an. Sie war ja Mutters Werk, diese süße Vier-Zimmer-Wohnung. Moderne Vorhänge umrahmten die Fenster meines Zimmers. Der Schreibtisch stand auf einem dicken Teppich und vor der Schlafcouch ein kleiner runder Tisch mit buntfarbigen Sesseln. Auch Mutters Zimmer war mit dem ihr eigenen Geschmack eingerichtet. Es gab keine teuren Stilmöbel, keine echten Perser, dafür aber jene Gemütlichkeit, die jeden Gast heimisch werden läßt. „Schön", seufzte ich und schlief in meinem Kissenberg ein. —

*

Wir waren eine verschworene Gesellschaft, wir sechs. Fünf davon waren von der philosophischen Fakultät, ein Jurist war der sechste. Willy, der gescheiteste, hatte schon den Doktor in Mathematik gemacht. Wir beugten uns seiner „Autorität", wenn er alberne Vorschläge zur „Freizeitgestaltung" machte. Sein Freund war Walter, der Jurist. Er stand vor dem Referendar, aber lieber mit seiner Geige hinter mir, wenn wir gemeinsam musizierten. Gisela, die Philologie im letzten Semester studierte, versorgte uns mit „Schmökern", die sie wer weiß woher immer anschleppte. Dann war noch Udo in unserem „Konvivchen". Udo war Physiker und versprach bei jeder Zusammenkunft, uns nach dem Mond mitzunehmen.

„Ich schick euch alle zum Teufel", verkündete er erbost, wenn wir ihn mit seiner Mondfahrt auslachten.

Fortsetzung folgt

Wir jungen Ostpreußen

Auch in Finnland gibt es Vertriebene

Ostpreußenjugend zu Besuch im Land der Wälder und Seen

„Näke miin — auf Wiedersehen!" riefen die Mädels und Jungen von der DJO Buxtehude, als die Fähre den Hafen von Turku wieder verläßt. Auf Einladung der „Laatokan Karjalan Nuoriosenrojen Liittory", der karelischen Jugend Finnlands, hatten wir Buxtehuder in fünfzehn Tagen dieses Land und seine Bewohner kennen und lieben gelernt.

Mit zwei VW-Bussen fahren wir bei herrlichem Wetter über Odense, Hälsingborg und Norrköping nach Stockholm, dann fahren wir von Norrtälje mit dem Schiff in acht Stunden durch eine helle Sommernacht hinüber nach Finnland. Am Kai von Turku, der zweitgrößten Stadt des Landes, winkt eine junge blonde Finnin mit einem blau-weißen Wimpel dem Schiff entgegen. Es ist Anneli, unsere Reiseführerin und Dolmetscherin. Schnell gewinnt sie durch ihre stete Hilfsbereitschaft und ihr freundliches Wesen die Herzen der deutschen Gäste.

Über Helsinki liegt eine Hitzewelle; so genießen wir vor allem die Badeanstalt. Die Stadt selbst macht, wie alle anderen von uns besuchten größeren Städte des Landes, einen modernen Eindruck. Der Verkehr unterscheidet sich kaum von dem auf unseren Großstadtstraßen.

Rantalampi, ein altes Kirchenzentrum, bringt uns die ersten großen Eindrücke. Mitten zwischen Wald und Seen wartet ein schmales Holzhaus auf die Gäste aus Deutschland. Hier begrüßt uns Kaarko Kuusamo, der geistige Führer der karelischen Jugend.



Gemeinsames Plaudern im finnischen Wald

Am Kaminfeuer singen wir mit finnischer Jugend, wir zeigen ein paar unserer Volkstänze, und Kaarlo erzählt von seiner Heimat am Ladoga-See und von den Menschen, die heute auch Vertriebene sind.

Im Friedensvertrag mußten West- und Südkarelien an die Sowjetunion abgetreten werden. Seine Bewohner, etwa 400 000, leben heute über ganz Finnland vertreut. Die heimatvertriebene Jugend gründete keinen eigenen Jugendverband, sondern arbeitet im einzigen Jugendverband, im „Verein der finnischen Jugend", gleichberechtigt mit. Sie sorgt dafür, daß die Frage Kareliens immer aktuell ist.

Dann sind wir in Muuruvesi auf einer großen Landwirtschaftsausstellung. Leider können wir hier nicht vor dem Staatspräsidenten unsere Volkstänze zeigen, seine Zeit ist zu knapp.

Iisalmi heißt die nördlichste Stadt, die wir besuchen. In ihrer Nähe, in Pörsenmäki und Pielavesi, gewinnen wir in den nächsten Tagen neue Freunde. Trotz der verspäteten Heuernte kommen viele Finnen zu den von der karelischen Jugend und uns gemeinsam veranstalteten Dorfabenden. Volkstänze aus Pommern und aus dem Sudetenland, Lieder aus Ostpreußen und Thüringen wechseln mit temperamentvollen Tänzen und Liedern aus Südkarelien. Wir zeigen unseren Gästen und Gastgebern das Königsberger Schloß und den Elch im Nehrungswald, die Ordensburg Marienburg und das Krantor zu Danzig, die Schönheiten des Riesengebirges und die Kreidefelsen von Rügen in Farbdia. Die Zuschauer werden still beim Anblick der Mauer durch Berlin und bei den Bildern von Stacheldraht und Minengürtel der Zonengrenze. Wir beenden diese Reise durch Deutschland mit ein paar Bildern aus Buxtehude.

Die Tage vergehen wie im Fluge. Den herzlichen Empfängen bei Bürgermeister und Gemeinderat folgen Einladungen in ein „Superkaufhaus", in Molkereien, in finnische Familien. Wir tanzen mit der Jugend Tango und „Letkajenkka" (Let Kiss), wir braten Wurst am Lagerfeuer, während Volks- und Wanderlieder in die Nacht hinausklingen. Wir schwitzen immer wieder in der Sauna, springen in die klaren Fluten der Waldseen und hören aus dem reichen Sagenschatz der „Kalevala", dem finnischen Nationalepos. Wir besuchen orthodoxe und evangelische Kirchen und Gottesdienste und auch, eine besondere Ehrung für uns, das Geburtshaus des Staatspräsidenten Kekkonen.

In der Nähe von Kuopio sind wir noch einmal für drei Tage Gäste in finnischen Familien. Wie liebevoll und herzlich werden wir aufgenommen! Noch einmal tanzen und singen wir von unserer Heimat Deutschland während eines großen Festes der karelischen Flüchtlinge.

Die Meinung vieler Finnen: „Wir mußten ein Friedensdiktat unterschreiben, sonst gäbe es heute wahrscheinlich kein finnisches Volk mehr. Aber kein ‚Friedensvertrag' ist für die Ewigkeit gemacht. Ihr Deutschen habt noch keinen Vertrag mit den Sowjets, das ist gut, denn ihr könnt politisch freier arbeiten und mehr für die Heimat tun. Wenn es den Völkern in Mitteleuropa gelingt, dem anerkannten Recht zum Sieg zu verhelfen, dann wird auch die Frage Kareliens gerecht gelöst werden müssen."

Es kommt der Tag des Abschieds. Wir tauschen zum letztenmal kleine Geschenke und Anschriften. Über Kopenhagen fahren wir nach Buxtehude zurück. Wir sind müde vom Geschauten und Erlebten, wir sind tief berührt von der aufgeschlossenen Freundlichkeit des finnischen Menschen, und wir freuen uns, unter der finnischen Jugend, die ein hartes Schicksal aus dem Land ihrer Väter vertrieben hat, so viele neue Freunde gewonnen zu haben.

Wolfgang Weyer

*

Unter Leitung von Manfred Ruhnau traten Führungskräfte der Ostpreußenjugend aus Nordrhein-Westfalen am 23. 7. 1965 in Düsseldorf ihre erste Finnlandfahrt an. Darüber berichtet Hannelore Kiewning:

In Helsinki wurden wir von Vertretern des Jugendamtes, das unsere Finnlandfahrt organisiert hatte, herzlich begrüßt und zu unserem schönen Wohnheim auf einer Insel geleitet. Am nächsten Tage wurde uns ein Film über Finnlands Hauptstadt mit allen Sehenswürdigkeiten gezeigt, die wir aber dann selbst noch besichtigt haben. Unvergessen wird uns der Besuch des Heldenfriedhofes in Helsinki bleiben, wo wir zusammen mit finnischen Freunden Kränze an finnischen und deutschen Soldatengräbern niederlegten. Bemerkt sei hierbei, daß ein finnischer Junge nach bestandenem Abitur zunächst zum Friedhof und dann erst nach Hause ging.



Junge Ostpreußen an einem finnischen See

Erstaunt waren wir über die finnische Aufbauleistung auf allen Gebieten. Auch dort hat der Traktor und die Maschine in der Landwirtschaft Einzug gehalten. Moderne Jugendheime und Kindergärten bestehen oder werden überall gebaut. Der Städtebau ist vorbildlich. In Helsinki und Malmi waren wir mit finnischen Jungen und Mädchen zusammen, wo wir bei Gesang, Volkstanz und nach der Sauna gemütlich am Kamin zusammensaßen und über Deutschland und Finnland sprachen.

Bei der Rundfahrt durch das Land, auf der uns zwei finnische Studenten begleiteten und die uns über Tampere, Jyväskylä, Kuopio, Juuka, Koliberge, Savolinna und Lauritsala führte, lernten wir nicht nur das Land mit seinen Sehenswürdigkeiten kennen, sondern kamen wiederholt mit karelischen Jugendgruppen zusammen, die mit uns das Schicksal teilen, die Heimat verloren zu haben, wobei wir uns über unser geteiltes Deutschland und über unsere schöne Heimat Ostpreußen unterhielten. Das gleiche Schicksal ließ uns, bis dahin völlig unbekannt, schnell zu Freunden werden.



Romantischer Winkel am See-Ufer

Viel zu schnell ging unser Finnlandaufenthalt dem Ende zu. Wir hoffen aber, nicht das letzte Mal in diesem schönen Land, das unserer ostpreußischen Heimat sehr ähnlich ist, gewesen zu sein. Auf beiden Seiten bestand der Wunsch, die Freundschaft zu erhalten und durch gegenseitigen Besuch weiter auszubauen.

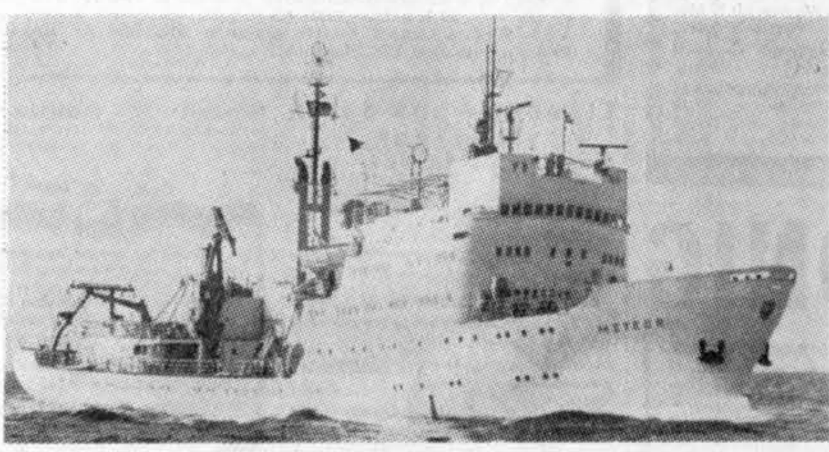
Vielen Rätseln auf der Spur

Wandern unsere Kontinente?

Hamburger Forschungsschiff „Meteor" wieder auf großer Fahrt

Das deutsche Forschungsschiff „Meteor" lief vor kurzem zur Atlantischen Expedition 1965 aus. Es ist die zweite Expedition der „Meteor" und das erste gemeinsame Unternehmen der beiden Träger des Schiffes, des Deutschen Hydrographischen Instituts und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die Expedition ist ein Teil der deutschen Mitarbeit an dem internationalen Forschungsprogramm „Die Jahre der ruhigen Sonne", in dem — anschließend an das Internationale Geophysikalische Jahr zur Zeit des Sonnenfleckenmaximums 1957 — der Einfluß der ungestörten Sonne auf irdische und planetarische Erscheinungen untersucht wird. 133 Tage wird dieser Forschungsauftrag für die „Meteor" dauern. 19 500 Seemeilen wird sie dabei zurücklegen.

41 Wissenschaftler von zwölf Instituten aus den verschiedensten geophysikalischen Disziplinen nehmen an der Expedition teil. Da auf der „Meteor" nur 25 Plätze für Forscher zur Verfügung stehen, werden diese unterwegs ausgetauscht.



„Meteor" auf hoher See

An der Atlantischen Expedition 1965 sind diesmal fast alle geophysikalischen Disziplinen beteiligt. Eine große Anzahl aktueller geophysikalischer Rätsel werden angegangen vom mittelatlantischen Rücken, der aus 5000 Meter Tiefe aufsteigt, bis zu den höchsten Ionosphärenschichten in mehreren hundert Kilometer Höhe.

Entlang des 20. Meridians bis zum Äquator und des 30. Meridians bis 10 Grad Süd werden die Abhängigkeit der kosmischen Strahlung von der geographischen Breite, das Verhalten der Ionosphäre und die atmosphärische Zirkulation in den Luftschichten bis 30 Kilometer Höhe untersucht.

Gleichzeitig werden in diesem Gebiet das Schwerefeld und das erdmagnetische Feld vermessen. Das luftelektrische Verhalten der Atmosphäre und sein Zusammenhang mit der allgemeinen Gewittertätigkeit werden durch hochreichende Radiosonden erfaßt, die mit dem modernen Forschungsradar der „Meteor" verfolgt werden. Andere Radiosonden messen die Wärmestrahlung, die von der Erde in den Weltraum geht, und umgekehrt die Einstrahlung der Sonne.

Neben den Forschungen auf diesen Gebieten sind zwei weitere Unternehmungen der Expedition von besonderem Interesse: Eine vierwöchige Ankerstation auf 4500 Meter Tiefe im Schnittpunkt des geographischen und des magnetischen Äquators und eine engmaschige, fünfwöchige Kreuzfahrt über die äquatoriale Bruchzone des mittelatlantischen Rückens zwischen 19 und 26 Grad West. Auf der Ankerstation soll u. a. der knapp vor zehn Jahren entdeckte äquatoriale Unterstrom mit Hilfe vierwöchiger Strommessungen untersucht werden, der auf allen Ozeanen direkt am Äquator dicht unter der Meeresoberfläche mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit nach Osten zieht.

Dieses ozeanische Programm wird durch die Zusammenarbeit mit dem brasilianischen Forschungsschiff „Almirante Saldanha" ergänzt, auf dem auch deutsche Wissenschaftler mit ihren Geräten tätig sein werden. Die „Almirante Saldanha" führt eine Kreuzfahrt um den Äquator bis zur Amazonasmündung durch, um das Ausgangsgebiet des äquatorialen Unterstromes zu erfassen. Gleichzeitig wird an Bord der „Meteor" der gesamte Wärmehaushalt der Atmosphäre unmittelbar über dem Wasser mit Hilfe von Spezialbojen und mit Hilfe von Strahlungssonden bis zehn Kilometer Höhe und Radiosonden bis 30 Kilometer Höhe untersucht. Außerdem lotet die Ionosonde mit ihrer über die gesamte Schiffslänge gespannten Antenne die Ionoschichten in 100 bis 400 Kilometer Höhe aus.

Bei der Kreuzfahrt über dem mittelatlantischen Rücken wird die Struktur dieses zerrissenen unterseeischen Gebirges mit Spezialecholoten, Kernmagnetometern und Gravimetern vermessen.

Die Geophysiker und Geologen erhoffen sich von der zweiten Expedition der „Meteor" neue Erkenntnisse über die kontinentalen Verschiebungen der oberen Erdkruste.

Junge Finnen bei der DJO

Gast des DJO-Landesverbandes Niedersachsen war eine Gruppe finnischer Jugendlicher aus Lathi. Zusammen mit der Deutschen Jugend des Ostens aus Hannover unternahmen die Finnen eine zweitägige Besichtigungsfahrt entlang der niedersächsischen Zonengrenze

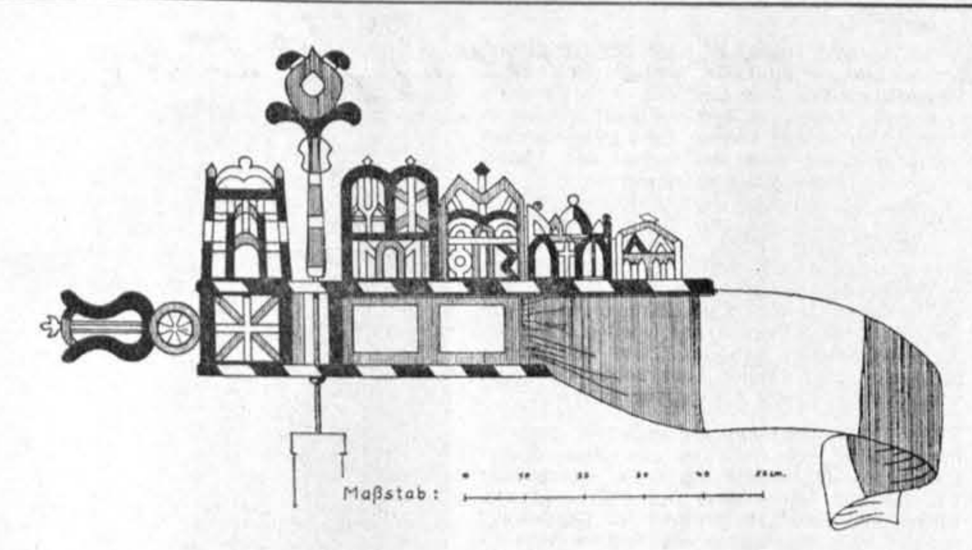
Vor ihrem Sieben-Tage-Aufenthalt in Niedersachsen hatten die Jugendlichen aus Finnland eine Begegnung mit der Vertriebenen-Jugend in Lübeck gehabt. —pi—

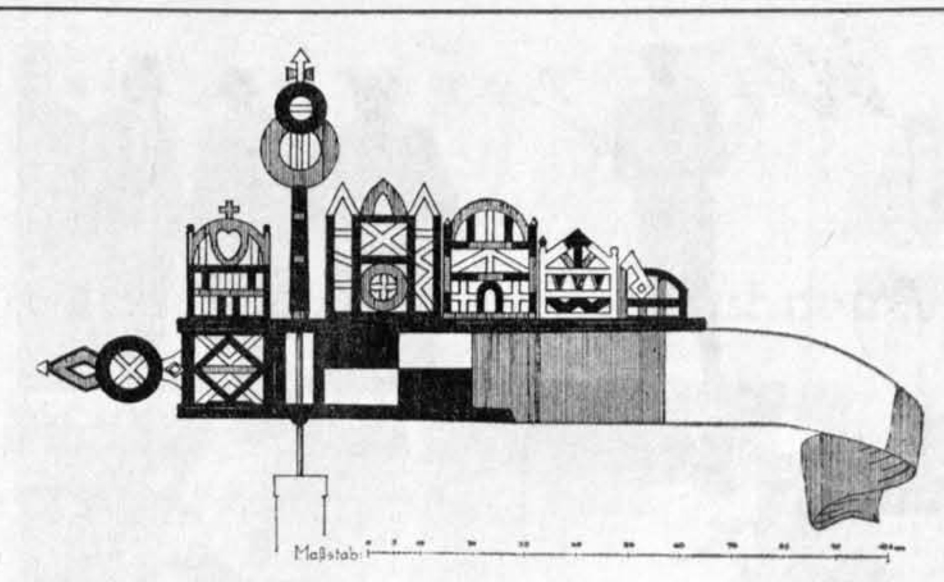
*

Ein neues Jugend-Zeltlager entstand im Landkreis Stade (Niedersachsen) an der Nordsee. Es wird im Sommer jeweils 120 Jugendliche aufnehmen. Das besondere an diesem Lager sind die „Zelte". Sie bestehen nämlich aus Holz und Glas. 20 junge Leute können mit ihrem Gruppenleiter in einem dieser „Dachhäuser" wohnen, die sogar mit Ölheizung versehen sind.

*

Die meisten Jugendherbergen im Verhältnis zur Bevölkerungszahl gibt es in Schweden. Dort entfällt schon auf 68 Einwohner eine Jugendherberge. In der Bundesrepublik lautet die entsprechende Zahl 140, in England 232, in Frankreich 692, in den USA 10 579 (NP)





Wimpel der Kurenkähne

Geschichte • Bedeutung • Brauchtum

Die Reihe der im Holzner-Verlag/Würzburg fortlaufend erscheinenden Reihe „Ostdeutsche Beiträge" des Göttinger Arbeitskreises ist durch ein Sachbuch von Hans Woede bereichert worden, das nicht allein von Thema und Inhalt her, auch durch die vielseitige, zum Teil farbige Ausstattung mit instruierenden Zeichnungen weite Beachtung verdient. Sein Titel lautet „Wimpel der Kurenkähne" — deren Zahl vor dem Zweiten Weltkrieg auf 3000 Stück geschätzt wurde.

Wie die vom Brandzeichen der Trakehner Pferde stammende Elchschaufel ist der Kurenwimpel mit Berechtigung zu einem ostpreußischen Symbolzeichen geworden, denn trotz mancher sehr entfernten Ähnlichkeiten mit Windfahnen anderer Küstenstriche — zumal an der Adria und am Weißen Meer — ist der Kurenwimpel ein originales Erzeugnis der Volkskunst der Fischer am Kurischen Haff. Seine augenfällige Form, seine Herkunft und Bedeutung waren mehrfach der Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, doch gab es bisher — auch nur vergleichsweise — keine derart ausführliche und exakte Monographie wie das oben erwähnte Buch des Gartenarchitekten Hans Woede. Als gebürtiger Tilsiter war ihm die nahe Hafflandschaft eng vertraut. Schon in der Heimat hatte er eine ansehnliche Materialsammlung zusammengebracht, aber alle Stücke, Zeichnungen und Notizen, gingen verloren. Erschwerend für die Wiederaufnahme der Arbeit war der Verlust der ostpreußischen Bibliotheken. Durch mühselige Nachforschungen, Korrespondenzen mit Fischern, Fischhändlern und Fischereibeamten, Durchsicht der Amtsblätter der Königsberger Regierung für einen Zeitraum von neunzig Jahren, und Einbringung neuen Bildmaterials, verschaffte sich der Verfasser die Grundlagen zu dem vorliegenden Werk, wobei er sich auch auf die eigenen Sach- und Fachkenntnisse stützen konnte.

Das Buch ist in drei Hauptabschnitte gegliedert: In einen geschichtlichen Teil, in eine Untersuchung der Arten von geschnitzten Mastspitzen und verzierter Windfahnen in der Schiffahrt seit der Antike und in China, sowie in das Hauptkapitel, in dem der Kurenwimpel mit allem Zubehör ausführlich behandelt wird.

Zum Verständnis für das Erscheinen der Kurenwimpel ist die Kenntnis von einigen gesetzlichen Bestimmungen wichtig: Flaggenführung in der Fischerei auf dem Kurischen und Frischen Haff, Fischereiaufsicht und Pichereirecht, sowie die sämtlich in schraffierten Skizzen wiedergegebenen Ortskennzeichen in den Fischerkahnflaggen beider Haffe. Laut einer Verordnung der Regierung zu Königsberg am 26. Juni 1844 wurde jeder zur Ausübung der Fischerei Berechtigte angehalten, auf der Spitze des Mastes eine Flagge „von derjenigen Farbe, welche der Ortschaft, woselbst er seinen Wohnsitz hat" zu führen. Zwar unterlag die Form des Heimatzeichens manchem Wandel, es blieben aber stets die Farben und ihre Anordnung; meist war es nur noch eine Tafel. Schließlich verband der Kuren-Kahnwimpel in seiner Gestalt formbeständige, wehende und schmückende Teile. Der Verfasser vermutet, daß die Frühformen der Kurenwimpel im Jahrzehnt vor 1880 entstanden seien, wahrscheinlich am Ostufer des Haffs. Im Anfang der neunziger Jahre hatte die Windfahne die uns gewohnte Gestaltung. Die Boote, auf denen er wehte, werden beschrieben, besonders die drei großen Kahntypen (Keitel-, Kuren- und Braddenkahn) sowie die Netze und Garnarten, mit denen von diesen Booten aus gefischt wurde.

Bis auf kleine Einzelheiten erläutert der Verfasser die Herstellung der Wimpel, die Grundformen, die symbolische Bedeutung einiger Motive, die Bemalung. Viele Feriengäste erstanden Kurenwimpel und nahmen sie als Andenken mit. Leider hatte der Fremdenverkehr mitunter das Abgleiten einer echten Volkskunst durch billige Zutaten in die bedenkliche Nähe des Kitsches zur Folge. Der Rangunterschied zwischen solchen, eigens für seichten Geschmack hergestellten und den „echten" Wimpeln ist erheblich.

Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß ein farbiger Kurenwimpel nicht als Flur- oder Wandschmuck in einer Wohnung verwendet werden sollte — im Gegenteil! Nur wäre es anzuraten, sich bei der Herstellung an die alten Muster zu halten. Hierfür bietet das Buch eine große Auswahl. Die vielen farbigen, stets maßstabsgerechten Darstellungen könnten als Muster dienen; mit Messer und Laubsäge — ein anderes Material hatten die Fischer ja auch nicht — kann jeder, der diese Instrumente zu handhaben versteht, einen Kurenkahnwimpel schnitzen, leimen und bemalen

Die Fülle der Zeichnungen sei nochmals hervorgehoben. s-h

*

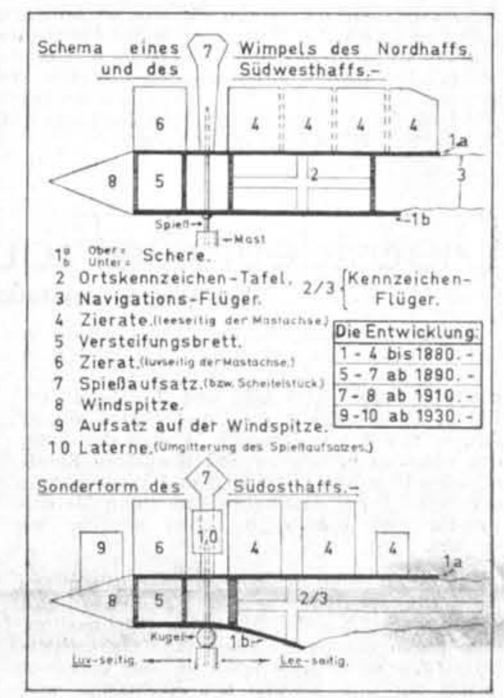
Hans Woede: Wimpel der Kurenkähne.
269 Seiten, 124 Abbildungen, davon 25 farbig, eine Karte. — Ganzleinenband 24,— DM. Holzner Verlag, Würzburg.

Die beiden Zeichnungen von Kurenkahnwimpeln bezeugen, daß der überlieferte Stil der Schmuckschnitzerei noch vielfach beibehalten wurde; beide Wimpel entstanden im Jahre 1939.

Der linke Wimpel wurde von A. Klook in Karkeln geschnitzt; der rechte stammt aus Nidden.

Die untere Zeichnung ist ein Beispiel, wie genau der Verfasser das Schema (nebst einer Zeittafel) und die Teilstücke der Wimpel darstellt. In dem Buche befinden sich mehrere solcher, den Leser instruierende Skizzen.

Aus dem soeben erschienenen Buch von Hans Woede (Tilsit, jetzt Mainz) aus dem Holzner-Verlag, Würzburg (ehemals Tilsit) „Die Wimpel der Kurenkähne".



Die Orgel in Kanditten

Von Pfarrer Helmut Walsdorff

Das Kirchdorf Kanditten, nordwestlich von Landsberg gelegen, hat unter Friedrich dem Großen eine neue Kirche erhalten. Der Bau geht auf den Königsberger Landbaumeister Landmann zurück, — die Wetterfahne auf dem Turm nennt das Jahr 1749. Der Grundriß der chorlosen Kirche ist fast quadratisch, die Backsteinwände sind verputzt. Auch die Inneneinrichtung zeugt von preußischer Einfachheit. Kanzel und Altar sind, dem Stil der Zeit gemäß, vereint. Der Taufstein aus Granit ist ein altes Stück, der unschöne Holzfuß ist viel später angefertigt. Die Orgel ist unter Verwendung eines klassizistischen Prospekts im Jahre 1814 angeschafft.

Die Geschichte dieser Orgel ist so originell, daß sie es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie veranlaßte seinerzeit die sogenannte ,Geistl. und Schul-Deputation der Königl. Ostpreuß. Regierung' dazu, im Amtsblatt unter der Rubrik ,Geistliche und Schul-Angelegenheiten' eine öffentliche ,Belobung der Kirchengemeinde zu Canditten, des Pfarrers Herrn Mertens daselbst, und des Orgelbauers Scherweit des jüngeren' bekanntzugeben.

Zu Beginn dieser Belobung wird darauf hingewiesen, daß Pfarrer Mertens es seit je mit zu seiner ersten Pflicht gerechnet hat, ,in christlichen Tugenden ein Vorbild seiner Gemeinde zu seyn'. Das wird etwa daran deutlich, daß die Kanditter nach der Eroberung von Paris für die Verwundeten und die Witwen und Waisen der Vaterlandsverteidiger mit einer Kollekte von 8 rtl. 78 gr. weit über dem Durchschnitt lagen, wie eine Zusammenstellung im Mai 1814 ergibt. Aber das Bemühen des Pfarrers und die Opferfreudigkeit der Gemeinde war damit noch lange nicht erschöpft. ,Davon liefert Folgendes einen erfreulichen Beweis. Schon häufig suchte die Gemeinde ihren religiösen Sinn dadurch auszudrücken, daß sie freiwillige Beiträge zur Verschönerung ihres Kirchengebäudes darbot... Sie bemerkte,... daß noch ein Orgelwerk fehlte.' Das alte Positiv blieb nicht selten ,im Gesang stehen' oder brachte Mißtöne hervor. So wurden schon seit Jahren kleinere Spenden gesammelt.' Da diese jedoch noch immer nicht hinreichen wollten, so beschloß sie, auf herzliche Anreden und Ermunterungen des Herrn Pfarrer Mertens, nach der glorreichen Beendigung des letzten Krieges die fehlende Summe noch aufzubringen, damit dieses Werk jetzt zugleich als ein Denkmal des großen Sieges angeschafft werden könnte.... Kein Mitglied schloß sich von Beiträgen hiezu aus, jedes eilte vielmehr, sein Opfer darzubringen. Die Ärmsten, selbst Personen, die aus der Kommunalkasse unterstützt werden müssen, spendeten; Gesinde und Kinder freueten sich, daß ihre in Dürftigkeit ersparten oder mühsam erworbenen Groschen angenommen wurden. Auf diese Art kam dann auch in kurzer Zeit mit Einschluß des früher Gesammelten die Summe von 500 Rthlr. zusammen',.. — eine wirklich erstaunliche Leistung. ,In dem Orgelbauer Scherweit dem jüngeren wurde ein Mann gefunden, der ohne allen Eigennutz und über den Anschlag hinaus sich bemühte, für jenen Betrag ein zweckmäßig vollständiges und geschmackvolles Werk zu liefern, welches jetzt die vorzüglichste Zierde der Kirche ist.' ..., ,Gleich der edlen Großmut des letztern spricht sich hier der patriotische und kluge Geist des Herrn Pfarrers Mertens aus, indem er es in diesen Zeiten, wo noch so viele Wunden des Krieges bluten, vermochte eine so bedeutende Sache zu bewirken. Nicht minder aber gereicht es der Gemeinde zum Ruhme, daß sie die Mittel freiwillig zur Ausführung gab, und da sie nur äußerst klein und von keiner oder doch nur von geringer Wohlhabenheit ist, so verdient ihre Anstrengung, besonders in der jetzt noch so bedrängten Zeit, doppelte Aufmerksamkeit.'

Nerze in Masuren



Langsam dämmert der Spätsommertag in die Nacht hinüber. Auf der leicht gewellten, hellen Seefläche zittert vereinzelt das Spiegelbild eines frühen Sternes; noch in weitem Abstand; vom nächsten; bald schiebt sich die fast volle Mondscheibe dazwischen.

Am Seeufer erstreckt sich eine wahre Wildnis aus Horn- und Laichkraut, Schilf und Segge, dazu landeinwärts aus Weiden, Erlen, Pappeln, besonders Silberpappeln, durchsetzt mit Waldrebe, wildem Hopfen, Brennesseln und Weidenröschen. In diesem, dem Menschen kaum zugänglichen Pflanzenlabyrinth der Uferzone lebt so manches selten gewordene Tier, dessen Existenz unbekannt ist und das dort noch ein ungestörtes Dasein fristen kann.

Die geheimnisvolle Stunde zwischen Tag und Nacht ist der Zeitpunkt, zu dem alles Getier, dem die Dunkelheit Freund und Beschützer ist, rege wird. Wenn die riesigen Starenflüge, die im Rohr nächtigen, nach langem Lärmen und Lamentieren endlich zur Ruhe gekommen sind, finden die leisen Geräusche, rascheln hier und plätschern dort, den Weg zum Ohr des einsamen Beobachters. Wasserratte, Maus und Igel, Wiesel und Iltis gehen um, indes die Vogelwelt mit wenigen Ausnahmen schlafen gegangen ist

Ein kleines, schlankes Tier fährt aus seinem Bau in der Uferböschung. Der Größe nach zu urteilen, könnte es ein Iltis sein, der sich ja der Frösche wegen mit Vorliebe an Gewässern aufhält. Doch die Vermutung ist falsch. Wir haben hier nicht den allbekannten Ratz vor uns, sondern einen in Deutschland nur ganz vereinzelt vorkommenden Nerz oder Sumpfotter (Putorius lutreola). In Masuren konnte er hier und da noch beobachtet werden, er wurde aber zumeist falsch angesprochen und für den Ratz gehalten. Sein Biotop erstreckt sich sonst auf die östlichen Länder, auf Polen und die Sowjetunion. Die Möglichkeit einer Zuwanderung aus diesen Gebieten nach Ostpreußen ist nicht von der Hand zu weisen. Der Nerz trägt einen schönen dunkelbraunen Pelz mit matt bläulichem Schimmer. Nur die Lippen und ein kleiner Kehlfleck sind weiß. Von den anderen Marderarten unterscheiden ihn die Schwimmhäute zwischen den langen Zehen, die allerdings nicht so stark in Erscheinung treten wie beim Fischotter. Dies zeigt deutlich das Winterspurbild.

Doch belauschen wir nach dieser kurzen biologischen Betrachtung den kleinen Fischmarder bei seinem heimlichen Tun und Treiben, bevor die Nacht ihren Vorhang ganz fallen läßt und ihre Kinder weiterer Beobachtung entzieht. Schlangenartig windet sich der schlanke, dunkle Körper durch das Pflanzengewirr. Bald steckt der Nerz das glänzende Näschen in ein Ratten- oder Mauseloch, bald zwischen die rotgelben Wurzeln einer Schwarzerle, an denen sich Wurzelknöllchen angesiedelt haben, hervorgerufen durch einen Strahlenpilz (Actinomyces alni). Dieser leistet dem Baum einen guten Dienst, indem er der Luft Stickstoff entnimmt und der Erle zuführt, die ihn den Knöllchen entzieht. Die rötliche Färbung der Wurzeln wird von diesen hervorgerufen.

Ein schrilles, kurzes Piepen zeigt an, daß eine Maus ihr Leben lassen mußte. Der Nerz hat sich unseren Blicken entzogen hat das Wasser angenomen. Er schwimmt so gewandt wie sein größerer Vetter und ist ein Meister im Tauchen. Es dauert nicht lange, da erscheint er wieder, nur noch undeutlich zu erkennen. Aber das Licht reicht immerhin aus, um festzustellen, daß er mit einem Fisch, vermutlich einem Jungbarsch, gelandet ist. Auf einem Stubben zieht er sich seine Beute zu Gemüte.

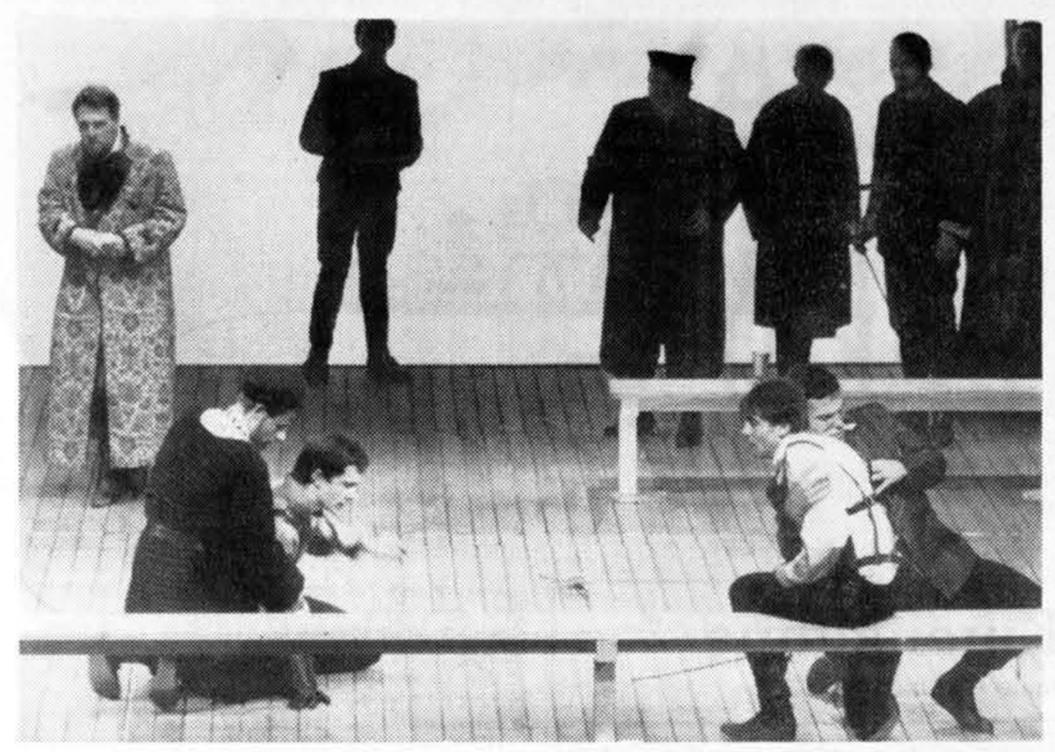
Hoch steht jetzt der Mond am Himmel, läßt Einzelheiten in der Landschaft erkennen und ermöglicht es uns, das Tierleben auch in vorgeschrittener Nachtstunde weiter beobachten zu können, sofern es sich nicht gerade im tiefen Schatten der Bäume und Sträucher abspielt.

Der Nerz hat seine Mahlzeit beendet. Darauf wälzt er sich behaglich im Grase. Auf dem Rücken liegend sucht er — sich drehend und windend — spielerisch die Schwanzspitze zu fassen, was ihm auch gelingt. Plötzlich richtet er sich blitzschnell auf, prüft die Luft, die ihm irgend eine Witterung zuträgt, die seine Sinne alarmiert. Mit raschem Sprung ist er im Schatten verschwunden. — Da ertönt im Dunkel der Todesschrei einer Ratte. Der Nerz lebt, wie es scheint, nicht schlecht, binnen kurzem eine Maus, ein halbwüchsiger Barsch und eine Wasserratte. Allerhand. Doch wie alle Marderarten reißt auch der Sumpfotter bisweilen mehr Tiere, als er zu fressen vermag. Ob er noch einmal erscheint? Nichts regt sich im Busch. In einiger Entfernung aber ein leises Geräusch im Wasser. Vielleicht erfreut sich der kleine Nerz nunmehr an Wasserspielen.

Ostpreußen hatte und hat den Vorzug, so manche Seltenheit der Flora und Fauna aufzuweisen. So beherbergen einige Seen die Grundnessel (Hydrilla verticillata), die nur noch im Mündungsgebiet der Oder, im übrigen Deutschland aber nirgends vorkommt, wohl aber in anderen Erdteilen, beispielsweise in Australien. Die schwarze Zwergmispel (Cotoneaster nigra) hat ihr Areal einzig in Ostpreußen in der Gegend von Lyck, sonst nirgends auf deutschem Boden.

Zu preisen das Stück Natur, in das der Mensch noch nicht störend und zerstörend eingreifen kann.

Text und Zeichnung: Fritz Freiesleben



Eine sich von Szene zu Szene steigernde Spannung bemächtigte sich des Premierenpublikums bei der viereinhalbstündigen Hamlet-Aufführung am 21. September in Bremen. Unter Verzicht auf jegliche Andeutungen von Dekorationen vollzogen sich die Aktionen in dem turbulenten Trauerspiel auf einem Podest vor einer weißen Leinwand. Da optisches Rankenwerk wie auch die Entfaltung höfischen Pompes wegfielen, war die Aufmerksamkeit der Zuschauer in höchstem Maß auf die Dichtung Shakespeares konzentriert. Generalintendant Kurt Hübner hatte auf Grund von Vergleichen zwischen dem Urtext und der Schlegelschen Übersetzung in diese einige prägnantere Formulierungen gefügt, die, z. B. in dem berühmten Monolog, den Fluß der Rede belebten.

Bruno Ganz (rechts) gab sich als Dänenprinz in einer natürlichen, zwanglosen Art, wie ein Mensch unserer Tage, aber in den Entscheidungen durchpulste ihn der Grimm eines hitzigen Sprosses vom alten Stamm. Das obige Bild zeigt den Ausgang des mit virtuoser Beherrschung klassischer Regeln ausgetragenen Fechtens. Hamlets Gegner Laertes war der in Goldap geborene Knut Koch (links). Mit dem zuchtvollen Anstand eines recht erzogenen Sohnes und Edelmannes des Elizabethanischen Zeitalters trat er auf den Plan. — Die erregende Fechtszene wurde zum Höhepunkt des Abends. *s-h*

Aufn. G. Pagenstecher

Die ostdeutsche Frau - ihr Bild und Werk

Eine Wanderausstellung, Beginn in Köln

Am 16. September dieses Jahres wurde in der Galerie des Gürzenich in Köln eine Ausstellung unter dem Thema „Die ostdeutsche Frau — ihr Bild und ihr Werk" eröffnet. Es ist das erste Unternehmen dieser Art, einmal das umfassende Wirken der Frau, das sich von häuslichen und familiären Bereichen bis in solche von Kunst und Wissenschaft erstrecken kann, damit ihre Bedeutung für das private und öffentliche Leben sichtbar zu machen.

Die Ausstellung ist eine Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen e. V., einer Organisation, in der sich die ostdeutschen landsmannschaftlichen Frauenverbände mit dem Ziel vereinigt haben, zur Erleichterung des Flüchtlings- und Vertriebenendaseins jegliche Art von Hilfe zu leisten und insbesondere die Frauen bei ihren Bemühungen, in der neuen Umgebung wieder tätig und wirksam zu werden, zu unterstützen. Zum Programm der Arbeitsgemeinschaft gehört es jedoch auch, die Erinnerung an die ostdeutsche Heimat wachzuhalten und das Wissen von den kulturellen Leistungen in diesen Gebieten im Laufe ihrer Geschichte zu pflegen und weiterzutragen. Diesem Vorhaben soll die Ausstellung im Kölner Gürzenich Rechnung tragen.

*

Es ist erstaunlich, welch eine Fülle von Material zusammengebracht wurde, welche Breite des Wirkens der Frau Ostdeutschlands sich hier offenbart. Thematisch gliedert sich die Ausstellung in drei Abteilungen. Sie beginnt mit einem historischen Teil, der anschaulichen Darstellung vergangener Epochen, in denen sich die Leistungen der Frauen nur in der stillen Geborgenheit von Haus und Familie zeigen. Der Frau und Mutter als einer verehrungswürdigen Gestalt setzten die Künstler in den „Schönen Madonnen" ein Denkmal. Nur wenige Frauen ragen im Mittelalter aus der Anonymität heraus: die heilige Hedwig als Stifterin von Klöstern, Kirchen, Schulen und Spitälern, Dorothea von Montau, die zur Schutzpatronin des Preußenlandes wurde, und als Vertreterin des 16. Jahrhunderts Dorothea, die erste Herzogin des zum weltlichen Fürstentum umgewandelten Deutschordensstaats, die durch ihr charitatives Wirken, durch die Stiftung von Stipendien für Studenten der Königsberger Universität das Leben in Preußen entscheidend prägte. In späteren Jahrhunderten tritt die ostdeutsche Frau stark im geistigen und künstlerischen Bereich hervor. Frauen wie Anna Luise Karsch, Luise Adelgunde Gottsched, Johanna Schopenhauer und Elisa von der Recke bestimmten das literarische und gesellschaftliche Leben ihrer Zeit maßgeblich mit.

*

Neben diesen historischen Persönlichkeiten ist eine zweite Abteilung der Ausstellung der unbekannten ostdeutschen Frau in Stadt und Land gewidmet, deren Bild so erscheint, wie es die zeitgenössischen Künstler für darstellenswert hielten. Eine Miniatur aus dem Elbinger Wiesenbuch von 1421, Abbildungen aus dem Danziger Trachtenbuch des um 1563 in Königsberg geborenen Malers Anton Möller (1601), Zeichnungen von Albrecht Dürer und Stiche von Daniel Chodowiecki wirken hier als eindrucksvolle Illustrationen des alltäglichen Lebens. Die unbekannte Frau der Gegenwart zeigen zahlreiche Photographien; hier geht es um die Schönheit des weiblichen Antlitzes, um Trachten und Bräuche. Auf einer Aufnahme ist eine Fischersfrau von der Kurischen Nehrung auf dem Totenbett zu sehen, auf einer anderen eine Schönwälder Brautjungfer, auf einer dritten eine Frau in bäuerlichen Trachtengewändern. Die Tafeln werden ergänzt durch Trachten und Schmuckbeigaben, die zugleich von handwerklichem Können und weiblicher Kunstfertigkeit zeugen.

*

Sehr umfangreich ist die dritte Abteilung, die offenkundig macht, welche Wirkensbereiche sich die Frau im Laufe der letzten hundert Jahre zu erschließen vermochte. Unter den ostdeutschen Schriftstellerinnen, die über die Grenzen Deutschlands hinaus Bedeutung erlangten, erscheinen die Bildnisse von Marie von Ebner-Eschenbach, Monica Hunnius und Agnes Miegel, unter den Malerinnen und Bildhauerinnen Käthe Kollwitz und Renée Sintenis, unter den Schauspielerinnen und Musikerinnen Corona Schröter, Marie Seebach, Agnes Sorma, Gertrude Steiner und Elisabeth Schuchmann. Von der Aktivität der Frauen ostdeutscher Herkunft im wissenschaftlichen und öffentlichen Leben zeugen die Tafeln für Marie Baum, Mitglied des Reichstages und Professorin an der Heidelberger Universität, Berta von Suttner, die leidenschaftlich für die Erhaltung des Weltfriedens eintrat, Margarete von Wrangell, die als erste Frau einen wissenschaftlichen Lehrstuhl innehatte und das erste deutsche Pflanzenernährungsinstitut bei Stuttgart errichtete, sowie Franziska Tiburtius, die als erste praktizierende Ärztin in Berliner Arbeitervierteln segensreich wirken konnte Dem Dienst an der Menschheit war auch das Leben der Mutter Eva von Thiele-Winckler gewidmet; für ihre religiöse Überzeugung starb im Konzentrationslager die Ordensschwester Teresia Benedicta a Cruce, die als Dr. Edith. Stein durch ihre religionsphilosophischen Schriften Berühmtheit erwarb. Zu den bekanntesten ostdeutschen Persönlichkeiten gehörte Käthe Kruse, deren Puppen, die ihren Namen tragen, zu den schönsten Kinderspielsachen gehören. Zwei der frühen handgefertigten Puppen sind neben den neuesten Formen in der Ausstellung zu sehen

Die Darstellung der ostdeutschen Frau in ihrem Bild, ihrem Wirken und ihrer Umgebung wird abgerundet durch die Ausstellung von Werken ostdeutscher Künstlerinnen, Gelehrter und Schriftstellerinnen der Gegenwart, unter ihnen Annemarie von Suckow-Heydendorff, Ida Kerkovius, Marion Gräfin Dönhoff, Charlotte Keyser und Else Hueck-Dehio.

Der Besucher gewinnt ein umfassendes Bild von der Bedeutung und fortdauernden Wirkung der ostdeutschen Frauen in Vergangenheit und Gegenwart. Mit großer Mühe und Sorgfalt haben die Veranstalterinnen das Material zusammengetragen: Zeugnisse der Persönlichkeiten, Aussprüche, Handschriftenproben, Bilder und Gegenstände. Ergänzend treten historische, kunsthistorische, literarische und theologische wissenschaftliche und populäre Abhandlungen zu den einzelnen Themen hinzu. Als Leihgeber wirkten das Bundesvertriebenenministerium, das Preußische Geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, die Ostdeutsche Bibliothek in Herne, die Landsmannschaft sowie eine große Anzahl von Privatpersonen.



Herzogin Dorothea von Preußen

Büste vom Epitaph im Königsberger Dom.

Das Foto ist mit freundlicher Genehmigung des Grote-Verlags, Köln, dem gleichnamigen, in Folge 34 besprochenen Buch von Dr. Iselin Gundermann entnommen.

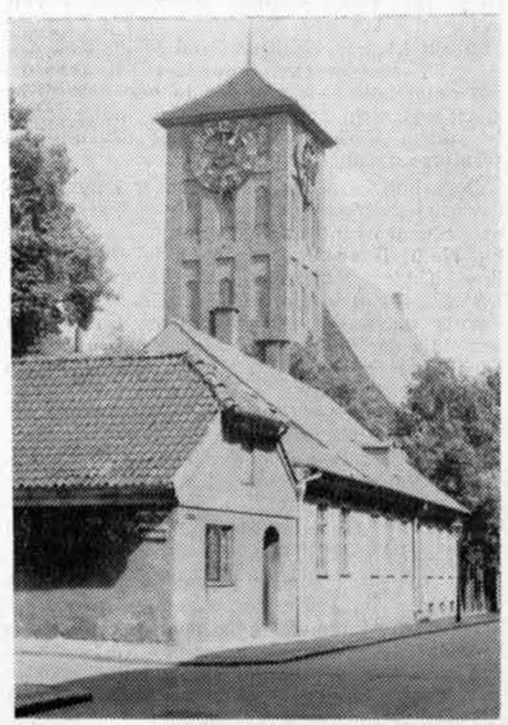
Von Köln aus wird die Ausstellung eine Wanderung durch viele Städte der Bundesrepublik antreten. Von Frauen über Frauen für Frauen aufgebaut, will sie an den Anteil der Frauen bei der Erschließung der östlichen Gebiete, ihrem Ausbau und der Bewahrung ihres Erbes in unserer Zeit erinnern.

I. G.

Die Altroßgärter Kirche

Von Eva Kuessner

Kamen wir Geschwister mittags über Klingershof nach Hause, die Brüder aus dem Kgl. Friedrichs-Kolleg, ich aus dem Krauseschen Lyzeum, so lag der wuchtige, rote Turm unserer Altroßgärter Kirche vor uns. Wie oft haben wir aus den Turmluken weit über die Stadt geschaut. Bei schönem Sonnenwetter führte unser Weg aus der Schule gleich über den alten Friedhof, der bei der Kirche lag, und von dem ein Dichter sang: „Der schöne Kirchhof stellt im hellen Sommer mir den auserlesensten von allen Gärten für." Schön war es für uns, gleich von dort in den heimatlichen Pfarrgarten der Altroßgärter Predigerstraße 14 zu schlüpfen, unserem Kinder-Eldorado, das später dem Neubau der Frischbierstube weichen mußte; doch dann war schon das stattliche Gemeindehaus entstanden.



Die Altroßgärter Kirche, vorne der Konfirmandensaal und das alte Pfarrhaus. Aufn.: Schöning

Da der Altroßgarten uns 22 Jahre Heimat war, habe ich manches über seine Geschichte gehört und gelesen und manches in der Kiche selbst erblickt. — Wer Anfang des 16. Jahrhunderts vom Löbenicht durch das Kreuztor kam, sah vor sich den Roßgarten mit freiem Feld und Weidegärten für Pferde und Vieh; durchzogen war er von dem Schweinegraben, später Schwanengraben genannt. Aber in der Mitte des 16. Jahrhunderts verliehen die Kurfürsten auf dem Roßgarten Land an verdiente Leute oder Hofbedienstete, und allmählich entstand eine Ansiedlung mit hübschen Gärten. Die beiden Freiheiten Vorder- und Hinterroßgarten gehörten ursprünglich kirchlich in losem Verband zum Löbenicht. Da aber diese Kirche für die wachsende Bevölkerung bald zu klein wurde, baten die Altroßgärter den Kurfürsten Georg Wilhelm um die Erlaubnis, eine eigene Kirche zu bauen; nach Gewährung dieser Bitte errichtete man eine bescheidene, kleine Fachwerkkirche. 1626 wurde der erste Prediger der Altroßgärter Kirche, Georg Weißel, in sein Amt eingeführt. Das Lied „Such wer da will ein ander Ziel" und sein uns so vertrautes Adventslied „Macht hoch die Tür" sind uns Ostpreußen und besonders uns Altroßgärtern ein Stück Heimat.

Diese schlichte erste Kirche genügte bald nicht mehr, und so war der Bau eines geräumigen Gotteshauses notwendig. 1651 wurde feierlich der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, lange dauerte die Bauzeit, und erst 1661 konnte die erste Abendmahlsfeier dort stattfinden. Das Deckengewölbe ruhte auf achteckigen eichenen Pfeilern. Zu den Bildern der Abschlußplatten des Gewölbes haben wir oft hinaufgeschaut. Besonders in Erinnerung ist mir das Wappen des Vorderroßgartens mit dem Schimmel auf grüner Weide und das des Hinterroßgartens mit dem sckwarzen Stier auf grünem Rasen. Geheimnisvoll war uns das Wappen der „Neuen Sorge". Es zeigte eine Hand, die sich aus den Wolken streckte und ein Winkelmaß zwischen zwei Augen hielt. Die Innenausstattung der Kirche ging allmählich weiter.



Die schmiedeiserne Türe mit dem Stundenglas

Eine Notiz im Kirchenbuch der Altroßgärter Kirche besagt: „Einige in späterer Zeit angebaute Schuppen und Gewölbe, die das Bild der Kirche verunzierten, sind in neuester Zeit entfernt worden. Geblieben ist der Nordseite der Kirche das 1712 angelegte und 1784 von dem Stadtrat und Negozianten I. G. Beckenstein erneuerte Gewölbe des Königlich Preußischen Oberappellations- und Hofgerichts-Advokaten Johann Kreutzer mit einer den Tod symbolisch darstellenden schmiedeeisernen Tür."

Wer durch den Mittelgang schritt, erblickte das große Altarbild der Kreuzigung Christi, das die Altroßgärter Konfirmanden später auf ihrem Einsegnungsschein fanden. Die Zahl 1666 an der geschnitzten Kanzel erinnerte daran, daß diese dann erst fertiggestellt war. Sie zeigte Christus und die vier Apostel. Über der Kanzeltüre, die ein Lutherbild schmückte, erblickte man einen Pelikan, der die Jungen mit seinem Blut nährte. Rechts und links vom Altar standen noch zwei Beichtstühle. Fast hundert Jahre später erst konnte die sehr schöne, volltönende Orgel mit einem prächtigen Orgelprospekt der Gemeinde in einem Festgottesdienst übergeben werden. Um den Neubau der Kirche hat sich besonders der Pfarrer George Falck verdient gemacht, der 68 Jahre der Altroßgärter Gemeinde diente bis zu seinem 96. Lebensjahr. Er hatte auch die große Glocke geweiht, die den Spruch trug: „Bet', geh' in Gottes Haus auf diesen Glockenton, so wird Gott ewig sein dein Schild und großer Lohn." Auch die schöne Taufkapelle, ein Schmuckstück der Kirche, übergab er an einem Michaelistag der Gemeinde mit einer Taufpredigt.

Gab es in unserer Altroßgärter Kirche auch nicht so schöne Epitaphien wie im Dom, so zeigten wir unsern Besuchern doch immer voll Stolz das Grabmahl des Kriegshauptmanns Heinrich von Wallenrodt, der dem Großen Kurfürsten gedient hatte. Auch die schöne, schmiedeeiserne Türe des Grabgewölbes an der Nordseite der Kirche war eine Sehenswürdigkeit mit dem reichen Rankenwerk. Etwas hatte an dieser Türe für uns Kinder große Anziehungskraft. Drückte man am rechten Flügel auf eine Beere der Weintraube, die wir genau kannten, so senkte sich die darunterliegende Girlande, und das Schlüsselloch wurde frei.

Schöne, gesegnete Jahre sind über die Altroßgärter Kirche dahingegangen, aber auch schwere, unheilvolle. Von Unwettern wird berichtet, bei denen Dachsteine herunterprasselten, Bäume wie Halme geknickt wurden und Häuser wie von einem Erdbeben erschüttert wurden; vier Pestzeiten hat Pfarrer Falck erlebt. Bei dem großen Brand von 1764 blieb die Altroßgärter Kirche verschont. Im Februar 1807 belegten die Russen Königsberg mit Truppen und richteten in der Altroßgärter Kirche ein Lazarett ein; aus dieser Zeit stammte ein Christusbild über dem Sakristeialtar mit russischer Inschrift. Schlimmer wurde es im Jahre 1812, als die Kirche ein Aufenthaltsraum für Kriegsgefangene wurde, später dann ein Gefängnis für Verbrecher, danach ein Lazarett für ansteckende Krankheiten; ein Teil der Kirche war eine Zeit sogar Pferdestall. 1813 wurde die Kirche ihrer Bestimmung wieder zurückgegeben.

Hörten wir Kinder von diesen Notzeiten, die doch wieder vorübergegangen waren, so ahnten wir nicht, daß wir als Erwachsene es erleben mußten, daß eine Bombennacht des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1944 unsere Altroßgärter Kirche in Schutt und Asche legte.

KARL HERBERT KÜHN:

„Wir gehen über den Roßgarten..."



Siegel der Freiheit Vorderroßgarten



Siegel der Freiheit Hinterroßgarten

Wo lagen in Königsberg die „neuen Huben", nicht mit den Hufen, die uns allen noch bekannt, zu verwechseln? Wenn wir „Roßgarten" sagen, so sehn wir auch sogleich die lange, von dem Markt bis an das Tor sich hinziehende Straße vor uns, den Vorderen, den Hinteren Roßgarten also. Dessen erste und älteste Bezeichnung waren sie, eben die „neuen Huben" Es war ein großes Gebiet, das sich mit Äckern und Weideland von dem Schloßteich bis hinunter an den Sackheim erstreckte, durchzogen von einer Landstraße, die zu dem herzoglichen Gute Kalthof hin führte. Im Jahre 1542 erhob der Herzog Albrecht dieses Land „hinter dem heiligen Kreuz (das Kreuztor schloß die Burgfreiheit gegen Osten hin ab), genannt der Roßgart" zu einer fürstlichen „Freiheit". Der „Schweinegraben", später dann „Schwanengraben" genannt, der aus dem Oberteich kam, bildete die Nordgrenze des neuen „Roßgartens", der 1576 ein Siegel erhielt; in diesem weidete ein weißes Roß auf einem grünen Rasen.

Erst so etwa um 1560 begann man, auch das nördliche Land zu bebauen, das uns allen aus unseren Tagen als der „Hinterroßgarten" bekannt ist. Ein gewisser David Pusch wurde damals der Schulze; er gründete einen Krug, den er den „Blauen Krug" nannte. Die Bezeichnung der „Hinterste Roßgarten" ist wohl erst später aufgekommen. 1596 erhielt auch diese „Freiheit" ihr eigenes Siegel; in ihm stand, ebenfalls auf grüner Weide, ein schwarzer Stier, der seinen Kopf zurückwandte.

Der Roßgarten, den wir, zu unserer Zeit noch, kannten, blieb dem Namen nach, obwohl doch ein einheitlicher Straßenzug, sehr gewissenhaft noch immer in zwei Teile aufgegliedert, in den „vorderen" und den „hinteren" Roßgarten also, wobei noch zu bedenken ist, daß also jeder, der von außerhalb in die Stadt hinein kam, zunächst in den „hinteren" Roßgarten geriet und erst danach in den „vorderen" Bei der Langgasse in der Vorstadt war man gescheiter geworden; dort gab es dann zuletzt nur noch die Vorstädtische Langgasse, und die „vordere" und die „hintere" Vorstadt war verschwunden.

Wenn wir vom Roßgärter Markt in die lange Straße, zuerst also des „vorderen" Roßgartens gingen, dann bot sich uns ein Anblick, der uns fast schon vermuten ließ, hier erstreckte sich eine neuzeitliche, breitere Straße; aber bald dann verengerte der Straßenzug seine Brust. Wir sahen zur Linken, nach der Apotheke, das Stammgeschäft der bekannten Uhrenhandlung von Walther Bistrick (deren zweiter Verkaufsraum sich dann später in der Poststraße kurz vor dem Steindamm auftat), dahinter einen kleinen, ganz unscheinbaren Bäckerladen, doch die Inschrift in geschwungenen deutschen Buchstaben, die sich wie in einem Märchenbuch über seinem Schaufenster fand, zog uns immer wieder an: „Louis Warm" stand dort zu lesen. Danach gab es einen Gegensatz: nach dem Hause der Likörfabrik von Dumcke (mit einer Probierstube) hielt ein alkoholfreies Speisehaus seine sauber gedeckten Tische für seine Gäste bereit. Auch gab es hier, durch einen Gang durch ein Haus zu erreichen, einen kleinen Saal, in dem Schriftsteller aus ihren Werken lesen konnten. Und dann war bald das Haus mit dem Dufte erreicht - eine Blumenhandlung etwa? O nein: was uns zuweilen durch die sich öffnende Tür des Geschäftes erreichte, war der Hauch, der sich von Kaffee auf die Straße herausschwang. Es war das Haus von Albert Ebner, und nicht der Kaffee war's allein, der die Käufer in den Laden zog; sie fanden hier Tee und den dunklen Kakao genau so gut in Schalen von Bronze ausgestellt.

*

Und dann, um eine Ecke, an der Stirn der kurzen Straße, die hell und die breit, stand in mächtigem Bau, mit einer Fülle von Fenstern die Stadthalle vor uns, und wir sehn es noch heute, wie vor großen Konzerten, vor besonderen Festen wie etwa dem Presseball, vor den Türen dieser Halle die Reihe der Wagen und der Strom der Besucher nicht enden zu wollen schien. Doch auch ein anderes Erlebnis ging in dem großen Saale von den aufsteigenden Stufen auf der Bühne hier aus (über der, hinter einem Gitter, eine Orgel ihren Platz hatte) hier traten ein paar Male Schauspieler des Neuen Schauspielhauses zu einem besonderen Spiele auf. Und so wendet sich unser Blick bei dem Gange über den Roßgarten zu einer der zwei „Passagen" von Königsberg zurück.

Diese „Roßgärter Passage" die von dem Roßgarten her bis an die Königsstraße lief, wurde im Jahre 1884 angelegt; ihr Vorbild war die bekannte Passage in Berlin, ihr Anreger der Königsberger Fabrikant Robert Neumann. Sie wurde von dem Scheitel eines Glasdachs überdeckt; in ihren Boden über den sich die Fußgänger bewegten, waren dicke gläserne Platten eingelegt, unter denen sich die Räume eines Restaurants befanden, auf dessen kleiner Bühne auch einmal der große Schauspieler Joseph Kainz ein paar Male auftrat (in der Zeit, in der er, kontraktbrüchig geworden, von einer regelrechten Bühne eines anerkannten Theaters nicht engagiert werden durfte). In dieser Passage gab es Geschäfte, einen Sortimentbuchladen zum Beispiel, eine Vogelhandlung daneben, einen Verkauf von Porzellan und dann am Ende nach dem Roßgarten ein gut bürgerliches Café, das ein paar runde Marmortische, um einen Springbrunnen gruppiert, zwischen Kästen mit Laubwänden herausstellte. Später übernahm dann dieses Cafe ein Kabarett, dessen Name, „Barberina", allerdings sich wohl kaum auf die Tänzerin bezog, die zu seiner Zeit der große Friedrich II. von Preußen an die Oper nach Berlin geholt hatte.

Gegenüber der „Barberina" taten sich an jedem Abend, solange noch Spielzeit war, die Türen zu den Kammerspielen von Königsberg auf, zu dem Zuschauerraume vor der Bühne des Neuen Schauspielhauses, zu dem die Künstler ihren Zugang vom Vorderen Roßgarten hatten. Es ist mit wenigen Worten nur sehr wenig von dem Rang und dem Ruf der Leistungen dieser räumlich so kleinen Bühne zu sagen, deren Name — unter Leopold und unter Dr. Fritz Jessner — neben denen der Kammerspiele in München und in Hamburg in besonderem Glanze stand. Später, als das Schauspielhaus in das große Haus am Hansaring umgezogen war, in das Luisentheater von einst, machte sich hier, in der Passage, ein Filmtheater auf.

Vom „Generalkommando" zum Gewerkschaftshaus

Mit der Stadthalle drüben, mit dem Schauspielhaus hier endet, um es so zu sagen, der erste Roßgarten-Akt. Der zweite ist militärisch, in zwei großen Repräsentanten. Allerdings: weder der Ausgang der Jägerhof- noch der der Stiftstraße gaben der östlichen Seite der Straße ein besonderes Ansehen. Auf der westlichen dagegen, vor dem Schloßteich dahinter, erhoben sich zwei Gebäude von einiger Bedeutung. Es war zunächst das Palais des Kommandierenden Generals des I. Armeekorps, das früher, im Besitze der Grafen Keyserlingk, noch zu Zeiten eines Kant ein Mittelpunkt des geistigen und künstlerischen Lebens im Kreise der Gebildeten war. Es wurde 1809 von König Friedrich Wilhelm III. angekauft und alsdann in ein „Kronprinzliches Palais", wie es zunächst hieß, umgewandelt. Der Garten dieses Palais, vor dem die Posten unter Gewehr standen, reichte bis an den Schloßteich, wie auch die Gärten der anderen, bürgerlichen Häuser zu dem Teiche hin sich senkten, ja, an vielen Stellen erbaute man hinter die Häuser an der Straße noch sehr gesuchte „Hinterhäuser", aus deren Fenstern man sogleich auf den Schloßteich sehen konnte.

Ein gutes Stück nach dem Gewerkschaftshaus, das schräg gegenüber der Stiftstraße entstand und in dem die sozialdemokratische „Königsberger Volkszeitung" redigiert und gedruckt wurde, begann schon die Mauer vor dem großen und schönen, sehr alten Garten der Kommandantur der Festung Königsberg, der mit seinen sehr hohen und breit belaubten Bäumen, mit seinen Sträuchern und Wegen eine Bucht umkränzte, die hier im Schloßteich vielen Booten mit jungen Paaren eine willkommene, immer wieder aufgesuchte Ein- (oder Zwei-) samkeit bot. Die Gründe zu diesem Garten kaufte 1693 ein Herzog von Holstein; er kam als Kommandeur nach Königsberg. Später erwarb die Familie v. Borck diesen herrlichen Besitz. Noch im 19. Jahrhundert sprach man allgemein von dem „Borckschen Garten", der, immer viel aufgesucht, ein Garten mit öffentlichen Konzerten wurde. In unseren Tagen erlebten wir sie nicht mehr.

Zwei benachbarte, große Krankenhäuser

Der zweite Akt an dem Roßgarten, der militärische, ist fast beendet; er wird noch ein Nachspiel an dem Tore dann finden. Doch zunächst beginnt der dritte Akt. Der ist nun ganz medizinisch, das heißt: die Ärzte treten auf, die den kranken Menschen helfen. Wo sich zur Rechten die Altroßgärter Kirchenstraße abzweigte, die an der schlichten und schmucklosen Altroßgärter Kirche vorüber ihren Weg nahm und von der sich schon vorher noch die Altroßgärter Predigerstraße zu ihrem Laufe nach Norden hin selbständig machte, dort ragte der einfache Bau mit dem Eingang zu dem „Krankenhaus der Barmherzigkeit" auf.

Schon 1847 hatten die Gräfinnen Magda und Klara zu Dohna, Töchter des Grafen Friedrich zu Dohna, der Kommandierender General des I. Armeekorps war, den Plan gefaßt, nach dem Muster der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth am Rhein eine gleiche in Königsberg zu gründen. Ende 1848 kam dank der Bemühungen eines Obersten v. Plehwe die Gründung eines Vereins zustande, der notleidende Kranke (damals nur weiblichen, später dann auch männlichen Geschlechts), die nicht an unheilbaren Krankheiten litten, ohne Unterschied der Konfession aufnehmen, trösten und heilen sollte, außerdem sollten Krankenpflegerinnen für Hospitäler und Privathäuser ausgebildet werden. 1849 wurde das Krankenhaus eingeweiht. In unseren Tagen wurde noch ein großer Erweiterungsbau an den alten hinzugefügt. Heute sind die Diakonissen, aus Königsberg vertrieben, in ihrem Mutterhause in Wetzlar.

Gegenüber dem alten, noch schlichteren Eingang zu dem „Krankenhaus der Barmherzigkeit" befand sich eine Apotheke, die Germania-Apotheke. Hinter einem der nächsten Häuser baute sich die Burschenschaft Teutonia (hellrot die Mützen, violett-weiß-hellrot das Band) ihr Haus, aus dessen Laube im Garten man hinunter auf den Schloßteich sah. Auf der anderen Seite dieses „hinteren Roßgartens" zog die Kuplitzerstraße zur Altroßgärter Predigerstraße hinüber. Aber wieder auf der Seite, die dem Schloßteich benachbart, lagen die Gebäude des großen und vielseitigen Städtischen Krankenhauses.

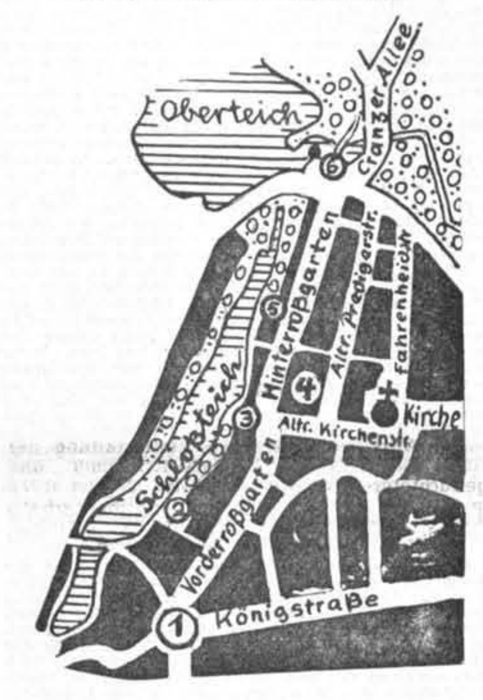
Ein Krankenhaus für Arme besaß die Stadt Königsberg bis 1797 noch nicht. Bis dahin wurden die Armen, wenn sie erkrankten, in den Neuen Turm der Altstadt gebracht, der zugleich als Gefängnis diente. Dann wurden Zimmer für Kranke in dem Städtischen Spinn- und Arbeitshause eingerichtet. Das stand auf der Stelle, auf der wir heute das Städtische Krankenhaus sahen. Als 1811 das Spinn- und Arbeitshaus auf die Kneiphöfische Holzwiese in das dortige Zuchthaus verlegt wurde, hatte das Krankenhaus schon 15 Zimmer für 120 Kranke. Nach der Erwerbung des Farenheidschen Armenstiftes 1830 (das Armenstift wurde nach dem Sackheim verlegt) konnte das Städtische Krankenhaus im Jahre schon 790 Kranke aufnehmen. So viel von den Anfängen dieses in unseren Tagen so großen Krankenhauses.

Zwischen ihm, diesem Krankenhaus, und dem Ende des Roßgartens, auf der Seite zum Schloßteich, befand sich noch eine zweite bekannte Likörfabrik. Es war die von Mendthal. Alsdann, wenn wir zuletzt vor dem Roßgärtner Tore, auch vor dem, das nicht mehr als nur ein Durchgang für Menschen zu Fuß geworden war, einen Augenblick anhielten — denn die Wagen umfuhren das Tor auf dem Wege in die Cranzer Allee hinaus —, dann hoben wir den Blick wohl noch einmal zu dem Dohna-Turm hin, der rund und schwer zu unserer Linken noch stand, dann erblickten wir dort oben, in der Mauer des Tores, das seinerzeit während des Baues der Festung errichtet war, die zwei kleinen Medaillons mit den Köpfen zweier Generale. Das eine zeigte Scharnhorst, das andre Gneisenau. Mit den Namen dieser Beiden stieg eine Zeit vor uns auf — die von 1806 bis 1815 —, die uns gewiß als eine von innerer Sammlung zu der Kraft einer Wiedergeburt erscheinen wollte.

Zwischen dem Roßgärter Tor und dem Königstor lag breit in zwei Teilen der Exerzierplatz Herzogsacker. Er hieß nach seinem einstigen Besitzer so, nach dem Herzog von Holstein, der zu seiner Zeit, wie schon erwähnt, der Kommandierende General des I. Armeekorps war. Hinter diesem Herzogsacker stand die große Kaserne, in der Front ein Halbrund, der ersten Grenadiere; sie hießen die „Kronprinzer" nach ihrem Chef, dem Kronprinzen.

Wie ein leiser Wirbel tönt es noch einmal herüber, so, als rührten Trommler ihre Stöcke zum Spiel. Wir sehn noch viel. Die Erinnerung steht auf. Und in ihr bleibt leben, was Leben einmal war.

**Der Roßgarten
und die wichtigsten Nebenstraßen**



1. Roßgärter Markt — 2. Stadthalle — 3. Haus des Kommandierenden Generals des I. Armeekorps, ursprünglich Keyserlingksches Palais — 4. Krankenhaus der „Barmherzigkeit" — 5. Städtisches Krankenhaus — 6. Roßgärter Tor, links am Oberteich der Dohnaturm.

Zur unteren Bildreihe

Links:

Teil des Roßgärter Marktes mit Einblick in die Straße Vorderroßgarten.

Mitte:

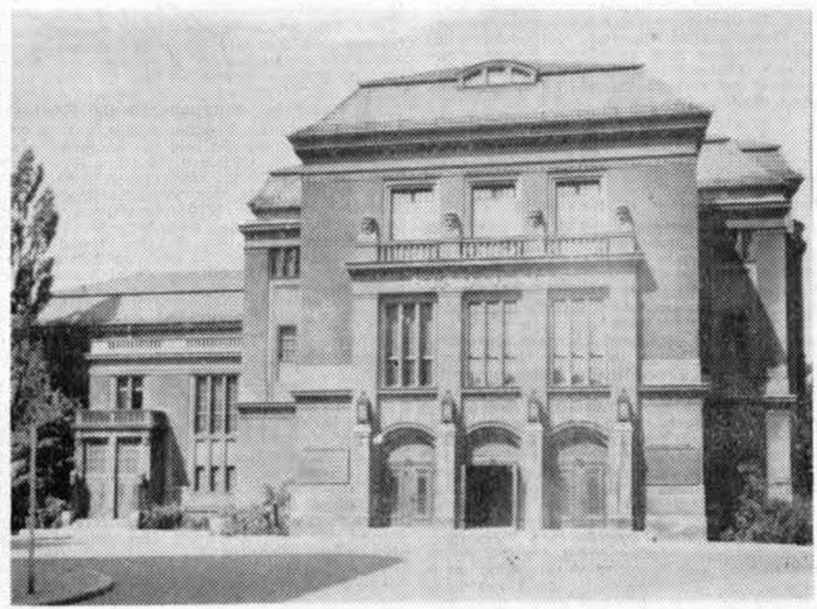
Die Eingangsfassade der 1912 erbauten Stadthalle vom Zugang Vorderroßgarten gesehen.

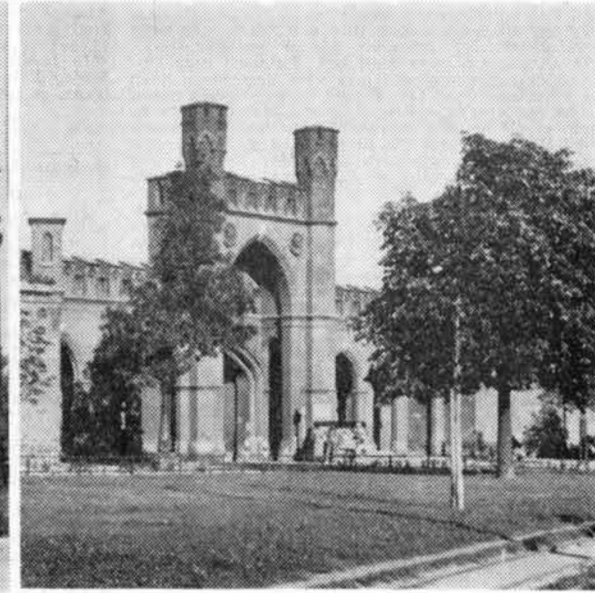
Rechts:

Das Roßgärter Tor. — Da die Toröffnung für den modernen Verkehr nicht mehr ausreichte, wurde der Straßenzug Hinterroßgarten-Cranzer Allee um das Bauwerk geleitet.

Aufnahmen: Schöning (2), Wichmann







Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



2./3. Oktober, **Heiligenbeil,** Kreistreffen in Hamburg; Sonnabend im Feldeck. Sonntag im Winterhuder Fährhaus.
10. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg. Waldschenke, Frankenstraße 199.
17. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
24. Oktober, **Angerburg,** Treffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

Angerapp

Sitzung des Kreistages und des Kreisausschusses

Am Samstag, dem 23. Oktober, 15 Uhr, findet in der Patenstadt Mettmann eine Sitzung des Kreistages und des Kreisausschusses statt. Satzungsgemäß lade ich hierzu die Mitglieder ein. Wegen der Wichtigkeit — Wahl des Kreisvertreters sowie seines Stellvertreters — bitte ich um vollzähliges Erscheinen. Die Tagesordnung ist den Mitgliedern bereits zugegangen.

Fritz Borowsky, stellvertr. Kreisvertreter
3091 Borstel üb. Verden, Am Schuhkamp 107

Braunsberg

Gymnasium

Zum 400jährigen Geburtstag des Gymnasiums haben wir eine historische Festschrift herausgegeben, welche wir in Münster als „Eintrittskarte" abgaben.

Wir haben noch viele Exemplare übrig, so daß es für alle reicht.

Wer sie noch bestellen will, kann es tun mit Übersendung von 6 DM auf Postscheckkonto Köln 1263 83.

Geo Grimme
Haus St. Bernadin, 4171 Kapellen üb. Geldern

Elchniederung

Zehn Jahre Patenschaft mit dem Kreis Grafschaft Bentheim

Zum Jahreshaupttreffen kamen die Landsleute aus den Gebieten südlich der Memel und Ruß nach Nordhorn an der niederländischen Grenze. Am Sonnabend fanden die Sitzungen des Kreistages und des Vorstandes, sowie verschiedene Beratungen und Besprechungen statt. Landsmann Georg Schultz aus Plön, der sein Amt aus gesundheitlichen Gründen niederlegen mußte, möchten wir für seine Arbeit danken und ihm alles Gute für die Zukunft wünschen. In der Feierstunde am Sonntag wurde auf das Jahr der Menschenrechte hingewiesen. Nach der Totenehrung dankte Kreisvertreter Buskies dem Patenkreis für die Unterstützung und Betreuung, die er dem Kreis Elchniederung angedeihen ließ. In seiner Rede erinnerte Landrat Zahn an die Feierstunde in der Freilichtbühne vor zehn Jahren, bei der der Kreis Grafschaft Bentheim die Patenschaft für den Kreis Elchniederung übernahm. In den letzten Jahren habe man gelernt, nüchterner über das Problem der Wiedervereinigung nachzudenken, die Liebe zur Heimat wurzle aber unverändert fest in den Herzen. Die Kreisvertretung habe dieses Zusammengehörigkeitsgefühl immer bestärkt. Mehr und jüngere Kräfte müßten sich zur Verfügung stellen, um das begonnene Werk weiterzuführen und zu vollenden. Landrat Zahn sprach die Hoffnung aus, daß ein Buch über den Kreis Elchniederung bald erscheinen könne. In mühsamer Kleinarbeit ist dafür wertvolles Material gesammelt worden.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Telefon 62 27 85

Fischhausen

Hauptkreistreffen in Pinneberg

Auf 16 Uhr hatte der Kreisvertreter Lukas die Mitglieder der Kreisvertretung in den Sitzungssaal des Landratsamtes eingeladen. Fast vollzählig waren die Aufgeforderten erschienen oder hatten Vertreter entsandt, die der stellvertretende Kreispräsident von Pinneberg und der Vorsitzende der Heimatkreisgemeinschaft herzlich begrüßten. Nach Bekanntgabe des schriftlich durchgeführten Wahlergebnisses der Kreisvertreter und der Mitglieder des Kreisausschusses gab Geschäftsführer Kadgien den Jahresbericht, der manches Interessante aus der umfangreichen Arbeit für den Kreis Fischhausen, dessen Archiv und Bildersammlung erbrachte. Schatzmeister Pentzlien erstattete den Kassenbericht; ihm, dem Geschäftsführer und dem Kreisausschuß wurden Entlastung erteilt. Die regelmäßige Herausgabe des Heimatbriefes wurde allseitig anerkannt. Kreisvertreter Lukas nahm eingehend Stellung zum Ausbau der Gemeindevertretung und richtete einen dringenden Aufruf an die Jugend, sich der Arbeit für die angestammte Heimat im Osten zu verschreiben und die gewählten Gemeindevertreter in ihrer Arbeit tatkräftig zu unterstützen. Zwölf junge Samländer erklärten sich sofort dazu bereit.

Einige von ihnen hatten an einem Jugendtreffen des Patenkreises teilgenommen. Der 2. Kreisvertreter von der Groeben, früher Landrat des Kreises Samland, unterstrich in eindringlicher Weise die Wichtigkeit der Mitarbeit der Jugend bei allen Belangen der Heimatvertriebenen.

Im Schlußwort brachte Lukas den Dank aller Samländer an den Patenkreis Pinneberg und seine Verwaltung, sowie an den Kreistag Fischhausen und seine Mitarbeiter zum Ausdruck.

Der Kreis Pinneberg hatte im Anschluß an die Tagung zu einem zwanglosen Beisammensein mit Imbiß im Sitzungssaal gebeten, das Landrat Dr. Sachse mit herzlichen Worten eröffnete und in seinen weiteren Ausführungen die enge Verbundenheit des Kreises Pinneberg mit den Samländern betonte.

Zu einer Feierstunde am Mahnmal im Drosteipark hatte der örtliche Heimatbund, der Ortsverband der vertriebenen Deutschen, die Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen und der Stadtjugendring aufgefordert. Bei schönem Wetter nahmen recht viele an der Veranstaltung teil, die nach dem Geläute der Freiheitsglocke und dem Vorspruch eines Jugendlichen von Dr. Peters, dem Vorsitzenden des Heimatbundes, eröffnet wurde. Herzliche Grußworte richteten der Bürgermeister von Pinneberg H. H. Kath, Landrat Dr. Sachse und Kreisvertreter Lukas an die Erschienenen. Bei der Totenehrung wurden an dem schlichten Mahnmal, das die Wappen der besetzten Provinzen und Landschaften trägt, Kränze niedergelegt. Das Lied vom guten Kameraden und der Gesang eines Männerchores leitete über zur Feierrede des Staatssekretärs von der Groeben vom Schleswig-Holsteinischen Innenministerium. Worte innigen Gedenkens widmete er seiner Heimat Ostpreußen und betonte das Recht auf Selbstbestimmung eines jeden Volkes. Seine tiefempfundenen Worte standen unter dem Motto — „Wahrer Friede wurzelt in Gerechtigkeit" — sie wurden allgemein verstanden, besonders auch sein Appell an die Jugend, der eindringlich und unüberhörbar war. Das Deutschlandlied schloß die eindrucksvolle Feierstunde.

Im Hotel ‚Cap Polonia' trafen sich die Fischhausener, die von nah und fern herbeigeeilt waren. Alle besuchten die große Bildausstellung, die wiederum erweitert und gut aufgebaut war; sie rief viele Erinnerungen wach an das schöne Samland, das wiederzusehen die Sehnsucht aller Teilnehmer des Jahrestreffens des Kreises Fischhausen ist.

Gerdauen

Unser Hauptkreistreffen in Rendsburg

Am Sonntag, 12. September, am „Tag der Heimat", fand im Bahnhofshotel Rendsburg unser Hauptkreistreffen statt. Bereits am frühen Vormittag erschienen die ersten Teilnehmer. Der Besucherstrom steigerte sich gegen Mittag derart, daß bei Eröffnung der Heimatgedenkstunde um 14 Uhr der Festsaal überfüllt war. Nicht nur aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen, sondern auch aus den weiter entfernt liegenden Teilen unseres Bundesgebietes waren die Gerdauer herbeigeeilt. Dankerfüllten Herzens konnte der Kreisvertreter bei seiner Ansprache auch die sehr zahlreich erschienenen Vertreter unseres Paten — Kreis und Stadt Rendsburg — begrüßen, an der Spitze Kreispräsident und Bundestagsabgeordneter Struve und Landrat Jacobsen. Nach den Begrüßungsworten und der Totenehrung wies der Kreisvertreter auf die Bedeutung und den Zweck der alljährlich stattfindenden Kreistreffen hin, betonte erneut das Recht auf die Himat und erläuterte das Ziel und die heimatpolitische Aufgabe unserer landsmannschaftlichen Vereinigung. Seite an Seite mit unserem Paten, dem wir Gerdauener uns in Dankbarkeit und Freundschaft verbunden wissen, werden wir auf dem gemeisam beschrittenen Weg, die Heimat auf friedlichem Wege zurückzugewinnen, weitergehen. Mit großem Beifall wurde das erneute Bekenntnis des Kreispräsidenten zu dem Patenschaftsverhältnis Rendsburg/Gerdauen in seinen Grußworten aufgenommen. Kreis und Stadt Rendsburg sind mit unserer Heimat Gerdauen in Ostpreußen und den daraus vertriebenen Menschen und unserem Ziel, welches auch ein Ziel des gesamten deutschen Volkes sei, fest verbunden. Der Beistand Rendsburgs sei den Gerdauenern auch in der Zukunft gewiß. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" beendete die eindrucksvolle Heimatgedenkstunde. Bis zum späten Abend saßen die Gerdauener mit ihren Rendsburger Freunden noch froh beisammen.

Als Sprecher der Kreisvertretung Gerdauen sei es mir an dieser Stelle noch vergönnt, allen Teilnehmern am Hauptkreistreffen 1965 herzlichst für das zahlreiche Erscheinen nochmals zu danken, denn ihr aller Erscheinen ist ein weiterer Ansporn für die Durchführung unserer Aufgaben.

Dem Hauptkreistreffen ging am Tage vorher eine Sitzung der Kreisvertretung unter Anwesenheit der Vertretung von Stadt und Kreis Rendsburg voraus. Hierüber wird demnächst an dieser Stelle berichtet werden.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Cecilienschule Gumbinnen

Bei der Einweihung der neuen Cecilienschule in Bielefeld, der Patenschule unserer Gumbinner Schule, regten einige Teilnehmerinnen aus unserem Kreise an, in Zukunft monatlich regelmäßig auch in Bielefeld — wie bereits in Düsseldorf und Hannover — zu einem „Gumbinner Cecilienkaffee" zusammenzukommen.

Zu dem ersten Cecilienkaffee am Sonnabend, 9. Oktober, lade ich alle in Bielefeld und Umgebung wohnenden ehemaligen Cecilienschülerinnen hiermit in das Café am Jahnplatz (Kaufhaus Wameling, 1. Etage) ein. Beginn 16 Uhr.

Susanne Goldbeck, Brackwede, Eichenstraße 14

Heiligenbeil

Heimatkreistreffen

Wegen einiger geringer Änderungen im Programm für unser Treffen am 2. und 3. Oktober in Hamburg geben wir hiermit die genaue Veranstaltungsfolge bekannt: Sonnabend, 2. Oktober: „Restaurant Feldeck", Hamburg, Feldstraße 60; Inhaber: Landsmann Paul Neumann. Verkehrsverbindungen: Straßenbahnlinie 11 und U-Bahn bis Feldstraße. Ab 16.30 Uhr ist das Lokal für unsere Landsleute und Gäste reserviert, 18 Uhr Unterhaltungsmusik, ausgeführt von der Tip-Top-Band. 19.30 Uhr Heimatabend mit Treffen der ehemaligen Sportler aus allen Vereinen unseres Heimatkreises Heiligenbeil. Gedichtvortrag: „Wir haben durchwandert . . ." von C. Fleischlen, gesprochen von Käte Rehberg (Hermsdorf). Begrüßung: Landsmann Karl August Knorr, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Musik und Tanz, es spielt die Tip-Top-Band. (Es wird auf die vorzügliche Küche mit ostpreußischen Spezialgerichten hingewiesen.)

Sonntag, 3. Oktober: „Winterhuder Fährhaus", Hamburg, Hudtwalcker Straße 5, am Winterhuder Markt. Verkehrsverbindungen: Straßenbahnlinien 9, 14, 15, 16 bis Winterhuder Markt; U-Bahn bis Hudtwalcker Straße; alle Alsterschiffe. Parkplatz: „Winterhuder Fährhaus". Auffahrt Winterhuder Kai 5. Ab 9.30 Uhr stehen die Räume unseren Landsleuten und Gästen zur Verfügung: Feierstunde im großen Saal; Lautsprecherübertragung zum Kerzensaal und zum Hochzeitssaal. Tagungsbüro im kleinen Zimmer. Ausstellung und Verkauf heimatlicher Dinge wie Bilder, Wappen, Karten und Andenken u. ä. im großen Klubzimmer. 10.30 Uhr Orchestermusik mit Heimatliedern und Märschen, ausgeführt von der Tip-Top-Band. 11 Uhr Feierstunde: Ostpreußenchor Hamburg, Leitung: Landsmann Karl Kulecki: „Heimat, dir ferne . . ." von Prof. Fritz Lubrich und Eingangschor zur Kantate „Heimaterde" von Dr. Georg Neumann. Begrüßung: Landsmann Emil Kuhn, Vorsitzender der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg. Ostpreußenchor Hamburg: „Wir hören sie immer noch rauschen . . ." von Toni Schawaller und Hymne „Land des Glaubens" von Dr. Friedrich Welter. Totenehrung und Bekenntnis zur Heimat: Landsmann Paul Birth, Kreisgeschäftsführer. Kapelle: „Ich hatt' einen Kameraden . . ." (3 Strophen). Gemeinsamer Gesang: Ostpreußenlied. Festrede: Landsmann Karl August Knorr, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Gemeinsamer Gesang: Nationalhymne. 12.30 Uhr Mittagspause und geselliges Beisammensein (preiswerte Mittagsgerichte sind im „Winterhuder Fährhaus" zu haben). 15.30 Uhr Musik und Tanz, es spielt die Tip-Top-Band.

Kreisvertreter Karl August Knorr
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Johannisburg

Unser Kreistreffen in Dortmund

Auch das letzte Johannisburger Treffen nahm in Dortmund in den Reinholdi-Gaststätten am 5. September einen erfolgreichen Verlauf. Trotz des ungünstigen Wetters war der Besuch sehr erfreulich. Die Veranstaltung wurde mit einer heimatlichen Gedenkstunde eröffnet, in der Landsmann Maseizik die Teilnehmer und Ehrengäste herzlich begrüßte. Pfarrer Werner Marienfeld hielt eine Andacht. Die Grüße des Rates und der Verwaltung der Stadt Dortmund übermittelte Bürgermeister Ewald Sprave. Im Mittelpunkt der von Gesangsdarbietungen des Kreischores des BdV Dortmund umrahmten Gedenkstunde stand die heimatliche Ansprache des Kreisvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen in Dortmund, Dr. Rogalski. „Das Wort Masuren klingt wie eine dunkle Glocke", sagte Dr. Rogalski. Er sprach davon, daß es keine treuere Deutschen und Preußen gab als die Bewohner dieses landschaftlich so schönen Gebietes Ostpreußens. Sie hielten die alten preußischen Tugenden hoch, die auch bei uns wieder Platz greifen müßten. Im Jahr der Menschenrechte werde über dem Tag der Heimat das Wort stehen: „Wahrer Friede wurzelt in Gerechtigkeit!" Dieses Wort sei eine Abwandlung der Lehrsätze Immanuel Kants, der Ostpreußen in der ganzen Welt Geltung verschaffte. Es erinnere daran, daß Unrecht niemals Recht bleiben kann, daß es keinen Sinn hat, in einer Welt zu leben, in der es keine Gerechtigkeit gibt.

Dr. Rogalski rief die Johannisburger auf, dieses Bewußtsein in sich zu erhalten und der Worte zu gedenken, die auf dem Spruchband der Fahne des ältesten Regiments der preußischen Armee standen: „Lebe beständig, kein Unglück währt ewig." Ewig werde auch das Unrecht der Vertreibung nicht bestehen bleiben, wenn die vertriebenen Deutschen, ihre Kinder und Enkel Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte im Ziel auf die Wiedervereinigung der Heimat fest verbunden bleiben. Pfarrer Werner Marienfeld gab einen Bericht über die Gemeinschaft der evangelischen Ostpreußen, die vor einem Jahr gegründet wurde. Sie verfolge den Zweck, dafür zu sorgen, daß die Kirche sich von der Politik fernhalten solle, sagte er.

Kreisvertreter Kautz wurde von den Johannisburgern recht herzlich begrüßt, als er einen Überblick über die Arbeit der Kreisgemeinschaft gab. Er forderte die Anwesenden Johannisburger auf, der Heimat die Treue zu halten. Er betonte dabei, daß die überaus zahlreiche Beteiligung ein Beweis dafür sei, daß die Heimat im Herzen der Johannisburger weiterlebe. Auch die starke Teilnahme der Jugend zeige, daß die Heimat nicht vergessen wird. Weiter teilte Landsmann Kautz mit, daß wiederum mehrere Tausend Heimatbriefe versandt worden sind. Er fordete die jugendlichen Landsleute auf, an den heimatlichen Lehrgängen in Bad Pyrmont teilzunehmen.

Die Feierstunde wurde mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes beendet. Am Nachmittag verweilten die Johannisburger bei Unterhaltung und Tanz.

Das Treffen in Hamburg

Das letzte Kreistreffen der Johannisburger in diesem Jahr in den Mensa-Gaststätten in Hamburg war gut besucht. Nach einer Andacht von Oberpfarrer Blonski gedachte Klaus Beyer der Toten. Das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, wandte sich gegen die Stimmen, die gegen die Heimattreffen sind; die Treffen seien ein Kernstück der landsmannschaftlichen Arbeit. Die Goldene Bulle von Rimini gelte auch heute noch. Man dürfe ein Land, das 750 Jahre deutsch gewesen sei, nicht ohne weiteres aufgeben. Ostpreußen sei ein Pfeiler Europas, und ohne diesen Pfeiler könne Europa nicht bestehen. Landrat Lausen vom Patenkreis Flensburg überbrachte Grüße des Patenkreises. Auch Flensburg sei ein Grenzkreis und könne daher die schwierige Lage der Grenzgebiete ermessen. Er wies auf zwei Dinge hin, die für die Patenschaft im letzten Jahr bedeutend waren: Die Errichtung eines Gedenksteines im Garten des Landratsamtes Flensburg und die Schaffung der Kreischronik. Er sprach die Hoffnung aus, bald eine Heimatstube einrichten zu können. Besonders der Jugend solle und müsse immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden, wieviel Menschen ihre Heimat im Osten verloren haben. Er hoffe, daß der Kontakt zwischen den beiden Patenkreisen weiterhin so gepflegt und lebendig erhalten werde. Kreisvertreter Kautz dankte dem Landrat. Für die Heimatstube sei schon viel Material gesammelt worden. Außerdem werde ein Teppich mit den Grenzen des Kreises Johannisburg und den Wappen der Städte geknüpft. Er dankte auch Egbert Otto und Otto Tintemann, dem Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg. Klaus Beyer führte durch das Programm. Zwischen den einzelnen Ansprachen sang der Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Karl Kulecki.

Heinrich Rubach 70 Jahre alt

Am 4. Oktober vollendet der Bezirksbeauftragte für den Bezirk Adl. Kessel, Landsmann Heinrich Rubach, jetzt Hohenlimburg, Iserlohner Straße 59, sein 70. Lebensjahr. Er war vor der Vertreibung in Adl. Kessel Bürgermeister, Amtsvorsteher und 25 Jahre lang Posthalter. Landsmann Rubach hat sich nach der Vertreibung um den Aufbau seines Heimatbezirkes und damit der Kreisgemeinschaft sehr bemüht. In Hohenlimburg ist er seit Gründung der dortigen Ostpreußengruppe deren Vorsitzender. Er gehört ferner dem Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen als Vorsitzender an und ist Mitglied des Kreisvertriebenenbeirats. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich und wünscht alles Gute.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberger Allgemeine Zeitung

Kürzlich vollendete die frühere Prokuristin der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", Lisbeth Hensel, das 75. Lebensjahr. Sie wurde am 26. 8. 1890 in Königsberg geboren. 1908 trat sie als Buchhalterin bei der KAZ ein, wurde 1924 Prokuristin und Bilanzbuchhalterin und leitete schließlich das gesamte Rechnungswesen. Sie wohnte Claaßstraße Nr. 24. Im Januar 1945 mußte sie Königsberg verlassen und fand eine neue Wohnung in 4967 Bückeburg, Plettenbergstraße 5.

Vielen früheren Betriebsangehörigen hat sie durch Bescheinigungen und Auskünfte in Rentenangelegenheiten helfen können. Wie der frühere Verleger der KAZ, Dr. Robert Volz, der Redaktion mitteilte, hat seine ehemalige Mitarbeiterin viel zu erdulden: Seit März 1965 liegt sie infolge eines Oberschenkelbruches im Bückeburger Krankenhaus Bethel, nachdem sie im Vorjahre wegen eines schweren Herzinfarktes bereits sieben Monate im gleichen Krankenhaus verbracht hatte. — Mit vielen früheren Betriebsangehörigen wünscht ihr die Redaktion des Ostpreußenblattes — von der drei Mitglieder eng mit dem alten Haus in der Theaterstraße verbunden sind — eine baldige Genesung!

Vorstädtische Oberrealschule

Am 9. und 10. Oktober findet unser diesjähriges Jahrestreffen in Duisburg statt. Tagungsort ist das Hotel Prinzregent Duisburg, Universitätsstraße 1—3, Ruf-Nr. 2 09 56.

Sonnabend, 9. Oktober: Eintreffen bis 13 Uhr; 13 Uhr Mittagessen; ab 14.30 Uhr Jahreshauptversammlung, während derselben für die Angehörigen Führung durch Duisburg und Kaffeetrinken; 18 Uhr Abendessen; 19 Uhr kurzer Festakt aus Anlaß der Begründung des Patenschaftsverhältnisses zwischen Max-Planck-Gymnasium Duisburg und Vorst. Oberrealschule Königsberg, anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz.

Sonntag, 10. Oktober: 11 Uhr große Hafenrundfahrt; 13 Uhr gemeinsames Mittagessen; anschließend froher Ausklang. Übernachtung: Hotel Prinzregent oder Verkehrsverein Duisburg.

Wir bitten alle ehemaligen Vorstädter mit Ehefrauen und Kindern über 16 Jahren, an dieser für uns alle bedeutsamen Veranstaltung teilzunehmen und in frohem Kreise schöne Stunden zu verleben.

Staatliche Hufenoberschule Königsberg

Unser nächstes Treffen findet am 23./24. Oktober von der Patenschule aus in Duisburg statt. — Am Sonnabend, 23. Oktober, 16 Uhr, Kaffeetafel in der Societät, Duisburg, Mülheimer Straße 35. Um 20 Uhr in der Aula der Frau-Rat-Goethe-Schule die Aufführung „Der Widerspenstigen Zähmung" von Grillparzer. — Am Sonntag, 24. Oktober, finden wir Ehemaligen uns in der Hauptbahnhof-Gaststätte Duisburg ab 12 Uhr zu Mittag und Kaffee ein. Auf rege Beteiligung und gutes Wiedersehen hofft Ihre

H. Schmidt
477 Soest, Thomästraße 25a, Tel. 35 86

Neidenburg

75 Jahre Buchhandlung Knieß

Am 1. Oktober 1890 gründete Buchhändler Otto Knieß in Neidenburg eine Buch- und Papierwarenhandlung, die sich bis zur Vertreibung zu einem soliden, ansehnlichen Fachgeschäft entwickelt hatte. Das am Markt gelegene Geschäftshaus wurde bei der Tannenbergschlacht zerstört, der Gründer starb im Jahre 1926. Die Weiterführung des Betriebes übernahm Frau Therese Knieß. 1928 übernahm die Firma der Sohn Gerhard. Der Zweite Weltkrieg sah den jungen Inhaber an der Front. Der Verlust der ostpreußischen Heimat war zunächst das Ende der alten Firma. Gerhard Knieß fand zunächst wie viele Vertriebene ein Unterkommen im Raum Bremen.

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sicher gehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Seine Devise: „Wer rastet, der rostet" war Richtschnur der neugegründeten Firma Otto Knieß. Heute bestehen neben dem Hauptgeschäft Bremerhaven-Mitte, Bürgermeister-Smidt-Straße 85—87, die Filialen Hafenstraße 9 und Rickmersstraße 5, daneben ein eigenes Geschäftshaus als Lagerhaus mit Ausstellung, Büro, Garagen und Wohnungen. Die Firma beschäftigt heute bereits etwa 25 Mitarbeiter. Die Ehefrau Marie-Luise Knieß ist im Betrieb als Prokuristin tätig. Gerhard Knieß hat sich neben seinem Ruf als versierter Kaufmann durch seine wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der vorgeschichtlichen Heimatforschung einen Namen gemacht. Das Grenzlandmuseum in Neidenburg und die heimatkundliche Ausstellung in unserer Patenstadt Bochum sind mit dem Namen Knieß verbunden. Sein neu gegründeter Verlag „Die Brücke" ist mit der Herausgabe einer Bücherreihe beschäftigt, deren erster Band „Neidenburg, eine Stadt in Ostpreußen" zum 585. Gründungstag von Neidenburg am 2. April 1966 den Landsleuten vorgelegt werden soll. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg wünscht Landsmann Knieß und seiner Familie für Geschäft und heimatkundliche Forschung weiterhin gute Erfolge.

Der Kreisausschuß des Kreises Neidenburg

Rastenburg

Zehnjähriges Patenschaftstreffen 1966

Im nächsten Jahre soll das zehnjährige Patenschaftstreffen in unserer Patenstadt Wesel in würdiger Form gefeiert werden. Hierzu haben bereits Vorbesprechungen mit Beauftragten bei dem Kreisvertreter stattgefunden. In den nächsten Wochen sind weitere Besprechungen mit den Vertretern unseres Patenkreises Rees in Wesel vorgesehen. Einzelheiten darüber werden laufend bekanntgegeben.

Hindenburg-Oberschule Rastenburg

Ehemalige Schülerinnen der Hindenburg-Oberschule werden nochmals gebeten, ihre Anschriften einzusenden an: Fräulein Lore Pawlowski, 2 Hamburg-Harburg, Würffelstraße 7c E, damit die Kartei vervollständigt werden kann.

Dipl.-Ing. Martin Modricker, Regierungsbaumeister

ist am 21. September verstorben. Unser alter, großer, treuer Freund hat uns verlassen, die Kreisgemeinschaft Rastenburg legt einen grünen Bruch mit Worten des Dankes für seine immerwährende Hilfsbereitschaft auf seinem Grabe nieder. Martin Modricker war langjähriger und letzter Stadtverordneten-Vorsteher und hatte eine große Reihe von Ehrenämtern in Stadt, Kreis und Provinz inne.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Fritz Bredenberg 75 Jahre

Am 23. September wurde Landsmann Fritz Bredenberg, Eckertsdorf, 75 Jahre alt. Er gehörte von 1956 bis 1964 unserem Kreistag an. Durch Bearbeitung des Werkes von Glas „Der Kreis Sensburg" und der Arbeit für unsere Sensburger Jugend hat er sich große Verdienste erworben. Auch den Heimatbrief hat er mit viel Liebe bis zu seinem Ausscheiden aus dem Kreistag zusammengestellt, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei. Namens der Kreisgemeinschaft habe ich ihm die besten Wünsche ausgesprochen und einen Blumengruß gesandt.

Ich bitte nochmals die den Landsleuten zugesandten Karteikarten gleich zu beantworten und die Karteikarten auszufüllen, da erfahrungsgemäß sonst die so schon vollen Papierkörbe noch mehr gefüllt werden, was nicht der Sinn der erheblichen Arbeit ist, die in der Neuaufstellung der Heimatkreiskartei liegt. Nachfragen nach Anschriften der ländlichen Orte sind, wie schon wiederholt gesagt, direkt an Landsmann Fritz Burdinski, 2407 Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25, zu richten.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Liebe Landsleute! Der dritte Heimatbrief ist in Bearbeitung. Vom Versand des ersten Heimatbriefes sind ungefähr 1000 Exemplare und vom zweiten 480 als „unbestellbar" zurückgekommen. Und warum? Weil unsere Landsleute verzogen sind und der Geschäftsstelle nicht die neue Anschrift mitgeteilt haben. Die Geschäftsstelle bittet alle Landsleute, die das Ostpreußenblatt lesen und wissen, daß aus ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis in letzter Zeit Wohnsitzänderungen vorgenommen worden sind, diese, unter Angabe des Heimatwohnortes unverzüglich der Geschäftsstelle zu melden. Desgleichen auch Sterbefälle und Verheiratungen. Es geht nicht an, daß wir, wie in den Vorjahren, so einen hohen „Portoverschleiß" haben. Eine namentliche Liste der „Unbestellbaren" ist aus Raummangel nicht möglich. Helfen Sie bitte alle mit, die Kartei in Ordnung zu halten.

Erich Friedrich, Karteiführer
209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, Tel. 33 15

Tilsit-Ragnit

Heimattreffen der Schillener

Die ehemaligen Einwohner von Schillen durften am 12. September wieder einmal einen Tag der Wiedersehensfreude und der Gastfreundschaft in ihrer Patenstadt Plön erleben. Neben den etwa 80 erschienenen „Patenkindern" waren unter anderen als Ehrengäste Landrat Dr. Galette für den Kreis Plön, Dr. Reimer als Kreisvertreter des Kreises Tilsit-Ragnit und Major Hartmann als Vertreter der Plöner Garnison anwesend. Im Rahmen einer Feierstunde begrüßte Bürgermeister Walther alle Gäste aufs herzlichste. Dr. Galette, Dr. Reimer und der Beauftragte der Gemeinde Schillen sprachen Gruß- und Dankesworte. In der Festansprache, gehalten von Bürgervorsteher Röhl, wurde deutlich, wie eng sich sämtliche Vertreter der Stadt Plön mit ihren Schillenern verbunden fühlen und welche Aufgeschlossenheit die Heimatvertriebenen gegenüber ihren Problemen bei der Stadt Plön finden. Bürgervorsteher Röhl schloß seine Ansprache mit dem Aufruf, im Glauben an Deutschlands Zukunft nicht müde zu werden, die Liebe zur Heimat und das Recht auf die Heimat von Generation zu Generation weiterzugeben. Der Chor der Plöner Liedertafel umrahmte die Feierstunde mit Liedern aus Schleswig-Holstein und Ostpreußen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen trafen sich Gastgeber und Gäste zu einer gemeinsamen Bootsfahrt auf dem großen Plöner See. Mit einer Kaffeetafel und anschließendem Plauderstündchen klang das Treffen der Schillener aus. — Es war eine wohlgelungene Veranstaltung, überstrahlt von einer herzlichen Gastfreundschaft und einem Bemühen, die Verbundenheit zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen im Sinne einer deutschen Schicksalsgemeinschaft noch weiter zu festigen. — Dafür sei der Stadt Plön auch an dieser Stelle ein ganz besonderer Dank gesagt.

Hans Ehleben, Gemeindebeauftragter
23 Kiel-Wik, Steenbeker Weg 50

Vorbildliche Deutschland-Karte

für Entwicklungsländer in Mittel- und Nahost

Eine vorbildliche Deutschland-Karte in den Grenzen von 1937 übergaben die Mitarbeiter von Professor Wiebecke, dem Direktor der Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Reinbek bei Hamburg, an 24 Forstminister, Lehrstuhlinhaber und Chefs der regionalen Forstverwaltungen aus acht Mittel- und Nahostländern.

Die ausländischen Waldwirtschafts-Experten, die auf Einladung der „Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer" für mehrere Wochen die Bundesrepublik und Berlin bereisten, erhielten die Deutschland-Karte zusammen mit einem Buch über die vielseitige Arbeit der in der Bundesrepublik vorhandenen Bundesforschungsanstalten und Institute. Die Informationsbücher sind in französischer und englischer Sprache gehalten. Auch die Deutschland-Karten sind in diesen beiden Sprachen gedruckt, wobei die Oder-Neiße hervorgehoben als „Linie" angesprochen und die deutsche Provinz Ostpreußen in Zonen „unter sojetischer" und „unter polnischer Verwaltung" einwandfrei dargestellt wird. Außerdem enthält der ostpreußische Teil dieser Karte die wichtigsten Städte, Flüsse und Seen.

Die Deutschland-Karten gehen mit nach Indien, Afghanistan, Syrien, dem Iran, nach Marokko, Cypern, Griechenland und in die Türkei. Dort werden sie zu Studienzwecken über die gesamtdeutsche Situation zahlreichen Studenten vorgelegt. -pi-

— — —

„Zwanzig Jahre sind nichts . . ."

„Tag der Heimat" in Buenos Aires

„Das ganze Deutschland soll es sein" und „Wahrer Friede wurzelt in Gerechtigkeit" waren die Leitthemen der Feierstunde zum „Tag der Heimat" in der Mallinckrodt-Schule in Buenos Aires. Sie stand unter dem Protektorat des Verbandes der Deutsch-Argentinischen Vereinigungen (FAAG). Ehrengäste waren Legationsrat Arthur von Magnus von der deutschen Botschaft, der Präsident der FAAG, Alfredo Freiesleben und Vertreter von deutschen Verbänden und Vereinen in Argentinien.

In seiner Begrüßungsansprache verurteilte W. Lemke die Vertreibung von Millionen von Deutschen aus ihrer angestammten Heimat und nannte sie ein Vergehen gegen göttliches Gebot. Der Sprecher der „Liberación Europea", Ingenieur Juan Asancaic, wies auf die Atlantik-Charta, die Satzungen der UNO und den Gedanken der Humanität hin, auf die Grundsätze eines Lebens in Freiheit und die Menschenrechte, die dem deutschen Volk wie auch anderen Völkern der Welt immer noch vorenthalten werden.

Wahrer Friede bestehe nur in Gerechtigkeit, sagte E. Schriefer in seiner Festrede. Die Deutschen brauchten das Bewußtsein, daß die Gerechtigkeit auch für sie gelte. Er wandte sich gegen die Stimmen, die behaupten, die Heimat sei für viele doch nur Erinnerung und für die Jugend ein fernes Bild. Gerade aber bei der Jugend sei die nie gesehene Heimat der Eltern und Großeltern an Memel und Haff lebendig. Er schloß mit den Worten: „Zwanzig Jahre sind nichts in der 2000jährigen Geschichte unseres Volkes! Wir haben warten gelernt. Aber unser Kampf um unsere Heimat wird fortgeführt, bis das Ziel erreicht ist."

Martin Modricker verstorben

Wiederbegründer des Salzburger Vereins

Eine der markantesten Persönlichkeiten des ostpreußischen Salzburgertums und seiner Rastenburger Heimat, Regierungsbaumeister a. D. Martin Modricker, ist am 21. September 1965 in Hannover verstorben.

Martin Modricker stammte aus einer jener 150 Familien, die als Teil der ihres evangelischen Bekenntnisses wegen aus dem Erzbistum Salzburg ausgewanderten Protestanten in Rastenburg und Umgebung im Jahre 1732 von Friedrich Wilhelm I. angesiedelt wurden. Die Gemeinde Krausendorf im Kreise Rastenburg, in der die Familie Modricker ansässig geworden war, stellte eine geschlossene Salzburger Kolonie dar. Sieben Generationen dieser Familie sind dann in Kreis und Stadt Rastenburg, meist als Bauern und Handwerker, tätig gewesen. Sie haben im öffentlichen und privaten Leben eine bemerkenswerte Rolle gespielt.

Als zweiter Sohn des Zimmermeisters Heinrich Modricker wurde Martin Modricker am 10. November 1882 geboren. Er besuchte dort die Bürgerschule und das Herzog-Albrecht-Gymnasium bis zur Reifeprüfung im Frühjahr 1900, studierte dann Hochbau in Berlin und Karlsruhe und bestand im Jahre 1910 die Staatsprüfung im Hochbau.

Noch im April des selben Jahres trat Martin Modricker in die väterliche Firma ein, die er danach bis zur Vertreibung 1945 innegehabt und zu einem der größeren Bau- und Sägewerksbetriebe der Provinz entwickelt hat.

Nachdem er den Ersten Weltkrieg als Soldat beim 1. Garde-Regiment mitgemacht hatte, war Martin Modricker von 1919 bis 1932 Stadtverordnetenvorsteher in Rastenburg. Der Beseitigung der Folgen des Krieges und der Schaffung von Grünanlagen um die Stadt galt dabei seine besondere Aufmerksamkeit. Seine Tätigkeit nahm er auch nach der Vertreibung im Jahre 1945 alsbald wieder auf. Sechs Jahre wirkte er in Mecklenburg, wo er einen neuen Betrieb errichtet hatte, als Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer. In den Bielefelder Bezirk übersiedelt, arbeitete er in gleicher Weise weiter und war daneben an leitender Stelle für ein gemeinnütziges Wohnungsbauunternehmen tätig.

Hier in Bielefeld begründete er dann auch den Salzburger Verein e. V., den Zusammenschluß aller Ostpreußen Salzburger Herkunft, wieder, führte die — seit dem 11. 7. 1953 wirksame — Patenschaft des Landes Salzburg über den Verein herbei und leitete als 1. Vorsitzender bis zum Frühjahr 1964 diese Vereinigung, um dann Amt und Aufgabe in jüngere Hände zu legen. Die ostpreußischen Salzburger wählten ihn dabei in Würdigung seiner Verdienste zu ihrem Ehrenvorsitzenden.

Kühlhaus für Gdingen

Gdingen — Das größte Kühlhaus von Polen und den deutschen Ostgebieten wird zur Zeit im Gdinger Hafen gebaut, berichtet die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Der 40 m hohe Gebäudekoloß soll 100 000 Kubikmeter Rauminhalt haben. Das Kühlhaus ist in erster Linie für die Lagerung von leicht verderblichen Exportgütern gedacht. jon

„Seebahnhof" am Löwentin-See

Lötzen — Um die masurische Seenlandschaft für den Touristenverkehr attraktiver zu machen, wird gegenwärtig am Löwentin-See in Lötzen ein sogenannter „Seebahnhof" mit einer neuen Schiffsanlegestelle sowie ein 400 Meter in den See ragender, 16 Meter breiter Spaziersteg gebaut. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, hofft man dadurch, Lötzen und den Löwentin-See für in- und ausländische Touristen besonders attraktiv zu machen. jon



Dieses Bild wurde im Sommer 1936 nach einer musikalischen Veranstaltung in der Königsberger Deutschen Ressource aufgenommen. Es handelt sich um die „Ostpreußische Werbekapelle für Volks- und Hausmusik", deren erfaßte frühere Mitglieder sich heute als Königsberger Hausmusikvereinigung EKASCH im Königsberger Bürgerring betätigen, wobei die Traditionspflege vom Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter ausgeübt wird. Das Foto stellt dar, von links nach rechts, Horst Kaschub (Hameln), der nächste Geiger ist dem Namen nach unbekannt, dann Gerhard Staff (Salzgitter), der linke Akkordeonspieler könnte Hinz heißen und auf den Hufen gewohnt haben, beim Schellenbaumträger dürfte es sich um Witt handeln, dann folgt der Leiter der Kapelle, Erich Kaschub, heute Flintbek, der nächste Akkordeonist ist Kurt Bosien, Berlin, dann folgen Rudolf Wenghöfer, der heute in Mitteldeutschland lebt, und der Geiger Gronau oder Gronwald aus Ratshof, über dessen Schicksal bis heute auch noch nichts bekannt ist. Wer Auskunft über die Vermißten Hinz, Witt, und Gronau (?) und den Unbekannten geben kann, schreibe bitte an Gerhard Staff, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Helene Plep, geb. Brandt, aus Loppöhnen, Kreis Fischhausen, bestätigen? 1921 bis 1927 Pächter Fischereit und Karl Behrendt, Tiedtken; 1927 bis 1929 Bauer Hans Falk, Kalaushöfen; anschließend bis etwa 1937 Bauer Sauvant, Wangnicken; 1938 bis 1945 Bauer Kurt Baumgarth, Loppöhnen; sämtlich als Hofgängerin, im Kreise Fischhausen.

Wer kann bestätigen, daß August Romeyke aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, von 1926 bis 1927 als Wirtschafter auf dem Gut Kuhfließ, Kreis Wehlau, und von 1928 bis 1931 als Gutsinspektor auf dem Gut Kuggen, Kreis Königsberg, tätig gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Otto Hübschke aus Kornhöfen, Kreis Labiau, bestätigen? 1921 bis 1922 Rittergut Kluge, Lindenberg, Kreis Insterburg; 1. 5. 1923 bis 31. 3. 1925 Gutsbesitzer Wegner, Alt-Sternberg, Kreis Labiau; 1. 4. 1925 bis Oktober 1925 Tiefbauunternehmer Juntke, Alt-Sternberg; Oktober 1925 bis 1927 Landwirt Alfred Grigull, Seegershöfen, Kreis Labiau; 1927 bis 1930 Landwirt Franz Schmidt, Neuwiese; 1930 bis 1941 Landwirt Fritz Forstreuter und Ernst Kammer, Kornhöfen, Kreis Labiau; sämtlich als Landarbeiter.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Anna Skott, geb. Diesenowski, gesch. Sagewka (geb. 22. 2. 1908 in Laase, Kreis Stuhm) bestätigen? 1931 bis 1932 Gärtnerei Schleiminger, Lauth bei Königsberg; 1932 bis 1933 Landwirt Franz Kutz, Goldap; 1933 bis 1935 Dr. med. Kuckland, Königsberg, Steindamm; 1935 bis 1939 Familie Müller, Königsberg, Hufenallee; 1939 bis 1940 Pferdehändler Hoch, Königsberg, Kaiserstraße; 1940 bis 1942 Heeresbekleidungsamt Königsberg, Lingerkaserne; 1942 bis 1943 Kolonialwarengeschäft Josef Lange, Königsberg, Oberhaberberg; sämtlich als Hausgehilfin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 87.

———

Erben gesucht

Der vermutlich aus Ostpreußen stammende Lehrer i. R. Ernst **Szameitat**, zuletzt wohnhaft in Dornholzhausen/Taunus, Valkenierstraße 16, ist am 13. März gestorben. Erben sind dem zuständigen Amtsgericht nicht bekannt. Alle Erbberechtigten Personen werden aufgefordert, sich bis spätestens 5. Oktober beim Amtsgericht Bad Homburg (Aktenzeichen 4 VI 151/65) zu melden, da sonst das Erbe dem hessischen Fiskus zufällt.

———

Allensteiner aus Stadt und Land in Gelsenkirchen

RMW. Zu einer eindrucksvollen Demonstration der Treue zur Heimat und des ungebrochenen Einstehens für unser Recht wurde das 12. Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt in der Patenstadt Gelsenkirchen. Das bedeutsame Treffen stand im Zeichen des Jahres der Menschenrechte und der Erinnerung an die Vertreibung aus der angestammten Heimat vor zwanzig Jahren.

Der Dank der Allensteiner galt dem bisherigen Stadthauptvertreter, Dr. Heinz-Jörn Zülch, der aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen gebeten hatte, von einer Wiederwahl abzusehen. Ihm wurde die Würde eines Stadtältesten verliehen, außerdem wird er als Vorsteher der Stadtversammlung weiterhin Sitz und Stimme in der Stadtvertretung behalten. Sein Nachfolger als Stadthauptvertreter wurde Bergassessor Georg Mogk.

Einen ausführlichen Bericht über das Treffen bringen wir in der nächsten Folge.

Verschiedenes

Rentner-Ehepaar, ohne Anh., sucht **1½- bis 2-Zimmer-Wohnung** in Niedersachsen od. Schleswig-Holstein. MVZ möglich. Angeb. unt. Nr. 55 293 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nehme ältere, ev. Frau, welche allein steht im Leben und sich ein neues Zuhause wünscht, in meine Familie (1 Kind) auf. Zuschrift. u. Nr. 55 498 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Zwei ält., gläubige Frauen suchen **3-Raum-Wohnung,** 1. Etage, Niedersachsen, 3-Raum-Tauschwohng. steht z. Verfügung. Angeb. u. Nr. 55 490 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddeutschland. Welche ostpr. Landsleute (ohne Anh.) möchten zu ält. Rentnerehep. a. d. Lande (üb. 1000 Einw.) mitten im Ort gelegen, Arzt i. Ort, in ält. 1- b. 2-Familienh., 2 Zim., Küche, Keller frei, großer Garten, evtl. Vorkaufsrecht? Angeb. u. Nr. 55 406 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Zwecks Rentenanspruchs suche ich Kollegen v. Königsberg Pr., die mit mir zusammen bei folgenden Firmen gearbeitet haben: L. Mollenhauer Nachf., Carl Molkentin, Resastr. 6, und Hermann Werner, Hindenburghaus. Freundl. Nachr. erb. Otto Kriegsmann, 3 Hannover, Ehrhardtstraße 2.

Gesucht werden ehem. Kameraden d. Schutzpolizei, die als Personalsachbearbeiter b. Pol.-Präs. Königsberg Pr. tätig waren u. die bezeugen können, daß ich als aktiver Hauptwachtmstr. d. Schutzpolizei Beamter auf Lebenszeit gewesen bin. Zuletzt war ich als planmäßig. Hauptwachtmstr. dem 2. Pol.-Revier in Königsberg Pr. zugeteilt und befand mich bis Kriegsende i. Fronteinsatz. Meld erb. Ewald Bannat, Hauptwachtmeister der Schutzpolizei a. D., 7232 Schramberg-Sulgen, Sulgauer Straße 45.

Suche Arbeitskollegen der ehemal. Fa. Hugo Günther, Buchdruckerei, Saalfeld, Ostpr. Wer kann mir bestätigen, daß ich v. 1. 9. 1924 b. 1. 6. 1925 dort gearbeitet habe. Nachr. erb. Ernst Parakenings, 41 Duisburg-Bissingheim, Kurt-Heintze-Straße 42.

Gesucht

ehem. Angehörige und Kunden der Firma

Bosch-Dienst Präg & Held

(1926—1932). Vertrauliche Mitteilungen erbeten u. Nr. 54 952 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kann bestätigen, daß mein Mann

Fritz Kristeleit

in Königsberg Pr. Tamnaustr. Nr. 13 — später Rosenstraße 22 — eine Warengroßhandlung in Tabak- und Süßwaren gehabt hat? Diese Angaben benötige ich für behördliche Zwecke. Unkosten werden erstattet. Grete Kristeleit, 563 Remscheid/Rhld., Nordstraße 98.

Anzeigenschluß
jeweils Sonnabend

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

2. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen,** Kreistreffen mit Erntedankfeier im „Ebershof", 1 Berlin 62, Ebersstraße 68, U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse 4, 16, 48, 65, 75.

16. Oktober, 18.30 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil,** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat" (Kasino), Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Hallesches Tor und Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.
18,30 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau,** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat" (Kasino), Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Hallesches Tor und Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.

17. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen,** Kreistreffen im „Klubhaus am Fehrbelliner Platz", 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.
16 Uhr, Heimatkreis **Memel, Heydekrug, Pogegen,** Kreistreffen im „Klubhaus am Fehrbelliner Platz", 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Bartenstein,** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Kantine), U-Bahn Hallesches Tor und Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen,** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Kantine), U-Bahn Hallesches Tor und Möckernbrücke, Busse 24, 29 und 75.

3. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Lötzen,** Kreistreffen mit Erntedankfeier, Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen: Mittwoch, 6. Oktober, 19.30 Uhr, im Restaurant Luisenhof (gegenüber U-Bahnhof Farmsen) Erntedankfest mit Kaffee und Kuchen. Es spricht Pastor v. Horbatschewsky. Gäste herzlich willkommen.

Altona: Sonnabend, 9. Oktober, 19.30 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstr. 260, Monatsversammlung. Um recht zahlreichen Besuch unserer ersten Zusammenkunft nach der Sommerpause wird gebeten.

Hamm/Horn: Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, im TuS-Heim, Von-Graffen-Str. 10, erster Heimatabend nach der Sommerpause. Vorführung der neuen Farb-Dia-Reihe „Von der Weichsel zur Memel", ein Streifzug durch unsere ostpreußische Heimat. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen, Gäste willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg: Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, im Hotel „Fernsicht" Erntedankfest. Zu erreichen mit HHA-Bus 42 bis „Goldene Wiege". Freunde und Bekannte sind eingeladen.

Niendorf/Schnelsen: Sonnabend 16. Oktober, 20 Uhr, im Niendorfer Hof, Kollaustr. 120. Treffen aller Landsleute aus den Bezirken Lokstedt, Niendorf und Schnelsen. Bitte Termin vormerken, Näheres in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: 2. und 3. Oktober Heimatkreistreffen. Sonnabend, 2. Oktober, 18 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstr. 60, Heimatabend mit Treffen der ehemaligen Sportler aus allen Vereinen des Kreises Heiligenbeil. Geselliges Beisammensein mit Tanz. Sonntag 3. Oktober Heimatabend im Winterhuder Fährhaus mit Feierstunde um 11 Uhr. Saalöffnung 9.30 Uhr, ab 15.30 Uhr Tanz. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Osterode: Sonnabend, 9. Oktober, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstr. 60, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Tonfilm über Ostpreußen (Unkostenbeitrag —,50 DM). Aussprache zur Verbesserung unserer Gruppenarbeit, Kassenbericht, Verschiedenes, anschl. geselliges Beisammensein. Bitte Mitgliedsausweise mitbringen, da Beitragsmarken ausgegeben werden. Freunde und Bekannte sind eingeladen.

Sensburg: Dienstag, 12. Oktober, 16. Uhr, im Restaurant Feldeck, nächste Monatszusammenkunft.

Memel/Heydekrug/Pogegen: Sonntag, 17. Oktober, 16. Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstr. 60, Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen. Erntedank und Vortrag von Lm. Reinhold Bacher zum 150. Geburtstag Bismarcks. Vortrag plattdeutscher Gedichte und musikalische Umrahmung. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Klavierkonzert Gottfried Herbst

Auf das am Freitag, 1. Oktober, um 20 Uhr im kleinen Saal der Musikhalle, Karl-Muck-Platz, stattfindende Klavierkonzert unseres jungen Landsmannes Gottfried H e r b s t wird nochmals hingewiesen. Gottfried Herbst spielt Sonaten von Mozart, Scarlatti und Schubert. Allen interessierten Landsleuten wird der Besuch dieses Konzertes empfohlen.

Ostpreußenchor in Berlin

Der Ostpreußenchor Hamburg wurde vom Berliner Landesverband der Vertriebenen zur Mitwirkung am Tag der Deutschen eingeladen. In zwei Gruppen flogen die Chormitglieder nach Berlin. Am nächsten Tag trat er im Steglitzer Stadtpark, auf dem Wittenbergplatz und in der „Neuen Welt" an der Hasenheide auf. Am Sonntagvormittag machten die Sänger und Sängerinnen eine dreistündige Stadtrundfahrt und legten dabei am Peter-Fechter-Denkmal einen Blumenstrauß nieder. Um 14 Uhr begann die Veranstaltung in der Waldbühne. Tanz- und Trachtengruppen und Trachtenkapellen aus dem In- und Ausland wirkten mit. Es sangen der Berliner Lehrergesangverein und der Ostpreußenchor, der einen Preis erhielt. Zu den Versammelten sprachen Willy Brandt, Ernst Lemmer, Wenzel Jaksch und Dr. Matthee. — Der Ostpreußenchor Hamburg hat es sich zur Aufgabe gemacht, das heimatliche Kulturgut zu pflegen. Bei zahlreichen Veranstaltungen wirkt er mit. Am 3. Oktober singt er im Winterhuder Fährhaus zum Treffen der Heiligenbeiler, am 16. Oktober im gleichen Haus zum Treffen der Elbinger. Am 23. Oktober wirkt er bei einer kulturellen Veranstaltung des LdV in der Musikhalle mit und am 6. November bei einer kulturellen Veranstaltung des Harburger Verbandes der Vertriebenen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Lübeck — Am Sonnabend, 2. Oktober, 20 Uhr, im Haus Deutscher Osten gesamtdeutsche Veranstaltung. Nach der Begrüßung und Ansprache des Vorsitzenden spielt das Orchester des Lübecker Hohner-Akkordeon-Studios unter Leitung von Gerhard Kerskes. Ferner wirken die vereinigten Heimatchöre der Ost- und Westpreußen mit. Zu dieser Veranstaltung sind nicht nur die Vertriebenen, sondern auch die einheimischen Lübecker Familien, insbesondere die Lübecker Jugend recht herzlich eingeladen.

Pinneberg — Das Septembertreffen der Gruppe in der „Stumpfen Ecke" stand unter dem Motto „West- und Ost-Berlin". Zu Beginn der Versammlung fand eine Ehrung des Ersten Vorsitzenden Erwin Adler statt. Auf Grund seiner langjährigen Einsatzes für die Belange der Ost- und Westpreußen und seiner zehnjährigen Tätigkeit als Erster Vorsitzender wurde ihm vom 2. Vorsitzenden Willy Glauß ein Bild seiner Heimatstadt Dirschau (angefertigt von Kurt Kumpies) überreicht. Im Anschluß brachte Landsmann Kumpies einen Überblick über seine Eindrücke während seiner Berlinreise. Insbesondere sprach er über die Entstehung der Ulbrichtschen Schandmauer. Dieser Bericht fand eine sehr schöne Ergänzung durch einen Bildbericht des Bildjournalisten Bernd Braumüller-Bredstedt mit dem Titel „Grenze des Unrechts" (Erlebnisse und Begegnungen an der Zonengrenze). Tiefbeeindruckt gingen die Teilnehmer nach Hause.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10. Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Arbeits- und Kulturtagung — Zonenrandfahrt

Aus organisatorischen Gründen findet an Stelle der Jahreshauptversammlung eine Arbeits- und Kulturtagung für die Delegierten der Landesgruppe Niedersachsen e. V. am 23./24. Oktober in Helmstedt im Schützenhaus auf der Masch statt. Den stimmberechtigten Delegierten wird die Bahnfahrt 2. Klasse erstattet.

Niedersachsen-Süd

Hiermit wird bekanntgegeben, daß im Rahmen der Arbeits- und Kulturtagung, die am 23. Oktober 1965 in Helmstedt stattfindet, gleichzeitig eine außerordentliche Mitgliederversammlung durchgeführt wird.

Cadenberge — Am 21. Oktober, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof. — Beim letzten Treffen der Frauengruppe gab Vorsitzende Frau Jenke einen Überblick über die Arbeit der Gruppe in den letzten Monaten. Anschließend wurde ein neuer Vorstand gewählt. Erste Vorsitzende wurde Frau Jenke, zweite Vorsitzende Frau Elise Dufke, Kassenführerin Frau Käte von Glinski, ihre Stellvertreterin Fräulein Agnes Kaboth, zur Schriftführerin wurde Frau Gertrud Dietrich, zu ihrer Stellvertreterin Frau Hertha Menzel gewählt. Den Gebutstagskindern wurde eine Brosche mit Heimatwappen überreicht.

Cuxhaven — Am 11. November nächste Zusammenkunft, da der Heimatabend im Oktober wegen des Herbstfestes am 2. Oktober ausfällt. — Beim ersten Heimatabend nach der Sommerpause im Haus „Atlantik" konnte erster Vorsitzender Fritz Pichler einige neue Mitglieder begrüßen. Nach einer Diskussion über die 18. Novelle sprach Walter Uhlemann über seine Soldatenzeit in Lötzen und das kulturelle Leben in den dreißiger Jahren. Ein gemütliches Beisammensein beschloß den Heimatabend.

Goslar — 16. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im „Neuen Schützenhaus". Karten zur Deckung der Unkosten im Vorverkauf bei Frau Pahlke, Petersilienstraße 29, werktags von 10 bis 12 Uhr. — 24. Oktober Omnibusfahrt zum Ostpreußen-Kirchentag in der Braunschweiger Andreaskirche. Abfahrt 13 Uhr; Anmeldungen bei Pastor Payk, Danziger Straße 32. Fahrtkosten entstehen nicht.

Hannover — 3. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Insterburger Heimatgruppe zum Erntedankfest in der Schloßwende am Königsworther Platz. Alle Landsleute aus dem Stadt- und Landkreis sind herzlich eingeladen.

Hannover — Zusammenkunft der Frauengruppe am 7. Oktober, 15.30 Uhr, im Dorpmüller-Saal der Bahnhofsgaststätten. Nach der Kaffeetafel wird aus dem Buch „Wolle von den Zäunen" der Elbinger Autorin Christel Ehlert gelesen. Die Verfasserin dieses Buches verfügt über eine Gabe, die man unter deutschen Autoren nicht allzuoft findet. Am 7. November ist Ina Graffius bei uns. Die Veranstaltung beginnt um 15.30 Uhr im großen Saal der Casino-Betriebe. — Die Frauengruppe unternimmt Ende Oktober eine siebentägige Fahrt nach Berlin. Preis für Fahrt, Unterkunft, Verpflegung und Besichtigungen etwa 70 DM. Interessentinnen bitte bis spätestens zum 15. Oktober schriftlich bei Frau Liselotte Bodeit melden.

Salzgitter — In einem Schreiben an den dänischen Außenminister Per Haekkerup hat der Vorstand der Kreisgruppe Salzgitter seinen Dank dafür ausgesprochen, daß der Minister sich bei seinem Besuch in Warschau für freie gesamtdeutsche Wahlen als einzige Lösung des deutschen Problems aussprach. Die Gruppe verweist dabei auch auf Pilsudskis Erklärung vom Jahre 1927 gegenüber Stresemann: „Ostpreußen ist ein unzweifelhaft deutsches Land". Als Ausdruck des Dankes ist dem Schreiben Agnes Miegels Gedicht „O Erde Dänemarks" beigefügt.

Seesen — Am 9. Oktober, 20 Uhr, Ernteball im Schützenhaus. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24. Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Aachen — 10. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest im „Haus des Deutschen Ostens", anschließend gemütliches Beisammensein.

Bochum — 2. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte „Humboldteck". Die Festansprache hält Pfarrer Butkewitsch. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. — 21. Oktober, 19 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur Geburtstagsfeier in der Gaststätte Hasselkuß. Alle Frauen der Gruppe und Interessierte sind eingeladen. — 10. November Farbdia-Vortrag über eine Reise ins Heilige Land von Frau Graffius, Hamburg, in der katholischen Mütterschule, Vödestraße 37. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen.

Düsseldorf — 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im „Haus Anna", Lintorf. Bushaltestelle der Linie 82 beim Rathaus Lintorf.

Hagen — 2. Oktober, 20. Uhr, Erntedankfest bei Wendel in Altenhagen. Es singt der Ostdeutsche Heimatchor unter Leitung von Lothar Girke. — 10. Oktober, Herbstspaziergang nach Haßley, Treffpunkt 14.30 Uhr an der Haltestelle Forsthaus, zu erreichen mit Straßenbahnlinie 2.

Hoengen — 9. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest mit Fleck- und Grützwurstessen im Saal Sibbels, gegenüber der katholischen Kirche, Mariendorf. Darbietungen der DJO-Gruppe mit Chorliedern, Volkstanz, Gedichten und einem Laienspiel. Alle sind herzlich eingeladen.

Köln — 12. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Stegerwald-Restaurant in Köln-Deutz, Adam-Stegerwald-Straße 9a, neben der Stüssgen-Filiale. Das Lokal ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 4, 7, 14, 17 bis Haltestelle Stegerwald-Siedlung, dann wenige Minuten Fußweg.

Münster — Am 3. Oktober, 19 Uhr, Ägidiihof, Ernte-Tanz. Am 7. Oktober, 20 Uhr, Ägidiihof, Heimatabend mit Quiz: „Was weißt Du über Westpreußen?" — **Jugendgruppe:** Montags, 20 Uhr, Volkstanz; donnerstags, 20 Uhr, Heimabend in der alten Musikschule. — **Frauengruppe:** Zusammenkunft am 12. Oktober, 15 Uhr, bei Westhues, Königstraße 5.

Rheda — 2. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest bei Neuhaus, Lange Straße, Ecke Steinweg. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Unna — 1. Oktober, 20 Uhr, Max-Halbe-Gedenkstunde im Musiksaal, nicht in der Neuen Aula, des Städtischen Pestalozzi-Jungengymnasiums, Herderstraße. Die Gedenkrede hält Oberstudienrat Dr. Gerlach, Dortmund. Er rezitiert Gedichte von Max Halbe und liest aus seinen Werken. Es spielt das Schülerorchester des Gymnasiums unter Studienrat Rösschen. Gäste herzlich willkommen. Mitglieder haben freien Eintritt, Nichtmitglieder eine Mark, Schüler 30 Pfennig. — 2. Oktober, Zusammenkunft der Gruppe Unna-Königsborn bei Rehfuß in Königsborn.

Wanne-Eickel — 2. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest und Feier zum 15jährigen Bestehen der Gruppe im Lokal Pohlmann, Am Schlachthof. Festrede Harry Poley, Vorsitzender der Landesgruppe. Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41 - 7 37 03

Landestreffen in Hanau

Die Landesgruppe Hessen weist noch einmal alle Landsleute in Stadt und Land in Hessen und den anliegenden Bundesländern auf ihr Landestreffen am Sonntag, 17. Oktober, in der Dunlophalle in Hanau hin. Verbunden mit dem Landestreffen ist die Landesdelegiertentagung am Sonnabend, 16. Oktober, gleichfalls in Hanau. Der Landesvorstand gibt allen Landsleuten, sowie den Vorständen der Orts- und Kreisgruppen hiermit das Programm beider Tage bekannt.

Sonnabend, 16. Oktober: 10 Uhr Landesdelegiertentagung mit Neuwahlen des Landesvorstandes; 14 Uhr Kultur- und Arbeitstagung; 16 bis 18 Uhr Besichtigung der Ausstellung im Deutschen Goldschmiedehaus in Hanau. (Die Landesdelegiertentagung sowie die Kultur- und Arbeitstagung finden im „Haus des Handwerks" in Hanau statt.) 20 Uhr Kulturveranstaltung zum Abschluß der diesjährigen ostdeutschen Woche der Stadt Hanau in der Stadthalle in Hanau (hierzu werden gleichfalls alle Landsleute aus Hanau und der näheren und weiteren Umgebung herzlich eingeladen). Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein im Haus des Handwerks statt. (Zur Delegiertentagung gehen an die Kreisgruppen gesonderte Einladungen.)

Sonntag, 17. Oktober: 9 Uhr Kranzniederlegung an den Ehrenmalen in der Martin-Luther-Anlage in Hanau; 10 Uhr Platzkonzert vor der Dunlophalle; 11 Uhr Großkundgebung in der Dulophalle. Es sprechen u. a. der Schirmherr des Treffens, der Oberbürgermeister von Hanau, D r ö s e, und der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, unser Landsmann Reinhold R e h s, MdB.

Nach der Kundgebung kann gleichfalls in der Dunlophalle das Mittagessen eingenommen werden (Preislage 1,50 bis 4,50 DM). Anschließend landsmannschaftliches Beisammensein mit Musik, heimatlichen Vorträgen und Tanz für alt und jung.

Um ordnungsgemäß disponieren zu können, bittet die Landesgruppe um eine nicht verbindliche Meldung der voraussichtlichen Teilnehmer am Landestreffen bis 1. Oktober an Herrn Otto Schäfer, 63 Gießen (Lahn), Grüner Weg 31. Festabzeichen sind zum Preise von 1,50 DM bei den Orts- und Kreisgruppen und an der Tageskasse erhältlich.

Die Landesgruppe bittet alle Landsleute aus Hessen und auch aus den angrenzenden anderen Bundesländern recht herzlich um Teilnahme.

Für den Landesvorstand
i. A. gez. Siegfried Wiebe
Schriftführer der Landesgruppe
609 Rüsselsheim, Königsberger Straße 4

Hanau — 3. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest mit anschließendem Erntedankfest im großen Saal des Kurhauses Hanau-Wilhelmsbad. Bei der Feierstunde nach der Kaffeetafel wirken die Frauengruppe, ein Klassenchor der Pestalozzi-Schule Hanau und der Gesangverein Concordia, Hanau-Kesselstadt, mit. Alle Landsleute aus den Nachbarkreisgruppen sind herzlich eingeladen. Anschlußmöglichkeiten zu den Landesbussen und der Bundesbahn sind nach Abschluß der Veranstaltung für die auswärtigen Teilnehmer gegeben. — 5. Oktober, 19.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Schneider in der Römerstraße, gegenüber der Kreissparkasse, Landsmann Gerhard Wein hält einen Lichtbildervortrag über seine Urlaubsreise durch Kanada und die USA im Jahre 1964.

Darmstadt — Am 17. Oktober Fahrt der Kreisgruppe zum Landestreffen in Hanau, Anmeldungen umgehend an Fritz Walter, Darmstadt-Eberstadt, H.-Delp-Straße 207, Telefon 7 74 92, oder an Kurt Bethke, Darmstadt, Mathildenstr. 29, Telefon 2 73 54.

Erbach — 10. Oktober, 14.30 Uhr, geselliges Beisammensein der Kreisgruppe mit Film und Farblichtbildervorträgen im Gasthaus „Zum Anker" in Stockheim.

Frankfurt — Nächster Sprechtag, an dem auch der Beitrag bezahlt werden kann, am 4. Oktober, 17.15 Uhr, im Geschäftszimmer im „Haus der Heimat". — Am Sonntag, 17. Oktober, in Hanau Landestreffen. 9 Uhr Kranzniederlegung an den Ehrenmalen in der Martin-Luther-Anlage; 10—11 Uhr Platzkonzert vor der Dunlop-Halle; 11 Uhr Großkundgebung in der Dunlop-Halle. Ab 13 Uhr Mittagessen; anschließend geselliges Beisammensein mit Musik, Unterhaltung und Tanz. Im Goldschmiedehaus Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten".

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Miss Goodall in Rheinland-Pfalz

Die englische Schriftstellerin Miss Daphne E. Machin Goodall hält ihren Vortrag mit Farbdias: „Ostpreußen und seine Pferdezucht" am 2. Oktober (Sonnabend) in L u d w i g s h a f e n um 20 Uhr im großen Saal des Kleinen Bürgerbräus, Bismarck-Straße 72. Der Ostdeutsche Chor aus Neustadt wirkt mit; am 3. Oktober (Sonntag) in K a i s e r s l a u t e r n um 20 Uhr in der Aula der HWB; am 4. Oktober in N e u s t a d t um 20 Uhr im Winzereck. Der Chor wirkt mit; am 5. Oktober in L a n d a u um 20 Uhr in der Festhalle; am 6. Oktober in P i r m a s e n s, 20 Uhr, Saalbau, Bitscherstraße 1; am 7. Oktober in Z w e i b r ü c k e n, 20 Uhr, Festhalle.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61. Telefon 34 71 (Hohlwein).

Grenzlandtreffen der Jugend

Wie im vergangenen, wollen wir auch in diesem Jahr ein Jugend-Grenzlandtreffen in der Jugendherberge Ludweiler-Warndt am 2./3. Oktober durchführen. Das Treffen verläuft wieder unter der Schirmherrschaft des Ministers für Arbeit und Sozialwesen, Herrn Paul Simonis.

Wir beginnen mit dem Treffen am Samstagnachmittag um 14.30 Uhr. Das Programm umfaßt an diesem Nachmittag einen Dias-Vortrag, am nächsten Vormittag eine Farbfilmvorführung. Wir haben also genügend Zeit, uns Volkstänze der eingeladenen Gruppen (Rosseltal, Wiesbach, Luxemburg) anzusehen. Das Programm endet voraussichtlich nach dem Kaffeetrinken am Sonntagnachmittag.

Zu erreichen ist die Jugendherberge mit dem Postbus in Richtung Lauterbach, dessen Haltestelle sich schräg gegenüber dem Bahnhofsausgang Völklingen befindet. Fahrtkosten werden ersetzt! Bringt bitte alle die Blusen und Hemden mit den aufgenähten Wappen mit!

Noch eine Bitte: Meldet bitte die Zusage schriftlich oder telefonisch an, damit ich entsprechend unserer Teilnahme Betten reservieren kann!

Rosemarie Hohlwein

Am 16. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Evangelischen Gemeindehaus in Ludweiler. Eintritt (incl. ein Glas Wein) 1.50 DM. In einer Tombola können nette Preise gewonnen werden. Nach der Erntedankfeier Tanz. — Am 10. November Frauennachmittag im Gasthaus „Zum Ludwigsberg" in Saarbrücken 2. Abends Fleckessen. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. — Am 12. Dezember, Weihnachtsfeier im Lokal „Zur Schleifmühle" in Saarbrücken 2, Am Ludwigsberg. — Am 22. Januar 1966 Faschingsveranstaltung im gleichen Lokal.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Schwetzingen — Die Landsleute aus den Bezirken Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim trafen sich in Schwetzingen. Bei der Tagung im Hotel „Zum Ritter" sprach Dr. Schienemann über aktuelle Themen, unter anderem über das Verhältnis der Vertriebenen zu den östlichen und westlichen Nachbarn. Der Europagedanke sei ohne den Begriff Heimat undenkbar. Die Jugend solle diesen Gedanken begeistert, nicht fanatisch aufnehmen. Nach dem Vortrag ehrte der Vorsitzende der Landesgruppe Landsmann Otto Loewen für seine langjährige Arbeit für die Gruppe. Anschließend Fleckessen und geselliges Beisammensein.

Stuttgart — Stiftungsfest der Kreisgruppe am 10. Oktober um 16 Uhr in der Gaststätte „Schönblick" (am Weißenhof), Nähe Killesberg. Die Festrede hält Dr. Heinz Burneleit. Im Programm wirken mit: Franz-Joseph Frick (Baßbariton), am Flügel Frau Renate Emmert, Lm. Bruno Flasch, Wendlingen, (Mundartrezitator), die ost- und westpreußische Volkstanzgruppe Metzingen, der Ostpreußen-Chor und die Tanzschule Burger-Schäfer. Zum Tanz spielt die Kapelle Endruschat. In einer Tombola sind größere Preise zu gewinnen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Hof — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe war dem Gedenken an Käthe Kollwitz gewidmet. Oberstudienrat Burchard gab einen Überblick über das Schaffen von Käthe Kollwitz. In einem Lichtbildervortrag zeigte er Graphiken der Künstlerin und machte die Zuhörer auf ihre Stilmerkmale aufmerksam. Auszüge aus ihren Tagebüchern und Briefen und persönliche Erinnerungen halfen mit, einen Einblick in die Persönlichkeit der Künstlerin zu gewinnen. — Erster Vorsitzender Rolf Burchard berichtete über den Fortschritt am Bau des Mahnmals der Vertriebenen, das voraussichtlich am 31. Oktober enthüllt werden kann. Kulturwartin Erna Parczanny gab einen Überblick über die Arbeit der Gruppe im Geschäftsjahr 1964/1965. Bei der Neuwahl für den Vorstand wurden alle Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern bestätigt.

München — 3. Oktober, erste Monatsversammlung der Gruppe Freising nach der Sommerpause im Gasthaus „Zur Eisenbahn".

Würzburg — 9. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfeier im großen Saal des Kolpinghauses. Ab 20 Uhr Tanz. Eintrittskarten bei Bücherstube Holzner, Augustinerstraße 20; Friseurgeschäft Kurt Graudejus, Sternstraße 4; Buch- und Papierhandlung Franz Bauer Nachf., Inhaber Bruno Kabisch, Hofstraße 18.

Skandinavien und Deutschland

2. ODS-Ostseewoche in Kiel

Unter dem Thema „Skandinavien und Deutschland" veranstaltete der Ostpolitische Deutsche Studentenverband seine 2. Ostseewoche im Christian-Albrecht-Haus in Kiel. Die Tagung, an der auch 30 skandinavische Studenten teilnahmen, stand unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Dr. Helmut Lemke.

Insbesondere wurden die mannigfaltigen Beziehungen und Verflechtungen zwischen den Ostseevölkern und -staaten in Geschichte und Gegenwart in kultureller, wirtschaftlicher, militärischer, juristischer und politischer Hinsicht behandelt und so die verschiedenartige geschichtliche und gegenwärtige Bedeutung der Ostsee für Skandinavien, für Deutschland, für die Sowjetunion und für die baltischen Völker sichtbar gemacht.

Wie der Vorsitzende des ODS, Gero Gisart, in seinem Vorwort zu der Einladung schrieb, sei die Ostsee auch heute im Rahmen der Auseinandersetzung zwischen Ost und West in jeder Hinsicht interessant, wie die kürzlich erst erfolgte Modernisierung der sowjetischen Ostseeflotte zeige. Auch die Bemühungen der Machthaber in Mitteldeutschland, unter Erneuerung kultureller, wirtschaftlicher und historischer Beziehung die Ostsee als Mittel der Verständigung mit der Bevölkerung Südschwedens zu benutzen, zeigten, daß die Ostsee ein bindendes Glied zwischen den Ostseeländern und -völkern sein könne.

Die Ostsee — das „Mittelmeer" des europäischen Nordens — ist seit altersher wirtschaftlicher und kultureller Mittler zwischen Nordost- und Mitteleuropa gewesen. So hat die 2. ODS-Ostseewoche, von der historischen Situation ausgehend, dazu beigetragen, das Verständnis für die Probleme der Völker im Ostseeraum untereinander zu fördern.

Mit einem öffentlichen Vortrag über das Thema „Die Lösung der Schleswig-Frage — ein Beispiel für Europa" hat der ODS einen größeren Zuhörerkreis angesprochen. Der Vortrag, der von Paul Otto H e r t r a m p h aus Flensburg gehalten wurde, hat die Möglichkeit einer friedlichen Lösung der Probleme zwischen Völkern und Staaten verdeutlicht, wobei die Berücksichtigung des Völkerrechts unerläßlich ist, um die Dauerhaftigkeit solcher Lösungen sicherzustellen.

Kamerad, ich rufe Dich!

Allensteiner Kavallerie-Offiziere

Allensteiner Kavalleristen, Offiziere des Drag. Regts. König Albert von Sachsen (Ostpr.) Nr. 10 und Kav.-Regts. 4 begehen mit ihren Angehörigen am 16. und 17. Oktober ihr jährliches Wiedersehen in Marburg im Kurhotel.

Auskunft wird erbeten über ...

... August M o r i t z, oder Angehörige, aus Gumbinnen.

... in einer Friedhofsangelegenheit werden die Nachkommen des Generalmajors Felix R u m m e l s p a c h e r, geb. 27. 9. 1851, verstorben 6. 6. 1910 in Metz, gesucht. Herr Rummelspacher war von 1880 bis 1891 in Danzig beim Füs. Rgt. 33, Landw. Rgt. 45 und von 1891 bis 1896 in Gumbinnen beim Füs. Rgt. 33, ferner von 1896 bis 1906 in Posen beim Inf. Rgt. 47 und von 1906 bis 1908 in Osterode beim Inf. Rgt. 18.

... die Geschwister Heta S c h r u b a, geb. Behring (Ehemann war Lehrer) und Doris W a n d e r, geb. Behring; ferner über Elsbeth B e h r i n g und Förster Helmut B e h r i n g, sämtlich aus Peremtienen, Kreis Labiau.

... Alois S t e f f e n (geb. 16. März 1927), aus Schöndamerau, Kreis Braunsberg. Er wurde im Januar 1945 nach Pr.-Eylau eingezogen und gab die letzte Nachricht am 18. Januar 1945 (ohne Feldpostnummer). Es wird vermutet, daß er ohne Ausbildung in die Kämpfe im Raum Pr.-Eylau verwickelt wurde und in sowjetische Gefangenschaft geriet.

... den Handelsvertreter und Musiker Heinrich Z e u c h (geb. 30. 11. 1892), aus Pr. Holland.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Um nicht „einzurosten", ist er . . .

. . . stets mit dem Skizzenblock unterwegs

Kurt Schmischke, ein Künstler aus der jüngeren Generation Ostpreußens

Die Leser des Ostpreußenblattes kennen ihn durch seine Illustrationen zu Margret Kuhnkes Roman „Weit spannt sich die Brücke". Darüber hinaus ist er einer Vielzahl junger Leser in der ganzen Bundesrepublik bekannt, und oft landen Briefe in krakeliger Kinderschrift auf seinem Schreibtisch: „Das haben Sie aber prima gezeichnet" oder manchmal auch: „Das Mädchen hätten Sie aber anders zeichnen müssen". Kurt Schmischke. Er gehört zur jüngeren Generation der ostpreußischen Künstler.



Kurt Schmischke

In Osterode kam Kurt Schmischke 1923 als Sohn eines Eisenbahners zur Welt. Sechs Jahre später wurde der Vater nach Berlin versetzt, aber die Verbindung zu Ostpreußen riß deshalb nicht ab — jedes Jahr in den großen Ferien besuchte Kurt Schmischke seine Vaterstadt und ihre schöne Umgebung, und bedauernd sagt er heute: „Schade, daß meine Bilder aus der Schulzeit alle verlorengegangen sind..."

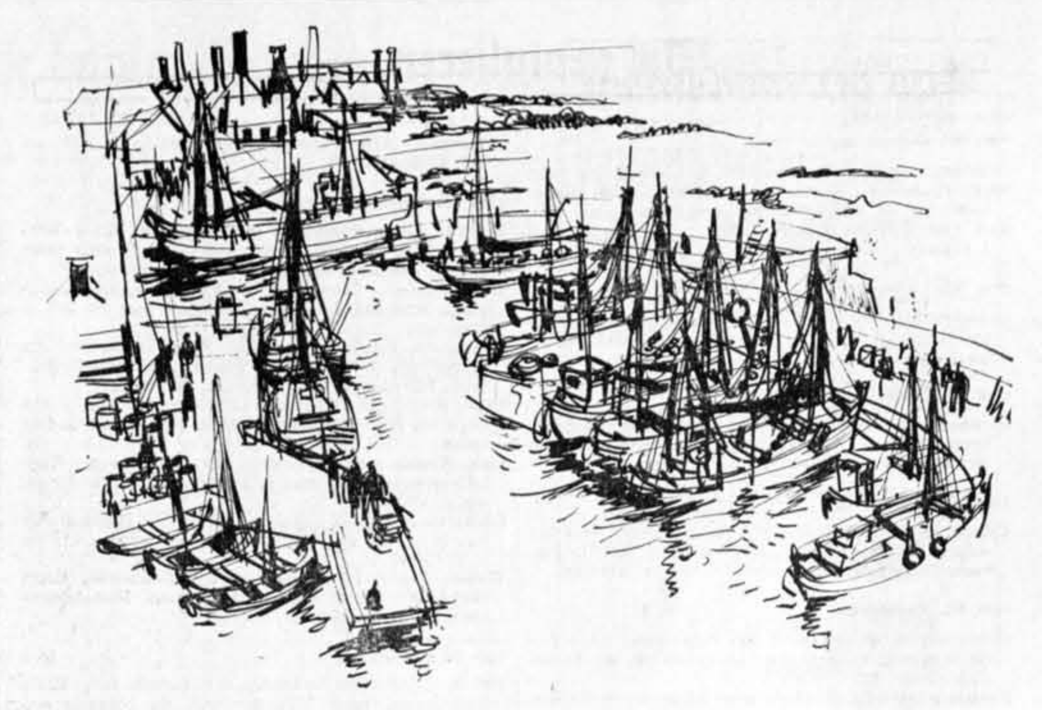
Schon der Schüler Schmischke nämlich verstand mit Stift und Pinsel umzugehen, die heute sein tägliches Rüstzeug sind. Auch seine andere große Neigung aus der Jugend hat er in die Gegenwart mitgenommen: das Meer. Kurt Schmischke bevorzugt Seemotive. Er sieht die See nicht aus der Perspektive des Badegastes, er ist vielmehr ein begeisterter Segler, und vor zwei Jahren war er vierzig Tage mit dem Fischereischutzboot „Meerkatze" im Nordmeer unterwegs. Daß er diese Zeit zu nutzen verstand, zeigte wenige Monate später eine vielbeachtete Ausstellung der Arbeiten dieser Reise im Altonaer Museum in Hamburg, das sich vorwiegend der Fischerei widmet. Neben der Lebendigkeit seiner Skizzen bestach in dieser umfangreichen Schau die oft lyrische Stimmung seiner Aquarelle, die dabei keineswegs einer gefühlsbetonten Romantik entspringt. Dazu ist Schmischke viel zu sehr ein Mann der Tatsachen.

Zur künstlerischen Wahrhaftigkeit gesellt sich ein immenser Fleiß. Schmischke geht nie ohne Skizzenblock aus dem Haus, und es gibt nichts, was ihm nicht wert erschien, festgehalten zu werden: Schweißer in der Werft, Buttjes am Wasser, eine alte Straßenlaterne, zigarrenrauchende Däninnen in einem Kopenhagener Café — „so rostet man nicht ein und erstarrt nicht in der Routine", lächelt Kurt Schmischke.

Daß er vom Einrosten weit entfernt ist, zeigt die Ausbeute seines diesjährigen Urlaubs, den er wieder auf dem Wasser verbrachte. Zusammen mit Freunden segelte er auf der „Olivia" (Kapitän Wolfgang Gell) der Hamburger Seglerkameradschaft „Hansa" drei Wochen durch die skandinavischen Küstengewässer der Ostsee. „Es war eine geruhsame Fahrt", meinte Schmischke und packt im gleichen Atemzug drei Mappen mit Skizzen und Aquarellen auf den Tisch, so daß man sich fragt, wann er denn nun eigentlich ausgespannt habe.

Seine künstlerische Ausbildung empfing Schmischke nach dem Krieg an der Hochschule für bildende Kunst in Berlin, das Wesentliche verdankt er Professor Nerlinger und Professor Fritsch. In Berlin auch erhielt er den ersten Auftrag zu Kinderbuchillustrationen und „fand bald Spaß dran", wie er selbst sagt. Er steht dabei in engem Kontakt mit der Jugend, nicht nur durch verwandtschaftliche Bande: Wenn er mit dem Skizzenblock durch Hamburg streift, wo er seit 1956 wohnt, oder auch durch einen anderen Ort, finden sich fast immer Kinder ein, die dem Zeichnenden über die Schulter zu blicken versuchen. Und dann legt Schmischke den Stift weg und unterhält sich ernsthaft mit seinen kleinen Gesprächspartnern.

Die Liste der von Schmischke illustrierten Jugendbücher hat inzwischen stattlichen Umfang erreicht: Sein Stift erweckte Mark Twains „Tom Sawyer" zu neuem Leben, ebenso den „Robinson", Stevensons „Schatzinsel", den „Rübezahl", Coopers „Wildtöter", den „Pinocchio". Auch die „Meuterei auf der Bounty" und Jules Vernes „In 80 Tagen um die Erde" wurden von Kurt Schmischke illustriert, und im Augenblick entstehen die Zeichnungen zu der Seegeschichte „Das Geheimnis der Santa Lucia", die demnächst in einem Bielefelder Verlag erscheinen soll. Das sind nur einige Titel aus dem umfangreichen Schaffen des Ostpreußen, und bestimmt kommen noch etliche dazu — Kurt Schmischke will ja nicht einrosten. HUS



In einem dänischen Fischerhafen



Schweißer in der Werft



Zigarrenrauchende Däninnen. Kurt Schmischkes Zeichenstift hielt sie in einem Restaurant in Kopenhagen fest.

Ostpreußische Stutenauktion in Krefeld

Mehr als 40 Pferde werden angeboten

Am 6. Oktober veranstaltet der Trakehner Verband in Krefeld in der Versteigerungshalle Niederrhein eine Auktion von über 40 ostpreußischen Stuten im Alter von zwei bis elf Jahren. Das ist in der gesamten deutschen Pferdezucht ein erstmaliges Ereignis. Es hat es bisher noch nie gegeben, daß auf einer Auktion nur Zuchtstuten, davon die zuchttauglichen gedeckt und meistens tragend, die übrigen mit tierärztlichem Zeugnis über die Zuchtbrauchbarkeit, zum Verkauf gestellt werden.

Die Züchter des Trakehner Pferdes in Westdeutschland sind in mühevoller Arbeit während der letzten zwanzig Jahre des Wiederaufbaus zum Teil soweit fortgeschritten, daß sie in der Lage sind, gute Stuten aus ihren Beständen abzugeben. Der Zweck der Auktion ist einfach der, Stuten von den Stellen, wo sie entbehrt werden, dorthin zu bringen, wo sie gewünscht oder benötigt werden.

Krefeld hat man als Ort der Versteigerung gewählt, weil zwischen dem Rheinischen Pferdestammbuch und dem Trakehner Verband kürzlich ein Arbeitsabkommen geschlossen wurde, das den Zweck hat, sich gegenseitig zu unterstützen, denn die Züchter im Rheinland wollen an Stelle der dahingegangenen, einst berühmten Kaltblutzucht ein warmblütiges Reitpferd züchten, und bei Erreichung dieses Zieles soll das Trakehner Pferd im Vordergrund stehen.

Einen ähnlichen Weg hat die Zuchtleitung in Württemberg beschritten. Dort gibt es im Landgestüt Marbach an der Lauter rund 20 Hengste Trakehner Abstammung und fast ebenso viel mit einseitiger Trakehner Blutführung. Bei den großen Fohlenauktionen in Württemberg, zu denen über 200 Fohlen gemeldet werden, weisen über 50 Prozent der Ahnentafeln Trakehner Hengste auf. Auch im Rheinland haben gegenwärtig Trakehner Hengste ein deutliches Übergewicht.

Das ostpreußische Pferd Trakehner Abstammung lebt auch in Westdeutschland, strahlt überall und ständig eine Wirkung aus und lenkt unablässig den Blick auf unsere Heimat. Es ist kein Denkmal, das auf einem Platz seinen Standort hat, es ist auch kein Museumsstück, das man betrachten kann, wenn man hingeht, sondern dieses lebendige Pferd mit dem Wahrzeichen Ostpreußens, der Elchschaufel, kommt zu den Menschen in allen Ländern der Bundesrepublik: es steht in den Ställen, es ist bei Ausritten dabei, es ist bei Ausritten dabei, es erscheint bei Turnieren und bei vielen anderen Gelegenheiten. Auch im europäischen Ausland und in Übersee wird es geschätzt und geachtet. Es gibt kaum ein anderes Symbol der Heimat, das eine so vielfältige Verbreitung und starke Leuchtkraft besitzt. Von der Stutenauktion in Krefeld werden neue Impulse nach dieser Richtung ausgehen. Dr. Schilke

Lager Massen besteht zwanzig Jahre

Ausstellung gab Einblick in die Arbeit

Das Durchgangswohnheim Massen (früher Siegen) feierte sein 20jähriges Bestehen. Über 400 000 Heimatvertriebene und Flüchtlinge wurden anfangs in Siegen betreut, in Massen waren es über 200 000. Neben der Betreuung von Um- und Aussiedlern aus Mittel- und Ostdeutschland ist das Durchgangswohnheim auch Zentrum von Vertriebenentagungen. Eine Ausstellung zum „Tag der Heimat" gab einen Überblick über die Arbeit des Heimes in den letzten zwanzig Jahren, die Arbeit der Gerhart-Hauptmann-Schule, zeigte das Leben in den ostdeutschen Ostprovinzen vor dem Krieg und die kulturellen und geistigen Leistungen Ostdeutschlands.

Schon im Jahre 1945 ordnete die britische Besatzungsmacht die Errichtung eines Hauptdurchgangslagers an. Die wesentlichen Bauabschnitte waren 1951, 1953 und 1958. Der innere und äußere Aufbau geht aber immer noch weiter. Im letzten Jahr wurde allein eine Million Mark für den Bau von Garagen ausgegeben, in denen das Hab und Gut der Heimbewohner bis zu ihrer Aufnahme in einer Gemeinde untergebracht ist. Der Blumenschmuck auf den Rasenflächen wurde vermehrt, die Zahl der Sitzgelegenheiten in den Anlagen wurde größer.

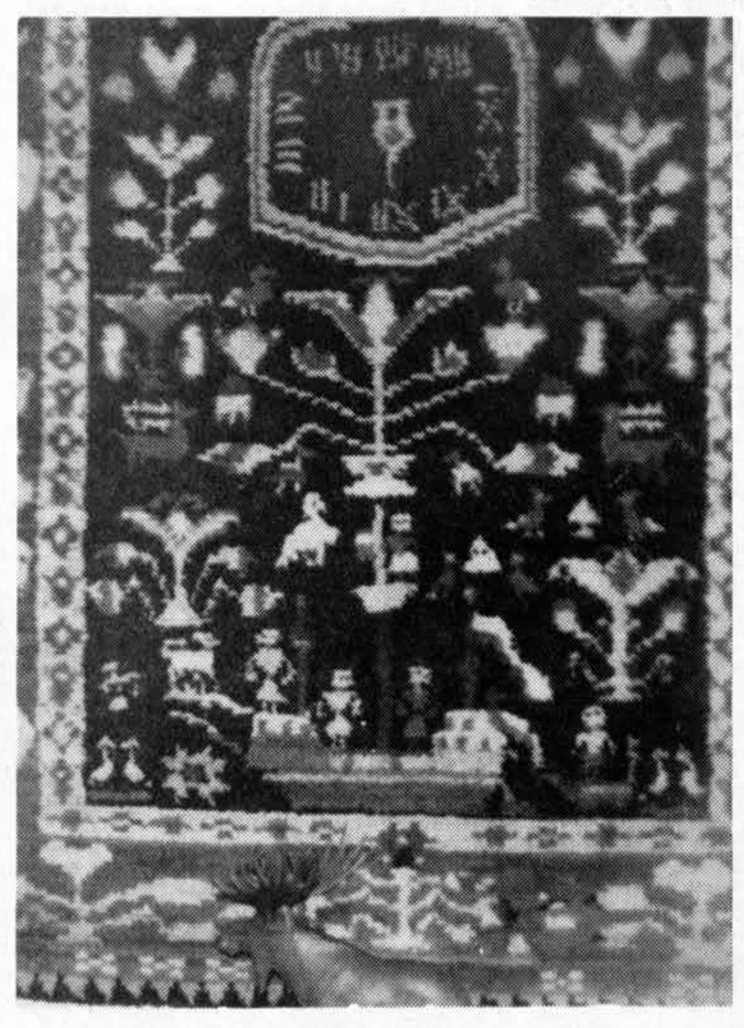
Die Ausstellung zeigt Fotos von Gemeinschaftsfahrten ins Sauerland und an den Rhein, von den alljährlichen Kinderfesten und Weihnachtsfeiern. Für Bücherfreunde stehen eine Freihandbücherei und ein Lesesaal zur Verfügung. Ein Vormieteabonnement bietet 45 Heimbewohnern die Möglichkeit, bei freier Fahrt, Garderobe und freiem Eintritt Aufführungen der Städtischen Bühnen Dortmund zu besuchen. Jedes Jahr finden Fahrten zu den Ruhrfestspielen in Recklinghausen statt, außerdem können in Unna Konzerte besucht werden. Theater- und Konzertgastspiele ermöglichen es noch mehr Heimbewohnern, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen.

Am „Tag der Heimat" wurde ein Gedenkstein für die Opfer der Flucht und Vertreibung enthüllt und der Obhut der Gemeinde Massen übergeben. Dienststellenleiter Stöcker bezeichnete den Findling als ein Symbol der Vertreibung.

Viele Dankesbriefe an die Verwaltung des Heims zeigen, daß die Arbeit der Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände auch heute noch notwendig ist.

Erstes Krankenhausgebäude in Allenstein fertiggestellt

Allenstein. Der erste Block des in Allenstein gebauten sogenannten Wojewodschaftskrankenhauses ist fertiggestellt und soll im Laufe des September dieses Jahres eröffnet werden, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". jon



Die ostdeutschen Heimatstuben, die es in vielen Orten der Bundesrepublik gibt, bergen oft kleine Kostbarkeiten. Diesen masurischen Teppich entdeckten wir in der Heimatstube des Hellwegmuseums in Unna. Er kam schon vor dem Ersten Weltkrieg nach Westfalen und wurde der Heimatstube von einer jetzt in Unna ansässigen Familie geschenkt.

Rätsel-Ecke

Vorsetzrätsel

Bad — Port — Stand — Zeile — Gott — Magen — Sasse — Bogen — Meter — Tag — Bruch — Bob — Land.

Jedem der vorstehenden Wörter ist eine der nachstehenden Silben vorzusetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, fortlaufend gelesen, einen ostpreußischen Schriftsteller.

de — ehe — ein — ell — fa — ga — im — in — leb — na — re — sand — zei.

Rätsel-Lösung aus Folge 38

1. bedripst, 2. Janker, 3. Schniefke, 4. Christolbeeren, 5. Okel, 6. Flochten, 7. Sabbern, 8. beklätern, 9. Unasel, 10. rucksen, 11. gielen.

Bischofsburg

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Birnbaum, Berta, geb. Schönfeld, aus Kreuzburg, jetzt 215 Buxtehude, Stader Straße, Alters- und Pflegeheim, am 5. Oktober.

Rex, Gottlieb, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 90, Hermesweg 16, am 6. Oktober.

zum 96. Geburtstag

Grondowski, Michael, aus Rodeutal, Kreis Lötzen und Lyck, jetzt 5141 Rath-Anhoven, Kreis Erkelenz, am 5. September.

zum 95. Geburtstag

Röttcher, Justine, geb. Delke, aus Groß-Heydekrug, Kreis Samland, jetzt 46 Dortmund, Münsterstraße Nr. 181, am 7. Oktober.

zum 93. Geburtstag

Ehlert, Franz, aus Tolkemit, Kreis Elbing, jetzt bei seiner Tochter Frau Anna Hohmann, 8201 Feilnbach, Schwarzenbergstraße 23, am 4. Oktober.

zum 92. Geburtstag

Hopp, Marie, geb. Kaiser, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland und Elbing, jetzt 21 Hamburg 90, Bornemannstraße 28.

Korschewksi, Eduard, aus Murgischken, Kreis Goldap, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Frau Edith Heimke, 244 Oldenburg (Holstein), Breslauer Str. Nr. 3, am 5. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Gonschor, Karl, Tischlermeister, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt 5063 Vickerath-Rott, Post Overath, am 4. Oktober.

Kittlitz, Johanna, geb. Rockel, aus Königsberg, Hagenstraße 118, jetzt 219 Cuxhaven, Mozartstraße 10, am 4. Oktober.

Kummetat, Marie, aus Königsberg, Wilhelmstraße Nr. 3, jetzt Lübeck, Hansestraße 76, bei Fiedler, am 5. Oktober.

Petereit, Johann, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Bei den Pappeln 3, am 9. Oktober.

Seeck, Alma, geb. Schulz, aus Deutsch-Eylau, Yorckstraße 36, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elisabeth von Wangelin, 61 Darmstadt, Karlstraße 35, am 3. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Gudszent, Albert, Landwirt, aus Groß-Naujehnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2309 Pohnsdorf über Preetz, am 28. September.

Liß, Hermann, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt 4801 Hemlingdorf 14 über Bielefeld II, am 6. Oktober.

Willutzki, Adolf, Bauer aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg, Stückenstraße 16, am 28. September.

zum 87. Geburtstag

Bosk, Karoline, aus Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Dorstener Str. 535, am 9. Oktober.

Gumbert, Christine, geb. Kirsch, aus Rogehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5284 Angfurten, Post Wiehl, am 4. Oktober.

Orzessek, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 2862 Worpswede, Neue Osterwede 17, am 6. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Werner, Emma, geb. Rehberg, aus Königsberg, Bismarckstraße, jetzt 2 Hamburg 65, Hospital zum Heiligen Geist, am 1. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Bessel, Auguste, geb. Lange, Witwe des Stellwerkmeisters Gustav Bessel aus Korschen, jetzt 217 Basbeck, Schlesienweg 18 (bei Werner), am 30. September.

Heiser, Friedrich, aus Tutschen, Kreis Stallupönen, jetzt 6441 Heinebach über Bebra, am 1. Oktober.

Hensel, Hermann, aus Königsberg, jetzt 805 Freising, Obere Hauptstraße 6, am 5. Oktober.

Joswig, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh, Arndtstraße 47, bei Engel, am 5. Oktober.

Körn, Ferdinand, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt 2241 Jützbüttel über Heide, am 3. Oktober.

Poddeleck, Bertha, Bäuerin aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 41 Duisburg, Flurstraße 8, am 2. Oktober.

Poloczek, Franz, Obersteuersekretär i. R., aus Lötzen, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenmühlstraße 15, am 5. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Bischof, Johann, aus Birkenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin 42, Schreiberring 13, am 26. September.

Brodisch, Marie, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91, am 6. Oktober.

Dieck, Emma, aus Wehlau, Neustadt 30, jetzt 24 Lübeck, Medenbreite 20, am 7. Oktober.

Kaulbars, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 2942 Jever, Anton-Günther-Straße 26, am 3. Oktober.

Kirschnereit, Elise, geb. Müller, Kaufmannswitwe aus Angerburg, Schloßstraße 3, jetzt 3041 Hützel 35 bei Soltau, am 7. Oktober.

Menz, August, Meister der Gendarmerie i. R., aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2448 Burg auf Fehmarn, Sankt-Jürgen-Straße 13, Block 4, am 3. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Czysollek, Samuel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten, Im Dahl, 3, am 7. Oktober.

Faltin, Franz, Bauer aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 4103 Walsum-Vierlinden, Oswaldstraße 14, am 8. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Czich, Adolfine, geb. Kotensen, aus Allenstein, Zimmerstraße 37, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Werner Czich, 415 Krefeld, Friedrichsplatz 3b, am 27. September.

Dorka, Friedrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Hüllen, Liegnitzer Straße 8, am 8. Oktober.

Runge, Emil, Mühlenbesitzer aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 469 Herne, Kirchstraße 132, am 28. September.

Sommer, Frieda, geb. Valtin, aus Königsberg, Stägemannstraße 76a, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard Sommer, 5678 Wermelskirchen, Pohlhausen 49, am 24. September.

zum 81. Geburtstag

Borutta, Adolf, Kaufmann aus Rauschken, Kreis Osterode, und Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt 3261 Hohenrode über Rinteln, am 2. Oktober.

Engel, Robert, Bauer aus Tregenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Eysselheideweg 54, am 3. Oktober.

Gramatzki, Helene, geb. Klatt, Kaufmannswitwe aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt 6501 Budenhain, Mainzer Straße 51, am 28. September.

Lalla, Anna, geb. Kullatz, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt 47 Hamm, Albertstraße 42, am 5. Oktober.

Link, Gerda, geb. Thiede, aus Königsberg, Flughafen-Restaurant, jetzt in 1 Berlin 24, Totilastr. 34, am 3. Oktober.

Schwartze, Hanna, aus Königsberg, Hammerweg Nr. 19 c, jetzt 205 Hamburg 80, Am Bahnhof 21, am 2. Oktober.

Weber, Franz, Bürgermeister, aus Bahnfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 588 Leifringhausen, Post Lüdenscheid, am 8. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Bolien, Olga, geb. Axnick, aus Hohenstein, Kreis Bartenstein, jetzt 2351 Boostedt bei Neumünster, am 30. September.

Burchert, Anton, Landwirt und stellvertretender Bürgermeister, Wolfsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2309 Kühren über Preetz, am 5. Oktober.

Gralla, Friedrich, aus Ebendorf und Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5894 Halver, Marktstraße 17, am 26. September.

Hantel, Ernst, Oberstleutnant d. R. a. D., aus Königsberg, Mitinhaber der Firma Bernhard Heyne & Co., jetzt bei seinem jüngsten Sohn Dr. med. Hantel, 5963 Wenden über Olpe, am 6. Oktober.

Peters, Frau, Witwe des ehemaligen Landrats in Lyck, jetzt 359 Bad Wildungen, Städtisches Krankenhaus, am 6. Oktober.

Reuß, Emilie, aus Insterburg, Luisenstraße 4, jetzt 68 Mannheim, Seckenheimer Straße 68 a, am 8. Oktober.

Schulz, Johanna, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3172 Isenbüttel, Kreis Gifhorn, am 3. Oktober.

Tautorat, Luise, geb. Hoyer, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5403 Mülheim bei Koblenz, Bahnhofstraße 44, am 4. Oktober.

Werner, Johanne, geb. Zachrau, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei ihrer Tochter Frau Charlotte Meier, 2 Hamburg 39, Greflinger Straße 2, am 3. Oktober.

Zakrzewski, Julie, geb. Merchel, aus Gasthaus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt 867 Hof (Saale), Jahnstraße 24, am 2. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Bandzus, Maria, aus Rastenburg, Rainerstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Robert-Schumann-Weg 66, am 6. Oktober.

Bredenberg, Fritz, Lehrer, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 2 Friedrichsgabe, bei Hamburg, Königsberger Straße 27, am 23. September.

Grisard, Karl, Postbetriebsassistent i. R., aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 2210 Itzehoe, Haidkoppel 50, am 26. September.

Hammler, Reinhold, Landwirt, aus Sosnow, Kreis Zempelburg/Westpreußen, jetzt 242 Eutin, Nicolowiusstraße 12, am 4. Oktober. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Hollstein, Gustav, Bauer aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 78 Freiburg im Breisgau, Beurbarung Nr. 51, am 3. Oktober.

Neumann, Emma, geb. Weiß, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, Schule, jetzt 4059 Kapellen (Erft), Gartenstraße 23, am 5. Oktober.

Pogt, Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25b, jetzt 56 Wuppertal-Vohwinkel, Am Waldessaum 19, am 24. September.

Sinnig, Albert, Regierungsrat a. D., Finanzamt Angerburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Steinmetzstraße Nr. 25, am 27. September.

Wohlgemuth, Otto, aus Labiau, Dammstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 27, am 4. Oktober.

Diamantene Hochzeit

van der Smissen, Julius und Frau Elisabeth, aus dem Kreis Königsberg, jetzt 2 Hamburg 13, Mittelweg Nr. 62, am 4. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Groß, Emil und Frau Martha, geb. Bechler, aus Königsberg-Gutenfeld, jetzt 4922 Brake über Lemgo, Neusselfeld 5b, am 29. September.

Gusko, Gottlieb und Frau Gertrud, geb. Gerenies, aus Königsberg-Ponarth, Schönbuscher Weg, jetzt 433 Mülheim-Ruhr, Magdalenenstraße 48, am 1. Oktober.

Pudelski, Josef und Frau Anna, geb. Bönigk, aus Allenstein, jetzt 33 Braunschweig, Nordstraße 19, am 4. Oktober.

Bestandene Prüfungen

Ruhnke, Christa (Gerhard Ruhnke und Frau Gertrud, geb. König, aus Königsberg, Korinthendamm 1, jetzt 2860 Osterholz-Scharmbeck, Am weißen Sande 15) hat am 8. September in Bremen ihre pharmazeutische Vorprüfung mit „gut" bestanden.

Salomon, Ernst (Stabsfeldwebel Ernst Salomon, gefallen, und Frau Gertrud, geb. Reingräber, aus Gumbinnen und Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt 43 Essen, Ellingradeweg 10) promovierte nach bestandenem tiermedizinischen Examen an der Universität München zum Dr. med. vet.

Ostdeutsche Kulturwoche in Hanau

Eine ostdeutsche Kulturwoche findet in Hanau vom 10. bis 16. Oktober statt. Am Sonntag, 10. Oktober, 11.15 Uhr, ist die Eröffnung in Schloß Philippsruhe mit einem Vortrag von Professor Dr. Roos: „Die einstige polnische Teilung und die gegenwärtige deutsche Teilung — ein Vergleich". Am 12. Oktober, 20 Uhr, folgt Theaterabend in der Stadthalle Hanau mit der Mainzer Bühne, am 14. Oktober, 20 Uhr, eine Dichterlesung im Schloß Philippsruhe mit Horst Bogeslav von Smelding, München. Am Sonnabend, 61. Oktober, findet um 20 Uhr ein Vlokstumsabend in der Stadthalle Hanau statt.

Vom 10. bis 17. Oktober ist im Deutschen Goldschmiedehaus Hanau die Ausstellung „Ostdeutsche Baudenkmäler und Landschaften" zu sehen.

Ostpreußische Sportmeldungen

St. Georgs-Ritter für Manfred Kinder

Nach der Verleihung des „Rudolf-Harbig-Preises" an Manfred Kinder (Asco Kbg./Wuppertal) bei den Deutschen Meisterschaften in Duisburg, wurde jetzt in Stuttgart wieder der tüchtige Ostpreuße besonders ausgezeichnet. Für seinen 40. Länderkampf erhielt Kinder in der „Stillen Stunde" der deutschen Nationalmannschaft den St. Georgs-Ritter, eine schöne Karlsruher Keramikarbeit. Dr. Danz gab seiner Freude Ausdruck, daß er Manfred Kinder gerade an diesem großen Tag der europäischen Leichtathletik auf diese besondere Weise auszeichnen könne. **Lutz Philipp** erhielt die silberne Länderkampfnadel.

Der vorjährige Deutsche Meister im Speerwerfen, Hermann **Salomon,** Danzig/Mainz, in diesem Jahr durch Examensarbeiten nicht mehr so stark, gewann bei einem Sportfest in Bad Kreuznach das Speerwerfen mit der guten Leistung von 78,25 m.

In der letzten Weltrangliste der Leichtathleten sind die Ostpreußen **Kinder** über 400 m in 46,3 Sek., Lutz **Philipp** über 3000, 5000 und 10 000 m mit neuem Deutschen Rekord von 28:35,6 Min., Renate **Garisch,** Pillau/Rostock im Kugelstoßen mit 17,58 m und Ameli **Koloska,** VfB Königsberg/Wolfsburg im Speerwerfen mit 56,20 m vertreten. Von weiteren Ostdeutschen erscheinen Schwarz, Wilke, Bogatzki, Tümmler, Girke, Gerlach, Bendlin, Heise, Spielvogel und Salomon.

Ihren fünften Titel im Dressurreiten bei den deutschen Reitermeisterschaften auf dem Reiterplatz im Berliner Olympiastadion gewann Rosemarie **Springer,** Danzig/Hamburg, auf dem sechsjährigen Lenard. Olympiasieger Harry **Boldt,** Insterburg/Iserlohn, und die weiteren Spitzenreiter schonten nach der anstrengenden Saison ihre Pferde, so daß die Meisterschaft nur für die Damen ausgetragen wurde.

Nach sechs Spieltagen der Fußballbundesliga mit 18 Mannschaften in der höchsten deutschen Klasse liegen die Mannschaften mit ostpreußischen Spielern gut plaziert. Bayern München mit Nationalverteidiger Werner **Olk,** Osterode, führt die Tabelle mit 10:2 Punkten an, der Hamburger SV mit Jürgen **Kurbjuhn,** Tilsit, gleichfalls schon als Nationalverteidiger hervorgetreten liegt mit 9:3 Punkten auf Platz drei, Eintracht Braunschweig mit dem Rechtsaußen des Vorjahrs der Nationalmannschaft, Klaus **Gerwin,** Lyck, auf Platz acht, und Eintracht Frankfurt mit dem Allensteiner Läufer Dieter **Stinka** auf Platz zwölf.

Vor dem Länderkampf gegen Großbritannien starteten ostdeutsche Leichtathleten in Darmstadt und München. Manfred **Kinder** gewann die 400 m in 47,1 Sek., Lutz **Philipp** 3000 m in 8:08,6 Min., Hermann **Salomon,** Danzig, das Speerwerfen mit 76,65 m und in München gewann der aus dem Sudetenland stammende deutsche 200-m-Meister Josef **Schwarz** die 100 m in 10,4 und auch die 400 m in 48,0 Sek.

Im Europapokal der Frauen in Kassel bewährte sich als einzige aus Ostpreußen stammende Frau Renate **Garisch,** Pillau/Rostock, in der mitteldeutschen Manschaft im Kugelstoßen. Als die russische Weltrekordlerin gleich vier Zentimeter weiter als bisher mit 18,59 m gestoßen hatte, kam Renate Garisch als sichere Zweite nicht an ihren Rekord (17,61 m) heran, sondern stieß 16,96 m. Die Russinnen siegten überlegen, während der zweite Platz erst in der abschließenden Staffel vergeben wurde. Die sonst starke Mannschaft der Bundesrepublik verlor den Stab und kam so nur auf den vierten Platz in der Gesamtwertung, während die mitteldeutsche Mannschaft und Polen den zweiten und dritten Platz erreichten. 25 000 Zuschauer verfolgten die interessanten Kämpfe in Kassel.

„Reisender des ostpreußischen Rasensports"

Willi Krawzick, VfB Königsberg/Dortmund, beging kürzlich einen seltenen Gedenktag. Seit nun zwanzig Jahren ist er im Bundesgebiet und in Berlin neben seiner beruflichen Tätigkeit dabei, die Belange des VfB Königsberg und des ostpreußischen Rasensports zu fördern und zu beleben.

Unter dem Motto „Jede Auflösung unseres Gedankengutes und damit edler Ideale unserer Gemeinschaft bringt der anderen Seite Gewinn" sind im Laufe dieser 20 Jahre Gruppen von Sportlern aller Disziplinen aus der Heimat aufgesucht und zusammengeführt worden. Es würde zu weit führen, sein umfassendes Tagebuch zu erörtern, doch einige Stationen sollten in Erinnerung gebracht werden. Bremen 1945/1946: Gerhard Megow, Walter Stephani vom VfB und Fritz Bouillon und Hans Schemionek vom Asco Königsberg tauchen auf, später von Detmold aus Heinz Sprenger, Maximilian Grunwald, Barsties vom VfB, Loyal KTC Königsberg u. a., und schon ist es möglich, die 50-Jahr-Feier des ältesten ostpreußischen Rasensportvereins in Hamburg 1950 mit einer stattlichen VfB-Mannschaft nebst Angehörigen, weiteren Mitgliedern und anderer Königsberger Sportler würdig zu begehen. Und dann in Itzehoe: Die letzte Fußballigamannschaft des VfB Königsberg schafft es mit Baluses, Reich, Lingnau, Schönbeck, Krause und Klinger Asco den Itzehoer S. V. in die Norddeutsche Oberliga zu bringen. Die ostpreußischen Spieler waren damals die Standardkräfte dieses Vereins.

Von Dortmund, dem jetzigen Wohnsitz Willi Krawzicks, sind seit Ende 1951 viele Reisen ausgegangen, und deren letzte führte vor kurzem wieder nach Itzehoe. Hans Klinger wurde auf dem Sportplatz aufgesucht; dort vermittelt er heute als Trainer nun schon wieder der nächsten Fußballgeneration seine Erfahrungen. Bei „Rulle" Schönbeck, dem Torwart der Amateurfußballnationalmannschaft nach dem Kriege in Helsinki, wurden alte Erinnerungen aufgefrischt. Aus Bild, Wort und Schrift wurde erkennbar, wie sehr dieser Berliner vom S. C. Preußen-Berlin kommend, dann im VfB Königsberg spielend, mit seinen Ostpreußen verwurzelt ist. Bei Franz Schlosser in Ottenbüttel bei Itzehoe, dem alten Ligaspieler des VfB Königsberg aus den Jahren der Baltenmeisterschaft, wurde dann wieder bei einem Besuch der Kreis der ersten zwanzig Jahre geschlossen.

Der Verein für Bewegungsspiele Königsberg (gegründet 1900) und der ostpreußische Rasensport werden Willi Krawzick für seinen unermüdlichen Einsatz für den Heimatsport immer dankbar sein.

W. Ge.

Ostpreußische Sportmeldungen

Günter Rostek (21), Asco Königsberg/Schalke 04 tödlich verunglückt. Diese bestürzende Nachricht erhielten die Eltern, der ostpreußische Malermeister Rostek und Frau aus Gelsenkirchen, am Tag nach dem Junioren-Länderkampf gegen Polen in Bromberg. Günter Rostek war mit einem von ihm gesteuerten Auto auf der Straße Bromberg-Hohensalza ins Schleudern geraten und gegen einen Baum geprallt. Mit den Eltern und Geschwistern trauert auch die deutsche Nationalmannschaft, Schalke 04 und seine ostpreußischen Sportkameraden. Günter Rostek war ein hoffnungsvoller 400 m-Läufer (47,5 Sek.), gehörte zur deutschen Juniorenstaffel über 4 mal 400 m in Bromberg, war westdeutscher Juniorenmeister und mit seinem Bruder Lothar als Mitglied des Asco Königsberg ein erfolgreicher Sportsmann der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports.

In dem in Bromberg gewonnenen Länderkampf der deutschen Junioren (107 : 94 Punkte) standen außer Günter Rostek Max **Pleikies**-Memel im Dreisprung, Wolf **Schulte-Hillen** im 1500 m-Lauf und Gunter **Spielvogel** im Hochsprung.

Nach dem Europapokalfinale in Stuttgart äußerten sich die erfolgreichen Ostdeutschen nach den dramatischen Entscheidungen vor einem begeisterten Publikum wie folgt: Manfred **Kinder** (27), Asco Königsberg/Wuppertal, der Schlußmann der siegreichen 4 mal 400 m-Staffel: „Meine drei Kameraden sind mit Riesenmut ihre Strecke angegangen", lobte Kinder seine jungen Kameraden. Lutz **Phillipp** (24), Asco Königsberg/Lübeck, nach dem zweiten Platz im 10 000 m-Lauf: Hoffentlich war das der letzte 10 000 m-Lauf in diesem Jahr. Mein Ziel, mich an dem Polen Zimny für die Niederlage in Rom zu revanchieren und auf jeden Fall den zweiten Platz zu halten, habe ich erreicht". Bodo **Tümmler** (21), Thorn/Berlin, der Sieger über 1500 m: „Ich habe nicht zu träumen gewagt, einen Weltrekordmann, zwei Olympia-Finalisten und den starken Franzosen auf einen Streich im Spurt bezwingen zu können".

W. Ge.

Der vielseitig brauchbare Reisewecker ...

... begleitet Sie außer Hause und ist zugleich ein kleiner Helfer im Heim, als morgendlicher Mahner oder zur gewünschten Zeit als Gedächtnisstütze (Hinweis auf Radiosendungen, geplante Verrichtungen usw.). Zwanzig solcher Reisewecker aus dem Hause Bistrick (Königsberg) in 8011 Vaterstetten sind bei der angekündigten

Verlosung von Sonderpreisen

für Bezieherwerbung zu gewinnen. Sie wählen wie üblich Ihre Prämien für die Vermittlung neuer Bezugsbestellungen des Ostpreußenblattes. Losnummern zur Teilnahme an der Verlosung, die außerdem Geldpreise (20 bis 100 D-Mark), schöne Heimatbücher und andere Heimatandenken umfaßt, gehen Ihnen zu.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen, fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert, Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Ostpreußen" (Langenwiesche-Bücherei); „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (beides von Sanden-Guja), (Landbuch-Verlag).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel, Marion Lindt's neues Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten".

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); „Heiraten und nicht verzweifeln" (K. O. Skibowski).

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Arbeitsgebiet Ostsee im Deutschen Hydrographischen Institut

Der Ostseeraum ist ein wesentliches Teilgebiet der Arbeit im „Deutschen Hydrographischen Institut" in Hamburg. So sind in der geophysikalischen Bibliographie von Nord- und Ostsee weit über 7000 Titel vorhanden. In einem Spezialverzeichnis sind auch die Leuchtfeuer und Signalstellen für die Schiffahrt im nördlichen Bereich der Ostsee einschließlich der ostpreußischen und pommerschen Küste erfaßt.

Zu den amtlichen Veröffentlichungen gehören fernerhin Seekarten und Deckblätter. In den Maßstäben 1:75 000 und 1:150 000 wurden Seekarten über das „Frische Haff, westlicher Teil" und „Danziger Bucht und Frisches Haff" in der institutseigenen Druckerei hergestellt. Eine für die Ostsee-Schiffahrt richtungsweisende Veröffentlichung des „Deutschen Hydrographischen Instituts" bedeutet das dreibändige „Ostsee-Handbuch". -pi-

Siedlungsland für Ermlandbauern

In Cloppenburg ist Platz für 100 Familien

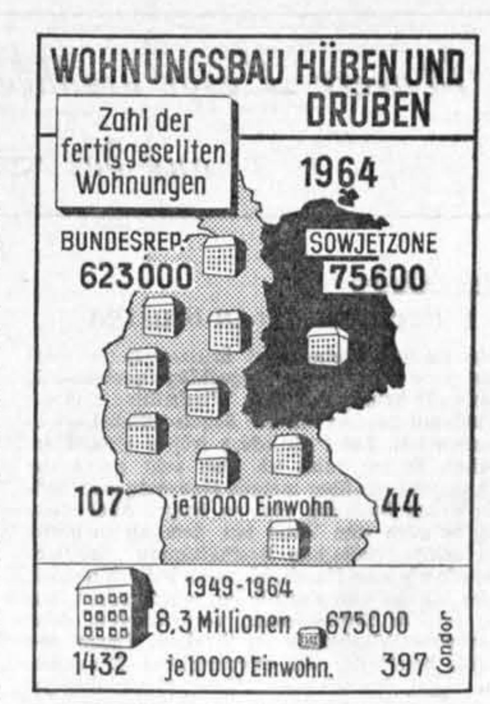
Nach der feierlichen Einweihung des 60 000 Quadratmeter umfassenden Flüchtlingsdorfes Neu-Bösekendorf in der Gemeinde Angerstein im Landkreis Göttingen werden von der Friedland-Caritas zwei weitere Pläne für „Vertriebenen-Dörfer" in die Tat umgesetzt: In Niedersachsen und in Westfalen werden demnächst an 350 Bauernfamilien aus den ostdeutschen Provinzen landwirtschaftliche Nebenerwerbssiedlungen auf geschenktem Land vergeben.

In Cloppenburg bei Oldenburg ist bereits die erste Siedlung im Bau. Hier werden hundert Familien aus dem ostpreußischen Ermland ihr Leben weitergestalten können. Die meisten dieser Landsleute kamen erst in den letzten Jahren aus der Heimat.

In der Gemeinde Herzfeld in Westfalen steht ein großes Projekt vor dem ersten Spatenstich: 125 Spätaussiedler-Familien werden Nebenerwerbssiedlungen mit Einliegerwohnungen erhalten. Die Verhandlungen mit der Gemeinde sind bereits abgeschlossen. Noch im Herbst werden die Grundmauern der Häuser für 250 Familien aus dem Boden wachsen. Sowohl in Cloppenburg als auch in Herzfeld wird jedes Grundstück 1000 Quadratmeter groß sein.

Der Schöpfer von Neu-Bösekendorf ist auch der Initiator für die beiden nächsten Dörfer: Der katholische Seelsorger des Grenzdurchgangslagers Friedland, Wilhelm Scheperjahns. Er begann vor vier Jahren mit dieser Aktion, Land für Flüchtlinge aus der Sowjetzone und für Vertriebene und Spätaussiedler aus Ostdeutschland zu beschaffen. Der jetzt 53 Jahre alte Bauernsohn aus dem Emsland, der um die Not der Deutschen wußte, die als geflüchtete und ausgesiedelte Bauern in die Bundesrepublik kamen, schrieb damals 50 000 Bittbriefe an Freunde und Gönner. Im Namen der Friedland-Caritas bat Scheperjahns um Geldspenden für Siedlungsgelände. Das Geld kam — und der Friedland-Pfarrer trug seinen Plan dem Flüchtlingsbischof Heinrich-Maria Janssen in Hildesheim vor.

Die Flüchtlinge, Heimatvertriebenen und Spätaussiedler, die mit dem Verlust von Hof und Vieh auch ihre Existenzgrundlage verloren haben und in Friedland mit Scheperjahns in Verbindung kamen, können durch die Tatkraft eines Mannes wieder hoffen. -pi-



Ein aufschlußreicher statistischer Vergleich

Im sowjetzonalen Sieben-Jahres-Plan (1959/65) war der Bau von 770 000 Wohnungen vorgesehen, ein im Vergleich zur Bundesrepublik bescheidenes Programm. Tatsächlich „neu gebaut und instand gesetzt", wie es in der Zonenstatistik heißt, wurden jedoch bis Ende 1964 nur 470 000 Wohnungen. Da in diesem Jahr kaum mehr als 80 000 Wohnungen hinzukommen werden, schließt der Plan, der freilich schon 1962 sang- und klanglos zu Grabe getragen wurde, mit einem Manko von fast 30 Prozent ab, und da der Anteil der instand gesetzten Wohnungen etwa ein Viertel der gesamten Bauleistung beträgt, ist der Zugang an echten Neubauten sogar noch geringer. Doch auch ohne Berücksichtigung dieses Umstandes sind in letzten 15 Jahren in der Bundesrepublik, auf die Bevölkerungszahl umgerechnet, mehr als dreieinhalbmal soviel Wohnungen gebaut worden wie in Ulbrichts „Arbeiter- und Bauernstaat". (co)

Ostpreußische Landschlösser und Gutshäuser

Dritte Auflage des Buches von Carl von Lorck

Das von Dr. Carl von Lorck im Gräfe und Unzer Verlag 1933 herausgegebene Buch „Herrenhäuser in Ostpreußen" fand eine schnelle Aufnahme. Das gleiche läßt sich von der zweiten, erweiterten Wiederauflage „Ostpreußische Gutshäuser" berichten. (Holzner Verlag, Würzburg; Herausgeber: Göttinger Arbeitskreis, 1953). Da die Nachfrage nach dem vergriffenen Buche anhält, entschloß sich der Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main, eine abermalige Bearbeitung herauszubringen, die nun unter dem Titel „Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen" vorliegt.

Im Vorwort bemerkt Carl von Lorck, daß an die Stelle der ursprünglichen Aufgabe, das Herrenhaus des Ostens als einen Haustyp des flachen Landes neben dem Bauernhaus zu beschreiben und in seiner Struktur und seinem Kulturgehalt zu verstehen, ist heute die Aufgabe getreten, von einem seit 1945 untergegangenen Besitz der deutschen Kultur so viel als möglich zu bewahren und trotz der unvorstellbaren Vernichtung das Unverlierbare eindringlich vor Augen zu stellen, solange noch Augenzeugen am Leben sind, die das Bild der Heimat an die jungen Generationen weitergeben können.

„Nur durch unmittelbare Mitteilung von den Eigentümern im Exil war es möglich, die notwendigen Unterlagen zu erhalten, Photos, Grundrisse, Beschreibungen und Statistiken. Bei dem Aufruf sind besonders hilfreich eingetreten das ‚Ostpreußenblatt' und die ‚Westpreußische Heimat', deren Herausgeber freundlichst den Raum ihrer Zeitschriften zur Verfügung stellten. Die Arbeit ist wie ein umfangreiches Mosaik geworden. 1933 konnte ich rund 200 Bauwerke, 1953 bereits 307 und nunmehr über 400 in das beschreibende Verzeichnis aufnehmen. Wie oft wurden von den Besitzern und von anderen Interessenten mir die einzig geretteten, letzten kleinen Bilder der Heimat anvertraut. Allen denen, die geholfen haben, ganz besonders herzlich zu danken, ist mir ein echtes Herzensbedürfnis."

In der Anordnung des Textes ist die alte Einteilung beibehalten: Bauformen von der Spätgotik bis zum 20. Jahrhundert, Kulturgehalt und beschreibendes Verzeichnis nebst Nachtrag. Neu ist ein Verzeichnis der Familiennamen.

Wie in den früheren Auflagen schließt sich an die Textseiten ein Bildteil an. Die darin zu betrachtenden Fotos von ostpreußischen Gutshäusern sind um eine erhebliche Zahl vermehrt worden. Insgesamt werden 415 Landschlösser und Gutshäuser beschrieben. Die Deutung der ostpreußischen Struktur und des preußischen Geistes offenbaren die Überzeugung des Verfassers, daß trotz der Vernichtung von Ost- und Westpreußen diese Werke unverlierbar bleiben, da sie im Menschen ruhen und nicht im Besitz. s-h

Carl E. L. von Lorck: Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen. 169 Abbildungen und Tafeln, 33 Textabbildungen, 80 Seiten kunst- und landesgeschichtlicher Einführung, Leinenband im Format 15 mal 22 cm, 228 Seiten, 19,80 DM. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main.

*

Ergänzungsband auf Subskription

Allen denen zu danken, die in selbstloser Weise bei den Vorarbeiten zu dem Werk „Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen" geholfen haben, ist mir eine Pflicht und Freude. Bei dem Ausruf sind für die gute Sache das „Ostpreußenblatt" und die „Westpreußische Heimat" eingetreten. Das Verzeichnis ist jetzt auf 415 einzelne Bauwerke angewachsen. In reichstem Maße wurden mir die einzig geretteten Bilder der Heimat anvertraut.

So war es eine schwere Entscheidung für Verfasser und Verlag, welche Häuser für die 25 neuen Bilder auszuwählen waren, die zusätzlich bewilligt werden konnten, um nicht den Preis des Buches zu sehr in die Höhe schnellen zu lassen.

Es kamen aber so viele neue Aufnahmen zu Tage, daß ich mit dem Verlag Wolfgang Weidlich in Frankfurt am Main vereinbaren konnte, einen Ergänzungsband mit Bildern von rund 80 Bauwerken auf Subskription bei genügendem Interesse herauszubringen.

Einzelheiten über die Subskription werden im „Ostpreußenblatt" und in der „Westpreußischen Heimat" sowie durch direkte Zuschrift zu gegebener Zeit bekannt gemacht.

Carl v. Lorck

Fehlplanung und schlechter Baugrund

Allensteiner Reifenfabrik versinkt im Schlamm

Dampflokomotiven sollen Baracken heizen

Wie die polnische Zeitung „Zycie Warszawy" berichtet, sind beim Bau einer Autoreifenfabrik im Raume Allenstein größte Schwierigkeiten aufgetreten. Große Bauverzögerungen seien entstanden, weil die Fabrikhallen aus unerfindlichem Grunde auf einem flachen, von Torfadern durchzogenen Gelände mit hohem Grundwasserspiegel errichtet werden müssen.

In den regenreichen Monaten dieses Jahres habe man „Erfindungsreichtum" beweisen müssen, um die schweren Baumaschinen überhaupt aus dem Schlamm zu bekommen. Vorher angelegte Zufahrtsstraßen seien „gesprungen oder eingesunken". Als Ergebnis von Fehlplanungen werde der Baugrund gleichzeitig mit den Bauarbeiten entwässert, statt vorher. Es sei unwahrscheinlich, daß der Rohbau der großen Produktionshalle noch vor Einbruch des Winters fertiggestellt werden könne. Da aber auch der Bau der Kesselanlage erst Anfang nächsten Jahres beginnen könne, werde man die Arbeiterbaracken im kommenden Winter von Dampflokomotiven heizen lassen müssen.

Der Beschluß, eine große Reifenfabrik im Raume von Allenstein zu bauen, hatte wirtschaftspolitische Hintergründe. Er war als erster Schritt zur Industrialisierung eines bisher in dieser Hinsicht vernachlässigten Gebietes gedacht und sollte Arbeitsplätze für 3000 Personen schaffen. (Wir berichteten schon darüber). Nichtsdestoweniger hätte es möglich sein sollen — so erklärt „Zycie Warszawy" —, zumindest einen „trockenen" Bauplatz zu finden.

Das polnische Blatt verweist auf ein Beispiel in Rumänien. Dort sei eine Reifenfabrik von gleicher Kapazität ohne Schwierigkeiten und in einer zweifach kürzeren Zeit errichtet worden. Es verlohne sich, darüber einmal nachzudenken. mid

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 70 Jahren:

Nimmersatt, 30. September 1895: Eine schwere Grenzverletzung beging ein russischer Zollkutter, der ein aus Szeipen stammendes deutsches Fischerboot anhielt und unter Androhung von Waffengewalt durchsuchte, obwohl sich das Boot nur zwei Kilometer von der Küste entfernt in deutschen Hoheitsgewässern befand.

Vor 50 Jahren:

Königsberg, 20. September 1915. Der brühmte ermländische Wallfahrtsort Heiligelinde wird jetzt von zahlreichen Gläubigen aufgesucht. Es kommt vor, daß an einer Kriegswallfahrt 80 000 Menschen und mehr teilnehmen.

Berlin, 21. September 1915: Die gesamte deutsche Presse berichtet eingehend über die Erntearbeiten in den ostdeutschen Provinzen, deren Bedeutung als Kornkammern des Reiches jetzt jedem so recht zu Bewußtsein kommt, da der Mangel an Lebensmitteln infolge der britischen Handelsblockade bereits zu spüren ist.

Haupt-Durchgangsstraßen in Ostpreußen

Sie waren durch ein Netz von Querstraßen miteinander verbunden

Heute, im zwanzigsten Jahre der Vertreibung, erkennen wir, je länger um so mehr, den hohen Verlust der Werte, der uns mit der Besetzung Ostpreußens im Jahre 1945 getroffen hat. Hierzu gehören auch die Straßen unserer Heimat. Einst wurden sie in mühseliger Kleinarbeit und mit großem finanziellem Aufwand unter der Leitung des Provinzialverbandes Ostpreußen geschaffen und erhalten. Nach dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes zur Neuregelung des deutschen Straßenwesens betrugen beispielsweise im Jahre 1935 die Gesamtausgaben des Provinzialverbandes für Bauaufwand und Verwaltungskosten der Reichs- und Landstraßen I. und II. Ordnung, sowie für Zuschüsse für Kreis- und Gemeindestraßen nicht weniger als 7,4 Millionen Reichsmark. Diese Summe muß um so beachtlicher erscheinen, wenn man bedenkt, daß sie außer der üblichen Kraftfahrzeugsteuer im wesentlichen aus den Steuergeldern der ostpreußischen Bevölkerung, die noch zudem recht dünn über das weite Land verteilt war, aufgebracht worden ist. Die Qualität unserer Hauptstraßen wird heute noch von Reisenden, denen sich Gelegenheit zu einer Fahrt durch das südliche Ostpreußen bot, lobend hervorgehoben. — Über die Entwicklung des ostpreußischen Straßennetzes sei hier einiges mitgeteilt:

Die sogenannten ostpreußischen Kunststraßen haben erst eine hundertjährige Geschichte aufzuweisen. Am Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Ostpreußen nur Landwege; auch die Land- und Heerstraßen, auf denen sich der Postverkehr abwickelte, besaßen keineswegs eine durchlaufend befestigte Straßendecke. Napoleon hat sich im Feldzuge 1807 sehr abfällig über die Wegeverhältnisse in Ostpreußen ausgesprochen, weil eben damals Kunststraßen hier noch vollkommen fehlten, während in Frankreich und im westlichen Deutschland wenigstens die Hauptstädte damals durch Kunststraßen verbunden waren. Erst seit dem Jahre 1828, als die Straße Berlin—Königsberg die Hauptstadt erreichte, erhielt Ostpreußen Anschluß an das deutsche Kunststraßennetz. In den nächsten dreißig Jahren wurden hier noch einige weitere Hauptstraßen erbaut, bis im Jahre 1858 die Ostbahn eröffnet wurde, die Königsberg mit Berlin verband. Naturgemäß trat jetzt der Ausbau des Straßennetzes gegenüber dem des Eisenbahnnetzes zurück.

Als um 1875 die Selbstverwaltung der preußischen Provinzen ausgebaut wurde, trat auch in Ostpreußen der Staat seine Straßen an den Provinzialverband (Landeshaus) ab, dem nunmehr die Aufgabe ihrer weiteren Unterhaltung zufiel. Das Provinzialstraßennetz, das etwa 1700 km umfaßte, ist bis 1929 nicht erweitert worden. Die weitere Verdichtung des Straßennetzes erfolgte lediglich durch den Neubau von Kreisstraßen, so daß bis 1929 rund 9000 Kilometer Kreisstraßen dazukamen.

*

Solange die Landstraßen fast nur dem Pferdefuhrwerksverkehr dienten, waren ihre Unterhaltungskosten gering und konnten von Provinz und Kreisen unschwer aufgebracht werden; durch die Einführung des Kraftverkehrs hat sich aber ihre Unterhaltung wesentlich verteuert, so daß am 1. April 1929 200 km Kreisstraßen vom Provinzialverband übernommen werden mußten. In anderen Provinzen spielten neben den Provinzial- und Kreisstraßen auch noch andere Kunststraßen eine erhebliche Rolle, die von Gemeindeverbänden oder auch von Privaten (Bergwerken, Industrieunternehmungen) angelegt wurden. Derartige Kunststraßen gab es in Ostpreußen kaum, weil hier der Straßenbau bedeutend teurer war als in den anderen preußischen Provinzen; Ostpreußen ist — bis auf einige ausgebeutete Steinlager in Masuren — arm an Baustoffen für Straßenzwecke. Steinbrüche gab es überhaupt nicht; die vorhandenen Steinvorräte bestanden aus Findlingen, die in der Eiszeit nach Ostpreußen gelangten und stellenweise in größerer Menge vorkommen. Die Schotterdecken wurden vor dem Ersten Weltkrieg fast nur aus Findlingsschotter hergestellt, der aber für die Benutzung der Kunststraßen durch Kraftfahrzeuge recht ungeeignet ist. Man sah sich daher gezwungen, mehr zur Verwendung von Basaltschotter überzugehen, der jedoch aus Steinbrüchen in Schlesien und Sachsen bezogen werden mußte und durch seine Fracht bei der weiten Entfernung sehr verteuert wurde. Auch Pflastersteine mußten aus Schlesien oder Schweden bezogen werden.

Die Erschließung des Landes durch Kunststraßen war in Ostpreußen noch lange nicht so weit fortgeschritten wie in anderen Provinzen, da eben die nötigen Mittel nicht zur Verfügung standen. Die Gesamtlänge der ostpreußischen Kunststraßen betrug im Jahre 1930 rund 11 000 Kilometer. Weitere 6000 Kilometer hätten erbaut werden müssen, um das Straßennetz von Ostpreußen auf die gleiche Engmaschigkeit zu bringen, die etwa von den Provinzen Niederschlesien und Hannover erreicht wurde. Ostpreußen sollte daher bei der Verteilung des Ertrages der Kraftfahrzeugsteuer, aus der die Mittel für das Straßenwesen hauptsächlich fließen, bevorzugt berücksichtigt werden.

Auszugsweise entnommen dem Aufsatz: Landesbaurat Dr. Platzmann-Königsberg Pr.: Das Straßenwesen in Ostpreußen.

Helmut Scheibert

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Stallupönen: Am Pferdemarkt

Kreis Pillkallen

Reepschläger in Bruszen

In meinem Heimatdorf Bruszen hatte wohl nur mein Vater die Reepschlägergestelle. Er war zwar Bauer, aber auch Windmüller. Daß die Windmüllerei fast mit der Segelschiffahrt etwas gemein hat, habe ich schon früher einmal erwähnt. Es ist wahr, ich ging sehr gerne zur Schule und saß über meinen Hausaufgaben nach Mutterkes Meinung viel zu lange. Aber dann zog es mich zum Vater hin, dem ich so gerne bei seiner vielfachen Beschäftigung „handlangerte", wie man Handreichungen bei uns nannte.

Im Winter und Vorfrühling wurde schon fleißig für das Strickedrehen vorgearbeitet, denn was eine Windmühle an Stricken, Tauen und Seilen benötigte, war unvorstellbar. Ein einziges Segel, das mit einem Strick (Saumleine genannt) umsäumt und am Flügel befestigt werden mußte, brauchte etwa 30 bis 40 Meter Leinen. Dann kamen die Taue für den Sackaufzug, ein viel stärkeres für die Presse. Das reichte vom Erdboden bis zur oberen Lucht, lief dort über eine große Winde und endete auf der unteren Lucht am mächtigen Pressbalken. Zuletzt war da noch das schwere, lange, dicke Steintau, darin der obere Mahlstein, wenn er zum Schärfen umgekippt werden mußte (das wurde über die Welle gemacht) liegen mußte. So wurde bei uns in jedem Jahr, auch als nach dem Ersten Weltkrieg viele Webstühle abhanden gekommen waren, reichlich Flachs angebaut.

Von der Herstellung des Steintaus möchte ich heute erzählen. Ich will versuchen, es so verständlich wie möglich zu machen.

Im Winter, an den langen Abenden, wurde aus der großen Wohnstube für den Vater die Spinnstube. Eine kleine Winde wurde an einem festen Hintergrund befestigt. Der Flachs oder die Hede zu den kurzen Viehstricken wurde daran gesponnen. Die Winde wurde in Drehung gebracht, und rückwärts gehend spann der Vater den Faden. Das taten oft auch wir Kinder als Spaß und Zeitvertreib, „Moal wie e Hoar, moal wie e Boar", ulkte der Vater. Damit meinte er, daß es immer zusammenpaßte, wenn eine dünne Stelle auf eine dicke treffe bei den vielen Fäden an einem Strick. Für die großen Fadenknäule, die fast Zentnerschwere hatten, fertigte sich der Vater ein praktisches Gerät an. An einem alten Milchschleudergestell, bei dem die Kurbel eine vielfache Übersetzung hatte, ließ er eine Eisenstange von einem halben Meter Länge anbringen, und so konnte ein Kind sitzend die Kurbel drehen. Bei schönem Wetter ging der Vater über den ganzen Hof rückwärts, immer den Faden spinnend. Als dann Säcke voll großer Knäule mit gesponnenen Fäden bereitlagen, sollte das große Werk beginnen. Würde es gelingen? Der Vater ging mit zurückgeschobener Mütze umher, ein Zeichen, daß er scharf überlegte und das Gelingen einer mühevollen Arbeit freudig erwartete. Schließlich war er Laie. Viele Geräte brauchte man nicht zum Reepschlägerhandwerk; bei uns waren sie alle vom Vater selbst gebaut.

Vom Spinnen von Wolle oder Flachs auf Mutters Wocken wissen wir alten Ostpreußen doch wohl noch soviel, daß beim Spinnen der Wocken rechtsherum und beim Zwirnen das Rad linksherum gedreht werden mußte, sonst hätte es keinen drei- bis vierdrähtigen Faden gegeben. So mußte auch beim Strickedrehen sorgfältig aufgepaßt werden, daß bei den jeweiligen Arbeitsgängen die Drehungen an den Gestellen auf- und nacheinander paßten; daher die vielen Überlegungen beim Vater.

Über den ganzen Hofplatz, den Auffahrtsweg und über eine angrenzende Wiese sollte der Faden gespannt werden, denn $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Länge des gebrauchten Strickes mußte mehr aufgezogen werden, soviel drehten die Fäden ein.

Die Gestelle waren einfach. Die Reeperbank war ein selbstgezimmertes Gestell, ungefähr $1\frac{1}{2}$ m lang, auf starken Beinen. Über dem einen Fußende war ein senkrecht stehendes Brett befestigt, das im Quadrat vier eingebohrte Löcher hatte. In diesen Löchern steckten vier winklig gebogene Eisenstäbe, an einem Ende zu einem Haken gebogen. Auf die geraden Enden wurde das Handbrett geschoben. Zwischen dem beweglichen Handbrett und dem senkrecht stehenden Hakenbrett wurde tüchtig Wagenschmiere geklebt, damit das Handbrett, wenn es in kreisende Bewegungen gebracht wurde (was durch die winklig gebogenen Hakenstäbe bewerkstelligt wurde) leichter bewegte — eben „wie geschmiert".

Das zweite Gestell, „Hundke" genannt, stand am anderen abgemessenen Ende. Zwei kleine Holzräder trugen ein langes Brett auf der Achse, das einfach nachschleppte. Vorne war wieder ein senkrecht stehendes Brett angebracht mit einem stärkeren Eisenhaken, der mit einer Kurbel beim Zusammenschlagen der einzelnen Fäden auch gedreht werden mußte. Doch halt, noch ein Gerät war da: ein ungefähr 20 cm langer Holzklotz. Das war der „Katzenkopf", ohne den wohl kein Tau oder Strick entstanden wäre, sondern nur ein Chaos von wirren Fäden.

Auf die vier Haken an der Bank wurden nun, je nach gewünschter Stärke, je 4 bis 5 Fäden gehängt, am Haken beim Hundke kamen all die 16 bis 20 Fäden zusammen, und da wurde nun der Katzenkopf hineingezwängt. Jeder der vier Stricke kam in eine der tiefen Rillen, damit sich die Fäden nicht verheddern konnten.

Dann ging die Dreherei auf der Bank mit dem Handbrett los. Vater kontrollierte die Richtung der Drehungen, damit die Fäden fest wurden. Der Schwanz vom Hundke war mit Ziegelsteinen beschwert, damit es nicht so schnell nachlaufen konnte. Alles mußte berechnet werden. Der Dreher auf der Bank hatte es nicht leicht, und oft mußte gewechselt werden. So kamen wir alle an die Reihe, bis endlich die Fäden fest genug waren und das „Zusammenschlagen" beginnen konnte.

Der Vater nahm den Katzenkopf in beide Hände, die Kurbel am Hundke durfte nun auch gedreht werden, und Zentimeter um Zentimeter ließ er das Tau zusammenschlagen. Nach beiden Enden seine Kommandos rufend, ging er in gebückter Stellung immer rückwärts bis zur Bank, wo der Katzenkopf zwischen die vier Haken geschoben wurde. Alle wischten sich den Schweiß. Ob das Werk gelungen war?

Doch für ein dickes Steintau war damit erst ein Teil bewältigt. Vier dieser langen Stricke wurden dazu gebraucht, um die Haltbarkeit zu sichern.

Als dann an einem schönen Vorfrühlingstag die große Arbeit beginnen sollte, reichten unsere Kinderkräfte nicht aus. Nachbarn kamen helfen. Auch die Reeperbank war mit einem großen Stein beschwert. Auf dem Schwanz vom Hundke lag ein ganzer Berg von Ziegelsteinen, damit die Schwere des Taues die Bank nicht hochwippen ließ. Das Hundke ächzte und stöhnte, bis das kleine Rad eine halbe Umdrehung vorwärtsging. Der Vater hatte alle Kraft aufzubieten, damit der Katzenkopf nicht heraussprang.

Während dieser intensiven Arbeit, die auf unserem Auffahrtweg am Hof nun alle Aufmerksamkeit erforderte, kam ein Wagen vorbei. Der Fahrer schaute zu uns herüber, hielt an. Es war der allen bekannte Tierarzt Sch. aus Pillkallen. In seiner humorvollen Art rief er herüber:

„Seht doch bloß dem Kerl, dem Kludszuweit an, auch beim Rückwärtsgehen verdient er noch Geld!"

Vater schaute kaum auf, geschweige denn hoch, nicht früher, als bis das lange, dicke Steintau zwischen den Böcken baumelte. Noch etwas uneben — aber das war kein Fehler. Die Frage war nur: Haben wir alle vier Seile nach einer Richtung gedreht, haben wir jetzt richtig herumgedreht, so daß beim Loslösen von den Haken das Tau sich nicht wie eine Schlange windet und dann aufgelöst liegen bleibt?

Es war alles gut gegangen. Zuerst in Bruszen, dann in Kermuschienen hat das Steintau jahrelang seine Dienste beim Aufheben des Mahlsteines versehen.

Ich habe „Papake" stets bewundert, daß er oft knobelte, wie er das, was er schon konnte, noch besser machen könne. Wenn von irgendjemand das geflügelte Wort „Die dummen Bauern" gebraucht wurde, dann war ich stolz auf meinen Vater, der mit so wachen Sinnen und offenen Augen durch sein Leben ging und vieles dazugelernt hat; wir Kinder lernten wiederum von ihm.

Anna Jahnke

Der Wehlauer Pferdemarkt

Wer einmal unseren berühmten Wehlauer Pferdemarkt miterlebt hat, der alljährlich in der 2. Juliwoche abgehalten wurde, der weiß, daß dazu nicht nur Besucher aus der ganzen Provinz, sondern von weit darüber hinaus zusammenströmten. Es war der größte Pferdemarkt Europas mit einem Auftrieb von zuletzt immer noch 7000 Pferden.

Bei einem solchen Menschengewühl war es nicht zu verwundern, daß sich hier auch alle möglichen Glücksritter, Falschspieler usw. einfanden, die es auf das Kaufgeld abgesehen hatten, daß viele in größeren Beträgen bei sich trugen. Von einem solchen Gaunerstückchen, bei dem ein argloser Bauer den ganzen Erlös für seine Stute einbüßte, wußte uns unsere Großmutter anschaulich zu erzählen. Sie hatte in ihrer Kindheit in Wehlau diesen Vorfall aus der Nähe miterlebt.

Da hatte so ein Fahrender einen Kreis von Leuten um sein kleines Tischchen versammelt, denen er zuerst etwas vorzauberte. Mit schnellen Fingern ließ er eine kleine Erbse immer unter einem anderen von drei gewöhnlichen Fingerhüten verschwinden. Dabei sollten die Umstehenden raten, unter welchem Fingerhut die Erbse läge. Dann ging er dazu über, hierbei Geld einzusetzen: genau so hoch, wie jemand einen Einsatz wagte, setzte er dagegen. Dieses Spielchen kam erst richtig in Gang, nachdem ein junger Bauernbursche — sicherlich ein Helfer dieses Gauners — mehrere Male einen schönen Batzen eingestrichen hatte.

Aufregend wurde es aber, so erinnerte sich meine Großmutter, als ein Landmann, mit einigen Scheinen in der Hand, unbedingt sein Glück zwingen wollte. Laut vor sich hin fluchend, knallte er einen Schein nach dem anderen auf den Spieltisch, bis er den ganzen Erlös für seinen Gaul eingebüßt hatte. Als der Gendarm endlich herzukam, war der Betrüger längst über alle Berge. Ob überhaupt eine Erbse unter einem der drei Fingerhüte lag? Wir teilten Großmutters Zweifel.

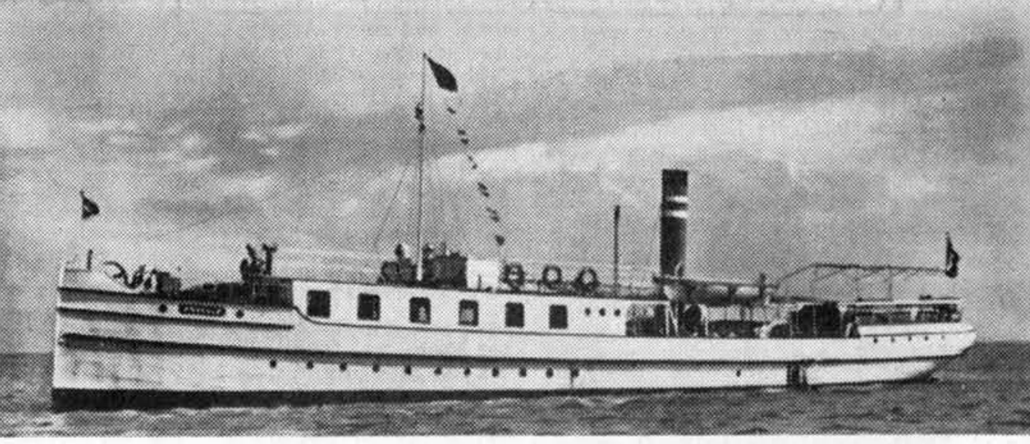
Ja, so etwas wird dort schon vorgekommen sein. Doch Großmutter erlebte das vor nun über hundert Jahren. Als ich zuletzt 1930 mit einer Studentengruppe den Wehlauer Pferdemarkt besuchte, da fielen uns unter den fremdländischen Menschentypen zwei alte, zerknitterte Zigeunerinnen auf, die munter ihr silberverziertes Pfeifchen rauchten. Ja, auch das sah man auf diesem weitberühmten Markt in unserer Heimat.

R. Pawel



Haffmücken beendeten das Bordfest

Geschehen auf Dampfer „Phönix" vor Narmeln



Es mag vielleicht mehr als 25 Jahre her sein, als wir in Königsberg am Rosengarten unseren „Phönix" wieder auf Hochglanz gebracht hatten. Vom Flaggenknopf bis zur Wasserlinie glänzte alles in weißem Lack und mancher Schweißtropfen war gefallen, ebenso zeugten Schwielen an den Händen, daß kübelweise Farbe verstrichen worden war. Stolz war die ganze Besatzung, das Schiff im neuen Gewand den Fahrgästen zu präsentieren, und vom Kapitän bis zum Schiffsjungen lautete, wenigstens bei den ersten Reisen, die Devise: „Schont mir die weiße Farbe".

Um so mehr schockierte uns die Order, daß wir, bevor wir in den fahrplanmäßigen Dienst eingesetzt wurden, über Pfingsten eine Extrafahrt mit zirka 300 jungen Leuten vom Deutschen Studentenbund von Königsberg nach Narmeln machen sollten. Wie würde unser schönes Schiff, wie unsere neu gestrichenen Decks wohl nach der Reise aussehen? Junge Menschen an Bord wollen lustig sein, wollen tanzen und sich austoben! Aber alles Sträuben half nichts, und so traten wir am Pfingstsonnabend bei herrlichem Wetter die Reise an und ankerten am frühen Nachmittag vor Narmeln. Narmeln hatte außer einem kleinen Bootssteg keine Anlegemöglichkeit, und alle größeren Schiffe mußten in gewissem Abstand von der Nehrung ankern. Es war ein verträumtes Fischerdörfchen auf halbem Wege zwischen Pillau und Kahlberg, unmittelbar an der einzigen Wanderdüne der Frischen Nehrung. Hier war noch kein Rummel wie in anderen großen Badeorten, keine Ladenstraßen, keine asphaltierten Wege, sondern alles noch urwüchsige Natur. An den Stöcken hingen Fischernetze zum trocknen, Rauch und Duft von Räucherflundern atmete man ein und der Weg vom Haff zur See ging durch den herrlichen Nehrungswald. Leider kam die Gastronomie nicht ganz mit, außer einem Gasthaus an der Haffküste und einer kleinen Strandhalle an der Seedüne gab es nur Fischerleute.

An Sonntagen verdiente sich ein Teil der Fischer ihr Geld mit Ausbooten der Fahrgäste, ähnlich wie in Helgoland. So war es nun auch an dem besagten Pfingstsonnabend. Unsere Passagiere wurden von Fischerbooten an Land gebracht und nachdem bei uns „Rein Schiff" gemacht worden war, feierten wir den Pfingstabend in der friedlichen Nehrungsnähe auf unsere Weise. Ein Matrose aus Nidden erfreute uns mit dem Gesang kurischer Lieder, und so war es uns entgangen, daß ein Boot längsseits gekommen war. Mehrere junge Leute wollten mit mir verhandeln, ob nicht ein Teil ihrer Kommilitonen wieder an Bord kommen könne, da das Gasthaus keinen Raum bot. Um der Jugend nicht den Abend zu verderben, sagte ich zu, und so wurde mehr als die Hälfte der Frauen und Männer wieder an Bord gerudert. Freude und Heiterkeit erfüllten bald alle Decks und Innenräume, es wurde getanzt und die Ausgelassenheit kannte keine Grenzen.

Doch dieser Fröhlichkeit wurde mit Eintritt der Dunkelheit Einhalt geboten. Im Augenblick des Lichteinschaltens und der Beleuchtung aller Räume überfielen uns Millionen von Haffmücken, die sich in Klumpen um jede Glühbirne klammerten, in jedes Trinkglas fielen und die Fußböden zu einer glitschigen Rutschbahn machten. Es sah trostlos aus. Wir versuchten bei Notbeleuchtung doch noch das Fest fortzusetzen, doch alles war vergebens. So mußten wir das so schön begonnene Bordfest abbrechen. Haffmücken, von denen man sagt, daß sie nur einen Tag leben, gehen auf Licht „wie der Bär auf Honig", und so mancher Königsberger Segler kann davon auf dem Haff, namentlich an warmen Sommerabenden in Küstennähe, ein Lied singen.

Nach Verständigung mit Land wurden unsere Gäste an diesem Tag zum zweitenmal ausgebootet, wir dagegen hatten den ersten Pfingsttag Arbeit in Hülle und Fülle, um unser Schiff zu säubern. Doch auch diese Arbeit wurde geschafft und am Abend des zweiten Pfingsttages dampften wir mit unserer fröhlichen Schar wieder dem Heimathafen zu.

R. W.

Stellenangebote

Für unsere Kultur-Abteilung suchen wir ab sofort eine interessierte

jüngere Mitarbeiterin

Gute Schreibmaschinen- und Steno-Kenntnisse sind erwünscht. Neben einem guten Gehalt bieten wir Ihnen ein Weihnachtsgeld, die Fahrtkosten zum und vom Dienst und ein verbilligtes Mittagessen. Wir arbeiten 5 Tage in der Woche. Die Arbeit ist interessant und vielseitig. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführung, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42.

Hamburger Betrieb sucht

Directrice

für Nähstube, leistungsgerechte Bezahlung, 5-Tage-Woche.

Albert Hornburg, 2 Hamburg 20, Eppendorfer Baum 6
Telefon 48 32 43

Tüchtige Steno-Kontoristin

für unser Büro in Hamburg zum 1. November 1965, evtl. früher, gesucht. Wohnmöglichkeit, 5-Tage-Woche, leistungsgerechtes Gehalt, Essengeldzuschuß.

Albert Hornburg, 2 Hamburg 20, Eppendorfer Baum 6
Telefon 48 32 43

Ziegeleibetrieb im Raum Hamm (Westf) sucht

ledigen Arbeiter

nicht unter 45 Jahren, zwecks Anlernung zum Brennen mit ostpreußischen Landsmann. Werksunterkunft und Küche vorhanden.
Zuschr. u. Nr. 55 431 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche ält. alleinst. **Rentnerin** für d. Haush. u. Betreuung gehbehind. Frau. Alles übrige nach Vereinbarung. Willy Rompa, 6441 Iba/Bebra, Kreis Rotenburg a. d. F.

Hausgehilfin in Dauerstellung für Arzthaushalt (2 Kinder) gesucht. Wohnräume vorhanden. Angeb. u. Nr. 55 434 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Erfahrene **Sprechstundenhilfe** für moderne Arztpraxis am Mittelrhein gesucht. Wohnräume vorhanden. Angeb. u. Nr. 55 433 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Haushälterin oder Hausgehilfin

f. Haushalt i. verpacht. Landwirtsch. z. bald. Antritt gesucht. Mögl. aus ländl. Kreisen, nicht Bedingung. Evtl. Rentnerin. Zuschr. u. Nr. 55 511 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer sucht

Haushälterin

für 2-Zim.-Wohnung m. Küche, Wohnmöglichkeit vorh. Angeb. an Otto Aschmann, 3401 Diemarden 59 bei Göttingen.

Bekanntschaften

Ostpreußin, ledig, 32/1,70, schlank, dkbl., ev., wünscht Bekanntsch. eines Herrn pass. Alters zw. Heirat. Mögl. Bildzuschr. u. Nr. 55 408 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Sonniges Mädchen, 18/1,67, schlank u. sauber, wünscht Herzensehe! Habe selber Vermögen und suche keine Versorgung, aber ein treues Herz. Wo schlägt es für: „SONNI 105", 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Welcher charakterfeste Herr, 28 b. 32 J., ev., sucht die Bekanntschaft eines soliden, charakterfest. Ostpreußenmädels. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 55 516 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, Anfang 40/1,68, schlk., schuldl. gesch., berufst., gt. Hausfrau, möchte doch wieder, um im Alter nicht zu vereinsamen, gebildet. u. herzensgebild. Landsmann kennenlernen, gern freiberufl. tätig. Wohng. in landschaftl. schöner Gegend NRW evtl. vorhanden. Zuschr. u. Nr. 55 289 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Eine Ehe voller Liebe und Glück ist mein Traum. Bin 18jähriges Mädel, lieb und anschmiegsam, als einziges Kind erbe ich Häuser und Grundstücke. Wer kommt zu mir? fragt Gisela. Näh.: „7312", Inst. Horst Baur, Post üb. 7 Stuttgart-S, Weißenburgstraße 2a.

Ostpr. Witwer, 75 J., ev. (Ang.-Rentner), noch sehr rüstig, ohne Anh., daher sehr einsam, möchte eine liebe Frau, Ende 50, die bereit ist, meinen Haushalt zu führen, aufnehmen. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 55 319 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Junger Mann, 29/1,76, bld., schl., solide, zuverlässig, gut. Einkom., Eigenheim, Wagen vorh., möchte nettes, schl., ev. Mädel, bis 25 J., mit gut. Vergangenheit, kennenlernen. Nur Bildzuschr. unt. Nr. 55 317 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kanada. Zimmermann, 37/1,75, dk.-bld., gut gestellt, wünscht Briefwechsel m. nettem häusl. Mädchen, 24 b. 33 J., zw. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erbet. an O.K.P.O. Box 762, Williams Lake, B. C., Canada.

Unterricht

DRK-Schwesternschaft Elberfeld, Wuppertal-Elberfeld, Hardtstraße 55
nimmt jederzeit auf:
Schwesternschülerinnen
zur Ausbildung in der Krankenpflegeschule des DRK-Krankenhauses Wuppertal
Vorschülerinnen
zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres zur Vorbereitung auf den Pflegeberuf. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik · Pflegerische Gymnastik · Sport · Tanz · Wahlgebiet Handarbeit.
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Doris Reichmann-Schule
Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jähr. Ausbild. z.
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Bewegungsgestaltung, Rhythmik, pfleg. Gymnastik, Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
Sommer-Sem.: April
Winter-Sem.: Oktober
Prosp. und Ausk.: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Urlaub / Reisen

Gasthaus-Pension „Forelle"
7821 Strittberg (Südschwarzwald), 950 m. Erholung in absoluter Ruhe, gt. Skigelände, mod. Zimmer mit Balkon fl. k. u. w. Wasser, Bad, Zentralhzg., Garage, eig. Forellenzucht, Telefon 0 77 55/3 87 Bahnst. Seebrugg.

Immobilien

Idealer Ruhesitz in Kleinstadt im Odenwald! Biete in Groß Umstadt (35 km vor Ffm.) ruhige, moderne 3-Zimmer-Eigentumswohnung an. 49 000 DM, Anzahlung 20 000 DM. Wohnung kann sofort bezogen werden. Näheres bei W. Pfeiffer, Ffm.-Süd, Niersteiner Straße 3, Telefon 71 78 95.

Hamburg-Rahlstedt. 3½-Zim.-Haus, 920 qm Land, Baujahr 1950, Anzahlung 28 000 DM, Forderung 70 000 DM.
Henstedt-Rhen, kleines Haus im Rohbau, 3 Zim., 1500 qm Grundstück, Forderung 30 000 DM.
Luftkurort Burg Dithmarsch.-Nordostseekanal, 2-Fam.-Haus, renov., 7 Zimmer, 3 WC, Vollbad, Ölzentralheizung, 1200 qm Land, Forderung 139 000 DM Anzahlung nach Vereinbarung.
Smiatek, Paul, Immobilien, Hamburg 1, Glockengießerwall 6, Telefon 33 58 90 und 40 15 65.

Verkaufe meine Komf.-Eigentums-Wohnung Groß Umstadt, Odenwaldring 22a, Bauj. 1964, etwa 68 qm, 3 Zim., gr. Küche, Kach.-Bad, Loggia 10 qm, gr. Keller, Zentr.-Heizg. u. Warmwasser, Anzahlg. 24 000 DM (Hypothek kann übern. werden). Zu erfr. Narewsky 6114 Groß Umstadt, Sudetenstraße 4

Suche kl. Häuschen (Altbau) m. kl. Garten zu kaufen. Angeb. u. Nr. 55 436 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere Hochzeit
am 24. September 1965 erlauben wir uns anzuzeigen

Dipl.-Ing. Hartmut Gieseler
Marianne Gieseler, cand. med.
geb. Meng

6541 Büchenbeuren, Forstamt — Buch / Ammersee
früher Tawellenbruch, Kr. Elchniederung

Berichtigung
Gratulation zum 83. Geburtstag in Folge 39
der Name ist richtig
Wilhelmine Wach
und nicht Wack

70

Am 3. Oktober 1965 feiert meine liebe, treue Freundin, Frau

Grete Juraschka
früher Stradaunen bei Lyck Ostpreußen
jetzt Berlin 20, Spandau Roonstraße 14

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr Gesundheit und Wohlergehen.

Herta Müller
Dieter Müller
und Frau Carmen
Dieter Kalus
und Frau Anna-Marie
und Berta Rohde



Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Julie Zakrzewski
geb. Merchel
Hof (Saale), Jahnstraße 24
früher Gasthaus Saberau, Kreis Neidenburg

feiert am 2. Oktober 1965 in geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr von ganzem Herzen und danken für all ihre Liebe und Güte. Möge sie uns der Herrgott bei guter Gesundheit noch recht lange erhalten.

Ihre Kinder
Irmgard, Martel und Ruth
sowie Renate mit Familie




Anton-Thomas Heinrich
Lehrer i. R. — 6. 10. 1940
Lotte Heinrich
geb. Wieczorreck
318 Wolfsburg, Rothenfelder Straße 6
früher Allenstein - Sensburg - Zeyer, Bezirk Danzig

Frau Ida Moede
geb. Amling
aus Locken — später Dramburg
j. Goslar (Harz), Claustorwall 19

vollendet am 7. Oktober 1965 ihr 70. Lebensjahr.

Herzlichen Glückwunsch, gute Gesundheit und Gottes Segen.

80

Am 3. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Johanna Schulz
früher Hanshagen
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
jetzt Isenbüttel, Kreis Gifhorn

ihren 80. Geburtstag.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche in Liebe und Dankbarkeit

von ihren Kindern
allen Verwandten
und Bekannten

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Christoph Homp * Inge Homp
Agraringenieur — geb. Renker

8. Oktober 1965

6222 Geisenheim (Rheingau), Danziger Straße 10
früher Dargen, Ostpreußen



Am 7. Oktober 1965 feiern unsere Eltern

Eduard Korschewski
und Frau Wilhelmine
geb. Siegmund
früher Königsberg Pr.-Ponarth Karschauer Straße 48
jetzt 244 Oldenburg (Holst) Breslauer Straße 3

das Fest der Eisernen Hochzeit.

Es gratulieren
alle Kinder
Enkel und Urenkel

Am 3. Oktober 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Franz Reichert
früher Neubruch, Kreis Labiau
j. 7704 Gailingen, Kr. Konstanz

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Berta, geb. Smeilus
Kinder
Grete und Anneliese
mit Familien
Renate und Gisela
als Enkelkinder

Am 4. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Luise Tautorat
geb. Hoyer
fr. Torffelde, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Mülheim bei Koblenz Bahnhofstraße 44

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Am 2. Oktober 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater

Johann Kotzan
früh. Widminnen, Kreis Lötzen

seinen 90. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen.

Seine Kinder
Enkel und Urenkel

465 Gelsenkirchen (Westf)
Feldmarkstraße 130

Friedrich Edzard und
Freya-Brunhild Edzard
geb. Schankath

geben hiermit Kenntnis von ihrer Vermählung

Trauung 24. 9. 1965, 14.30 Uhr St.-Petri-Dom, Bremen
Hochz.-Feier Parkhotel Bremen

305 Wunstorf
früher Hohenstein
Ostpreußen

28 Bremen
Alteneichen 21

Am 27. September 1965 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Schmidt
und Frau Erna
geb. Peter

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft

Heidrun
Alfons
Roderich
und Wolfgang

Köln-Longerich, Oranjehof 5
früher Baitenberg, Kreis Lyck

70

Unsere Mutter, Omi und Schwiegermutter

Elfriede Lucke
geb. Doering
früher Pillau, Breite Straße 41

hat am 7. Oktober 1965 Geburtstag. Es wünschen ihr alles Gute, Gesundheit und noch schöne gemeinsame Jahre mit unserem Vater

ihre Kinder
Anna-Luise Lucke
Anna-Marie Dau, geb. Lucke
und Familie
Irmgard Schulz, geb. Lucke
und Familie

1 Berlin 31
Holsteinische Straße 5

75

Zum 75. Geburtstag am 23. September 1965 meiner lieben Frau, unserer lieben Mutti und Omi, Frau

Ella Thiel
geb. Fink

gratulieren wir herzlichst.

Hans Thiel
Hildegard Daun geb. Thiel
Ilse Niedzwiedz, geb. Thiel
Heide-Marianne, Wolfgang, Gerd, Urte
und die Schwiegersöhne

Hamburg 50, Gaußstraße 178
früher Königsberg Pr.
Holländerbaumstraße 10b

80

Am 30. September 1965 feierte unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Olga Bolien
geb. Axnick
fr. Hohenstein, Kr. Bartenstein
jetzt Boostedt bei Neumünster

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren mit den herzlichsten Wünschen

Benno Bolien
und alle Angehörigen



Am 7. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Justine Röttcher
geb. Dolke
früher Groß-Heydekrug
Kreis Samland

ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder
Enkel und Urenkel

46 Dortmund, Münsterstraße 181

50

Am 1. Oktober 1965 feiern unsere Eltern, Schwieger- und Großeltern

Gottlieb Gusko
und Frau Gertrud
geb. Geremies
früher Königsberg Pr.-Ponarth Schönbuscher Weg
jetzt Mülheim (Ruhr) Magdalenenstraße 48

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
Siegfried Gusko und Frau
Mülheim (Ruhr)
Margarete Rascowicz
geb. Gusko, Berlin
und drei Enkelkinder

50

Unsere lieben Eltern

Josef Pudelski
und Frau Anna
geb. Bönigk
früher Allenstein, Ostpreußen
jetzt Braunschweig, Nordstr. 19

feiern am 4. Oktober 1965 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit

ihre Kinder
und Enkel

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler



Unsere lieben Eltern

Emil Groß und Frau Martha
geb. Bechler

feierten am 29. September 1965 ihre Goldene Hochzeit.
Es wünschen von Herzen Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Kinder
und deren Familien

Brake über Lemgo, Nesselfeld 5b
früher Königsberg Pr.-Gutenfeld

70

Am 5. Oktober 1965 wird unsere liebe, stets um uns besorgte Tante und Großtante

Amalie Tinat
Delmsen, Kreis Soltau
früher Ossaquell, Kreis Insterburg

70 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen ihre dankbaren Nichten

Schwester Ingeborg Gaulke
Giesela und Familie
Elfie und Familie
und Neffe Siegfried und Familie

88

So Gott will, begeht am 6. Oktober 1965 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Liß
aus Himmelforth
Kreis Mohrungen
jetzt 4801 Hemlingdorf 14
bei Borgholzhausen
über Bielefeld II

seinen 88. Geburtstag.

Es wünschen Gottes Segen
die dankbaren Kinder

Ihre Familien-Anzeige
in das
Ostpreußenblatt

Heute wurde meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante

Herta Stenzel

geb. Rodloff

aus Stangenwalde, Kr. Danzig
früher Königsberg Pr.

von ihrem schweren Leiden erlöst.

Wir werden sie nicht vergessen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Erich Rodloff

Kiel, den 18. September 1965
Bellmannstraße 2

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief am 17. September 1965 nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden mein lieber Mann, mein guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Otto Kumbartzki

Eisenbahnbetriebsassistent i. R.
früh. Jägerhöh, Elchniederung

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
Hedwig Kumbartzki
geb. Teubner
Heinz Kumbartzki
vermißt
Elsbeth Marglowski
geb. Kumbartzki
mit Familie
sowie alle Verwandten

Stein über Hechingen (Württ)

Am 5. September 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ludwig Borowy

früher Ebenfelde

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Henriette Borowy, geb. Bories
sowie alle Angehörigen

Bochum, Jeßnitz und Leipzig
Rottmannstraße 5

Familienanzeigen und Nachrufe

können auch telefonisch
oder telegrafisch
durchgegeben werden.

Nach schwerer Krankheit verstarb im 83. Lebensjahre mein lieber Bruder und Onkel, der frühere

Mühlenbesitzer

Oscar Brausewetter

In stiller Trauer

Paula John, geb. Brausewetter
Käthe Seidemann, geb. Dieser

Neumünster, den 17. 9. 1965
Veilchenweg 3
fr. Pollwitten, Kr. Mohrungen
Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 21. September 1965, um 11 Uhr von der neuen Friedhofskapelle Neumünster aus statt.

Nachruf

Der Herr ist mein Hirte.

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit ist mein guter Ehemann, unser liebevoller Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Preugschat

geb. 29. 7. 1884 gest. 26. 8. 1965

fern der Heimat, von Haus und Hof, nach einem schaffensreichen Leben für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Johanna Preugschat
geb. Teweleit
und Angehörige

4951 Dützen, Am Sportpl. 12
früher Schattenau
Kreis Tilsit-Ragnit

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Heute ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Link

geb. Sambill

im Alter von 68 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Otto Link
Fritz Link und Frau Emmi
geb. Andreaßon
Horst Link und Frau Erna
geb. Brandt
Enkelkinder
und Anverwandte

Marl-Hüls, 19. September 1965
Hermannstraße 1b
früh. Canditten, Kr. Pr.-Eylau

Beigesetzt am 23. September 1965 in Lenkerbeck.

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenb. 2, 10

Heute ging meine liebe Frau, mein guter Lebenskamerad, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Meta Wiesemann

geb. Lekies

früher Dreimühlen und Walden, Kreis Lyck, Ostpreußen

nach langem, schwerem Leiden im 78. Lebensjahre in Gottes Frieden heim.

In tiefer Trauer

Fritz Wiesemann
und alle Anverwandten

Siegen, Harkortstraße 10, den 13. September 1965

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 17. September 1965, stattgefunden.

Es kann am Abend anders sein als es am Morgen war.

Der plötzliche Heimgang unserer lieben Mutter hat unsere Eltern im Tode vereint.

Gott möge ihnen den ewigen Frieden schenken.

Marta Klomfaß

geb. Kulbatzki
geb. 30. 7. 1896 gest. 23. 7. 1965

Anton Klomfaß

geb. 27. 7. 1893 gest. 1. 2. 1949
früher Bischofsburg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 4

Ihre letzte Ruhestätte ist in Herne (Westf).

Irmgard Jendritzki, geb. Klomfaß
Gertraud Sniegowski, geb. Klomfaß
und Angehörige

465 Gelsenkirchen, Heinrichplatz 2

Am 15. September 1965 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin, Witwe

Marta Pasternack

geb. Zakrzewski

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Helene Sallach
geb. Pasternack

4321 Herzkamp, Ochsenkamp 61
früher Pilgramsdorf
Kreis Neidenburg, Ostpreußen



Nach schwerer Krankheit hat Gott der Herr meine liebe, älteste Schwester, Frau

Frida Sulkowski

geb. Schneider

allzu früh im Alter von 56 Jahren in den ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Schneider

7891 Dangstetten
Kreis Waldhut, Ortsstraße 36
früher Zinten, Ostpreußen
Danziger Straße 10

Die Beerdigung fand am 17. September 1965 auf dem Friedhof in Rheinheim statt.

Am 20. September 1965 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Irmgard Block

geb. Blume

im 66. Lebensjahre nach schwerem Leiden sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Dr. Wilhelm Block
Barbara Sparkuhl, Hannover
Gisela Clemens
Reichenau (Erzgebirge)
Wella Boudier, London

3 Hannover, Jakobistraße 24
früher Lichtenfeld und Liska-Schaaken, Ostpreußen

Maria Pollakowski

geb. Kirstein
geboren 26. 9. 1880 in Heilsberg, Ostpreußen
gestorben 18. 9. 1965 in Schlitz (Hess)
Arztwitwe aus Bischofsburg, Ostpreußen
früher Lehrerin in Münsterberg, Kreis Heilsberg

Unsere liebe Mutter und Großmutter ist sanft und gottergeben entschlafen.

In stiller Trauer

Dr. Godehard Pollakowski
309 Verden, Meldauer Berg 110
Dr. Günter Poersch und Frau Gerda, geb. Pollakowski
2436 Ostseebad Kellenhusen, Seestraße 11
Hiltrud Boehm, geb. Pollakowski
und sieben Enkelkinder

In der Frühe des Samstags erlöste Gott der Herr unsere gute Mutter und Schwester, unsere geliebte Omi

Alwine Graap

geb. Zenthoefer

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Arthur Obermüller und Frau Erna
geb. Graap
Paul Gutowski und Frau Frieda
geb. Graap
Gerhard Schwarz und Frau Christel
geb. Graap
Gerhard Graap und Frau Christa
geb. Sinning
Johannes Klentzan und Frau
und Enkelkinder

Rotenburg (Fulda), Brückengasse 13, den 11. September 1965
früher Engelstein, Ostpreußen

Im Alter von 80 Jahren verstarb am 20. September 1965 unsere liebe Mutter

Hedwig Bernecker

früher Königsberg Pr., Viehmarkt 2

Ilse Heimann, geb. Bernecker
Arno Bernecker

3001 Hiddestorf, Schule
29 Oldenburg, Tannenkampstraße 31

Am 6. September 1965 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine inniggeliebte Frau und treue Lebensgefährtin

Auguste Goldak

geb. Pukas

drei Tage nach ihrem 72. Geburtstag.

In stiller Trauer
Franz Goldak

316 Lehrte (Han), von-Borcke-Straße 2
früher Soltmahnen, Kreis Angerburg

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 13. September 1965 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Tante, Witwe

Margarete Luther

geb. Schwonzak

im Alter von 74 Jahren verstorben.

Ihre ganze Liebe und Sorge galt den Ihren.

Wir sind dankbar, daß sie uns so viele schöne Stunden schenkte, und beugen uns in tiefem Schmerz dem Unvermeidlichen.

Karl Labonte und Frau Gerda, geb. Luther
Remscheid-Lüttringhausen
Hans-Böckler-Straße 47
Otto Jopp und Frau Marianne, geb. Luther
Sömmerda (Thür), Straße der Einheit 36
und Anverwandte

Remscheid, 20. September 1965
früher Sensburg

Die Trauerfeier hat am 16. September 1965 in Remscheid-Lüttringhausen in aller Stille stattgefunden.

Im Alter von 83 Jahren verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Bäuerin

Wwe. Anna Bock

aus Petersdorf, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
die Angehörigen

466 Gelsenkirchen-Buer-Resse, Ewaldstraße 40

Die Beerdigung fand am 8. September 1965 auf dem Friedhof in Buer-Resse statt.



Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruhn,
die einst so treu geschafft.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Preuss

geb. Strukat

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Franz Preuss
Klaus Preuss und Frau Elisabeth
geb. Grotepaß
Hartmut Preuss und Frau Elisabeth
geb. Hirschfeld
Dietmar Preuss
Klaus und Sabine als Enkel

563 Remscheid-Lüttringhausen und Moers, 25. September 1965
Dowidat-Siedlung 29
früher Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit



Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Fern der geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Bäckermeisterwitwe

Frau Grete Skrotzki

geb. Jopp
früher in Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Irmgard Hassel, geb. Skrotzki, **Matthias Hassel**
Ruth Engler, geb. Skrotzki, **Fritz Engler**
Egon Skrotzki, Olga Skrotzki, geb. Höpfner
Inge Hoevers, geb. Skrotzki, **Cor Hoevers, USA**
drei Enkel, ein Urenkel
und die übrigen Anverwandten

Pulheim, Pletschmühlenweg 24 den 16. September 1965

Unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrude Dehne

geb. Eder
früher Heinrichswalde, Kreis Elchniederung
* 23. 11. 1884 Wehlau † 13. 9. 1965 Bündheim-Bad Harzburg

ist für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Herbert Dehne
Matilde Dehne, geb. Schürmann
Knut Dehne

Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 54

Am 16. September 1965 haben wir unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Bad Harzburg, neben unserem unvergessenen Opa, zur letzten Ruhe gebettet.

Am 28. August 1965 nahm Gott der Herr unsere liebe, gütige Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

Emma Urban

früher Hartenstein (Brosowen), Kreis Angerburg

im 92. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Robert Obitz
Ernst Just und Familie
2301 Meimersdorf über Kiel
Kieler Straße 117
Siegfried Just und Familie
23 Kiel, Wörthstraße 5
Robert Urban und Familie
4504 Georgsmarienhütte
Kreis Osnabrück, Kohlgarten 1
Oskar Zöllner und Familie
4504 Georgsmarienhütte
Kreis Osnabrück, Kohlgarten 3
Elfriede Spittka, geb. Matheus
und Familie
2 Hamburg 73, Pusbackstraße 62
Else Matheus
2 Hamburg 67, Horstlooge 35

2 Hamburg 67 (Volksdorf), Horstlooge 35
z. Z. 2071 Hoisbüttel über Ahrensburg (Holst)
Altersheim „Haus Bredenbek"

Wir haben sie am 2. September 1965, fern ihrer geliebten Heimat, auf dem Friedhof in Hamburg-Bergstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Am Donnerstag, dem 23. September 1965, entschlief völlig unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, meine liebe Schwester und Tante

Elisabeth Nowakowski

geb. Wohlgemuth

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Nowakowski

495 Minden (Westf), Bromberger Straße 14
früher Allenstein, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 28. September 1965, in Minden stattgefunden.

Nachruf

Gott der Herr nahm im Juni für uns unerwartet unsere liebe, treusorgende Mutti

Elsa Arndt

geb. Günther

im Alter von 55 Jahren zu sich.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Eva-Maria Körber, geb. Arndt

Hildesheim, Orleanstraße 37 B
früher Gilgenburg und Neidenburg, Ostpreußen

Heute früh nahm Gott unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Heilbronn

geb. Grund
früher Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren nach schwerer Krankheit zu sich.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, des

Amtsgerichtsrat

Werner Heilbronn

geb. 17. 12. 1886 gest. im April 1945 bei Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
zugleich im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Heilbronn
Hedi Heilbronn, geb. Scheirle
Regine und Angelika

Düsseldorf-Oberkassel, Luegallee 42, den 19. September 1965

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Am 2. September 1965 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, unvergessene Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Tochter, Schwägerin, Tante und Kusine

Frieda Nickel

geb. Sausmikat

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Hans Nickel
Hans Herbert Wagner und Frau
Christel, geb. Nickel
Hans Joachim Nickel und Frau
Marianne, geb. Sternal
Günter Nickel und Frau
Rosemarie, geb. Zirkel
August Sausmikat
Enkelkinder und Anverwandte

469 Herne, Neustraße 83
früher Schloßberg, Ostpreußen, Tilsiter Straße 49

Am 17. September 1965 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Neumann

geb. Neuber

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Neumann
Emil Neumann und Frau Frieda
Kurt Schmischke und Frau Erna
geb. Neumann
August Kruse und Frau Christel
geb. Neumann
und Enkelkinder

Gudow bei Mölln
früher Horn, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Meine liebe Tante, Frau

Martha Schwarz

geb. Rathke
aus Schönbruch, Kreis Bartenstein

ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 12. September 1965 im 78. Lebensjahre in Gottes Frieden heimgegangen. Sie wurde am 16. September 1965 auf dem Friedhof in Westercelle zur letzten Ruhe gebettet.

Irene Raffel

6242 Kronberg (Taunus), Königsteiner Straße 10

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe für uns entschlief am 25. September 1965 im 85. Lebensjahre unsere geliebte, gütige Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante

Helene Andohr

geb. Stielau
Rittergut Luisenhof, Kreis Bartenstein

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie

Christel Stroehmer, geb. Andohr
Irene Andohr, geb. Paulus
Markneukirchen (Sachs)
Götz Andohr und Frau
und Enkelkinder
Michael Andohr und Frau
Cornelia und Sabine

Bad Harzburg, Pastor-Eyme-Straße 1
Braunschweig, Isoldestraße 29

Die Beisetzung erfolgte am 29. September 1965 in Bad Harzburg.

Nach einem Leben voll Liebe und Leid entschlief am 16. September 1965 im Altersheim Biedenkopf (Hess) unsere liebe Schwester, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Clara Schulz

geb. Schaak
Revierförsterswitwe aus Johannisburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Oskar Schaak

5928 Laasphe (Westf) Wabach 15

Die Beerdigung hat am 18. September 1965 auf dem Friedhof in Biedenkopf (Hess) stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Hedwig Neumann

geb. Liedtke

am 24. September 1965 im Alter von 63 Jahren in Frieden entschlafen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres Vaters

Paul Neumann

der seit 1945 vermißt ist.

In tiefer Trauer
Christel Schmidt, geb. Neumann
Helmut Schmidt
mit Söhnen Michael, Norbert, Christian und André
Leo Neumann
Ottilie Neumann, geb. Schweitzer
und Tochter Angelika
Klaus Neumann

78 Kappel bei Freiburg (Breisgau), Kurze Straße 1
früher Königsberg Pr.-Juditten, Douglasstraße 21

Für uns alle unfaßbar entschlief völlig unerwartet am Sonnabend, dem 4. September 1965, mein lieber, guter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Otto Mundt

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Augustine Mundt, geb. Schulz
Hans Haack und Frau Edeltraut
geb. Mundt

Hamburg 70, Lichtenberger Straße 7c
früher Raudingen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Gott der Herr erlöste nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden am 29. August 1965 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ernestine Pellenat

geb. Kunz
Melbeck und Ahndorf, Kreis Lüneburg
früher Erlen (Franzrode), Ostpreußen

In stiller Trauer
Michael Pellenat
Wilhelm Lehmann und Frau Herta
geb. Pellenat
Heinrich Harwege und Frau Hildegard
geb. Pellenat
Otto Fritz und Frau Gertrud
geb. Pellenat
und Enkelkinder

Am 19. September 1965, sechs Tage nach ihrem 84. Geburtstag, ist unsere geliebte Schwester, unser gutes Hausmütterchen, Frau

Lina Mey

verw. Laurin, geb. May

in den ewigen Frieden heimgegangen.

Auf ihren eigenen Wunsch wurde sie in aller Stille eingeäschert und die Urne in Karlstadt a. M. beigesetzt.

Ihre alte Heimat war Seestadt Pillau und Königsberg Pr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Tolksdorf, geb. May
Andreas Knobling

8782 Karlstadt, Ostlandstraße 17

Wenn auch Euere Grabstätte noch nie gepflegt wurde und es auch jetzt noch nicht möglich ist, Eure Ruhestätte zu besuchen, so werdet Ihr, liebe Eltern, nicht vergessen sein.

Gustav Kenneweg

geb. 1. 3. 1876 gest. 30. 9. 1945

Martha Kenneweg

geb. Gomm

geb. 26. 10. 1878 gest. 2. 10. 1945

Dr. Egon Kenneweg
München

Hanns Samland

Diplom-Kaufmann

* 20. 3. 1913 † 18. 9. 1965

Es war Gottes heiliger Wille, meinen innigstgeliebten Mann und lieben, verehrten Vater, meinen Schwiegersohn, unseren Bruder, Schwager, Onkel und Freund nach schwerem Leiden zu sich zu nehmen.

In tiefem Schmerz
Erika Samland, geb. Geisler
Olaf Samland
im Namen aller Angehörigen
und Freunde

4 Düsseldorf, Brehmstraße 79
früher Königsberg Pr.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
Psalm 62, 2

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Adam Nilewski

aus Kl.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg

nach einem arbeitsreichen, christlichen Leben im hohen Alter von 93 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen

In stiller Trauer
Wilhelmine Nilewski
verw. Rimek, geb. Poell
Familie Adam Nilewski
Familie Wilhelm Nilewski
Familie Emma Nilewski
Familie Emil Rimek
Familie Willi Engert
Familie Wilhelmine Bledau
und alle Anverwandten

Niederlahnstein, Schillerstraße 11, den 2. September 1965
Ahlen (Westf), Elvershausen, Cochem, Frankenberg
Die Beerdigung hat am 6. September 1965 stattgefunden.

Mühe und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 21. September 1965 starb nach kurzer Krankheit im gesegneten Alter von 91 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Großfischer

Franz Baltrusch

aus Stombeck, Kreis Samland
geb. 6. April 1874 in Neufitte, Kreis Königsberg Pr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Georg Baltrusch
als Enkel

2854 Loxstedt-Hohewurth 2
2850 Bremerhaven 3, Lotjeweg 68

Unerwartet verschied am 13. September 1965, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Alfred Riechert

Oberstleutnant a. D.

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Theodora Riechert, geb. Steckel

4 Düsseldorf, Grunerstraße 113
früher Königsberg, Luisenallee 53

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 18. September 1965 mein lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Schlizio

Kaufmann i. R.

im Alter von fast 80 Jahren.

In tiefer Trauer
Rudi Schlizio
Ursula Schlizio, geb. Muttschall
Enkelkinder Paul, Klaus
und seine allerliebste „Romy"
und alle Verwandten

Wuppertal-Elberfeld, Seilerstraße 43, den 18. September 1965
früher Hartenstein, Kreis Angerburg

Wir haben den lieben Entschlafenen auf dem Friedhof in Wuppertal-Elberfeld zur letzten Ruhe gebettet.

Am 11. September 1965 verschied nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Kaufmann

Kurt Schattkowski

im fast vollendeten 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Käte Schattkowski, geb. Trapp
Anna Schattkowski
Stendal (Altm.), Brauhausstraße 65
und alle Anverwandten

Bielefeld, Heeper Straße 54a, den 11. September 1965
früher Rastenburg, Ostpreußen, Angerburger Straße 65

Durch ein tragisches Geschick verloren wir am 18. September 1965 meinen lieben Mann und guten Papa, unseren lieben Sohn, Bruder, Enkel, Neffen, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Erhard Staskewitz

geb. am 29. September 1937 in Heilsberg

In stiller Trauer
Maria Staskewitz, geb. Schuhmacher
und Söhnchen Ralf
Margarete Staskewitz, geb. Tresp
Reiner Staskewitz und Frau Julitta
geb. Zier
und alle anderen Angehörigen

7024 Bernhausen, Ludwigstraße 32

Am 9. September 1965 erlöste Gott der Herr nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Klein

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Meta Klein, geb. Wittke
Reiner Klein
Gisela Bohé, geb. Klein
Norbert Bohé

Schwelm, Kölner Straße 3, den 9. September 1965
New Milford, USA, Wellington, Südafrika
früher Eichenrode, Kreis Labiau

Plötzlich und unerwartet entschlief infolge eines Herzschlages am 14. September 1965 mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Franz Derwein

früher Randau (Schockwehten), Kreis Ebenrode

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Schwarzien, geb. Derwein

563 Remscheid-Lennep, Am Stadtwald 6

In der Nacht zum Sonntag, dem 12. September 1965, entschlief ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater

Helmut Rehfeldt

Amtsgerichtsrat i. R.

im Alter von 54 Jahren.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an
Traute Rehfeldt, geb. Veithöfer
Hans-Peter Rehfeldt
Brigitte Rehfeldt

1 Berlin 27 (Heiligensee), im September 1965
Schulzendorfer Straße 66
früher Tilsit und Ebenrode, Ostpreußen

Nach schwerer Krankheit entschlief am 1. September 1965 mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Larisch

Bankdirektor der Volksbank Tilsit

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Elly Larisch, geb. Führer
Gerhard Larisch
Ilse Siebenbürger-Larisch
Clemens Siebenbürger

Brandau (Odenwald), Landhaus am Rosenbusch

Die Beerdigung hat am 4. September 1965 stattgefunden.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, das Ableben unseres langjährigen 1. Vorsitzenden und jetzigen Ehrenvorsitzenden

Regierungsbaumeister a. D.

Martin Modricker

aus Rastenburg bekannt zu geben

Er hat sich um das ostpreußische Salzburgertum verdient gemacht.

Salzburger Verein e. V.
Boltz Möllmer

Bielefeld, Turnerstraße 11, den 21. September 1965

Seine Seele glich der Taube, die sich birgt im Felsenstein —
War der Erde nicht zum Raube, in den Himmel drang sein Glaube,
seine Lieb', sein' Sehnsucht ein.

Nach langem, seelischem Leiden um den Verlust seiner geliebten Heimat sowie auch seines einzigen Kindes, doch für uns plötzlich und unerwartet, entschlief sanft und gottergeben am 15. September 1965 mein lieber, treusorgender Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Blaseio

früher Bauer in Gailau, Kr. Lyck

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
zeigt dieses schmerzerfüllt an
Minna Blaseio, geb. Jotzo, als Gattin
auch im Namen seiner lieben Verwandten

214 Bremervörde, im September 1965
Zevener Straße 43
Die Beerdigung fand am 18. September 1965 um 11 Uhr in Bremervörde statt.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes, unseres Neffen und Vetters

Albert Blaseio

der am 27. Januar 1945 im Alter von 32 Jahren seinem Vater in die Ewigkeit vorangegangen ist.

Nach einem segensreichen, erfüllten Leben entschlief heute sanft mein treusorgender, guter Vater, unser lieber Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Diplom-Ingenieur

Martin Modricker

Regierungsbaumeister a. D.

aus Rastenburg, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hella Pieper, geb. Modricker
im Namen der Familie

655 Bad Kreuznach, den 21. September 1965
Potthoffstraße 3